Was sahen 58 deutsche Arbeiter in Rußland?

Bericht der deutschen Arbeiter-Delegation über ihren Aufenthalt in Rußland vom 14. Juli bis zum 28. August 1925

1. Auflage 1.—100. Tausend

BERLIN 1925

NEUER DEUTSCHER VERLAG



Herausgegeben von dem Einheitskomitee für Arbeiter delegationen, Berlin, Alexandrinenstraße 62.

Ausländische Filialen des Neuen Deutschen Verlages

N. D. V. Wien I, Bauernmarkt 1.
N. D. V. Zürich, Gerbergasse 9.
N. D. V. Mailand, Viale Vittoria 12.
Rotationsdruck: Peuvag Berlin, Druckerei-Filiale Gotha.

INHALT

BILD=VERZEICHNIS

WIDMUNG.

Wir widmen dieses Buch dem deutschen Proletariat, das in hartem Ringen unter unendlich schweren Opfern und Niederlagen den Kampf für eine menschenwürdige sozialistische Weltordnung führt!

Unser Bericht erhebt keinen Anspruch darauf, das Resultat einer erschöpfenden wissenschaftlichen Untersuchung des bolschewistischen Rußland zu sein.

Uns kam es darauf an, das Leben der Arbeiter im heutigen Rußland zu studieren, und wir glauben, daß wir Arbeiter aus den Betrieben für diese Aufgabe die besten „Sachverständigen" sind.

Der Bericht ist eine Kollektivarbeit der gesamten Delegierten. Jeder einzelne hat sich an der Mitarbeit beteiligt. Er ist nicht in der Sprache von federgewandten Leuten geschrieben. Wir kommen alle von der Werkbank und reden so, wie Arbeiter zu Arbeitern sprechen. Unser Bericht soll dem deutschen Arbeiter eine objektive wahrheitsgetreue Schilderung über die wahren Verhältnisse der Arbeiterklasse in Sowjetrußland geben. Die gesamte Delegation, die sich in ihrer Mehrheit aus sozialdemokratischen Funktionären zusammensetzt, billigt den Bericht vollinhaltlich.

Mögen die nachfolgenden Zeilen dazu beitragen, dem kämpfenden deutschen Proletariat ein Wegweiser in seinem Befreiungskampfe zu sein und die gespaltene Arbeiterklasse auf einer einheitlichen internationalen gewerkschaftlichen Plattform zum Kampfe gegen alle seine Ausbeuter zu sammeln.

Berlin, Oktober 1925.

Das Einheitskomitee für Arbeiterdelegationen.

LISTE DER TEILNEHMER

	Name	Beruf	Wohnort	Organisiert seit		S.P.D. seit	K.P.D. seit	Bemerkungen	Teil-delegat.
1.	Baer, Adolf		München		—	—	—		Kaukasus
2.	Bauernfeind, H.	Schuhmacher	Nürnberg	Verb. d. Schuhmacher	1900	1904	—		Kaukasus
3.	Beimler, Hans	Schlosser	München	Metallarbeiter-Verband	1913	—	1917		Krim
4.	Beck, Hans	Metallarbeiter	Jena	Metallarbeiter-Verband	1912	1913	1919	wurde 1923 a. Verb. ausgeschl.	Kaukasus
5.	Bennewitz, Willi	Eisenbahner	Chemnitz	D. Eisenbahn.-Verband	1919	1919	—		Kaukasus
6.	Berker, Wilh.	Sattler	Offenbach a. M.	S. u. Tapezierer-Verb.	1905	1921	—		Kaukasus
7.	Berthold Kurt	Schlosser	Chemnitz	Metallarbeiter-Verband	1925	1924	—	1911—23 freigew. organisiert	Kaukasus
8.	Bondzio, Friedrich	Metallarbeiter	Bochum	Metallarbeiter-Verband	1918	—	—	1917—23 U.S.P.D. o. K.P.D.	Krim
9.	Bretag, Erich	Tischler	Wittenberg	Metallarbeiter Verband	1908	1910	—		Kaukasus
10.	Brose, Max	Maurer	Berlin	D Bauarbeiter Verband	1910	1911	1919	1921 aus Verband ausgeschl.	Kaukasus
11.	Buchholz, Hermann	Ewerführer	Hamburg	Binnenschiffer-Verband	1907	—	—		Kaukasus
12.	Eschenhorn, Max	Maschinen-Schlosser	Plauen i. V.	Metallarbeiter-Verband	1914	1914	—		Kaukasus
13.	Fischer, Heinrich	Werkzeugmacher	Hanau a. M.	Fabrikarbeiter-Verband	1913	—	1917		Ural
14.	Freiberger, Xaver	Möbeltischler	München	Deutsch. Holzarb.-Verb.	1903	1903	—		Ural
15.	Girndt, Max	Schlosser	Oppeln	D. Eisenbahn.-Verband	1919	—	1921	aus Verb. seit 24 ausgeschl.	Ural
16.	Grahl, Richard	Klempner	Dresden	Gem. u. Staatsarb.-Verb.	1911	—	—		Ural
17.	Grave, Wilhelm	Glasmacher	Brand-Erbisdorf	Zentr.-Verb. der Glaser	1906	1906	—		Krim
18.	Hillekes, Wilhelm	Eisendreher	Leipzig	Metallarbeiter-Verband	1903	1909	—		Ural
19.	Hofmann, Wilhelm	Schraubenpresser	Gelsenkirchen	Metallarbeiter-Verband	1917	1911	—		Ural
20.	Horn, Karl	Fabrikschuhmacher	Erfurt	Zentr.-Verb. d. Schuhm.	1892	1897	—		Kaukasus
21.	Horstmann, Robert	Maurer	Braunschweig	Baugewerksbund	1902	1905	1920	zeitweilig U.S.P.D.	Krim
22.	Hunke, Gustav		Barmen						Ural
23.	Kaiser, Adolf	Maschinen-Schlosser	Neuß a. Rhein	Metallarbeiter-Verband	1897	—	—		Ural
24.	Katzinger, Joh.		München						Krim
25.	Köhlitz, Fritz	Lehrer	Leipzig	Gew. deutsch. Volksl.	1922	1919	1920		Moskau
26.	König, Paul	Weber	Gera	Textilarbeiter-Verband			1920	aus Verband ausgeschlossen	Krim
27.	Kraus, Hermann	Steinformer	Mühlheim a. Ruhr	Fabrikarbeiter-Verband	1919	—	—		Ural
28.	Kroschewski, Otto		Bochum						Ural
29.	Küpper, Joh.	Dreher	Duisburg	Deutsch. Verkehrs und	1925	—	—		Kaukasus
30.	Lange, Albert	Schlosser	Remscheid	Metallarbeiter-Verband	1889		—	bis 1916 S.P.D. bis 1919 K.P.D.	Ural
31.	Lenger, Heinrich	Textilarbeiter	Neukirchen b. Chtz.	Textilarbeiter-Verband	1910	1911	—	Früher Fabrikarbeiter Verb.	Moskau
32.	Lehmann, Hugo	Zimmermann	Berlin	Zimmerer-Verband	1883	1894	—		Ural
33.	Lehnert, Arthur	Metallarbeiter	Chemnitz	Metallarbeiter-Verband	1910	1912	1919		Krim
34.	Leistner, Paul	Former	Lichtentanne b. Zw.	Metallarbeiter-Verband	1906	1906	1920	1918—20 U.S.P.D.	Ural
35.	Lüttich, Karl	Former	Halle a. d. Saale	Metallarbeiter-Verband	1904	—	1919		Kaukasus
36.	Maire, Eduard	Angestellter	Dortmund	Bund techn. Angest.	1919	1918	—	1913—14 freigew. organisiert	Krim
37.	Mehle, Hermann	Tischler	Berlin	Holzarbeiter Verband	1893	1902	—		Kaukasus
38.	Mehnert, Oswin	Schleifer	Dresden	Metallarbeiter Verband	1903	1914	—		Kaukasus
39.	Meinhardt, Bruno	Bergarbeiter	Niederhaßlau b. Z.	Bergarbeiter-Verband	1901	1911	—		Krim
40.	Neef, Max	Buchbinder	Chemnitz	Buchbinder Verband	1900	1898	—		Moskau
41	Niehüsser, Friedrich	Autoschlosser	Duisburg	Gem. u. Staatsarb.-Verb.	1911	–	—		Ural
42.	Oberender, Bernhard	Färbereiarbeiter	Wildetaube b. Greiz	Textilarbeiter-Verband	1913	192	—		Kaukasus
43.	Overhagen, Theo	Bergarbeiter	Essen a. Ruhr	Bergarbeiter-Verband	1918	1918	—		Krim
44.	Pallaske, Rud.	Kupferschmied	Köln a. Rhein	Verb. der Kupferschm.	1905	1906	—		Krim
45.	Pichotta, Joh.	Metallarbeiter	Düsseldorf	Metallarbeiter-Verband	1918	—	—	seit 1923 in d. F.A.V.	Kaukasus
46.	Pieper, Otto	Maurer	Braunschweig	Baugewerks und	189[illegible]	1900	—		Ural
47.	Schäfer, Paul	Schuharbeiter	Erfurt	Schuhmacher-Verband	1908	–	1918		Ural
48.	Schlesinger, Paul	Bergarbeiter	Bottrop (Westfalen)	Bergarbeiter-Verband	1917	1918	—		Krim
49.	Schüler, Gustav	Dreher	Weidmar	Metallarbeiter-Verband	1916	1918	—		Moskau
50.	Staudt, Thomas	Schlosser	Fürth (Bayern)	Metallarbeiter-Verband	1904	—	—	25 Jahre polit. organis. gew.	Ural
51.	Stehr, Wilhelm	Arbeiter	Pinneberg	Fabrikarbeiter-Verband	1921	—	1919		Kaukasus
52	Stephan, Walter	Lehrer	Tambach (Thüringen)	Gew. d. Volkslehrer	1923	–	1923		Moskau
53.	Tonn, Adolf	Nieter	Hamburg	Metallarbeiter-Verband	1904	1904	—		Ural
54.	Vogelgesang, Kurt	Arbeiter	Dresden	Deutsch Verkehrs und	1911	1920	—		Krim
55.	Wellhöfer, Jos.	Eisenbahner	Eßlingen a. N.	Einheitsverb. d. Eisenb.	1906	1907	—		Kaukasus
56.	Zahn, Walter	Maschinist	Berlin	Deutsch. Verkehrsbund	1919	—	1920		Krim
57.	Zimmermann	Schlosser	Werdau i. Sachsen	Metallarbeiter-Verband	1902	1910	—		Moskau
58.	Richter, Otto	Schlosser	Chemnitz	Metallarbeiter-Verband	1912	1914	1919	1912—14 S.A.P.	Kaukasus

VORWORT

Amsterdam, den 25. Oktober 1925.

An die Erste deutsche Arbeiterdelegation nach Rußland,
Berlin.

Werte Genossen!

Ich erhielt das Manuskript des Berichtes über Eure in Sowjetrußland gemachten Erfahrungen, den Ihr demnächst zur Veröffentlichung bringen werdet. Mit ganz besonderem Interesse habe ich von dessen Inhalt Kenntnis genommen und ich bin gerne bereit, Eurem Wunsche um einige Geleitworte für die Schrift nachzukommen.

Andere haben vor Euch das neue Rußland besucht, in Artikeln, Broschüren und Büchern von ihren Erfahrungen erzählt und bekanntgegeben, was Sowjetrußland eigentlich ist. Vieles habe ich in den letzten Jahren über die erste wirkliche Arbeiter- und Bauernrepublik gelesen und dabei von den ehrlichen und oft tapferen Versuchen Kenntnis erlangt, um die Mauer von Lügen, Verleumdungen und Verdächtigungen, die rings um Sowjetrußland aufgerichtet wurde, zu durchbrechen, um die kämpfende und ringende russische Arbeiterklasse dem ringenden und leidenden Proletariat der übrigen Welt näherzubringen. Es waren darunter Bücher, die vollständiger und besser geschrieben waren als das Eurige und die wertvolleres Material enthielten, nie aber las ich eine Beschreibung über Rußland, einen Bericht über seine sich hocharbeitende Bevölkerung mit mehr Freude als Eure im vorliegenden Bericht gemachten Ausführungen.

Und der Grund? Es ist der, daß Ihr es seid, gewöhnliche Arbeiter, die Ihr aus den Betrieben, den Fabriken und Bergwerken kommt, daß Ihr Bergarbeiter, Metallarbeiter, Textilarbeiter das, was Ihr mit eigenen Augen gesehen habt, ungekünstelt und unverziert in Eurer Art wiedergebt. Unter denjenigen, die vor Euch nach Rußland gingen, waren Männer und Frauen mit besserem Allgemeinwissen als Ihr, gebildeter, gewandter und gelehrter als Ihr; zweifellos war aber unter ihnen kein einziger, der mehr berechtigt, und besser in der Lage gewesen wäre, das Leben des russischen Arbeiters zu studieren, seine Lebensverhältnisse mit den Eurigen und denjenigen Eurer Kameraden zu vergleichen und sich ein unbefangenes Urteil zu bilden, als gerade Ihr. Und deshalb ist Euer Buch, trotz seiner Schlichtheit und seiner Mängel, die ihm natürlich anhaften, eines der bedeutendsten, die bisher über das neue Rußland erschienen sind.

Euer Bericht wird dazu beitragen, die Wahrheit über Rußland, seine Arbeiter und Bauern unter die deutschen Arbeiter zu tragen. Natürlich enthält er nicht die volle Wahrheit, denn die habt Ihr in der verhältnismäßig kurzen Zeit, die Ihr in den Sowjet-Republiken verbracht habt, nicht kennen zu lernen vermocht. Eure Feststellungen sind aber jedenfalls ausreichend, um den deutschen Arbeitern zu zeigen, daß das Leben der russischen Arbeiter anders, und zweifelsohne viel besser ist als eine voreingenommene, parteiische Presse ihnen glauben zu machen versucht.

Wegen Eures Berichtes wird man Euch natürlich angreifen. Man wird von Euch sagen, daß Ihr Euch habt irreführen lassen, daß man Euch in Rußland etwas vorgespiegelt hat, man wird über Potemkinsche Dörfer faseln, man wird Eure Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit in Zweifel ziehen. Es wird von russischem Geld, von russischer „Gastfreiheit", von russischen Manövern, durch die Ihr Euch habt beeinflussen lassen, die Rede sein und man wird behaupten, daß deshalb Euer Bild von Sowjetrußland ein günstiges ist. Vielleicht wird man auch von Eurem Bericht sagen, daß er sich durch die „Niedrigkeit der Gesinnung und Schamlosigkeit"

auszeichnet, wie sich Friedrich Adler über den Bericht der offiziellen englischen Delegation nach Rußland äußerte. Auf jeden Fall wird alles Mögliche getan werden, um Eure Zuverlässigkeit und die des Berichtes in den Augen derjenigen, für welche Euer Buch in erster Linie bestimmt ist, der deutschen Arbeiter, in Abrede zu stellen.

Ich hoffe, daß Ihr Euch das nicht zu Herzen nehmen und bei dem bleiben werdet, was Ihr als wahr erkannt habt, daß Ihr auch ferner die Wahrheit verkünden werdet, die durch keine Lügen und Verleumdungen aus der Welt zu schaffen sind, nämlich: daß die Arbeiterklasse Sowjetrußlands die Macht ergriffen und sich von ihren Unterdrückern losgemacht hat, ihr eigenes Schicksal in die Hände nahm und sich unter großen Schwierigkeiten langsam aber sicher auch wirtschaftlich hocharbeitet.

Möge Euer Bericht von Tausenden und Abertausenden von Arbeitern in Deutschland gelesen und verstanden werden. Möge er Veranlassung dazu geben, daß sich noch zahlreiche andere deutsche Arbeiterdelegationen nach Rußland begeben, um sich von der Wahrheit über Sowjetrußland zu überzeugen. Möge er schließlich dazu beitragen, daß die deutschen Organisationen selbst und der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund beschließen, durch die Entsendung einer Delegation mit den russischen Arbeitern zum Heil des deutschen Proletariats und der Arbeiter aller Länder direkt Fühlung zu nehmen.

Im Interesse der Wahrheit und Einheit wünsche ich Eurem Bericht und Euch bei Eurer Arbeit guten Erfolg. Trotz aller Schwierigkeiten und Hemmnisse, trotz Verleumdungen und Verdächtigungen, vorwärts!

Mit proletarischen Grüßen

Edo Fimmen

EINLEITUNG

Welches sind die Gründe, die die deutschen Arbeiter veranlaßten, nach Rußland zu fahren?

Die deutsche Arbeiterklasse ist in den letzten Jahren von Niederlage zu Niederlage geschritten. Die Hoffnungen, welche sie auf die Novemberrevolution setzte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Der Achtstundentag ist zum größten Teil verloren. Die Rechte der Betriebsräte sind sehr minimal. Große Massen der Arbeiter, die in der Revolutionszeit zur Partei und Gewerkschaft stießen, sind enttäuscht zurückgeflutet und dem Indifferentismus verfallen. Die Lage der Arbeiter verschlechtert sich zusehends.

Mehr als einmal hatten sich während dieser Zeit die deutschen Arbeiter die Frage vorgelegt, wie mag die Revolution in Rußland verlaufen sein? Wie mögen die Arbeiter jenseits der Grenzpfähle leben?

Da erschien am 8. Januar 1925 von einer angeblichen Gruppe von Putilowarbeitern im „Vorwärts" folgender Brief:

Gruß aus Rußland

Putilow-Arbeiter an den „Vorwärts".

Eine Gruppe von Arbeitern der Putilow-Werke, eines der größten Metall- und Maschinenbauwerke in Petersburg, hat an die Redaktion des „Vorwärts" folgenden Brief gerichtet:

Werte Genossen! Niemals war die russische Arbeiterklasse politisch so rechtlos wie gegenwärtig in Rußland. Im Verlauf einiger Jahre wird unser Geist, unsere Seele von der gewissenlosen offiziösen Presse der Sowjetgewalthaber vergiftet. Wir ersticken in der Atmosphäre dieser Presse. Die Sowjetdiktatoren haben ein großes Land in einen Friedhof verwandelt. Die illegale Presse erfordert in den entsetzlichen russischen Verhältnissen ungeheure Opfer. Wegen dieser Tätigkeit ist gegen die russische Sozialdemokratie ein Kreuzzug eröffnet worden. Die russischen Gefängnisse und Verbannungsorte sind mit Sozialisten überfüllt, deren ganze Schuld darin besteht, daß sie durch Wort und Schrift für die *politische Freiheit* kämpfen. In der letzten Zeit sind in der offiziellen

Sowjetpresse *häufig Auszüge aus Eurem „Vorwärts" veröffentlicht worden.* Ihr werdet natürlich in unflätigster Weise beschimpft, aber aus diesen Auszügen ersehen wir, daß die *deutsche Sozialdemokratie* wie keine andere Partei der sozialistischen Internationale die entsetzliche russische Wirklichkeit erkannt hat und unsere Lage als die der Anhänger der europäischen Arbeiterbewegung *richtig einschätzt.* Ihr gewährt uns dadurch *moralische Unterstützung* in unserem schweren Kampfe, den wir in der Sowjet-Satrapie für Demokratie und Sozialismus führen.

(„Vorwärts" Nr. 7, Ausgabe A vom 8. Januar 1925.)

Wenige Tage später schon traf aus Leningrad von den Putilow-Arbeitern als Antwort auf den Brief eine Einladung ein, worin die deutsche Arbeiterschaft aufgefordert wurde, sich selbst an Ort und Stelle von der Lage der russischen Arbeiter zu überzeugen. Eine tiefe Erregung erfaßte die Arbeiterschaft, und obwohl die sozialistische Presse bestritt, daß eine solche Einladung ergangen wäre, machte sich auch in den Kreisen der sozialdemokratischen Arbeiter der Wunsch bemerkbar, sich selbst einmal mit eigenen Augen davon zu überzeugen, was denn nun eigentlich an den vielen sich widersprechenden Meldungen über Sowjetrußland Wahrheit und Dichtung sei. Diesen festen Willen vermochten auch die schärfsten Hetzartikel gegen Sowjetrußland nicht zu erschüttern.

Dazu kam der Bericht der englischen Gewerkschaftsdelegation, der das Gegenteil von dem behauptete und belegte, was bisher in der sozialdemokratischen Presse über Rußland zu finden war. Auch das war ein mächtiger Anstoß für eine Delegation

Obwohl sich die offizielle Gewerkschaftspresse heftig gegen die Reise der deutschen Arbeiter nach Rußland wandte, siegte doch deren fester Wille, sich selbst Aufklärung über die nachstehenden Fragen zu verschaffen.

Ist Rußland wirklich ein Land, in dem die Prinzipien von Marx und Engels in die Tat umgesetzt werden?

Gibt es in Rußland einen Achtstundentag?

Haben die Betriebsräte entscheidenden Einfluß auf die Produktion?

Wie ist die Lebenshaltung des russischen Arbeiters?

Wer sind die Leute, die an der Spitze der russischen Arbeiterbewegung stehen?

Sind die Arbeiter frei oder werden sie unterdrückt?

Das waren die Fragen, die vor allen Dingen die deutschen Arbeiter interessierten.

Und so bildeten sich im ganzen Reich spontan Komitees, die sich die Aufgabe stellten, Arbeiterdelegationen nach Rußland

zu entsenden. Ueber 70 Delegierte, Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, wurden gewählt, Sammlungen in den Betrieben wurden eingeleitet, um die Reise zu finanzieren. Da den Delegierten große Schwierigkeiten gemacht wurden, traten einige von ihnen zurück und 58, von den 56 Arbeiter und zwei Lehrer waren, fanden sich am 10. Juli in Berlin zusammen. Politisch setzte sich die Delegation aus 30 Sozialdemokraten, 16 Kommunisten und zwölf Parteilosen zusammen. Gewaltig waren die Aufgaben, die zu bewältigen waren. Freudig hat sich die Delegation an ihre Lösung gemacht, und wir glauben, daß unser Bericht auf Objektivität allen Anspruch machen kann. Freimütig wurde uns von den russischen Arbeitern alles gezeigt, was wir sehen wollten, so daß wir während unseres siebenwöchigen Aufenthaltes einen tiefen Einblick in die Politik und Wirtschaft Rußlands erhielten.

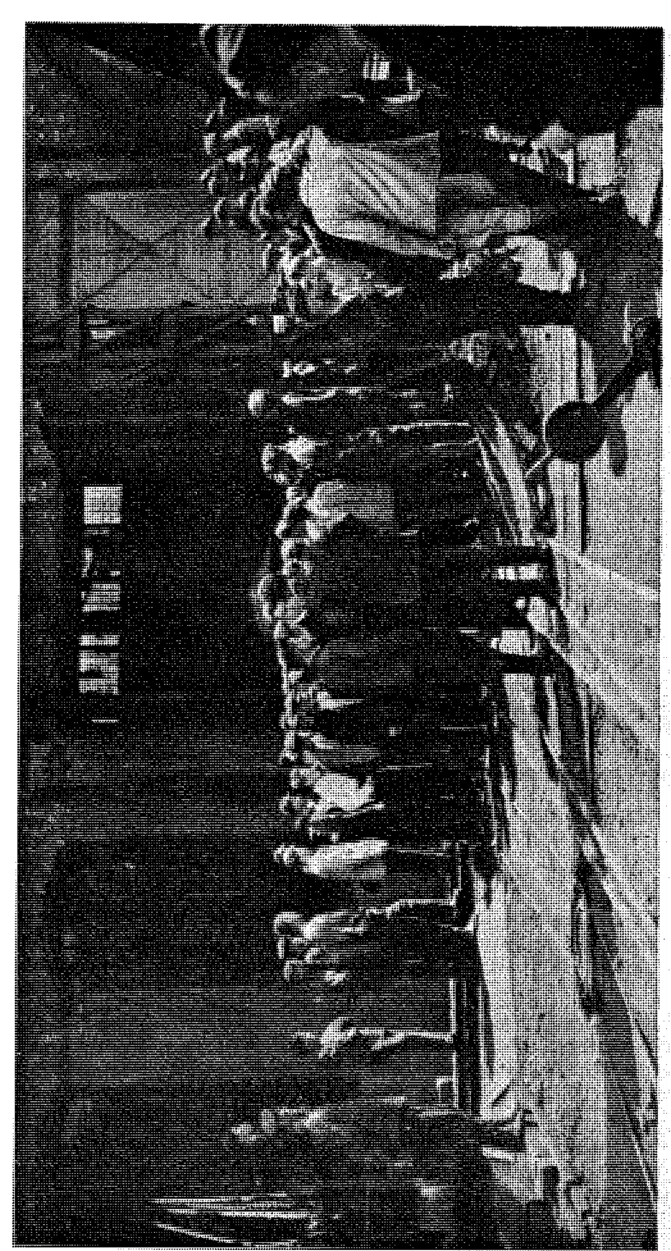
Abreise und Empfang in Leningrad

Am 10. Juli verließ die Delegation Berlin. 10 000 Arbeiter hatten sich zum Abschied im Friedrichshain eingefunden. Bei unserer Ankunft in Stettin erwartete uns gleichfalls eine große Menge von Arbeitern. Bei der Abfahrt mit dem Dampfer „Preußen" gaben uns die Stettiner Arbeiter in ihren kleinen mit roten Fahnen geschmückten Booten das Geleit. Vom Lande mahnte zum letzten Male ein Riesentransparent: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" Das Schiff führte eine recht internationale Gesellschaft an Bord. 20 Chinesen, Anhänger der Kuomintang-Partei, die aus Paris anläßlich einer Demonstration wegen der Vergewaltigung der chinesischen Arbeiter in Schanghai ausgewiesen worden sind, befanden sich auf dem Wege nach Peking. Der berühmte rote Geiger Sörmus war gleichfalls mit an Bord, daneben eine Anzahl Russen, die teils geschäftlich in Deutschland zu tun und teils ihre Ferien dort verlebt hatten. Wir legten uns auf der Fahrt hundertmal die Frage vor: Wie werden uns wohl die russischen Arbeiter empfangen? Wir sollten bald darauf eine Antwort erhalten. Nach dreitägiger Fahrt begrüßten uns in Kronstadt die ersten russischen Kriegsschiffe und eine Delegation von Leningrader Arbeitern und Zeitungskorrespondenten kam an Bord. Bei unserer Ankunft in Leningrad herrschte ein unbeschreiblicher Jubel. Alle Fabriken hatten Delegierte zu unserem Empfang geschickt. Ein Wald von Fahnen und Transparenten mit russischer und deutscher Inschrift brachte die tiefe Sehnsucht der russischen Arbeiter, mit den Deutschen zusammenzukommen und eine gewerkschaftliche Einheitsfront zu schaffen, zum Ausdruck. Manchem alten Klassenkämpfer standen bei diesem herzlichen Empfang die Tränen in den Augen.

Nicht endende Hochrufe wurden auf die deutsche Arbeiterklasse ausgebracht. Als die Delegierten an Land gingen, wurden sie von der begeisterten Menge förmlich auf den Händen getragen. Als einer unserer Genossen das Wort zur Begrüßung ergriff, kannte der Jubel keine Grenzen. Wir alle waren über diesen Empfang auf das tiefste bewegt. Jeder einzelne von uns fühlte, daß diese Begrüßung keine gemachte und künstlich erzeugte war, sondern daß der begeisterte Empfang dem tiefsten Innern der russischen Arbeiter entsprach und nicht nur uns, sondern der gesamten deutschen Arbeiterklasse galt.



Die Arbeiter Leningrads empfangen die deutschen Delegierten am Hafen von Leningrad.



Die deutschen Delegierten besichtigen die Putilowwerke in Leningrad.

LENINGRAD

Wir bezogen im Hotel Europa Quartier. Der erste Eindruck von Leningrad ist ein durchaus europäischer. Große, breite Straßen mit geschäftigem Leben und Treiben, riesige Paläste der ehemaligen Zarenfamilie, große öffentliche Gebäude, überfüllte Straßenbahnen. Es gibt in der Stadt auffallend viele Buchläden. Im Jahre 1924 wurde Leningrad durch eine große Ueberschwemmung schwer heimgesucht. In vielen Straßen wurde das gesamte Holzpflaster ins Meer geschwemmt. Die Häuser haben dabei gleichfalls gelitten und sind zum Teil in schlechtem Zustand. Doch sahen wir in der ganzen Stadt einen energischen Kampf dagegen. Ueberall sind fleißige Hände dabei, um die im Krieg, Nachkriegszeit und Ueberschwemmung schlecht gewordenen Fassaden der Häuser durch neue Anstriche wieder instand zu setzen. In vielen Straßen wird das schadhafte Straßenpflaster durch Holz- und Asphaltpflaster ersetzt.

Nach einer kurzen Besprechung mit den russischen Genossen legten wir unseren Arbeitsplan fest und begannen mit der Besichtigung der Putilow-Werke.

IN DEN PUTILOW-WERKEN

Wir verwandten für den Aufenthalt in Leningrad fünf Tage, davon zwei Tage für die Besichtigung der Putilow-Werke. Für uns galt es vor allem festzustellen, ob die Anschuldigungen, welche die angeblichen Putilow-Arbeiter im „Vorwärts" veröffentlichten, zutrafen. Zum besseren Studium des Betriebes teilten wir unsere Delegation in vier Kommissionen ein, eine Industrie-, Gewerkschafts-, Kultur- und politische Kommission. In den zwei Tagen haben wir buchstäblich jeden Winkel im Putilow-Werk durchstöbert. Wir waren in den Gießereien, Blech- und Walzwerken, Drehereien, Bohrereien, Fräsereien und Tischlereien, im Waggon-, Lokomotiv- und Traktorenbau, beim Betriebsrat, im Krankenhaus, Kinderheim, Erholungsheim und Klub.

Die Putilow-Werke wurden im Jahre 1801 gegründet und gehören zu einem der größten und ältesten Betriebe Rußlands. Sie beschäftigten bei ihrer Gründung 400, während des Krieges nahezu 40 000 Arbeiter mit der Herstellung von Kriegsmaterial. Jetzt

beträgt die Zahl der Arbeiter 9000. Das russische Proletariat hat eine schlechte Erbschaft antreten müssen. Der Betrieb, der nur auf Kriegsproduktion eingestellt war, war technisch zum Teil äußerst rückständig, die Gebäude bis 40 Prozent baufällig und unhygienisch eingerichtet. Heute wird nur Friedensmaterial produziert, doch stehen die Maschinen für Kriegsindustrie für alle vorkommenden Fälle bereit. Es schien anfangs bei der Sabotage durch das technische Personal, bei der Blokade, dem Krieg gegen die ausländischen Heere und die weißgardistischen Generäle unmöglich, alles wieder in Ordnung zu bringen und neu aufzubauen.

Während dieser Zeit waren die Arbeiter der Putilow-Werke unter der Leitung ihres Betriebsrates damit beschäftigt, Verteidigungsstellen um Leningrad zu bauen, Lebensmittel und Material herbeizuholen, da Leningrad von Eisen- und Kohlengebieten völlig abgeschlossen war. Die eigentliche Grundlage für den Neuaufbau der Industrie bildete das Jahr 1922. Bis dahin lag der Betrieb fast still. Von dieser Zeit an wurde die Verwaltung über die Werke dem roten Direktor übergeben. Dieser rote Direktor ist ein altes Parteimitglied, ein Modelltischler. Er hat zwei Stellvertreter, den technischen Direktor, der ein Ingenieur ist und den Verwaltungsdirektor, ebenfalls ein altes Parteimitglied.

Um den Betrieb neu aufzubauen, wurden sogenannte Produktionsberatungen abgehalten, die den Zweck verfolgten, den Arbeitern klar zu machen, wie ein Betrieb unter proletarischer Leitung verwaltet werden muß und wie ferner Mittel und Wege gefunden werden können, um den Betrieb wieder rentabel zu gestalten.

Die einmütige gemeinsame Zusammenarbeit zwischen der Betriebsleitung, den Gewerkschaften und der Partei hat in verhältnismäßig kurzer Zeit ein starkes wirtschaftliches Aufsteigen des Betriebes erreicht. Folgende Zahlen geben einen Ueberblick über die Entwicklung der im Betrieb beschäftigten Arbeiter und Angestellten:

	Arbeiterzahl	
1914	18 000	
1916	40 000	(alles auf Kriegsmaterial eingestellt)
1917—1922	1 900	
Januar 1923	3 500	
Juli 1923	5 100	
Januar 1924	6 700	
Juli 1924	7 300	
Januar 1925	8 300	
Juli 1925	9 238	

Dabei betrug der Prozentsatz der Angestellten 1922 30 Prozent der Gesamtbelegschaft, 1925 aber nur noch 11 Prozent.

Während dieser Zeit zeigten die Löhne der Arbeiter folgende Entwicklung:

1912 70 Rubel (bei zehneinhalbstündiger Arbeitszeit und keinen Urlaub)
1923 48 Rubel
1924 64 Rubel
1925 71 Rubel (bei achtstündiger Arbeitszeit und Urlaub).

Für Oktober 1925 ist eine weitere fünfzehnprozentige Erhöhung der Löhne vorgesehen. Daß bei der Gesamtarbeiterschaft das Interesse im Wachsen begriffen ist, kommt auch durch den Rückgang der sogenannten „Schwänzerei" zum Ausdruck. Während noch im Jahre 1924 die durchschnittliche Zahl der Krankheitstage und ohne nennenswerte Gründe versäumten Arbeitstage 13 Prozent betrug, ist sie seit Anfang 1925 auf 5,6 Prozent gesunken. Selbst vor dem Kriege betrug die Zahl der versäumten Tage 6 bis 7 Prozent.

Viele neue Gebäude und neue maschinelle Einrichtungen zeigten den Fortschritt in den Produktionsmethoden. Den vereinten Kräften der roten Fabrikleitung und der Arbeiterschaft ist es gelungen, die Fabrik, die früher durch riesige Staatsaufträge rentabel erhalten wurde und trotzdem wegen finanzieller Schwierigkeiten öfters ihren Besitzer wechseln mußte, auf eine neue, sozialistische Grundlage zu stellen.

Von Januar bis September 1923, als die Bestellungen nur 13 Prozent der Vorkriegsbestellungen betrugen, produzierten die Werke für 2 907 202 Rubel. Dabei arbeiteten die Werke mit einem Verlust von 32 Prozent; 1924 wuchsen die Bestellungen bis zu 27 Prozent; die Produktion stieg auf 9 924 149 Rubel. Der Prozentsatz des Verlustes fiel aber bis zu 16 Prozent.

Während der ersten Hälfte des Jahres 1924-25 wurden schon für 7 537 788 Rubel produziert. Die Bestellungen stiegen auf 41,8 Prozent, der Verlust wird voraussichtlich ganz ausbleiben.

Die steigende Zahl der Beschäftigten, die Aufwärtsentwicklung der Löhne, die wachsenden Produktionsziffern, die riesigen modernen Fabrikneubauten, die Elektrifizierung der Werkstätten und die Modernisierung der Schmelzanlagen sind der beste Beweis für die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung des Betriebes und zeigen, daß die Arbeiterklasse wohl fähig ist, die Wirtschaft im sozialistischen Sinne zu führen. Vor allen Dingen aber widerlegen sie die von Kautsky in seinem Buch: „Die Internationale und Sowjetrußland" aufgestellte Behauptung, daß der Verkehr und die Produktion durch die bolschewistische Mißwirtschaft immer mehr stocken und das Elend der Arbeitermassen immer größer würde.

Der Betriebsrat

25 Delegierte und zwar Betriebsräte aus den verschiedenen Großbetrieben haben am 16. Juli in den Putilow-Werken sehr eingehend die Rechte und Pflichten der Betriebsräte studiert. Das, was für Putilow gilt, gilt auch für alle anderen Betriebe Rußlands, da die Betriebsräte durch ein Gesetz, welches von den Gewerkschaften bestätigt wurde, verankert sind.

Rechte und Pflichten. Der Betriebsrat ist mit das wichtigste Organ im Betrieb. Er ist die Körperschaft, welche die Interessen der Arbeiter in dem betreffenden Betrieb vertritt. Zu seinen Aufgaben gehören: Schutz den materiellen, rechtlichen und kulturellen Interessen der Arbeiter und Beteiligung an der Organisierung des Betriebes. Der Betriebsrat hat das Recht, vom roten Direktor und allen anderen Betriebsinstanzen Bericht über deren Tätigkeit, sowie über alle anderen Fragen zu fordern. Im Betrieb dürfen die Arbeiter nur *eingestellt und entlassen* werden, wenn der *Betriebsrat seine Zustimmung* gegeben hat. Er gehört der Tarifkommission an, welche die Einhaltung der Kollektivverträge überwacht, die Tarife für Akkordarbeiter festsetzt und Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und der Betriebsdirektion schlichtet. Es darf nur der Lohn bezahlt werden und solche Arbeitsbedingungen festgelegt werden, mit denen der Betriebsrat einverstanden ist.

Wie erfolgt die Wahl? Nach dem Delegiertensystem. Je zehn Mann wählen einen Delegierten, diese wiederum wählen das Komitee, welches aus 25 Arbeitern und Arbeiterinnen besteht. Die Amtsdauer beträgt sechs Monate. Gewählt wird durch Handaufheben. Wir verwiesen darauf, daß bei uns die Wahl durch Stimmzettel stattfindet. Darauf antworteten uns die russischen Genossen: „Bei uns soll jeder offen und ehrlich bekennen, welcher Meinung er ist". Gegen jede Kandidatur kann Einspruch erhoben werden. Wiederwahl ist zulässig, doch ist man bestrebt, immer neue Kräfte heranzuziehen. Es steht jedem Arbeiter das Recht zu, Vorschläge für den Betriebsrat zu machen. Der Posten eines Betriebsrates bringt in Rußland viel Verantwortung und Arbeit mit sich. Irgendwelche persönlichen Vorteile hat ein Mitglied desselben nicht.

Werkstattkomitees. Zur Unterstützung des Betriebsrates werden in den wichtigsten Werkstätten besondere Komitees gebildet. Sie werden in einer gemeinsamen Versammlung der Arbeiter der betreffenden Werkstatt gewählt. Außerdem werden für besonders wichtige Angelegenheiten noch besondere Vertrauensleute für den gesamten Betrieb gewählt, z. B. die Kommission für Arbeiterschutz. Sie besteht aus 13 Vertretern des Betriebsrates und 32 Vertrauensmännern.

Zusammensetzung des Betriebsrates. Im Putilow-Werk sind von den 25 Mitgliedern des Betriebsrates (20 Männer, drei Jugendliche und zwei Frauen) zwölf Mitglieder der Kommunistischen Partei, fünf Parteilose und acht Sympathisierende. Die Mitglieder der Kommunistischen Partei sind also in der Minderheit.

Freistellung der Betriebsräte. Von den 25 Betriebsräten sind drei von der Arbeit freigestellt. Nach dem Gesetz werden bei einer Belegschaft von 50—300 Mann ein Betriebsrat, von 300—1000 Beschäftigte zwei und über 1000 Beschäftigte drei Betriebsräte freigestellt. Man arbeitet nach dem Prinzip: alle Kräfte für den Aufbau der Wirtschaft. Von den Werkstattkomitees ist in Werkstätten von 900—1000 Mann Belegschaft der Vorsitzende freigestellt.

Sprechstunden und Sitzungen. Der Betriebsrat verfügt über ein eigenes Auto, genügend große Räume, Schreibmaschine und Stenotypistinnen. Für wichtige Angelegenheiten ist der geschäftsführende Ausschuß jederzeit zu sprechen, außerdem in der Mittagspause und noch drei Stunden nach der Arbeitszeit. Von 10—12 Uhr vormittags gehen die freigestellten Betriebsratsmitglieder durch den Betrieb. Dabei bringen die Arbeiter ihre Wünsche und Beschwerden vor. Durch die Werkstattvertrauensleute sind die Arbeiter in dauernder Verbindung mit dem Betriebsrat. Sitzungen des gesamten Betriebsrates finden nach der Arbeitszeit statt und sind öffentlich.

Bezahlung der Betriebsräte. Als Bezahlung erhält das Betriebsratsmitglied den Durchschnittslohn eines qualifizierten Arbeiters. Die Betriebsräte erhalten entsprechend den Vorschriften des Arbeitsgesetzbuches *von den Betrieben* einen Betrag, der 2 Prozent sämtlicher von dem Betrieb an die Arbeiter ausgezahlten Löhne gleichkommt, wovon sämtliche Unkosten gedeckt werden müssen.

Schutz vor Entlassung. Es gibt ein Gesetz, welches untersagt, daß gewählte Arbeiter, die gewerkschaftliche oder betriebliche Funktionen verrichten, während ihrer Tätigkeit entlassen werden dürfen. Wer sich Verfehlungen (Unterschlagungen und ähnliches) zuschulden kommen läßt, wird seines Postens enthoben und kann entlassen werden. Wenn ein Arbeiter mit Zustimmung der Betriebsvertretung entlassen wird, kann er im Gouvernementskomitee der Gewerkschaften Beschwerde führen.

Er muß wieder eingestellt werden, wenn die Entlassung zu Unrecht erfolgte. Solche Entlassungen der Arbeiter kommen fast nicht vor.

Kulturaufgaben des Betriebsrates. Dem Betriebsrat unterstehen sämtliche Bildungsbestrebungen sowie Schulen, Klubs, Speisehäuser und Krankenanstalten. Er beteiligt sich an dem Aufbau des Arbeiterklubs. Er sorgt für sportliche und künstlerische Veranstaltungen, vermittelt den Arbeitern zu außerordentlich billigen Preisen Eintrittskarten und veranstaltet Führungen durch Museen, Gemäldegalerien usw. Er gibt eine Wandzeitung heraus, die von den Arbeitern selbst geschrieben und in eigener Druckerei hergestellt wird. Irgendwelchen Handel betreiben die Betriebsräte nicht.

Arbeit am Aufbau der Wirtschaft. Eine besondere Kommission ist damit betraut, den Aufbau der Wirtschaft zu fördern. Sie macht praktische Vorschläge zur Verbesserung der Produktionsmethoden, wobei sich die Arbeiterschaft stark beteiligt. Man kann oft sehen, daß nach der Arbeitszeit Arbeiter an ihren Maschinen stehen und lebhaft diskutieren, wie man praktischer arbeiten kann. Eine ganze Reihe neuer Erfindungen werden auf diese Weise gemacht. Der gesamte Aufbau der Wirtschaft erfolgt unter aktiver Beteiligung der Gewerkschaften.

Berichterstattung. Jeden Monat erstattet der Ausschuß vor dem Gesamtkomitee, alle drei Monate vor der gesamten Belegschaft Bericht über seine Tätigkeit.

Die kulturelle Aufwärtsentwicklung bei Putilow

Einen besonderen breiten Raum in der Tätigkeit der Betriebsräte ist den kulturellen Aufgaben gewidmet. Unter dem Zarismus wurden die Arbeiter und Bauern Rußlands gewaltsam auf einer niedrigen Kulturstufe festgehalten. Den werktätigen Massen waren faktisch alle öffentlichen Bildungseinrichtungen verschlossen. Umso energischer setzten sich die Sowjetregierung, die Gewerkschaften und die Betriebsräte die kulturelle Hebung der breiten Massen zum Ziel. Die Regierung geht dabei von dem Grundsatz aus: *je aufgeklärter die Arbeiter und Bauern, umso fester die Sowjetmacht!* Darum stehen auch in ganz Sowjetrußland alle Schulen, Universitäten und andere Bildungsanstalten in erster Linie dem Proletariat zur Verfügung. Wir glauben, daß diese Grundsätze gegenüber den deutschen Verhältnissen ein sehr großer Fortschritt sind. Heißt doch bei uns die Parole der Regierung: *Je unaufgeklärter die Arbeiter sind und je weniger Klassenbewußtsein sie besitzen, umso fester die Herrschaft des Kapitalismus!* Es gibt im Betrieb dreierlei Schulen: eine Elementarschule mit 150 Schülern, eine Betriebsschule mit 250 Schülern (wir werden deren Einrichtung später noch genauer schildern), und eine technische Hochschule mit 260 Schülern. Besonders begabte Schüler der beiden letzten Anstalten können auch höhere Lehranstalten, Universität und ähnliches, auf Kosten des Betriebes besuchen.

Das gesellschaftliche Leben und die Bildungsbestrebungen spielen sich vor allem im Klub ab. Der Klub im Putilow-Werk verfügt über ein eigenes Heim, steht unter der Leitung des Kulturkomitees und hat 6000 Mitglieder. Diese zahlen einen monatlichen Beitrag von fünf Kopeken. Im Klubhaus selbst sind genügend Räumlichkeiten und Säle für Konzerte, Vorträge usw. Es gibt besondere Abteilungen für Sport, der in Rußland ebenso begeisterte Anhänger hat wie bei uns in Deutschland. Der Klub verfügt über vier Musikkapellen und hat einen Gesangverein von 300 Mitgliedern. Es werden Vorträge politischer und wissenschaftlicher Art gehalten. Das Klubhaus hat außerdem noch eine eigene Bibliothek mit 15 000 Bänden, die sich sehr starken Zuspruchs erfreut. Die Aufgaben des Kulturkomitees erstrecken sich nicht allein auf das Werk, sondern befassen sich auch mit der Aufklärung der in der Umgebung von Leningrad gelegenen Dörfer. Ueberhaupt ist es ein besonderes Merkmal des russischen Volkes, daß ein inniges Band zwischen den Arbeitern und Bauern geknüpft ist. An Zeitungen werden im Betrieb gelesen: 35 Exemplare der Moskauer Prawda, 2500 Exemplare der Leningrader Prawda, 2500 Exemplare der Roten Zeitung und 776 Jugendzeitungen. Hinzu kommt die im Betrieb selbst hergestellte Wandzeitung, die von fast allen Arbeitern gelesen wird.

Die Krankenanstalten und Kinderheime

Die Krankenanstalten werden von 20 Aerzten, einem Zahnarzt, acht Dentistinnen und 30 Hilfskräften bedient. Die Gehälter der Aerzte betragen 80—120 Rubel, doch ist ihnen gestattet, nebenbei noch Privatpraxis auszuüben. Wir konnten uns in den verschiedenen Krankenanstalten überzeugen, daß in ihnen eine peinliche Sauberkeit herrscht, daß die Anstalten mit den modernsten Instrumenten, die zum größten Teil von deutschen Firmen stammen, ausgerüstet sind. Natürlich gab es keine Kranken erster, zweiter und dritter Klasse. Das Pflegepersonal und die Aerzte waren im Verkehr mit den Kranken sehr zuvorkommend. In einem *Kinderheim* werden die Kinder der im Betriebe arbeitenden Eltern untergebracht. Die Kinder waren alle gut gekleidet, gut genährt und haben, wie wir uns überzeugen konnten, eine sehr aufmerksame und liebevolle Pflege. Die

Sauberkeit und vorbildlichen hygienischen Einrichtungen machten auf uns einen vorzüglichen Eindruck. Die *Jungpioniere,* Mädchen und Knaben im Alter von 7—16 Jahren, zeigten durchweg kerngesundes Aussehen und waren ebenfalls gut gekleidet. Sie hatten ein eigenes Klubhaus und waren bei unserem Besuch gerade damit beschäftigt, Zeichnungen, Stickereien und sonstige kunstgewerbliche Gegenstände herzustellen. Die gesamten kulturellen Einrichtungen legen ein lebendiges Zeugnis ab von dem ungeheuren kulturellen Aufschwung, welchen das russische Volk in den letzten Jahren genommen hat. Die allgemein verbreitete Auffassung, als wären die russischen Arbeiter eine große kulturlose Masse, entspricht nicht den Tatsachen und wird durch die Praxis hundertfach widerlegt.

In der Betriebsschule

Die Betriebsschule sorgt für den notwendigen Nachwuchs an hochqualifizierten Facharbeitern, die zur Zeit in Rußland außerordentlich gesucht sind. Es werden Arbeiterkinder im Alter von 14—16 Jahren aufgenommen. Der Unterricht erfolgt nach den neuesten Forschungen des Zentralinstituts für Arbeitswissenschaft. Die Schulzeit beträgt vier Jahre. Es werden am Tage vier Stunden praktischer und vier Stunden theoretischer Unterricht erteilt. In der Schule werden in erster Linie Dreher, Elektrotechniker, Schmiede, Schlosser und Gießer ausgebildet. Am Ende des Schuljahres muß der Schüler eine Prüfung ablegen, worauf er in die nächsthöhere Klasse übersiedelt. Im letzten Jahre bestanden sechs Schüler die Prüfung so gut, daß sie sofort in die Hochschule aufgenommen wurden. Für die einzelnen Lehrfächer stehen 17 Laboratorien zur Verfügung, in denen die Lehrlinge bestimmte Aufgaben, die sie gestellt bekommen, lösen müssen. Die gesamte Arbeit wird von den Schülern selbst geführt. Der Lehrer ist nur ein Berater. In der Schule herrscht *Selbstverwaltung.* 95 Prozent der Schüler sind Mitglieder der Kommunistischen Jugend. Die Erziehung der jugendlichen Arbeiter unterscheidet sich grundsätzlich von der in Deutschland üblichen Methode. Hat sich ein Schüler etwas zuschulden kommen lassen, so erhält er vom *Schülerrat* einen Tadel. Beim zweiten Male wird der Schüler dem Lehrer oder auch einem älteren Schüler zur Aufsicht übergeben. Beim dritten Male wird der Schüler aus der Schule entlassen. Daß diese Methode durchaus erzieherisch wirkt, geht daraus hervor, daß im vergangenen Jahre nur ein Schüler (wegen Diebstahl) entlassen wurde, im letzten Jahre überhaupt niemand.

Um die Schüler auch körperlich zu entwickeln, werden vor und nach der Arbeitszeit Turnübungen veranstaltet, die auf die

besonderen Verhältnisse des Betriebes zugeschnitten sind, d. h. es werden dabei die Muskeln in Bewegung gesetzt, die während der Arbeitszeit unbenutzt bleiben.

Die Schüler werden durch die in der Schule gelehrten wissenschaftlichen Arbeitsmethoden zu außerordentlich hochqualifizierten Facharbeitern herangebildet. Für den Geist der Schule ist eine Inschrift: „Kräftiger an der Arbeitsstelle, tiefer ins Buch, höher die Fahne Lenins" bezeichnend.

Arbeiter-Wohnungen

Die Delegation war natürlich bestrebt, nicht nur das Leben der Arbeiter im Betrieb und im Klub kennenzulernen, sondern auch festzustellen: „Wie lebt der Arbeiter in seiner Familie und wie wohnt er?" Um uns zu versichern, daß wir nichts vorgesetzt bekommen, haben wir uns selbst Wohnungen herausgesucht. Wir besichtigten sie sofort an Ort und Stelle. Wir geben den vollständigen Bericht, den wir über den Besuch der Arbeiterwohnungen bei Putilow schrieben, wieder:

„Die Kulturkommission besichtigte die Arbeiterwohnungen der Putilow-Werke und zwar ging die Kommission in irgendwelche Häuser hinein. Wir geben zunächst den allgemeinen Eindruck wieder. Die Wohnungen der Arbeiter waren in gutem Zustand. Die Kanalisation war im Bau befindlich Im Durchschnitt hat jedes Arbeiterhaus, d. h. also ein Haus, in dem mehrere Familien wohnen, ein Waschhaus. Die Abortanlagen wurden in sauberem Zustande angetroffen, die Ventilation könnte besser sein. Die Miete ist gering, außerdem haben die Arbeiter bedeutende Ermäßigung im Preis für elektrischen Strom.

Besichtigung einzelner Wohnungen. 1. Wohnung eines Arbeiters, der im Walzwerk beschäftigt ist. Die Wohnung besteht aus zwei Zimmern und Küche. Die Zimmer sind groß und geräumig. Kinder hat die Familie nicht. Die monatliche Miete beträgt 3,— Rubel (6,42 Mark), der monatliche Verdienst 70—90 Rubel. In der Stube hängt wie überall Lenin. Trotzdem der Mann Atheist ist, hängen die Heiligenbilder noch im Zimmer. 2. Die Wohnung eines ungelernten Arbeiters. Wie die erste besteht sie aus zwei Zimmern und Küche, sie ist ebenfalls in gutem Zustande. Während des Krieges lagen die Wohnungen arg darnieder. Nach der Oktoberrevolution entwickelten sich Arbeiterkomitees für Wohnungsverbesserungen. Die Ausbesserungen gehen auf Kosten der Arbeiter vor sich resp. verrichten die Arbeiter die Ausbesserungsarbeiten oftmals selbst nach Feierabend. Wir besuchten die Wohnung dieses Mannes gerade, als die Wasserleitung gelegt wurde. Der Inhaber der Wohnung, ein alter

Arbeiter, geht, weil er nicht lesen und schreiben kann, in die zur Bekämpfung des Analphabetentums eingerichteten Abendschulen. In der Wohnung sind fünf Betten vorhanden. Die Mitglieder der Familie sind alle wohlgenährt. 3. Die Wohnung eines Werkzeugschlossers, bestehend aus zwei Zimmern und Küche. Die Wohnung war bis auf etwas morsche Fenster in gutem Zustand. 3,— Rubel Miete pro Monat. 4. Die Wohnung einer dreiköpfigen Familie, bestehend aus drei Zimmern und Küche. Die Wohnung war in sehr gutem Zustande, vor allem sehr sauber. Zu dieser Familie gehört ein siebzehnjähriges Mädchen, das noch zur Schule (eine Art Fortbildungsschule) ging

In Verbindung mit der Besichtigung der Arbeiterwohnungen haben wir mit einzelnen Arbeiterkindern Gespräche geführt. Alle Kinder machten einen sehr gesunden Eindruck. Das geistige Niveau dieser Kinder ist unbedingt dem der deutschen Kinder gleich zu werten."

IN DER GUMMIFABRIK „TREUGOLNIK"

Neben dem Putilow-Werk besuchte die Delegation in Leningrad noch eine Reihe anderer größerer Betriebe, darunter auch den Riesenbetrieb Treugolnik, in dem 14 200 Personen, meist Arbeiterinnen, mit der Herstellung von Gummigebrauchsartikeln aller Art beschäftigt sind. Der Betrieb wurde vor dem Kriege mit deutsch-amerikanischem Kapital gegründet. Der Betrieb machte einen äußerst sauberen und technisch fortgeschrittenen Eindruck. Die Produktion hat den Friedensstand bereits überschritten. In diesem Betriebe wurde vor dem Kriege elf bis zwölf Stunden gearbeitet, heute wie in ganz Rußland sechs bis acht Stunden. Bei unserem Besuch waren *nicht weniger als 3000 Personen im Urlaub.* Wir fanden späterhin bei dem Besuch einer Reihe Erholungsheime in den verschiedensten Gegenden Rußlands die Arbeiterinnen aus diesem Betrieb wieder, wie sie ihre Ferien verbrachten. Der Durchschnittslohn einer Arbeiterin, der vor dem Kriege 40 Rubel betrug, ist heute 48 Rubel. Ein großer Teil der alten Ingenieure, die bereits über 20 Jahre im Betrieb sind, haben sich heute mit dem Sowjetsystem völlig ausgesöhnt und stehen zu den Arbeitern in einem absolut kameradschaftlichen Verhältnis. Welche Riesensummen die früheren Unternehmer aus dem Betriebe herausgeholt haben müssen, kann man daran erkennen, daß in diesem Jahre der Betrieb mit einem Ueberschuß von zehn Millionen Rubel rechnet. Von den 27 Mitgliedern des Betriebsrates waren 14 Kommunisten, drei Jungkommunisten, zehn Parteilose, zehn Mitglieder des Betriebsrates waren Frauen. Die sozialen Einrichtungen waren die gleichen wie bei Putilow. Der Empfang durch die Belegschaft war ein äußerst herzlicher.

BESUCH DER EHEMALIGEN SIEMENS-SCHUCKERT-WERKE

Für diesen Betrieb zeigte die deutsche Delegation besonderes Interesse, da der Betrieb vor der Revolution dem bekannten Siemens-Schuckert-Konzern gehört hat. Es war deshalb für uns besonders interessant, einen Vergleich zu ziehen, zwischen den Einrichtungen der Siemens-Werke in Deutschland und des ehemaligen Siemens-Betriebes in Leningrad. Wir begaben uns zuerst zum Betriebsrat, der uns bereitwilligst auf alle Fragen Auskunft erteilte. Der Betriebsrat setzte sich aus sechs Kommunisten und sieben Parteilosen zusammen. Drei Mann sind davon von der Arbeit befreit gegen eine Bezahlung von 130 Rubel monatlich. Der Betrieb hat 2300 Arbeiter beschäftigt und ist technisch mustergültig eingerichtet. Der Direktor, welcher früher auf dem Werke als Elektromonteur beschäftigt war, erhält monatlich 192 Rubel (eine Summe, die von keinem auf irgendeinem verantwortlichen Posten gestellten Kommunisten überschritten werden darf). Von dem Ueberschuß, welchen das Werk abwirft, gehen 25 Prozent an den Staat, 10 Prozent werden für Kulturzwecke verwendet, das übrige für die Verbesserung des Betriebes und der Lebensverhältnisse der Arbeiter. Der Lohn der im Betrieb beschäftigten 140 Lehrlinge steigt von 18 Rubel bis 24 Rubel im dritten Lehrjahr. Die Ausbildung und Arbeitszeit für Lehrlinge ist dieselbe wie bei Putilow. 65 Prozent der Belegschaft arbeitet im Akkord, die übrigen im Lohn. Beiträge zur Sozialversicherung werden wie überall vom Betrieb getragen.

Zur Hebung der Produktion haben die Arbeiter freiwillig eine Kommission gebildet, der 470 Arbeiter angehören. Dieselbe hat im Betrieb schon viele Neuerungen und Verbesserungen geschaffen. Es wurden uns eine Reihe von Zeichnungen über neue von den Arbeitern erfundene Patente vorgelegt. Für diese Zwecke ist im Betrieb ein besonderer Techniker bereitgestellt, der die Anregungen der Arbeiter prüft und ausarbeitet. Von den 2300 Arbeitern des Betriebes gehören 400 der Kommunistischen Partei an. Bei dem Gang durch den Betrieb sahen wir vier Stück in Arbeit befindliche 10 000 PS-Turbinen. Uns fiel besonders eine große Karussel-Drehbank auf, an der uns ein alter Dreher mit Stolz eine von ihm selbst gemachte Vorrichtung zeigte, mit der er gleichzeitig drei Stähle (Bohrung, äußerer Durchmesser, Seitenflanschen) arbeiten ließ. In der Ankerwickelei verdienten die Arbeiter am besten, sie hatten einen Lohn bis 160 Rubel pro Monat. Die Schleiferei war in vorbildlichem Zustand die Ventilation gut, sieben Stunden Arbeit, vier Wochen Urlaub pro Tag eine Flasche Milch. Im Betrieb war für die Arbeiterschaft vorhanden: ein Versammlungsraum, eine Turnhalle, ein Theater,

Ausstellungsraum für Lehrlingsarbeiten. Die Waschräume waren gleichfalls in sehr sauberem Zustand und jeder Arbeiter hatte einen eisernen Spind zum Aufbewahren seiner Kleidung. Der Betrieb verfügt ferner über einen allen hygienischen Ansprüchen entsprechenden Sanitätsraum, in dem ein Arzt, ein Zahnarzt, ein Sanitäter und zwei Schwestern den Dienst versehen. In einem Speiseraum erhalten die Arbeiter für 30 Kopeken ein gutes Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleisch, Gemüse. Die Arbeiter dieses Betriebes machten einen sehr guten Eindruck. Sie schienen aufs höchste darüber befriedigt, daß sie heute nicht mehr von dem Siemens-Konzern ausgebeutet werden, sondern die eigenen Herren in ihrer Fabrik sind. Wir zweifelten bei unserem Abschied nicht einen Augenblick daran, daß die Arbeiter der Siemens-Werke, würden sie den ehemaligen Siemens-Betrieb selbst studieren können, sich für die russischen Methoden entscheiden würden. In einer anschließenden Betriebsversammlung haben sie dann wiederholt die Bitte ausgesprochen, wir möchten doch dafür sorgen, daß endlich die deutschen Arbeiter die volle Wahrheit über Rußland erfahren. Nicht nur, was gut sei, sollten wir erzählen, sondern auch die noch bestehenden Mängel. Ganz besonders legten sie uns ans Herz, für die Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung zu arbeiten.

MASCHINENBAUANSTALT „FRIEDRICH ENGELS“

Dieser Betrieb beschäftigt 3400 Personen und stellt Dampfturbinen, Dampfkessel, Wasserturbinen, Zentrifugalpumpen und ähnliche Maschinen her. Der Lohn in diesem Betriebe betrug 72—120 Rubel. Die Produktion im Betriebe entwickelte sich folgendermaßen:

1923-24 . . . 2,5 Mill. Rubel,
1924-25 . . . 6,8 Mill. Rubel,
1925-26 . . . 9,1 Mill. Rubel (schätzungsweise).

Die Verhältnisse in bezug auf soziale Einrichtungen, das Verhältnis zwischen roten Direktoren und Arbeiterschaft, sowie die Stimmung der Belegschaft war die gleiche wie in den übrigen Betrieben.

BESICHTIGUNG DER MOEBELFABRIK „MOSKOW“ UND DER HOLZFABRIK „BIKOFF“

Da wir bei der Delegation mehrere Holzarbeiter hatten, wurden auch einige Holzbearbeitungsbetriebe besichtigt, unter anderen die beiden obengenannten Fabriken. Im ersten Betriebe

waren 240, im zweiten 900 Arbeiter beschäftigt. Die Löhne betrugen durchschnittlich 70—80 Rubel, im Akkord bis 120 Rubel. Bei Moskow war ein Betriebsrat, im Betrieb Bikoff zwei Betriebsräte von der Arbeit freigestellt. Es standen ihnen Büroräume und Schreibhilfe zur Verfügung. Die maschinellen Einrichtungen sind auf der gleichen technischen Höhe wie in Deutschland. Die Arbeitsräume licht und hoch, Staubsauger und Unfallverhütungsvorrichtungen angebracht. In beiden Betrieben stehen an der Spitze als rote Direktoren alte erprobte proletarische Kämpfer. Auf unsere Frage, ob jemand von den Arbeitern Sozialdemokrat sei, erhielten wir eine verneinende Antwort. Beide Betriebe hinterließen einen sehr guten Eindruck, auf alle Fragen wurde uns von den verschiedensten Seiten Auskunft erteilt. Das Verhältnis zwischen Betriebsleitung und Arbeiterschaft war ein durchaus kameradschaftliches. Im Speisesaal erhielten die Arbeiter für 27 Kopeken ein gutes und reichliches Mittagessen. Die Belegschaft war zu 100 Prozent gewerkschaftlich organisiert.

BESICHTIGUNG DES LENINGRADER ELEKTRIZITAETSWERKES

Mit einer Reihe von Fachleuten der Elektrizitätsbranche besuchten wir das Leningrader Elektrizitätswerk. Wir konnten uns davon überzeugen, daß die derzeitige Leitung mit Erfolg bemüht war, das Werk auch den modernsten Ansprüchen anzupassen. Die heute vorhandenen Krafterzeugungsmaschinen, welche den Ansprüchen der Stromerzeugung nicht mehr genügen, werden durch eine 30 000 Kw.-Turbine, die bei Brown, Boverie & Co., Mannheim, bestellt wurde, ersetzt. Vier Dampfkessel mit automatischer Feuerung (System Raboock) wurden seit der Revolution neu aufgestellt. Die Stromversorgung Leningrads und Umgebung erfolgt durch fünf Kraftstationen mit zusammen 80 000 Kw.-Maschinenleistung. Etwa 110 km von Leningrad entfernt, befindet sich ein großes Wasserkraftwerk, Wolchostroi, im Bau, woselbst Wasserkraftmaschinen mit einer Gesamtleistung von 80 000 Kw. aufgestellt werden. Die Stromversorgung wird im Jahre 1926 in Angriff genommen werden.

Der Strompreis beträgt pro Kilowatt 18 Kopeken gegenüber 32 Kopeken Vorkriegspreis. Diejenigen Stromabnehmer, die Arbeiter sind, haben bis 10 Kw. Freistromverbrauch. In den ersten sechs Monaten des Geschäftsjahres 1925 machte der Betrieb einen Ueberschuß von rund fünf Millionen Rubel, der größtenteils für Bauzwecke Verwendung findet.

Alle Kosten für soziale Einrichtungen werden vom Werke selbst getragen. Ebenso werden die Steuern vom Werke aufgebracht. Die niedrigste Pension bei Eintritt von Invalidität be-

trägt 35 Rubel monatlich. Ist die Invalidität die Folge eines Betriebsunfalles, so erhält der Invalide seinen vollen Lohn bis zum Lebensende, dabei geht man soweit, daß Unfälle auf dem Wege zur Arbeitsstätte ebenfalls darunter fallen.

10 Prozent des Reingewinnes muß das Werk an die Hilfskasse der Gewerkschaft, im vorliegenden Falle an den Metallarbeiterverband abführen. Drei Viertel dieser 10 Prozent verwendet die Gewerkschaft für Wohnungsbau usw., zur Instandsetzung der Arbeiterwohnungen, das restliche Viertel für Bildungszwecke. Die gesamte Arbeitskleidung wird den Arbeitern vom Werk geliefert.

Ein Klubhaus für die Arbeiter mit Lesehalle und umfangreicher Bibliothek (15 000 Bände), in welcher unter anderen deutschen Klassikern Goethe, Schiller, Heine, Hebbel vertreten waren, sorgt für die Weiterbildung und Zerstreuung der Arbeiter. Ein besonderer Raum war der Aufklärung gegen Alkohol und Nikotin gewidmet. In einem anderen Raum wurde Unterricht im Schußwaffengebrauch erteilt.

Die Arbeitslöhne stiegen entsprechend der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung des Werkes. Es verdienten im Juni 1925:

Zählermechaniker	103—196	Rubel,
Oberheizer	120	Rubel,
Heizer	98	Rubel,
Maschinisten	98	Rubel,
Schaltwärter	111	Rubel,
Schlosser	102	Rubel.

Die Angestellten hatten folgende Gehälter:

Roter Direktor (Höchsteinkommen eines Kommunisten)	192 Rubel
Technischer Direktor	300 Rubel
Betriebsleiter	360 Rubel
Betriebsleiter-Gehilfe	320 Rubel
Leitungsnetz-Ingenieur	350 Rubel
Zähler-Ingenieur	225 Rubel
Aichmeister	125 Rubel
Kessel-Ingenieur	360 Rubel
Gehilfe desselben	225 Rubel

alles ohne Abzug, bei freier Wohnung, Licht und Heizung.*)

*) Zu dieser Tabelle ist zu bemerken, daß die Löhne der Arbeiter sich mehr und mehr dem Lohn des Roten Direktors nähern. Auffällig dabei ist, daß es in Sowjetrußland auch noch bezahlte Kräfte gibt, wie Ingenieure, Techniker usw., die einen höheren Lohn erzielen, als die 17. Lohnklasse vorschreibt, also 192 Rubel. Besonders hervorzuheben ist, daß Kommunisten unter keinen Umständen mehr verdienen dürfen, als diesen Satz, darüber hinaus gibt es aber parteilose Ingenieure oder andere Intellektuelle, die ihre Dienste der Sowjetregierung anbieten unter Forderung einer höheren Bezahlung. Da heute in Sowjetrußland ein Mangel an solchen Kräften vorhanden ist, muß man auch solche Leute noch in Anspruch nehmen. In den Hochschulen, Institut der Arbeit und Arbeiterfakultäten werden inzwischen diese Kräfte aus der Arbeiterklasse selbst herangebildet, so daß man dann danach auf Leute verzichten kann, die höhere Forderungen stellen.

Das Verhältnis zwischen Betriebsleitung und Arbeiterschaft ist ein kameradschaftliches, alle sind bestrebt, das Werk auf die größtmögliche Höhe zu bringen. Falls sich zwischen Arbeitern und Angestellten Unzuträglichkeiten ergeben, werden dieselben ohne Rücksicht in der Betriebszeitung veröffentlicht. Selbst der rote Direktor erklärt uns mit Stolz, daß er schon mehrere Male zu seinen Gunsten in der betreffenden Zeitung genannt wurde. Bei der Aussprache mit dem Zähleringenieur, der kein Kommunist ist und der auf der technischen Hochschule in Charlottenburg studiert hat, erfuhren wir, daß die rechtliche und wirtschaftliche Lage jedes Arbeiters gegen früher wesentlich gebessert und die der Angestellten zumindest nicht schlechter geworden sei. Der Rote Direktor teilte uns mit, daß er vor kurzem von einer Studienreise durch das nördliche und mittlere Europa zurückgekehrt war (er fuhr mit uns gemeinsam von Stettin nach Leningrad). Während er bei allen Elektrizitätswerken, die er auf seiner Studienreise besucht hatte, von den Leitern derselben als Fachkollege gut aufgenommen und über die technische Einrichtung und Neuerungen unterrichtet wurde, lehnte der Leiter der großen, bekannten Ueberlandzentrale Golpa-Zschornewitz eine Besichtigung des Werkes durch den „Roten" Direktor ab mit dem Hinweis, daß die Einrichtung des von ihm geleiteten Werkes geheim bleiben müßte. Im Gegensatz hierzu ist uns bekannt, daß vor wenigen Monaten einer amerikanischen Studienkommission eine eingehende Besichtigung der Golpa-Werke gestattet wurde. Wir glauben, daß der gute Direktor in Zschornewitz Deutschland einen Bärendienst geleistet hat.

IN DER LENINGRADER STAATSDRUCKEREI

Unter Führung mehrerer fachkundiger Kollegen besuchten wir die Leningrader Staatsdruckerei, in der 1500 Personen beschäftigt werden. Die technischen Einrichtungen zeigten das Vollkommenste. Modernste Maschinen aus Deutschland und Amerika waren aufgestellt. Es sind alle graphischen Abteilun-

gen vorhanden. In großen lichten Arbeitsräumen, bis zu 130 Meter Länge und 25 Meter Breite herrscht peinliche Sauberkeit. Schutzvorrichtungen und sanitäre Einrichtungen sind auf der Höhe. Der Arbeitslohn, der von den Gewerkschaften in Gemeinschaft mit dem Betriebsrat und dem Roten Direktor geregelt wird, bewegt sich in einer Höhe von 140—160 Rubeln. Für ungesunde Beschäftigung beträgt der Urlaub vier Wochen. Lehrlinge erhalten sechs Wochen Urlaub und außerdem Unterricht in Deutsch, Französisch und Englisch. Es wird in drei Schichten gearbeitet, davon nachts sieben Stunden. Besonderer Wert wird auf die Qualität der Arbeit gelegt. Papiergeld, welches dort gedruckt wird, war von guter Ausführung. Radierungen wurden in sauberster Weise hergestellt. Chemigraphie, Kupferdruckerei, Graveuranstalt, Druckerei und Buchbinderei geben ihr Bestes. Besondere (in Deutschland unbekannte) Maschinen (russisches Erzeugnis) stellen Vierfarbendrucke her, welche mit Rotationsbewegung und nebeneinander stehenden Zylindern und sehr ruhigem Gang arbeiten. Acht große Kupferdruckmaschinen und andere hervorragende Einrichtungen zeigten uns, daß auch Leningrad in diesem Gewerbe voll auf der Höhe ist und sogar in mancher Beziehung deutschen Großstadtbetrieben voraus. In einer eigenen Krankenanstalt, die von genügend Pflegepersonal geleitet wird und peinliche Sauberkeit zeigt, wird den Kranken die notwendige aufmerksame Pflege zuteil. Ein Klubhaus sorgt für Aufklärung, Theater, Bildung, Sport. Ein eigenes Kinderheim beherbergt gutgekleidete und gutaussehende Kinder. In einem Erholungsheim, dem ehemaligen Zarenschloß Peterhof, werden Erholungsbedürftige bei guter Kost und aufmerksamer Pflege wieder hergestellt.

Buchbinderei

Die Buchbinderei beschäftigt 1100 Personen und verfertigt hauptsächlich Schreibbücher und Mappen. Die Arbeitsräume, obwohl alt, sind gleichfalls luftig und sauber. Die Maschinen sind älteren Datums, da seit 13 Jahren Neuanschaffungen nicht mehr gemacht wurden. Die Betriebsleitung ist dabei, den gesamten Maschinenstand einer Erneuerung zu unterziehen. Die bekannten Kultureinrichtungen befinden sich im eigenen Hause und machen einen guten Eindruck. Besonders hervorzuheben ist die Badeeinrichtung. Niemand darf die Arbeit verlassen, ohne zu baden. Für Arbeiter, welche des Nachts arbeiten und wegen ungünstiger Fahrgelegenheit früher in der Stadt sein müssen, sind saubere und luftige Schlafräume geschaffen. Arbeitskleidung wird vom Betrieb gestellt. Dem Arbeiter stehen zum Aufbewahren seiner Sachen Schränke zur Verfügung.

BESICHTIGUNG DER ERSTEN STAATLICHEN ZIGARETTENFABRIK NRITZE

Der Betrieb wird von elf Kollegen besichtigt, davon sind zwei Mann Fachleute aus der Zigarettenbranche. Im Betrieb werden pro Tag 21 Millionen Stück Zigaretten hergestellt, wozu 1300 Kilogramm Tabak benötigt werden. Es wird nur russischer Tabak verarbeitet. An Maschinen waren vorhanden 472 Stopfmaschinen, 500 Hülsen- und diverse andere Maschinen. Die Produktion hat ihren Friedensstand bereits überschritten. Beschäftigt werden 2780 Personen. Geleitet wurde der Betrieb wie überall von einem Roten Direktor. Von den 15 Betriebsräten waren vier von der Arbeit freigestellt. Außerdem drei Mann von der kommunistischen Zelle. Die Belegschaft war zu 100 Prozent organisiert. Alle Beschäftigten erhalten einen vierwöchentlichen Urlaub, bei ungesunder Arbeit einen Liter Milch täglich. Das Sanitäts- und Krankenwesen war vorbildlich.

Der Gesamteindruck war ein guter. Bei der Einführung der Akkordarbeit waren einige Streiks vorgekommen, wurden aber bald durch Verhandlungen, bei denen eine 10- bis 20prozentige Lohnerhöhung vorgenommen wurde, beigelegt.

BRAUEREI „ROTE BAYERN"

Die Brauerei hatte längere Zeit brachgelegen und ist seit drei Jahren erst wieder in Betrieb. Die Gesamtproduktion beträgt pro Jahr 300 000 Hektoliter, meist Flaschenbier, und kommt dem Vorkriegsstand gleich. Beschäftigt waren 828 Arbeiter und 264 Arbeiterinnen.

Interessant ist die Zugehörigkeit der Belegschaft zu den verschiedenen Organisationen. Es gehören an:

der Gewerkschaft	96,5 Prozent,
der KPR.	22 Prozent,
der Roten Hilfe	91 Prozent,
der Radio-Vereinigung . . .	24,8 Prozent,
dem Konsum	55,5 Prozent,
dem Verein für Flugwesen . .	52,5 Prozent.

Ein qualifizierter Arbeiter hat einen Lohn von 80 Rubeln und ein ungelernter Arbeiter einen solchen von 32—52 Rubeln. Frauen erhalten die gleichen Löhne wie Männer. Bei unserem Abschied gab uns die Belegschaft mit auf den Weg, wir möchten doch die Wahrheit berichten und alle Lügenmeldungen der bürgerlichen Presse zerstreuen.

*

Wir haben absichtlich die Verhältnisse der verschiedensten Betriebe geschildert und dabei manchmal Wiederholungen brin-

gen müssen. Aber wir wollten möglichst allen Arbeitergruppen ein Bild von dem Stand der russischen Industrie und der Lage der Arbeiter und ihrer Industrie geben.

Neben den einzelnen Betriebsbesichtigungen haben wir uns die verschiedensten öffentlichen Anstalten und Gebäude angesehen. In der Erimetage, einer der größten Gemälde- und Kunstausstellungen der Welt, konnten wir uns davon überzeugen, daß die in Westeuropa verbreiteten Nachrichten von der Zerstörung aller Kunstschätze durch die Bolschewisten völlig unzutreffend sind. Das Gegenteil ist der Fall. Die Ausstellung ist seit der Revolution durch eine ganze Reihe früher in Privatbesitz befindlich gewesener Stücke erweitert und bereichert worden. Auch die in Deutschland sehr oft aufgestellte Behauptung, die Arbeiter hätten für Kunsterzeugnisse kein Verständnis, wird durch die Tatsache, daß der Besuch der Museen und Gemäldegalerien in ständigem Wachsen begriffen ist, auf das treffendste widerlegt.

In dem Gewerkschaftshaus, einem prächtig ausgestatteten Kolossalgebäude, haben uns die Leningrader Gewerkschaften mit dem Aufbau und den Aufgaben ihrer Organisation vertraut gemacht. Wir haben dabei den Eindruck erhalten, daß die Gewerkschaften ähnlich aufgebaut sind, wie die deutschen, nur daß bei ihnen das Prinzip des Industrieverbandes durchgeführt ist und daß sie *mit Erfolg* bemüht sind, die materielle und kulturelle Lage ihrer Arbeiter dauernd zu verbessern. Ein Teil der Delegierten hat auch die Peter Paul-Festung besichtigt, in der früher unter dem Zarismus die Revolutionäre eingekerkert wurden. Die Katakomben sind gesprengt. Das Gefängnis selbst wird nicht mehr benutzt.

Während unserer freien Zeit gingen wir, wohin wir wollten. Niemand hinderte uns dabei. Es ist ein albernes Märchen, wenn man in Deutschland behauptet, die Delegierten seien auf Schritt und Tritt von der Tscheka überwacht worden. Wurden wir in der Stadt von der Bevölkerung erkannt, so war sie uns in der freundschaftlichsten und entgegenkommendsten Weise behilflich. In kurzer Zeit waren wir meist von einer Anzahl russischer Arbeiter umringt und es begann ein förmliches Examen. Alle wollten etwas von uns wissen. Jeder hatte eine andere Frage. Natürlich spielt dabei die Stellung der deutschen Arbeiter gegenüber Rußland eine sehr große Rolle. Wie werdet ihr euch bei einem Krieg gegen uns stellen? Wie steht ihr zum Garantiepakt? Warum habt ihr Hindenburg gewählt? Wie gefällt es euch bei uns? Werdet ihr die Wahrheit sagen? Seid ihr für die Einheit in der Gewerkschaftsbewegung? Diese und andere Fragen kehrten immer wieder.

MOSKAU

Nach fünftägigem Aufenthalt verließen wir Leningrad, um unsere Weiterfahrt nach Moskau anzutreten. Die Massen der Arbeiter, die sich bei unserer Abfahrt auf dem Bahnhof einfanden, war noch größer, als bei unserer Ankunft. Ein herzliches kameradschaftliches Band war in diesen wenigen Tagen zwischen den deutschen und russischen Arbeitern geknüpft. Zum letzten Male werden kräftige Händedrucke gewechselt, ein letztes Tücherwehen und langsam fährt unser Zug hinein in das Innere Rußlands, dem roten Moskau entgegen.

Nach 13stündiger Fahrt haben wir die 650 Kilometer lange Strecke hinter uns. Die ersten vergoldeten Kirchenkuppeln der alten Zarenstadt leuchten uns entgegen und wieder warten begeisterte Massen unter den Klängen der Internationale. Die Sportorganisationen Moskaus haben vor dem Bahnhof Aufstellung genommen, kräftige, kerngesunde Gestalten überbringen die Grüße der russischen Sportler.

DIE DEMONSTRATION AUF DEM ROTEN PLATZ

Die Moskauer Arbeiter veranstalteten zu Ehren der deutschen Delegation auf dem Roten Platz ein Meeting. Gewaltige unübersehbare Züge von Arbeitermassen strömten aus den verschiedenen Stadtteilen nach dem Roten Platz. Stundenlang warteten sie geduldig und diszipliniert auf den Beginn der Veranstaltung. Die einzelnen Fabriken und Bezirke führten ihre Musikkapellen, Fahnen und Transparente mit, deren Inschriften immer wieder den tiefen Friedenswillen der russischen Arbeiter und den Wunsch nach einer einheitlichen Gewerkschaftsinternationale zum Ausdruck brachten. Kopf an Kopf standen die 150—200 000 Proletarier, um der deutschen Delegation und dem deutschen Proletariat ihre Sympathie zu bekunden. Die deutsche Delegation hatte auf dem Lenin-Mausoleum Aufstellung genommen. Brausender Beifall ertönte, als Rykow (Lenins Nachfolger) und Bucharin den Platz überquerten. Als dieselben durch Radio-Lautsprecher zu den Arbeitern sprachen,

herrschte bei denselben eine nicht zu beschreibende Begeisterung. Rykow begrüßte im Auftrage der russischen Regierung die deutsche Delegation. Er erklärt, daß zwar in Rußland schon viele Gäste aus den westlichen Ländern gewesen seien, daß aber der erste Besuch der deutschen Arbeiter für sie eine tausendmal größere Bedeutung habe und ihnen lieber sei, als alle diplomatischen Vertreter der kapitalistischen Länder zusammengenommen. Die wogende Menschenmenge auf dem Platze glich einem brausenden Meer. Bucharin richtete spöttisch lächelnd an uns die Frage: „Ist das eine Diktatur über das Proletariat?“ Und jeder einzelne von uns fühlte, daß diese Begeisterung bei den Massen nichts Gekünsteltes und Erzwungenes ist, sondern daß die russischen Arbeiter mit jeder Faser ihres Herzens an ihren derzeitigen Führer und der Regierung hängen und zu jeder Stunde bereit sind, die Sowjetunion mit ihrem Herzblut zu verteidigen. Was uns besonders auffiel, war die schlichte Einfachheit, mit der die Führer des russischen Volkes auftraten.

Bucharin in seiner blauen Bluse unterscheidet sich in seiner Kleidung durch nichts von einem Arbeiter.

Als für die deutsche Delegation Genosse Freiberger das Wort ergreift, steigert sich der Sturm der Begeisterung zu einem gewaltigen Orkan. Die Masse versucht, die aufgestellten Postenketten zu durchbrechen, jeder wollte selbst die deutschen Delegierten gesehen und gesprochen haben, möchte sie persönlich von der Liebe der russischen Arbeiter für das deutsche Proletariat überzeugen. Nach verschiedenen Ansprachen, die übrigens auf dem gewaltigen Platz den Massen sofort durch Lautsprecher übermittelt wurden, so daß jeder einzelne auf dem Platz und außerdem in ganz Rußland das Gesprochene verstehen konnte (ein Zeichen dafür, wie die Russen die modernste Technik in den Dienst der proletarischen Bewegung stellen), marschieren die Arbeiter unter den Klängen der Internationale am Lenin-Mausoleum vorbei. Wir standen stundenlang, ohne daß der Zug ein Ende nahm. Unendliche Hochrufe auf die deutsche Arbeiterklasse, die gewerkschaftliche Einheit, ertönten von den vorüberziehenden, nicht endenden Proletariermassen, Viele wußten einige Brocken deutsch. Immer wieder tönte es: Es — le— be — die — deut — sche — Ar — beiter — klasse! Nur ein Bruchteil der Massen konnte wegen der vorgeschrittenen Zeit vorbei defiliren.

Die Delegation war über den Enthusiasmus der Bevölkerung aufs tiefste bewegt. Es war ein Bild, das einen tiefen Einblick in die Psyche des russischen Arbeiters gewährte. Die Einheit der Arbeiterklasse war hier praktisch in die Tat umgesetzt.

AM GRABE LENINS

Nach der Demonstration besuchte die deutsche Delegation das Lenin-Mausoleum. Vor dem Kreml in Moskau ist die von Künstlerhand entworfene Grabstätte Lenins errichtet.

Es ist ein einfacher, schlichter und doch eindrucksvoller Bau. Im Hintergrund die Kreml-Mauer und die vergoldeten Kuppeln und kupfernen Zinnen des Kreml, erinnern an die gefürchtetsten und blutrünstigsten Unterdrücker der Menschheit. Heute weht als Symbol der Freiheit von den Spitzen der Türme herab die rote Fahne. Zu beiden Seiten des Mausoleums ruhen die Helden der Revolutionskämpfe. Vor dem Mausoleum halten Tag und Nacht zwei Rotgardisten mit aufgepflanztem Seitengewehr die Ehrenwache. Die russischen Arbeiter sprechen nur mit der größten Verehrung von Lenin. Jeden Abend, wenn die Besichtigung freigegeben ist, warten endlose Reihen von Proletariern aus allen Teilen Rußlands stundenlang geduldig, um ihren toten Befreier noch einmal ins Angesicht zu schauen.

Wie fremd stehen doch jene dem Herzen des Proletariats gegenüber, jene, die von einem „neuen Heiligen“ und dem „roten Zaren“ sprechen. Sie erkennen nicht den großen Unterschied, der zwischen einer Gottes- und Fürstenverherrlichung und der Verehrung der russischen Arbeiter für ihren toten Führer besteht. Während ein Gott etwas Mystisches, ein Fürst durch ein monarchistisches System dem Volke gewaltsam aufgezwungen ist, kommen hier jene Arbeitermassen zum Grabe Lenins, mit denen er Seite an Seite durch das tiefste Elend auch in den schlimmsten Stunden geschritten ist, und die seinen Ratschlägen freiwillig folgten, weil sie wußten: das ist unser Treuester, Klügster und Bester.

Das Innere des Mausoleums ist mit rotem Tuch ausgeschlagen. Mitten im Raume ruhen auf einem Sockel unter einem Glaskasten die sterblichen Reste des großen Führers. Er ist mit einer einfachen Militärjoppe bekleidet und trägt als einzigen Schmuck den Orden der roten Fahne auf der Brust. Die eine Hand ist leicht zur Faust geballt, er liegt dort, als ob er schliefe. Nichts deutet darauf hin, daß er schon über ein Jahr hier liegt. Im Raume herrscht eine atembeklemmende Stille, alle Hirne konzentrieren sich auf den einen Gedanken: „Warum mußte er so früh von uns gehen?“ Wir treten wieder hinaus ins Freie. Unbeweglich stehen die Soldaten auf ihrem Posten. Jeder von uns schweigt und geht seinen eigenen Gedanken nach.

*

Dem Leser wird unter dem Abschnitt Moskau sicher verwunderlich sein, daß wir wenig Berichte über besuchte Betriebe

eingefügt haben. Die Ursache dazu ist, daß wir glaubten, uns an Ort und Stelle, an der Zentrale des russischen Reiches, über den Aufbau der Sowjets und der Gewerkschaften sowie über die Entwicklung der Wirtschaft zu informieren. Wir taten das in der Absicht, die erhaltenen Aufklärungen im weiteren Verlauf unserer Reise an den verschiedensten Orten nachzuprüfen und sie mit den in Moskau erhaltenen Unterlagen zu vergleichen.

DIE KONSUMGENOSSENSCHAFTS-BEWEGUNG (ZENTROSOJUS)

Die russischen Konsumgenossenschaften sind der Kanal, durch den die Staatsproduktion zu den Verbrauchern geleitet wird. Im Gegensatz zu der von den leitenden Instanzen in Deutschland immer wieder betonten politischen Neutralität der Genossenschaften rücken die russischen Genossenschaften den Kampfcharakter in den Vordergrund. Nach ihrer Auffassung sind die Genossenschaften zu betrachten als ein Teil der Organisationen, die der Arbeiterklasse in ihrem Befreiungskampfe nutzbar gemacht werden müssen. Die Vertreter der Genossenschaftsbewegung drückten ihr Bedauern darüber aus, daß diese ihre Auffassung, die sie auch auf dem internationalen Genossenschaftstag in Baden vertreten haben, besonders von den deutschen Vertretern bekämpft wurde. Grundprinzip der russischen Genossenschaften ist, in engstem Kontakt mit den Gewerkschaften zu arbeiten.

Die russische Genossenschaftsbewegung hatte durch die Krise vom Jahre 1919 bis 1923 stark zu leiden. Die Preisdifferenzen zwischen den Produkten der Landwirtschaft und der Industrie waren sehr groß. Waren die Preise der Produkte der Landwirtschaft sehr niedrig, so waren die der Industrie außerordentlich hoch, so daß hauptsächlich die Kaufkraft der Bauern stark gelähmt wurde. Die Befriedigung der Warenversorgung, welche in der damaligen Zeit 10 Prozent ausmachte, stieg in den Jahren 1923 auf 23—30 Prozent. Auf dem Lande wurden 40 bis 60 Prozent durch die Konsumgenossenschaften versorgt.

In der Blütezeit der Genossenschaftsbewegung vor dem Kriege im Jahre 1913 war der Warenumsatz 250 Millionen Rubel bei 10 000 Konsumvereinen, im Jahre 1923 stieg die Zahl der Konsumgenossenschaften auf 25 000 mit einem Umsatz von 850 Millionen Goldrubel. Im Jahre 1925 war der Umsatz auf über 3,5 Milliarden Goldrubel gestiegen.

Während im Jahre 1913 10 000 Organisationen vorhanden waren, sind es im Jahre 1925 32 000 Organisationen mit 50 000 Verkaufsstellen. 60—70 Prozent des Verbrauches eines Arbeiters werden durch die Konsumvereine erledigt. Die Umsätze der Großeinkaufsgenossenschaft betrugen im Jahre 1923 232 Millionen, im Jahre 1925 war der Umsatz bereits auf 910 Millionen Goldrubel gestiegen.

Die Konsumgenossenschaften erledigen außer ihren wirtschaftlichen Funktionen einen großen Teil der Bildungsarbeit. 50 Prozent des Ueberschusses werden für materielle Hilfeleistung und für Bildungsarbeit verwendet. Besonders auf den Dörfern ist man dazu übergegangen, die sogenannte Ecke für Mutter und Kind einzurichten, welche die praktische Anleitung der Versorgung im Haushalt und der praktischen Ernährung und Kleidung der Kinder gibt. Von den neun Millionen Mitgliedern entfallen 1,8 Millionen = 16 Prozent auf die Frauen. Großen Wert legt auch die Konsumgenossenschaft auf die Herabsetzung der Verteilungsspesen und der Produktionsunkosten, so daß man dieselben im höchsten Falle mit 17 Prozent festlegen kann. In den Genossenschaften sind ständig Preistabellen für die verschiedenen Waren ausgehängt.

Die allgemeine Aufwärtsbewegung der Genossenschaftsbewegung in den letzten Jahren zeigt, daß derselben eine große Zukunft bevorsteht und daß das Genossenschaftswesen einer der stärksten Hebel für die Entwicklung zum Sozialismus bedeutet.

DIE KONZESSIONSPOLITIK DER SOWJET-REGIERUNG

Wir statteten dem Leiter des Obersten Volkswirtschaftsrates, dem Genossen Trotzki, der zur Zeit das gesamte Konzessionswesen und die Elektrifizierung Sowjetrußlands unter sich hat, einen Besuch ab, um uns über diese Dinge zu informieren. Trotzki macht den Eindruck eines außerordentlich begabten und großen Führers. Er ist ein glänzender Redner und spricht ein fließendes Deutsch. Auf unsere Frage nach dem Umfang der Konzession und ob nicht bei einer weiteren Erteilung von Konzessionen eine Rückentwicklung zum Kapitalismus zu befürchten sei, antwortete er uns folgendes:

Die Regierung des Verbandes der SSR. hat — entsprechend den geltenden Gesetzen — das Recht des Besitzes, der Nutznießung und der Verfügung über die Naturreichtümer des Landes, sowie auch über die größeren Industrieunternehmungen. Daher erteilt die Regierung dem Konzessionär — als Ausnahme von den allgemeinen Gesetzen und in den Grenzen des Vertrages das Recht, auf dem Territorium der SSR. Industrie und Handel auszuüben und von dieser Tätigkeit Nutzen zu ziehen.

Zu diesem Zweck übergibt die Regierung dem Konzessionär auf bestimmte Frist und unter bestimmten Bedingungen, die im Vertrage angegeben sind, der SSR. gehörende Güter.

Der Konzessionär seinerseits handelt in den ihm vorgeschriebenen Rechten und Vorrechten. Er realisiert dabei seine Tätigkeit nach dem Beispiel eines gut eingerichteten Industrie- und Handelsunternehmens, indem er zu gleicher Zeit alle im Vertrage vorgeschriebenen Verpflichtungen erfüllt."

Was bedeutet diese Formel?

Sie bedeutet und hebt den Umstand hervor, daß die Regierung der Arbeiter und Bauern das Recht der Nutznießung durch die Ausbeutung der größeren Unternehmungen, sowie auch durch Operationen im Außenhandel, monopolisiert hat.

Auf diese Weise anerkennt der Konzessionär „de jure", indem er diese Formel annimmt, jenes Prinzip des Staatsmonopols der Großindustrie und dem Grundsatz der Nationalisierung der Naturgüter, die den Grundstein der ökonomischen Politik Sowjet-Rußlands bilden. Diese Formel bedeutet, daß Abweichungen von dem Monopol vorkommen können, aber nur um den Preis, daß die Personen, welchen die Konzession zugeteilt wird, ihre speziellen Verpflichtungen gegen die Regierung erfüllen. Die Konzession ist eine Abweichung vom Staatsmonopol der Großindustrie, die nur geschieht, um in Länder mit armer Industrie größere und technisch vollkommenere Fabriken und Hütten (Bergbau) und Forstbewirtschaftung, sowie auch mit Maschinen arbeitende Landwirtschaftslatifundien einrichten zu können. Sein Recht erhaltend, nimmt der Konzessionär gleichzeitig die Verpflichtung auf sich, seine Tätigkeit in bestimmter Frist und bestimmten Maßstabe zu entwickeln.

Die Regierung übergibt dem Konzessionär Flächen von Wald und Land, Bergreichtümer und manchmal nicht im Betrieb stehende und reparaturbedürftige Unternehmungen, aber sie verpflichtet den Konzessionär, zu garantieren, daß die so brachliegenden Reichtümer kein Spekulationsobjekt für ihn werden, sondern in Wirklichkeit und in gewisser Zeit eine Quelle von brauchbarer Ware und Objekt zur Erschließung von Arbeitsmöglichkeiten.

Daraus folgt, daß das Programm des Inbetriebsetzens und der Produktion überhaupt als wesentlicher Teil des Konzessionsvertrages erscheint, den der Konzessionär zu erfüllen verpflichtet ist.

Diese Formulierung über das Produktionsprogramm usw. trägt den objektiven Bedingungen Rechnung und im nötigen Falle läßt sie einige Abweichungen von dem Programm zu. Das findet in dem Fall statt, wenn es für den Konzessionär unmöglich ist, nach den Bedingungen des Marktes usw. seinen Verpflichtungen voll nachzukommen. Auf diese Weise wird das

Recht des Konzessionärs, sein Geschäft zu führen, im Einklang mit der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit nicht geschwächt, sondern erhält seine notwendigen Grenzen.

Außer diesen Verpflichtungen in bezug auf Produktionsprogramm und des Programms des Inbetriebsetzens erscheint die unerläßliche Pflicht des Konzessionärs, bestimmte Zahlungen an die Regierung zu leisten.

Gewöhnlich schließen diese Zahlungen keine Steuern aus; die letzteren werden vom Konzessionär gezahlt, wie auch von anderen Staatsunternehmungen gleicher Art, sowie kleineren Unternehmungen privater Art. Die ebengenannten speziellen Zahlungen des Konzessionärs geschehen in Form der Abrechnung eines bestimmten Prozentsatzes vom Produktionsertrag der Unternehmung oder in der der progressiven Abrechnung vom Gewinn. Manchmal finden privilegierte Ankäufe der Produkte durch den Staat statt. Diese spezielle Belastung des Konzessionärs hat ihre ökonomische Begründung: 1. Die Unternehmungen des Konzessionärs sind noch neu und technisch vollkommener als andere Unternehmungen und lassen daher einen höheren Profit erwarten. 2. Das Unternehmen des Konzessionärs verfertigt Produkte, die entweder bis jetzt gar nicht oder in kleinerem Maße verfertigt wurden, und das ermöglicht ihm, einen höheren Profit herauszuschlagen.

Unabhängig von den Steuern und den speziellen Zahlungen bezahlt der Konzessionär selbstverständlich einen Pachtpreis für das übergebene Land, Ausschachten, Gebäude und Wald.

Die letzte wichtige Verpflichtung des Konzessionärs bildet die Uebergabe des Unternehmens in vollster Ordnung und in vollem Betrieb an die Regierung nach abgelaufener Frist der ganzen Konzession. Diese Verpflichtung ist eine Folge des Prinzips, daß die Konzessionsunternehmung zur Zeit der laufenden Konzession *nicht als Eigentum des Konzessionärs gilt*, sondern *Eigentum der Regierung bleibt.* Nur das Umsatzkapital der Unternehmung bildet das Eigentum des Konzessionärs und dieses verbleibt auch nach Ablauf der Konzession in seinen Händen. Was das Grundkapital anbetrifft, so hat der Konzessionär kein Recht, es zu verkaufen oder zu versetzen. Die Regierung ihrerseits verzichtet für die ganze Zeit der Konzession auf ihre Verfügungsrechte über das Grundkapital.

In gleicher Reihe mit seinen Verpflichtungen bestehen für den Konzessionär sehr oft besondere Privilegien. Diese letzteren beziehen sich auf die Einführung von Betriebsmaterialien und manchmal auf Einfuhr von Rohmaterialien und Ausfuhr der Produkte. Hier gesteht man ihm eine Ausnahme gegen-

über den Regeln des Außenhandels und den üblichen Formen der Zollbesteuerung zu.

In allen anderen Fällen, die in dem Konzessionsvertrag nicht vermerkt sind, unterliegt der Konzessionär den *allgemeinen geltenden Gesetzen der SSR. Insbesondere in den Fragen der Arbeit und der Sozialversicherung ist der Konzessionär den allgemeinen Gesetzen unterstellt und in keinem Falle werden dem Konzessionär Vergünstigungen gestattet. In bezug auf Arbeitslohn und Regeln der inneren Ordnung des Unternehmens enthalten die Verträge die Klausel, daß alle diese Fragen durch den Kollektivvertrag zwischen dem Konzessionär und dem entsprechenden professionellen Verband geregelt werden müssen.* Es ist selbstverständlich, daß in diesen Fragen im Staate der Arbeiter nicht die geringste Rede von Ausnahmen in dieser Hinsicht in der SSR. festgelegten Regeln, die eine Errungenschaft der Oktoberrevolution sind, sein kann,

Was die Verwendung von ausländischen Arbeitern im Konzessionsunternehmen betrifft, geben die Verträge dem Konzessionär das Recht, ausländische qualifizierte Arbeiter, Techniker und Ingenieure anzustellen, *insofern unbeschäftigte Arbeiter der entsprechenden Qualifikation nicht vorhanden sind.*

Ueber den Umfang der erteilten Konzessionen am 10. August, geordnet nach den verschiedenen Objekten und ihrer Verteilung auf die verschiedenen Nationalitäten gibt folgende Tabelle Auskunft:

Ord. Nr.	Nat. der Bewerber	Handel	Transp. verb.	und Forsten	Landwirtschaft	Bergw.-Industrie	Gew. Industrie	Andere	im ganzen
1	Deutschland	5	5	1	4	1	5	1	22
2	England. .	6	—	2	—	4	1	1	14
3	Ver. Staaten	—	1	—	2	4	1	—	8
4	Frankreich .	—	1	—	—		1	1	3
5	Andere . .	10	4	3	4	3	9	1	34
	Gesamtsumme	21	11	6	10	12	17	4	81

Da die Konzessionen nur 4 Prozent der Gesamtwirtschaft betragen und nur 4,6 Prozent der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter beschäftigen und das Außenhandelsmonopol unbeschränkt fortbesteht, dürfte die oftmals in Deutschland verbreitete Auffassung, als ob in Rußland bereits wieder der Kapitalismus herrschte, sich als völlig irrig erweisen.

DIE GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG SOWJETRUSSLANDS

Die Delegation hat sich bei ihrem Aufenthalt in Moskau als auch in Leningrad, der Krim, Georgien und im Ural eingehend mit dem Studium der Gewerkschaften beschäftigt. Wir haben in Moskau mehrere Sitzungen mit den Vertretern des Allrussischen Gewerkschaftsrates und außerdem auch mit den verschiedenen Vorständen der einzelnen Verbände gehabt. Dabei sind wir zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Von einer Arbeiterbewegung in Rußland kann man seit dem Jahre 1861 sprechen, als die Leibeigenschaft aufgehoben wurde. Die drückenden Arbeitsbedingungen in der sich schnell entwickelnden russischen Industrie wurden für die Arbeiter immer unerträglicher und hatten in den siebziger Jahren die ersten Streiks zur Folge. Bereits 1897 streikten in Petersburg 35 000 Textilarbeiter. Aber alle Versuche, Organisationen zu gründen, wurden durch den blutigen zaristischen Terror schon im Keime erstickt. Die Organisatoren solcher gegenseitigen Unterstützungsvereine und Streikkassen sowie die Streikkomitees selbst endeten fast regelmäßig im Gefängnis. Die wenigen illegalen Organisationen zählten im besten Falle einige Hundert Mitglieder.

Die eigentliche Geschichte der Gewerkschaftsbewegung datiert darum erst seit dem Jahre 1905, als die zaristische Feste unter den Schlägen der Revolution zu wanken begann und die Arbeiter sich vorübergehend das Koalitionsrecht eroberten, aber eine wirkliche Entfaltung der Gewerkschaftsbewegung war allerdings erst mit dem Sturz des Zarismus im Jahre 1917 möglich. Von nun an beginnt eine, nur durch das Jahr 1922 unterbrochene Aufwärtsentwicklung der russischen Gewerkschaftsbewegung. In dem Jahre 1921—22 sehen wir einen Rückgang der Mitgliederzahl, der im Zusammenhang steht mit dem Uebergang vom Kriegskommunismus zur neuen ökonomischen Politik und damit von der Zwangsorganisation zur freiwilligen Mitgliedschaft. In der Zunahme der Mitgliederzahl vom Jahre 1922 ab spiegelt sich zweifelsohne der Aufschwung der russischen Wirtschaft wider. Ueber die Mitgliederzahlen der Gewerkschaften gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Ende 1905	etwa	100 000	Arbeiter,
Ende 1906	etwa	200 000	Arbeiter,
Anfang 1907	etwa	245 000	Arbeiter,
Anfang 1908	etwa	103 000	Arbeiter,
Mitte 1917	etwa	693 000	Arbeiter,
Im Oktober 1918 . . .	etwa	1 946 000	Arbeiter,
Im Oktober 1919 . . .	etwa	3 706 000	Arbeiter,
Im Oktober 1920 . . .	etwa	5 222 000	Arbeiter,

Im Oktober 1921 . . .	etwa 7 524 000 Arbeiter,
Im Oktober 1922 . . .	etwa 4 546 000 Arbeiter,
Im Oktober 1923 . . .	etwa 5 551 000 Arbeiter,
Im Oktober 1924 . . .	etwa 6 430 000 Arbeiter,
März 1925	etwa 6 604 700 Arbeiter.

Gegenwärtig, 1924-25, sind 92 Prozent sämtlicher Lohnarbeiter gewerkschaftlich organisiert.

Ende 1924 verteilten sich die Mitglieder der Gewerkschaften auf die einzelnen Industriezweige folgendermaßen:

Industrieverband	Anzahl der Mitglieder in Tausenden
1. Bergarbeiter	284,3
2. Land- und Forstarbeiter	408,0
3. Holzarbeiter	153,3
4. Lederarbeiter	106,9
5. Metallarbeiter	591,0
6. Buchdrucker	90,3
7. Papierarbeiter	32,2
8. Nahrungsmittelarbeiter	323,0
9. Zuckerarbeiter	117,8
10. Bauarbeiter	299,8
11. Textilarbeiter	595,6
12. Chemiearbeiter	172,8
13. Bekleidungsarbeiter	46,3
14. Lokaltransport	163,5
15. Wasserverkehr	133,2
16. Eisenbahner	806,7
17. Kommunalarbeiter	192,1
18. Gasthausangestellte	125,9
19. Kunsttätige	74,5
20. Arbeiter des Gesundheitswesens	363,8
21. Bildungsarbeiter	556,9
22. Post und Telegraph	101,5
23. Sowjetangestellte	847,3
Insgesamt	6 430,5

In der Gewerkschaftsbewegung sind in weitem Ausmaß auch die Frauen erfaßt, welche 27,3 Prozent der Gesamtmitgliedschaft ausmachen; in mehreren Verbänden bilden die Frauen, wie aus den folgenden Angaben zu ersehen ist, sogar die Mehrheit.

Industrieverband	Prozentsatz der Frauen unter den Verbandsmitgliedern
1. Bekleidungsarbeiter	63,1 Prozent,
2. Gasthausangestellte	60,0 Prozent,
3. Arbeiter des Gesundheitswesens	60,0 Prozent,
4. Bildungsarbeiter	59,4 Prozent,
5. Textilarbeiter	54,1 Prozent.

Organisatorisches

Zum Unterschied von den übrigen Ländern spielt sich in Sowjetrußland die Haupttätigkeit des Verbandes im Betriebe ab. Die Gewerkschaften sind nach dem Industrieprinzip aufgebaut. Ein Betrieb ein Verband ist ihre Losung. Die Verbandsmitglieder werden regelmäßig zu Vollversammlungen mindestens einmal im Monat im Betrieb zusammenberufen. Dort wird auch alle sechs Monate der Betriebsrat gewählt. Zu den gewerkschaftlichen Aufgaben des Betriebsrates gehört die Leitung der gesamten Verbandsarbeit im Betriebe, die Aufnahme neuer Mitglieder, die Einkassierung der Mitgliedsbeiträge, die Organisierung und Leitung der Vollversammlung, der Ausbau des Bildungswesens, er hat die Arbeiter und Angestellten vor Uebergriffen der Betriebsdirektion zu schützen, an dem Entwurf von Kollektivverträgen mitzuarbeiten, die Einhaltung derselben zu überwachen und die Arbeitervertreter in der Tarif- und Konfliktkommission anzuleiten. Der Kollektivvertrag gilt nur dann als angenommen, wenn die Belegschaft ihre Zustimmung erteilt. Der Betriebsrat vertritt die im Betrieb angestellten Verbandsmitglieder bei dem Verbandsvorstand und bildet die organisatorische Grundzelle des Verbandes. Er erstattet sowohl der Vollversammlung als auch dem Verbandsvorstand Rechenschaft über seine Tätigkeit.

In Rußland werden die Arbeitsentlohnung und die Termine ihrer Auszahlung vom Volkskommissariat der Arbeit festgelegt. Es handelt sich dabei aber nur um Mindestlöhne, die für alle verbindlich sind. Die russischen Verbände schließen jedoch in der Regel mit Hilfe von Kollektivverträgen bedeutend höhere Tarifsätze ab.

Die Funktionen der Verbände auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes sind außerordentlich mannigfaltig, aber während früher der gesamte Arbeiterschutz gerade in den Gewerkschaften konzentriert war, spielen diese gegenwärtig bloß die Rolle von Aufsichtsbehörden, welche die Arbeitsinspektoren mit dem einschlägigen Material versorgen, ihre Tätigkeit unterstützen und die an der Ausarbeitung von Arbeiterschutzgesetzen durch das Arbeitskommissariat und seine Behörden Anteil nehmen.

Eine ähnliche Veränderung erfuhr auch die Rolle der Gewerkschaften in der Produktion. Von der früheren äußerst aktiven und regen Beteiligung an der Organisierung der Betriebe selbst gehen die Verbände allmählich zur Mitarbeit an den die Wirtschaft regelnden Wirtschaftsbehörden über. Mit anderen Worten: An der Leitung der Produktion nehmen die Verbände Anteil nur als gesetzgebende Körperschaft, aber nicht als Vollzugsorgane. Es ist jedoch hervorzuheben, daß diese Form der Beteiligung eine bedeutende Entfaltung erfahren hat, und daß

es gegenwärtig keinen Zweig der Gewerbegesetzgebung gibt, in dem der Einfluß der Gewerkschaften sich nicht geltend machen würde.

Arbeitszeit und Urlaub

Im Arbeitsgesetzbuch ist der Achtstundentag festgelegt. Art. 94 des Arbeitsgesetzbuches lautet:

„Die Dauer der normalen Arbeitszeit sowohl in den Betrieben als auch in den für den Produktionsprozeß notwendigen Hilfsbetrieben darf acht Stunden nicht überschreiten."

Art. 95 des Arbeitsgesetzbuches setzt fest:

Ueber sechs Stunden dürfen nicht arbeiten: a) Personen im Alter von 16—18 Jahren, b) Personen, die mit Kopf- oder Büroarbeiten beschäftigt sind, mit Ausnahme derjenigen Personen, deren Arbeit direkt mit dem Betrieb verknüpft ist, c) Personen, die unter Tag beschäftigt sind gemäß einem vom Arbeitskommissariat aufgestellten Verzeichnis.

Für Personen, die besonders schwere und gesundheitsschädliche Verrichtungen ausführen, ist die Arbeitszeit kürzer gemäß den Berufsverzeichnissen und Normen, die vom Arbeitskommissariat aufgestellt werden.

Außerdem sieht der Art. 96 für die Nachtarbeit eine weitere Verkürzung des Achtstundentages bis auf sieben Stunden vor.

Da der Art. 103 des Arbeitsgesetzbuches Ueberstunden überhaupt in der Regel verbietet und der Art. 104 die Leistung von Ueberstunden an die Einhaltung einer ganzen Reihe von einschränkenden Regeln knüpft, so wird der Achtstundentag in Sowjet-Rußland auf das *strengste* eingehalten. Davon zeugt die statistische Erhebung über die Arbeitszeit der Handelsangestellten im August 1924, die folgende Durchschnittsdauer der Arbeitszeit ergab:

Im Großhandel	8 Stunden 7 Minuten,
im Kleinhandel	8 Stunden 30 Minuten,
In gemischten Geschäften	8 Stunden 19 Minuten.

Diese geringe Ueberschreitung des Normalarbeitstages wird dadurch aufgewogen, daß die sogenannte engliche Arbeitswoche in Kraft ist; der Art. 109 des Arbeitsgesetzbuches lautet:

Alle Werktätigen genießen wöchentlich eine ununterbrochene Erholung von mindestens 42 Stunden Dauer. Die wöchentlichen Erholungstage werden von den lokalen Arbeitsämtern im Einverständnis mit den Gewerkschaftsräten festgesetzt und können sowohl auf den Sonntag als auch auf jeden beliebigen Wochentag fallen, je nach der Nationalität und dem Glaubens-

bekenntnis der Arbeiter und Angestellten der betreffenden Ortschaft. (In Aserdbeidschan z. B. wird nicht der Sonntag, sondern der Freitag gefeiert.)

Die verhältnismäßig geringfügige Verlängerung der Arbeitszeit ist durch Ueberstunden bedingt, die gemäß dem bereits erwähnten Art. 104 des Arbeitsgesetzbuches nur in folgenden Fällen gestattet sind:

a) bei Arbeiten, die für die militärische Verteidigung der Republik und für die Vorbeugung sozialer Katastrophen und Gefahren erforderlich sind;

b) bei der Ausführung dringlicher gemeinnütziger Arbeiten (Wasserversorgung, Beleuchtung, Kanalisation, Transport, Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen) zum Zweck der Beseitigung zufälliger oder unvorhergesehener Störungen ihres Betriebes;

c) sobald die Notwendigkeit vorliegt, eine bereits begonnene Arbeit zu beenden, die infolge unvorhergesehener oder zufälliger technischer Hindernisse nicht in der normalen Arbeitszeit hat abgeschlossen werden können, falls dabei das Niederlegen der begonnenen Arbeit eine Beschädigung der Materialien oder der Maschinerie zur Folge haben kann;

d) bei der Ausführung zeitweiliger Ausbesserungs- und Wiederherstellungsarbeiten an Mechanismen oder Einrichtungen in Fällen, wenn eine Beschädigung der letzteren zur Folge hat, daß eine bedeutende Anzahl von Werktätigen ihre Arbeit einstellen muß.

Außerdem enthält das Arbeitsgesetzbuch die Klausel, daß Ueberstunden nur auf Beschluß des lokalen Tarif- und Kollektivauschusses gestattet sind. Ebenso muß jedesmal die Genehmigung des Arbeitsinspektors eingeholt werden.

Die Anzahl der von den Gerichten verhandelten Streitigkeiten, die aus der Verletzung dieser Artikel des Arbeitsgesetzbuches entstehen, ist eine verhältnismäßig geringe. Meist handelt es sich um Streitigkeiten infolge unpünktlicher Lohnauszahlung, unrichtiger Abrechnung bei der Entlassung und infolge von Entlassungen überhaupt.

Ueber die Ferien bestimmen die Art. 114 und 115 des Arbeitsgesetzbuches folgendes:

Art. 114: Sämtliche gegen Lohn arbeitende Personen genießen nach ununterbrochener Arbeit im Verlauf von mindestens fünfeinhalb Monaten einmal im Jahr einen Urlaub, der mindestens zwei Wochen dauert. Für Jugendliche unter 18 Jahren dauern die Ferien mindestens einen Monat.

Anmerkung: Die ununterbrochene Dauer der Arbeit, die gemäß Art. 114 das Recht auf Urlaub verleiht, wird nicht hinfällig,

wenn der Werktätige auf Verfügung der Vorgesetzten aus einem Betriebe oder Verwaltung in den andern versetzt wird oder wenn der Werktätige, ohne seine Beschäftigung zu unterbrechen, aus einer Staatsverwaltung oder Staatsbetrieb in einen anderen übergeht.

Art. 115: Personen, die in besonders gesundheitsschädlichen oder gefährlichen Betrieben beschäftigt sind, erhalten, abgesehen von dem im Art. 114 bezeichneten Urlaub, noch einen Ergänzungsurlaub von mindestens zwei Wochen Dauer.

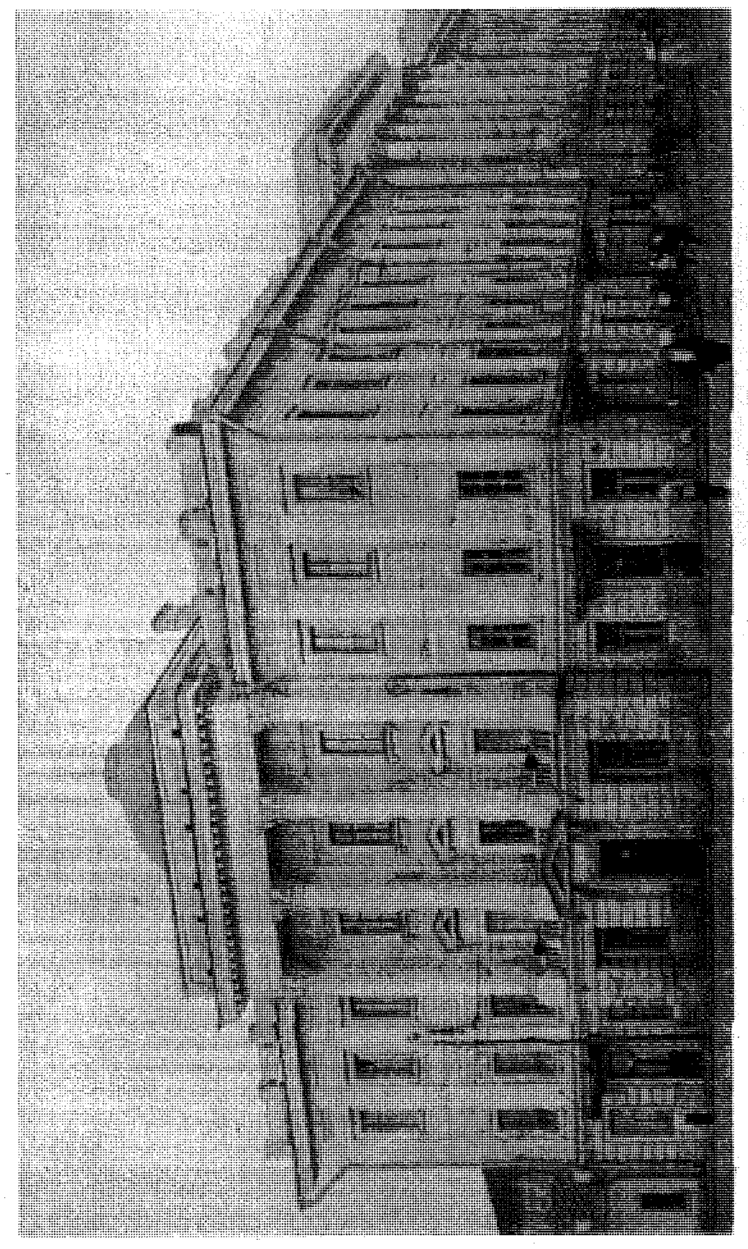
Das Verzeichnis der Betriebe und Berufe, die zu einem Ergänzungsurlaub berechtigen, wird vom Arbeitskommissariat festgesetzt.

Auf Grund dieser Gesetzesartikel verbringt in der Regel jeder Arbeiter alljährlich zwei Wochen bis zu einem Monat im Urlaub.

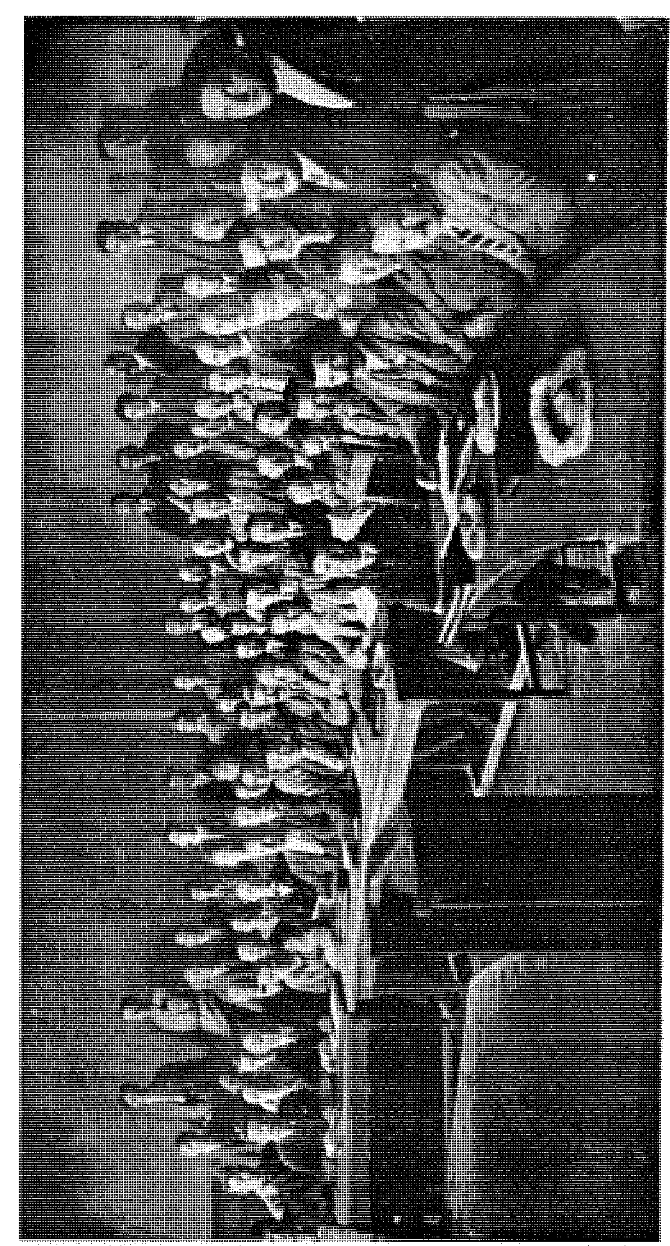
Gewerkschaften und Streiks

Da die gesamte Großindustrie vom Staatsapparat der Arbeiterklasse organisiert und geleitet wird, so ist der natürlichste und normale Weg der Schlichtung von allerlei Streitigkeiten der durch Vermittlung der Schlichtungskammern und Schiedsgerichte. Streitigkeiten entstehen nur einerseits aus der ungenügenden Regelung des Wirtschaftslebens infolge des imperialistischen und Bürgerkrieges, andererseits durch bürokratische Auswüchse in dem Verwaltungsapparat. In diesem wie in jenem Falle handelt es sich um Konflikte, die zur gegenseitigen Befriedigung beigelegt werden können, so bald die Arbeiter eine richtige Einsicht in die allgemeine wirtschaftliche Situation gewinnen und alle anormalen Auswüchse durch die Staatsmacht und die Gewerkschaften beseitigt werden. Der Staat, dessen gesamter Apparat unter der Kontrolle der Arbeiterklasse steht, ist nicht geneigt, Nachsicht walten zu lassen, sobald die Interessen der Arbeiter verletzt werden. Aus diesem Grunde hat sich das Schlichtungswesen in Rußland in der Praxis außerordentlich bewährt und spielt dort eine dominierende Rolle.

Bereits im ersten Halbjahr 1922, d. h. unmittelbar nach der Einführung der neuen Wirtschaftspolitik und als sich die Möglichkeit von Streitigkeiten einstellte, wandten sich an die Schlichtungskammern und Schiedsgerichte 264 159 Arbeiter. Im nächsten Jahre, 1923, stieg die Zahl der Arbeiter, die sich mit ihren Streitigkeiten an die Schlichtungskammern und Schiedsgerichte wandten, bis auf 678 667, im Jahre 1924 bis auf 749 435. Diese Zunahme erklärt sich daraus, daß die Konflikte im Interesse der Arbeiterklasse als Ganzes beigelegt und hierdurch die Interessen jedes einzelnen Arbeiters auf das beste gewahrt wer-



Das Moskauer Gewerkschaftshaus (ehemaliges Haus der Adligen).



Die deutsche Delegation im Sitzungssaal des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften der USSR.

den. Folgende Tabelle gibt Aufschluß über die Ergebnisse der Tätigkeit der Schlichtungskammern und Schiedsgerichte:

	Streitigkeiten entschieden zugunsten der Arbeiter	mit einem Kompromiß	gegen die Arbeiter
1923	45,4 Prozent,	39,6 Prozent,	15,0 Prozent,
1924	36,8 Prozent,	52,4 Prozent,	10,8 Prozent.

Man sieht, daß nur eine sehr geringe Anzahl von Streitigkeiten gegen die Arbeiter entschieden wurden, und der Prozentsatz dieser Entscheidungen sinkt. In der Regel wird bei der Untersuchung der Streitigkeiten in den Schlichtungskammern und Schiedsgerichten den Forderungen der Arbeiter teilweise oder vollkommen Rechnung getragen. Natürlicherweise können die Gewerkschaften, die die Interessen der Arbeitermasse vertreten, nicht umhin, den Streik, der zu einer Störung der Produktion führt, unter dem Sowjetregime als weniger zulässiges Mittel zur Ausfechtung von Streitigkeiten betrachten, als ihre Verhandlungen im Schiedsgericht oder in der Schlichtungskammer.

Nichtsdestoweniger ist es unter den komplizierten Verhältnissen der jetzigen Zeit nicht immer möglich, sich mit einer Schlichtung von Streitigkeiten in der Schlichtungskammer oder im Schiedsgericht zufrieden zu geben. In derartigen Fällen wird vom Verband ein Streik proklamiert. Dabei ist es jedoch Aufgabe des Verbandes, im Interesse sowohl der Arbeiter als auch des normalen Ganges des Betriebes den Konflikt, der zu einem Streik geführt hat, möglichst rasch beizulegen. Gewöhnlich werden die Streiks dadurch liquidiert, daß die Ursachen derselben möglichst rasch behoben und die Streitigkeiten in der entsprechenden Schlichtungskammer oder Schiedsgericht zum zweiten Male verhandelt werden. Sowohl dieser Umstand, als auch die Aufbesserung der Lage der Arbeiter infolge des Wiederaufbaues der Wirtschaft haben zur Folge, daß die Streikbewegung abflaut. So weist in den letzten dreieinhalb Jahren die Streikstatistik folgende Zahlen auf:

	Anzahl der Streiks	Anzahl der Streikenden	in Prozenten der Gewerkschaftsmitglieder
1922	538	197 022	3.8 Prozent,
1923	516	170 426	3,5 Prozent,
1924	267	49 572	0,8 Prozent,
1925 (5 Monate)	41	19 755	0,3 Prozent.

Infolge des raschen Verfahrens und der Tüchtigkeit der Schlichtungskammern und der Schiedsgerichte ist die durchschnittliche Dauer der Streiks eine sehr kurze. Es dauerten die Streiks:

	unter 10 Tagen	10—30 Tage	über 30 Tage
1922	95,2 Prozent,	4,2 Prozent,	0,6 Prozent,
1923	94,3 Prozent,	4,7 Prozent,	1,0 Prozent,
1924	92,9 Prozent,	5,6 Prozent,	1,5 Prozent.

Wir sehen somit, daß die Anzahl der Streiks und der Streikenden mit der Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage Rußlands und der Tätigkeit der Schlichtungskammern und Schiedsgerichte stetig sinkt. Während die Anzahl der Arbeiter, die sich an die Schlichtungsbehörden wenden, wenn auch geringfügig ansteigt, nimmt die Anzahl der Streikenden hochgradig ab.

Prozentsatz der Kommunisten unter den (erwählten und besoldeten) Funktionären am 1. Juli 1924

Es war für uns besonders interessant zu erfahren, wie hoch der Prozentsatz der Kommunisten unter den Verbandsfunktionären ist. Auf unsere Bemerkung, daß die Zahl der Parteimitglieder sehr hoch sei, erhielten wir die Antwort, daß sie diese gute Tradition von den Deutschen übernommen hätten. Folgende Tabelle gibt darüber Aufschluß:

Verband	% Satz der Kommunisten unter den Funktionären		
	ZK	Gouvernem.-Abteilung	Kreis-Abteilung
1. Land- und Forstarbeiter	55,0	78.7	82,9
2. Papierarbeiter	75.0	65,4	100,0
3. Bauarbeiter	59,3	58,1	85,7
4. Holzarbeiter	50,0	77,1	70,3
5. Lederarbeiter	64,3	86,2	60,0
6. Metallarbeiter	78,4	73.1	65,6
7. Buchdrucker	92,3	61,1	57,1
8. Nahrungsmittelarbeiter	66.7	73,4	60,1
9. Zuckerarbeiter	71,4	72,0	—
10. Bauarbeiter	47,4	68,9	61,1
11. Textilarbeiter	74,1	84,7	88,9
12. Chemiearbeiter	66,7	78,5	100,0
13. Bekleidungsarbeiter	83,3	70,0	50,0
14. Wasserwerksarbeiter	57,1	80,3	77.8
15. Eisenbahner	76,8	79,8	78,7
16. Lokaltransport	84,6	69,0	42,9
17. Post- und Telegraphenarbeiter	63,6	69.0	42,9
18. Kunsttätige	18,2	37,7	19,4
19. Arbeiter des Gesundheitswesens	52,0	67,7	51,1
20. Bildungsarbeiter	64,0	54,9	47,6
21. Sowjetangestellte	70,3	65,4	60,5
22. Kommunalarbeiter	66,7	75,9	58,5
23. Gasthausarbeiter	28,6	73,1	69,2
Insgesamt	65,7	71,0	63,8

Wie ist die Stellung der Russen zur Gewerkschaftseinheit?

Der mehrwöchige Aufenthalt in Rußland hatte die gesamte Delegation davon überzeugt, daß man aus den verschiedensten Gründen mit den russischen Gewerkschaften zu einer Verständigung und letzten Endes mit der Roten Gewerkschaftsinternationale zur Verschmelzung kommen müsse.

Auf einer gemeinsamen Zusammenkunft, welche wir am Ende unserer Reise mit den Vertretern der russischen Gewerkschaften hatten, wurde neben einer Anzahl anderer Fragen, die von uns aufgeworfen wurden, auch die Frage gestellt: „Was habt Ihr eigentlich getan, um die internationale Gewerkschaftseinheit herzustellen und welches sind die Bedingungen, die Ihr für eine Verschmelzung stellt?" Daraufhin erklärte der Genosse Tomski im Namen des Allrussischen Gewerkschaftsrates ungefähr folgendes: Ich glaube, man muß die Frage umkehren, nämlich, welche Bedingungen werden uns für die Vereinigung gestellt? Wir unsererseits schlagen keinerlei Bedingungen vor, wir wünschen nur, daß man mit uns in einem Ton redet, so wie es zwischen Arbeitern üblich ist. Wir haben uns unmittelbar nach der Revolution an die westeuropäischen Gewerkschaften gewandt, um eine Verständigung zu erzielen, davon zeugen die in unserem Besitz befindlichen Dokumente, aber man hat uns einfach übersehen und blockiert. Ihr habt ja unsere Gewerkschaften gesehen. Ob sie nun schlecht sind oder gut, darüber werdet Ihr selbst zu urteilen haben. Aber immerhin haben unter der Leitung dieser Gewerkschaften die Arbeiter ihre Revolution vollführt, unter der Leitung dieser Gewerkschaften bauen sie ihre Wirtschaft wieder auf und halten die Macht fest in den Händen. Und mit diesen Gewerkschaften will man nicht einmal sprechen, nicht einmal in Verhandlung treten. Wie soll man sich das erklären? Die Amsterdamer Internationale findet es für möglich, an ein und demselben Tisch mit den Unternehmern, im Arbeitsamt, im Völkerbund zu sitzen, warum hält sie es nicht für möglich, mit uns zusammenzukommen und die Lage zu besprechen? Wie soll man den ersten Schritt zur Verwirklichung der Einheit der Arbeiterklasse machen? Die englischen Gewerkschaften verstehen uns und sind der Ansicht, daß es nur einfache Gerechtigkeit ist, eine Konferenz zu veranstalten, auf der unsere Vertreter und die der Amsterdamer Internationale beraten können, wie die Einheit der internationalen Arbeiter herzustellen sei.

Ich gehe nun zu der Frage über, wie wir die Herstellung dieser Einheit auf die gerechteste Weise vollziehen können. Es gibt Verbände, die der Amsterdamer Internationale angeschlossen, solche, die der RGI. angehören und Verbände, die weder der

einen noch der anderen Internationale beigetreten sind. Wir hielten es nun natürlich für das Richtigste und Gerechteste, daß nach der anderen Internationale beigetreten sind. Wir hielten es nun natürlich für das Richtigste und Gerechteste, daß nach entsprechender Vorarbeit ein internationaler Kongreß aller Verbände einberufen wird, die die Einheit wünschen und daß eine einheitliche Internationale geschaffen wird und zwar aus den Verbänden, die der Roten und der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale angehören und denen, die keiner von beiden angehören. Die Gegenpartei jedoch meint, wir müßten ohne weiteres der Amsterdamer Internationale beitreten und all die Verbände, die mit uns die RGI. bilden, ihrem Schicksal überlassen. Wer hat nun Recht, was ist am ehesten zu verwirklichen, wo liegt die Wahrheit? Möglicherweise liegt sie in der Mitte. Um darüber Klarheit zu verschaffen, müßten sich die Leute versammeln und jeden einzelnen Vorschlag besprechen. Wir unsererseits sind bereit, jeden Antrag zu beraten, von wem er auch ausgehen möge.

Ich glaube, sagte der Genosse Tomski am Schluß, daß Ihr Euch auf Eurer Reise davon überzeugen konntet, daß die Arbeiter, die Ihr bei uns gesehen habt, über die Wichtigkeit der Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung sich im Klaren sind, und das dies eine der populärsten Parolen unter unseren Arbeitern ist. Wir bringen hier nur den Willen von Millionen unserer Arbeiter zum Ausdruck."

Für die deutsche Delegation antwortete darauf ein Genosse, daß die gesamte Delegation nach ihrer Rückkehr nach Deutschland alles tun wird, um mitzuhelfen, eine einheitliche Gewerkschaftsinternationale zu schaffen und daß die Delegation trotz der großen Schwierigkeiten, die in Deutschland zu „überwinden" sind, fest an eine solche Verschmelzung glaubt.

Wir werden den deutschen Arbeitern sagen, daß die Russen bereit sind, jede Stunde mit der Amsterdamer Internationale in Verhandlungen einzutreten."

DIE SOZIALVERSICHERUNG IN SOWJET-RUSSLAND

Unter dem zaristischen System bestand so gut wie keine Sozialversicherung. Arbeitslosen- und Invalidenversicherung waren unbekannte Dinge, nur eine Krankenversicherung zeigte bescheidene Anfänge. Heute umfaßt die Sozialversicherung alle gegen Lohn arbeitenden Personen, ganz gleich, in welcherlei Betrieb sie beschäftigt sind, und die Versicherung beginnt mit dem ersten Tage der Arbeitsleistung gegen Lohn. Die einzelnen

Gesetze verteilen sich auf Kranken-, Invaliditäts- und Arbeitslosenversicherung. Zur Orientierung über die *Krankenversicherung* mögen folgende kurze Angaben dienen:

a) Das Krankengeld wird in der Höhe des Lohnes für Mann und Frau in gleicher Weise vom ersten Tage der Erkrankung bis zur Gesundmeldung ausgezahlt.

b) Schwangerschaftshilfe wird gewährt: 1. durch einen 16wöchigen Urlaub (zwei Monate vor und zwei Monate nach der Entbindung) bei vollem Lohn, 2. neun Monate lang als Stillgeld und für kleinere Aufwendungen ein Achtel des durchschnittlichen Monatsverdienstes.

c) Behandlung, Pflege und Medikamente werden kostenlos abgegeben.

d) Bei Todesfällen des Mitgliedes oder Familienangehörigen werden Sterbeunterstützungen in verschiedener Höhe gezahlt.

Die Invaliditätsversicherung ist gegliedert in die Unfall- und übrige Invalidenversicherung.

a) *Unfall-Versicherung.* Erst in den letzten Jahren konnte man auf Grund der finanziellen Besserung die Unfallversicherung bis zum heutigen Stand ausbauen. Ein durch Unfall voll erwerbsunfähig gewordener Arbeiter erhält heute seinen Lohn, den er zuletzt verdiente, in voller Höhe weitergezahlt. Die nur teilweise Erwerbsbeschädigten erhalten eine Unterstützung, die nach der prozentualen Erwerbsunfähigkeit festgesetzt wird.

b) Die übrigen Invaliden, die durch Altersschwäche, Krankheit usw. erwerbsunfähig geworden sind, erhalten heute die Hälfte des durchschnittlichen ortsüblichen Tagelohnes ihres Wohnortes ausgezahlt, was ungefähr in der Provinz 20 und in den Städten 30 Rubel ausmacht.

Die Rente für die Familie eines verstorbenen Arbeiters beläuft sich auf zwei Drittel dieser Summen.

Die *Arbeitslosenversicherung* läßt noch viel zu wünschen übrig. Das findet aber seine Erklärung in den finanziellen Schwierigkeiten und in der großen Masse der unqualifizierten Arbeitslosen. Die Arbeitslosen sind in verschiedene Kategorien eingeteilt, von denen die erste Kategorie gegenwärtig vom Staat 12 Goldrubel pro Monat erhält. Zu dieser Unterstützung kommt noch die Unterstützung, welche von den Gewerkschaften geleistet wird und sie beziffert sich in der höchsten Kategorie in den verschiedenen Städten im Höchstsatz auf 33 Rubel pro Monat. Die verschiedenen Summen richten sich natürlich nach den Familienverhältnissen. Außerdem erhalten die Arbeitslosen noch weitere Beihilfen durch reduzierte Miete, Beleuch-

tung, Heizung usw., geringere Preise, unentgeltliche medizinische Hilfe usw.

Die gesamte Versicherung wird getragen durch die Beiträge der verschiedenen Werke, wo die einzelnen Arbeiter beschäftigt sind. Die gesamten Beiträge werden von der Arbeitsstelle gezahlt, so daß der Arbeiter keinerlei Beiträge für Versicherung zu leisten hat.

Die Gesamtversicherung verteilt sich in die verschiedensten Verwaltungsbehörden der Kreise, Gouvernements und des Zentralversicherungsamtes für die Gesamtrepublik. Sie ähnelt im Aufbau der Verwaltungsorgane den deutschen Verhältnissen.

WIE STEHT ES IN SOWJET-RUSSLAND MIT DER KIRCHE?

Bei unserem mehrwöchentlichen Aufenthalt in den verschiedensten Gegenden Rußlands benutzten wir des öfteren die Gelegenheit, um uns zu informieren, wie die Kirchen in ihrem Bauzustande aussehen und mit den Kirchenbesuchern sowie mit den Geistlichen (Popen) uns über deren Meinung zu erkundigen. Zunächst sahen wir, daß von den vielen Kirchen Moskaus und den wenigeren von Leningrad sowie den Kirchen in der Provinz und auf den Dörfern, daß nicht eine einzige zerstört war. Im Gegenteil, an einigen wurden umfangreiche Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, da die betreffenden Kirchen Kunstbauwerke darstellen, deren historischer Wert von der Sowjetregierung nicht verkannt wird.

Die russische Revolution hat nichts mehr und nichts weniger getan, als die Trennung von Kirche und Staat mit aller Konsequenz durchzuführen . Die Geistlichen erhalten keinerlei Unterstützung vom Staat. Die Kirchen sind Staatseigentum und werden an die Kirchengemeinden verpachtet. Den Religionsvertretern ist natürlich nicht mehr erlaubt, sich in politische oder weltliche Dinge einzumischen, sondern sie haben lediglich das Recht, ihrem religiösen Kult nachzugehen. Eine theologische Fakultät, wo der Nachwuchs der Popen herangebildet wird, gibt es in Rußland nicht mehr. Religionsunterricht darf von den Popen erst den Jugendlichen vom 18. Lebensjahr an erteilt werden. Die russische Kirche vor dem Kriege hatte umfangreichen Landbesitz. Zu jeder Pfarrei gehörten viele tausend Morgen Land, welches den Bauern gegen einen verhältnismäßig hohen Pachtzins von den Popen zur Bewirtschaftung verpachtet wurde. Durch die Revolution ging bekanntlich sämtlicher Haus- und Grundbesitz in die Hände des Staates über und wurde an die Bauern zur kostenlosen Nutzung auf Lebzeiten verteilt. Natürlich fiel darunter auch der Besitz der

Kirche. Die Bauern, die ja sonst als sehr religiös gelten, nahmen das Land der Kirche sehr gern und wurden dadurch zu Freunden der Sowjetregierung, weil sie ihnen endlich das gab, was ihnen schon seit Jahrhunderten versprochen wurde. — Heute ist es in Rußland so, daß jedem Sowjetbürger volle Glaubens- und Gewissensfreiheit zugesichert wird.

An der Kirchentür ist eine Art Kasse, wo der Kirchenbesucher einen kleinen Eintritt zu entrichten hat, der dazu verwendet wird, um den Popen zu unterhalten und die notwendigen Ausgaben zu bestreiten.

Mit den Popen haben wir des öfteren Aussprachen und Unterhaltungen geführt. Auf unsere Frage, ob sie auf der Straße belästigt werden, da sie durch den langen Kaftan und die lange Haartracht besonders kenntlich sind, bekamen wir zur Antwort, das wäre nicht der Fall, sondern derjenige, der sich das erlaubt, würde bestraft. Auf unsere Frage, wie sie sich unter dem heutigen System fühlen, bekamen wir zur Antwort, sie seien durchaus zufrieden, denn sie sehen ihre Tätigkeit nur in der Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten. Sie sagten uns, daß sie daran kein Mensch hindert. Anders sei es ihren Kollegen gegangen, die ihre priesterliche Tätigkeit und die Kanzel für politische Propaganda ausgenutzt hätten.

Die Kirchenfrage ist in Rußland sehr gut gelöst. Das scheint umso leichter gewesen zu sein, da die griechisch-katholische Kirche, und die anderen natürlich nicht ausgenommen, ein ganz beträchtliches Maß Schuld an den Sünden des Zarismus auf ihr Konto zu setzen hatten und dadurch mit dem Zusammenbruch des russischen Zarismus auch der Zusammenbruch der Kirche erfolgte. Heute macht sich in Rußland das Bestreben bemerkbar, eine neue Kirche aufzurichten, die die Grundsätze des Urchristentums in der modernen Welt nach weltlichen Gesichtspunkten in die Tat umsetzen will. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Bewegung eine Zukunft hat, wenngleich auch damit zu rechnen ist, daß die Sowjetregierung eine solche Bewegung nicht unterstützen wird.

DIE SPORTBEWEGUNG

Den Sport in den Dienst des Volkes zu stellen, ihn als Mittel zur körperlichen Ertüchtigung der heutigen Jugend und zur Erhaltung der Kräfte in reiferem Alter zu gestalten, — das ist der Zweck der heutigen Sportbewegung in Sowjetrußland. Unter solchen Voraussetzungen ist es kein Wunder, daß die gesamte Bewegung sich der größten Aufmerksamkeit der Staatsorgane und der regsten Förderung durch die allumfassenden russischen Gewerkschaften erfreut. Man kann sogar

sagen, daß in Sowjetrußland die Gewerkschaften die Träger der Sportbewegung sind. Dies drückt sich schon rein organisatorisch aus, indem bei den Kulturabteilungen der Gewerkschaften besondere Sportressorts eingerichtet sind. In jedem Betrieb ist eine Kulturkommission vorhanden, deren Vorsitzender meist von der Arbeit freigestellt ist und dem Betriebskomitee angehört. Von hier aus spinnen sich die organisatorischen Fäden über den örtlichen Gewerkschaftsrat bis hinauf zum Zentralrat der Union. Dort arbeitet der Rat für physische Kultur Hand in Hand mit dem Volkskommissariat für Wohlfahrts- und Sanitätswesen. Dieser ganze Aufbau zeigt auch, daß im heutigen Rußland die gesamte Sportsache eine proletarische Angelegenheit ist, und wohl meist nur von den organisierten Arbeitern betrieben wird.

Alle Sporttreibenden werden durch besondere Aerzte laufend kontrolliert. Monatlich unterzieht sich jeder Sportler dieser Untersuchung und nimmt Ratschläge in bezug auf physische Ausgestaltung seines Körpers entgegen. Man geht soweit, daß nur mit einem Ausweis des Sportarztes versehen, die Sportleiter der einzelnen Abteilungen Neuanmeldende aufnehmen dürfen. Das Fußballspielen ist erst vom 16. Jahre ab gestattet. Viel Wert wird darauf gelegt, daß der Sport nicht einseitig betrieben wird und sich immer zwei verschiedene Arten ergänzen.

In der Hauptsache betreibt man: Schwedische Gymnastik, alle Arten Wassersport, Leichtathletik, Fuß-, Hand- und Bascettball, Geräteturnen, Reiten und ausgiebigen Wintersport. Sehr oft hatten die Mitglieder der deutschen Arbeiterdelegation Gelegenheit, sich von den exakten Leistungen der russischen Sportgenossen zu überzeugen. Eine besondere Ruhe und Disziplin zeichnete alle Veranstaltungen aus.

Besondere Sportlehrer und -Leiter werden in dem Zentralinstitut für physische Kultur herangebildet. Eine reichhaltige illustrierte Sportzeitung erscheint monatlich zweimal und gibt Informationen über alle interessierenden Fragen. In den Betriebsschulen pflegen die Lehrlinge eifrig den Sport und schon die jungen Pioniere machen täglich bis zu drei Stunden Leibesübungen. Durch Bildpropaganda werden alle Bestrebungen wirksam unterstützt. Auch in den Erholungsheimen und Sanatorien konnten wir feststellen, daß man den Sport als wirksames Mittel zur Verhinderung und Behebung von Krankheiten betrachtet. So fanden wir nicht nur in den Großstädten, sondern bis in die entferntesten Winkel des Ural und Kaukasus auch auf diesem Gebiete dieselben Verhältnisse. Ein wichtiges Moment für die Beteiligung an sportlichen Uebungen ist der in Rußland überall bestehende Achtstundentag. *Wir konnten auch*

überall bemerken, daß trotz des großen Interesses, das die Arbeiter für den Sport haben, nirgends die gewerkschaftlichen oder politischen Funktionen vernachlässigt wurden. Bei allen Demonstrationen und sonstigen Veranstaltungen waren auch die Sportler mit zugegen.

Zieht man in Betracht, daß im vorrevolutionären Rußland der Sport nur ein Privileg der besitzenden Klasse war, so ist umso höher zu werten, daß durch die Machtergreifung des russischen Proletariats diese Sache zum Gemeingut aller wurde.

EIN BESUCH BEI DER ROTEN ARMEE

Während der Sommermonate ist die Rote Armee nicht in den Kasernen, sondern in Sommerlagern untergebracht: zum Teil auch in landwirtschaftlichen Bezirken, wo neben dem vorschriftsmäßigen Dienst den Bauern tatkräftige Hilfe beim Einbringen der Ernte geleistet wird.

Draußen, an der Peripherie Moskaus, befindet sich das „Oktoberlager". Dorthin begab sich die Delegation am 23. Juli, um das Leben und Treiben der Rotarmisten kennen zu lernen. Als ehemalige deutsche Soldaten waren „Sachverständige" genügend dabei um den Unterschied zwischen der Roten Armee und dem deutschen Militarismus prüfen zu können.

Wir trafen die Soldaten beim Dienst an. Unser Besuch war Anlaß, diesen auf kurze Zeit zu unterbrechen und der Kommandeur des Lagers widmete uns einen herzlichen Willkommensgruß. Er bedauerte, daß nicht das gesamte Lager zugegen sein könne, da die übrigen Teile sich im Manöver befänden. Ein anschließender Rundgang durch das Lager überraschte uns einigermaßen. In einem Wäldchen waren Gruppen bis zu zwölf Mann in Zelten untergebracht. Ausgestattet mit je zwölf Betten waren diese in sauberem Zustande. Das Bild Lenins fanden wir in jedem Raum. Kiesbestreute, gutgepflegte Wege verbanden die einzelnen Zelte und Häuser. Tische und Bänke im Freien, wo wir dienstfreie Soldaten lesend und schachspielend antrafen. An großen Tafeln waren Wandzeitungen sowie Fragen- und Antwortzettel angeheftet. Theaterbühne und Kino im Freien sind ebenfalls vorhanden. In einem großen Klubhaus fanden wir Lesesaal, Bibliothek, Spielzimmer und Leninecke.

Lange Zeit hielten sich die Delegierten in dem ausgedehnten Waldgelände auf, Unterhaltung mit den einzelnen Rotarmisten suchend. Oft umringt von ganzen Gruppen entspann sich eine rege Diskussion. Auf alle uns interessierenden Fragen bekamen wir genügend Auskunft. Die Dienstzeit ist eine obligatorische. Sie beträgt zwei Jahre und die Soldaten werden nicht nur im Waffenhandwerk ausgebildet, sondern auch auf die

geistige Durchbildung der Mannschaften wird Wert gelegt. So ist ein großer Teil des Dienstes der politischen und ökonomischen Aufklärung gewidmet. Daß dieser Unterricht nicht ohne Erfolg ist, merkten wir an den Gesprächen, die wir mit den einzelnen führten. Allen politischen Fragen brachten die Rotarmisten ein ernstes Interesse entgegen. Die Diensteinteilung ist folgende: Morgens 6—7 gymnastische Uebungen, 7—9 Freizeit, 9—11 politische Instruktion, 11—3 Mittag und Freizeit, 3—6 Exerzieren, 6—11 wiederum frei. Im Dienst herrscht straffste Selbstdisziplin. Außerhalb desselben ein durchaus kameradschaftliches Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft. In der Kleidung unterscheiden sich jene nicht von diesen. Nur auf dem Rockkragen tragen die Offiziere einen, zwei oder drei Sterne, die ihren Rang andeuten. die gegenseitige Anrede ist „Genosse". Besondere Vergünstigungen haben die Offiziere nicht, sie bewegen sich außer Dienst vollkommen wie alle anderen Soldaten. So erhalten sie auch dieselben Mahlzeiten wie diese. Jedem Rotarmisten steht die Offizierslaufbahn offen, wenn er Fähigkeiten dazu zeigt. In besonderen Kursen werden sie dazu ausgebildet. Was uns besonders im Gegensatz zu unserer Reichswehr auffiel, war die Tatsache, daß jeder Soldat seine politischen Rechte ausüben kann, wie die Arbeiter in den Betrieben. So haben sie selbstverständlich das Wahlrecht zu den Sowjets und entsenden auch dorthin ihre Vertreter.

Voll und ganz bewußt ist sich jeder Rotarmist, Offizier und Mann, daß die Rote Armee keinerlei imperialistischen Zwecken dient, sondern nur die Sicherheit des Arbeiter- und Bauernstaates garantiert.

Der Dienst bei der Roten Armee trägt viel zur Hebung des geistigen Niveaus der Arbeiter und Bauern bei. Nicht nur, daß Analphabeten Lesen und Schreiben lernen, auch hygienische Vorträge klären die Rotarmisten über Körperkultur und die Gefahr der geschlechtlichen Ansteckung auf. Der Gesundheitszustand der Armee ist heute durchweg gut.

Verschiedene Teile der Delegation hatten im weiteren Verlauf ihrer Reise noch oft Gelegenheit, weitere Formationen der Roten Armee kennen zu lernen, überall fanden wir die gleichen Verhältnisse und einen vorzüglichen Geist. Ein ähnliches Lager wie bei Moskau wurde bei Charkow besucht. Alle Einrichtungen waren dieselben wie dort. Mehrere ehemalige zaristische Offiziere drückten ihre Befriedigung über den heutigen Stand ihrer Armee aus. Sie selbst sind bereit, für die Aufrechterhaltung des Proletarierstaates zu kämpfen, wie sie dies im Bürgerkriege gegen die konterrevolutionären Banden bewiesen haben. So ist der Geist der Roten Armee, verbunden mit guter technischer Ausrüstung, eine Bürgschaft für den dauernden Bestand und die Erhaltung des Sowjetstaates.

BEI KAMENEW

Außer den Informationen bei den Bauern selbst hielt es die Delegation auch für notwendig, sich über Fragen des Verhältnisses der Bauern zu dem proletarischen Staat mit dem Genossen Kamenew zu unterhalten. Das Ergebnis der Besprechung sei nachstehend kurz wiedergegeben.

Für Sowjetrußland bedeutet das Zusammengehen der Arbeiter- und Bauernbevölkerung eine Lebensfrage. Die Unterstützung des proletarischen Staates durch die Bauern basiert darauf, daß man nach der Revolution den Bauern 50 Millionen Deßjatinen Land übergab. Dieses gehörte bis dahin den Großgrundbesitzern. Weiter befreite man die Bauern von den Zahlungen, die sie an diese Großgrundbesitzer und Herren leisten mußten. Einen großen Anteil an diesem Zusammenarbeiten gebührt der ausgedehnten Propaganda, welche den Bauern beweisen soll, daß sie sich im Arbeiterstaat am besten wirtschaftlich entwickeln können. Die Bauernschaft soll auch durch die Propaganda von der Wichtigkeit der Industrie für sie überzeugt werden. Da das Land nationalisiert ist, darf es nicht verkauft werden und durch ein Außenhandelsmonopol kommt der gesamte Nutzen dem Staate zugute und nicht wie früher einzelnen Personen. Durch das Monopol ist es möglich, einerseits die Bauern mit den Erzeugnissen der Industrie zu versorgen und eine Preispolitik zu gestatten, welche beiden Teilen gerecht wird. So soll dadurch den Bauern die Bezahlung ihrer Arbeit sichergestellt werden. Obendrein soll ihnen noch ein Ueberschuß bleiben zur Beschaffung notwendiger landwirtschaftlicher Geräte, auf der anderen Seite dagegen soll durch die Anpassung des Lohnes an die Lebensmittelpreise den Wünschen der Arbeiter Rechnung getragen werden. Um nun die Produktion der Landwirtschaft zu erhöhen, hat man Kreditbanken geschaffen, die zwar noch nicht ausreichend sind, aber immerhin eine beträchtliche Anzahl von Bauern durch Kredite unterstützen konnten. Es könnte nun leicht die Frage auftauchen, daß die Bauernschaft alle die Errungenschaften der proletarischen Revolution aufsaugt und die Macht der Arbeiterklasse schwächt. Dieser Gefahr wird dadurch begegnet, daß die Arbeiterschaft die Warenversorgung sowie die Regelung des Handels, ferner die Eisenbahnen in der Hand hat und durch das Kredit- und Banksystem auf die Bauernschaft einen entscheidenden Einfluß ausüben kann. Uebrigens haben die Bauern sich bereits in großer Zahl in Genossenschaften zusammengefunden. Es sind bis heute bereits vier Millionen

Bauernwirtschaften kooperativ zusammengeschlossen. Durch die Kooperativen werden die Bauern beeinflußt dergestalt, daß sie langsam aber sicher sich fester an den proletarischen Staat anschließen und dessen Grundlagen verstehen. Der proletarische Staat bemüht sich auch, die steuerlichen Verpflichtungen der Bauern zu vermindern. Wurden im Jahre 1924 von der Bauernschaft an Steuern 340 Millionen Rubel bezahlt, so beträgt die Summe im Jahre 1925 nur 240 Millionen Rubel, was also eine Verminderung von 100 Millionen in einem Jahre ausmacht. Nicht zuletzt haben die Bauern Veranlassung, den proletarischen Staat zu stützen, da sie durch ihn politisch frei geworden sind, also ihre örtlichen, bezirklichen und Kreisregierungsbehörden selbst wählen können. Zum Schluß trägt auch für das gemeinsame Zusammengehen der Umstand bei, daß für die Bildung und für die Krankenversicherung der Bauern schon ganz beträchtliche Summen durch den Sowjetstaat ausgegeben worden sind. Alle diese Punkte befestigen die Erkenntnis, daß im heutigen Sowjetstaat die Arbeiterschaft gemeinsam mit den Bauern nach besten Kräften am Auf- und Ausbau des Landes sich beteiligen.

DIE KRIMDELEGATION

Als Krimdelegation bezeichnete sich jener Teil der Gesamtdelegation, der ausgehend von Moskau sich den östlichen Teil der Ukraine mit der Hauptstadt Charkow, das Donezbecken (Kohlenrevier), sowie die Halbinsel *Krim* zum Ziel gesetzt hatte. Weiter hatten wir, uns wieder nördlich wendend, das Metallarbeitergebiet von Tula, den Textilbezirk Iwanowwosniesensk und das wieder östlich gelegene Nischni-Nowgorod in unserem Reiseprogramm. Die gesamte Wegstrecke beträgt ca. 5000 Kilometer.

Teilgenommen haben an dieser Kommission 14 Kollegen, wovon sieben Sozialdemokraten, fünf Kommunisten und zwei Parteilose waren. Beruflich gliedern sie sich wie folgt: drei Berg-, sechs Metall-, ein Textil-, zwei Bauarbeiter; einer gehört der chemischen Industrie an, außerdem ein technischer Angestellter. Alle waren freigewerkschaftlich organisiert.

Vom Kursker Bahnhof fuhr die Delegation von Moskau am 25. Juli abends 9 Uhr 20 Minuten ab. Die gesamte Reise erfolgte in einem Wohn- und Schlafwagen mit neun Abteilen zu je zwei Mann. Dieser Wagen wurde an die jeweiligen fahrplanmäßigen Züge angehängt. Verpflegt wurden wir teils in den in den Schnellzügen laufenden Speisewagen, teils durch mitgeführten Proviant und teils durch die Bewirtung der örtlichen Gewerkschaften der von uns besuchten Orte.

Auf der Fahrt nach Charkow passierten wir nachts Tula und Orel. Am Morgen kamen wir durch Kursk und Belgorod. An allen Bahnhöfen, die wir passierten, waren Tausende von Menschen, um die Delegation zu begrüßen.

Mittags 1 Uhr 30 Minuten kamen wir in Charkow an. Von einer riesigen Menschenmenge, ca. 25 000 Arbeitern und Arbeiterinnen sowie Jungpionieren, wurden wir jubelnd empfangen. Nach dem Meeting am Bahnhof unternahmen wir eine Rundfahrt durch die Stadt, die einen sehr sauberen Eindruck machte. Es herrschte überall eine rege Bautätigkeit. Besonders werden viel Arbeiterwohnhäuser gebaut.

Charkow ist der Sitz der ukrainischen Sowjetregierung. Wir begannen unsere Studienarbeit in drei Kommissionen. Je eine Gruppe besuchte das Parlament, das Gefängnis sowie das Gewerkschaftshaus.

IM UKRAINISCHEN SOWJET

Drei Delegierte begaben sich in das Sowjetgebäude, dem früheren Palast des ukrainischen Großadels, um Verfassung und Struktur des Landes kennen zu lernen.

Die Ukraine, die man nicht zu Unrecht als die Kornkammer Europas bezeichnet, hat heute eine Bevölkerung von 27 Millionen. Abgetrennt ist jetzt von ihr die autonome Sowjetrepublik Moldau mit 400 000 Einwohnern. Das Land wurde vom Bürgerkrieg besonders stark erschüttert. Von Wrangel und Denikin war es dauernd heimgesucht. So blieb die Entwicklung der Wirtschaft hinter den anderen Staaten zurück; die Arbeiter und Bauern mußten sich mit dem konterrevolutionären Gesindel herumschlagen, so daß keine Zeit zum friedlichen Aufbau vorhanden war. Durch die Unterdrückung in der zaristischen Zeit, wo die ukrainische Sprache, eigene Schulen und Kunst verboten waren, hatten sich stark nationalistische Strömungen herausgebildet. Diese spielten natürlich in der Revolution eine große Rolle. Die konterrevolutionäre Bewegung hatte durch jene Tendenz zeitweilige Erfolge und gerade dieser Umstand belehrte die Arbeiter und Bauern eines besseren.

So finden wir heute die Ukraine als eine selbständige Sowjetrepublik, die aber im engsten Kontakt mit dem übrigen Reich arbeitet. Man hat jetzt seine eigene Sprache, eigene Schulen und auch die ukrainische Volkskunst entwickelt sich in selbständigen Bahnen.

Der Präsident Petrowsky, der uns empfing, ist ein einfacher Mensch, der keinerlei Allüren westeuropäischer Präsidenten zeigt. Er wird jeweils auf ein Jahr gewählt und hat ein Gehalt von 192 Rubel monatlich. Alle Jahre finden die Neuwahlen statt vom Dorfsowjet bis hinauf zu den obersten Verwaltungsbehörden. Der Präsident hat keine selbständigen Machtbefugnisse. Das Präsidium, dessen Beschlüsse maßgebend sind, hält allwöchentlich eine Sitzung ab. Der Zentralvollzugsausschuß besteht aus 300 Mitgliedern und 90 Kandidaten. Das Plenum tagt alle drei Monate. Der jetzige Kongreß hatte 50 Prozent Parteilose. Es gibt insgesamt 17 Volkskommissariate, u. a. des Handels, Ackerbaues, Volksaufklärung, Arbeit und Statistik.

Die Wirtschaft bewegt sich in aufsteigender Linie. Man kommt an die Vorkriegsproduktion immer mehr heran, einzelne Betriebe haben diese schon um 50 Prozent überschritten. Beachtet man dabei, daß früher zwölf und mehr Stunden gearbeitet wurde und jetzt der achtstündige Arbeitstag durchweg besteht, so ist dies als großer Erfolg zu werten.

Durch Aufklärungsversammlungen, die die Arbeiter in den Betrieben veranstalten, bricht man alle Hemmnisse, wie Trägheit und Undisziplinierheit. In Verbindung mit technischen Verbesserungen erzielt man höchste Ausnützung der Arbeitskraft Jeder auf den richtigen Platz ist die Parole.

Die Verkehrsverhältnisse sind gut, darüber konnten wir uns später selbst noch überzeugen. Die Eisenbahn ist völlig intakt, fahrplanmäßig, pünktlich laufen alle Züge. Telephon und Telegraph sind jetzt um 50 Prozent mehr vorhanden als in der Vorkriegszeit; bis in die entferntesten Dörfer ist Radioverkehr möglich.

Die Intellektuellen, Aerzte, Professoren und Lehrer fassen auf ihren Zusammenkünften Beschlüsse wo sie rückhaltlos das Sowjetsystem gutheißen und unterstützen.

So ist in der Ukraine festzustellen, daß für das heutige System ein guter Resonanzboden vorhanden ist. Trotzdem es eine formale Demokratie nach bürgerlichen Begriffen nicht gibt, finden wir ein Volk, das mit den jetzigen Verhältnissen zufrieden, und sich dem Aufstieg und materiellem Wohlergehen nähert.

Drei andere Kollegen überprüften inzwischen im Gewerkschaftshaus die Verhältnisse der ukrainischen Gewerkschaften und fanden im wesentlichen dasselbe vor, als in Leningrad und Moskau festgestellt wurde. Auch das Gefängnis wurde von anderen vier Kollegen einer eingehenden Inspektion unterzogen. Da auch hier das Gefängnis in keinem anderen Zustande vorgefunden wurde, als andere, die im Verlaufe dieses Berichtes noch ausführlich geschildert werden, verweisen wir auf die Schilderungen an anderer Stelle. Der übrige Tag war Betriebsbesichtigungen gewidmet, um bei den Arbeitern Nachprüfungen der uns gemachten Angaben anzustellen. In vier Teilen besuchten wir die Lokomotivfabrik, das Elektrizitätswerk, eine landwirtschaftliche Maschinenfabrik sowie die neuangelegte Arbeiter-Kolonie.

IN DER STAATLICHEN LOKOMOTIV-FABRIK

Sie trägt den Namen „Komintern". Die Leitung ist in den Händen eines „Roten Direktors", früheren Metallarbeiters. Ein Oberingenieur als technischer Berater ihm zur Seite. Gemeinsam mit dem Fabrikkomitee arbeitet man, um den Betrieb rationell zu gestalten. So hatte man 1913 eine Gesamtproduktion von 6 Millionen Rubel, 1923 3,2 Millionen und 1924 bereits wieder 5,850 Millionen Rubel. Allerdings waren vor dem Kriege nur 3000 Arbeiter beschäftigt, jetzt arbeiten 4500 hier. Durch eine ungeheure Ausbeutung der Arbeitskraft vor dem Kriege wurde jene Produktionshöhe erreicht. Jetzt arbeitet man acht Stunden, zwei bis vier Wochen Ferien und viele andere Vergünstigungen

tragen dazu bei, daß bei erhöhter Arbeiterzahl vorläufig nicht mehr produziert wird als früher. Durch technische Verbesserungen, Neubauten und Umgestaltung des Betriebes ist man bestrebt, die frühere Produktion zu überholen.

Man findet noch Maschinen ältester Konstruktion, die man eben in Ermangelung besserer benutzen muß. Aber auch neue Maschinen sind bereits viele vorhanden.

Lokomotiven (neueste Modelle), Diesel- und Naphta-Motoren, sowie Traktoren werden hergestellt. Besonders augenfällig war der Fortschritt in der neuerbauten Traktorenabteilung. Es wird dort nach modernstem System gearbeitet. Auf einer riesigen Laufbahn standen die im Bau begriffenen Traktoren in den verschiedensten Phasen ihrer Entwicklung. Sie rollen durch die Montagen, wo die Monteure ihre ihnen zugemessene Arbeit anbringen, bis am Ende das fertige Produkt das Laufband verläßt. 60 so fertiggestellte Maschinen harrten des Abtransportes, um draußen dem Bauer bei der Bewirtschaftung des Bodens behilflich zu sein. Es werden monatlich zehn Stück fertig, bis zum November will man ein Pensum von 20 erreichen,

Im Betrieb fanden wir alle Angaben, die uns gemacht waren, bestätigt. Der Betriebsrat besteht aus elf Mann, darunter fünf Kommunisten. Von den von der Arbeit freigestellten fünf Mitgliedern sind zwei Kommunisten und drei Parteilose. 95 Prozent aller Arbeiter sind gewerkschaftlich organisiert. Einstellungen oder Entlassungen können nur mit der Zustimmung des Betriebsrates vorgenommen werden. Sanitäre und hygienische Einrichtungen waren noch nicht auf der Höhe, doch werden bei der Umgestaltung des Betriebes, die nach einem bestimmten Plan erfolgt, auch diese Zustände gebessert. Drei Aerzte und ein Zahnarzt sind dem Betrieb angegliedert und stehen immer zur Verfügung.

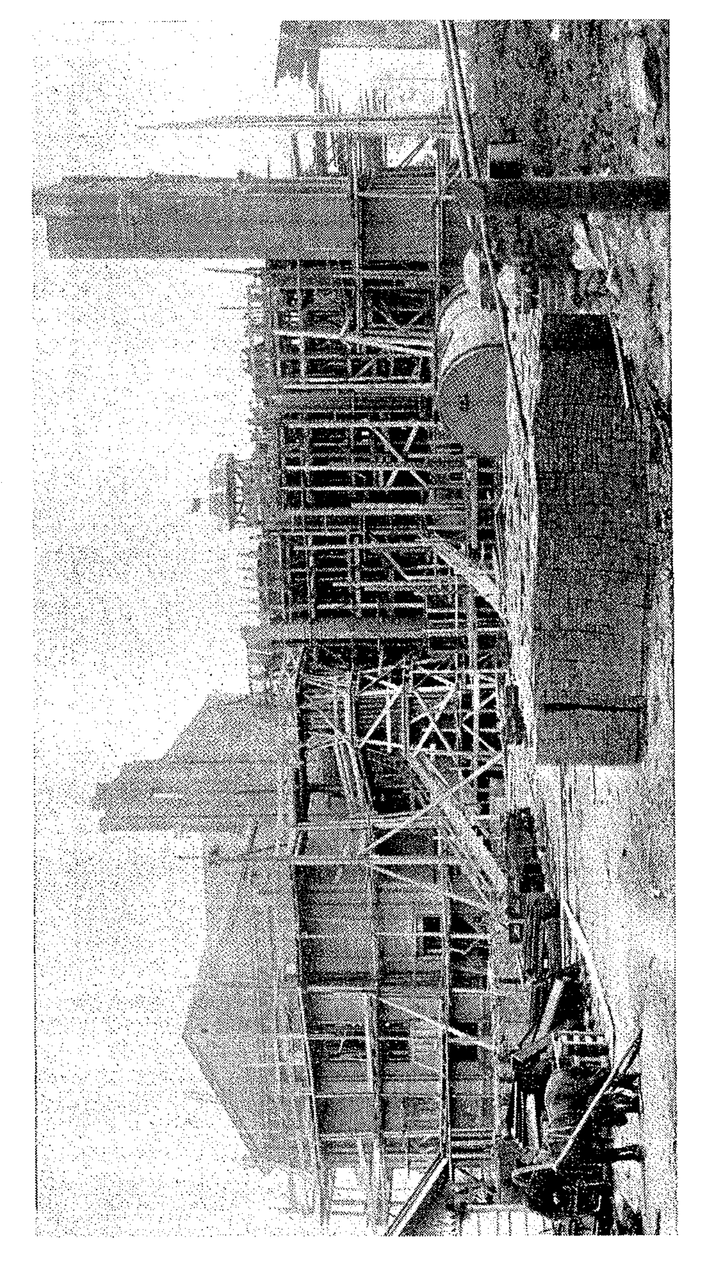
Ein deutscher Arbeiter, der schon seit zehn Jahren hier ist, widmete uns bei unserem Fortgehen herzliche Abschiedsworte.

IN DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN MASCHINENFABRIK

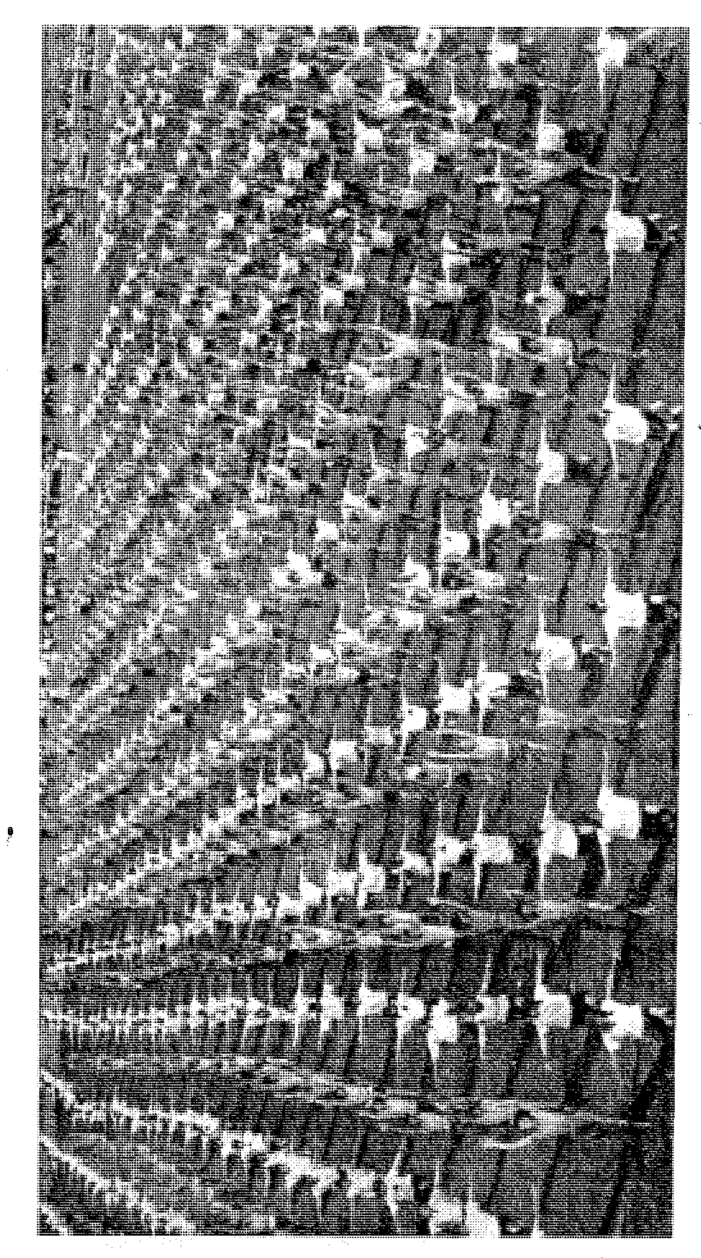
Die Fabrik ist staatlich. Ein roter Direktor, ein Ingenieur, Meister, Betriebsrat, gewerkschaftliche Organisation, Kultur- und politische Abteilung wie in allen Betrieben.

Die Belegschaft besteht aus 2500 Arbeitern, wovon 140 weibliche und 125 Jugendliche sind. Es können 10 Prozent Lehrlinge eingestellt werden, gewerkschaftlich organisiert sind 90 Prozent, politisch 10 Prozent.

Es werden Handdreschmaschinen, Reinigungsmaschinen, Eggen usw. hergestellt. Bis zu 90 Prozent wird Akkord gearbeitet.



Bau der elektr. Zentrale in Swerdlowsk (Ural).



Sportfest der russischen Arbeitersportler in Anwesenheit der deutschen Delegierten.

Der Durchschnittslohn beträgt pro Monat 60 Rubel, Jugendliche bekommen 14 Rubel, qualifizierte Arbeiter verdienen bis zu 150 Rubel, Ingenieure 250 Rubel. Auf alle Löhne außer letzterem kommt ab 1. Juli 1925 ein Aufschlag von 15 Prozent.

1913 hatte dieser Betrieb 1800 Arbeiter und einen Umsatz von 3,2 Millionen Rubel, 1920 bis 1922 stand er still, im Januar 1923 übernahm der rote Direktor mit 790 Arbeitern das Werk. Im Jahre 1924-25 ist die Produktion schon auf 4,5 Millionen Rubel gestiegen.

Das Verhältnis zwischen den Arbeitern und der Betriebsleitung machte einen guten Eindruck.

*

Das *Elektrizitätswerk* fanden wir in einem schönen Neubau und in der Neuzeit entsprechender Weise eingerichtet. Viele Arbeiter von dort waren in Urlaub. Eine *Jutespinnerei*, die wir sahen, zeigte uns ebenfalls, daß für das Wohl der Arbeiter alles Menschenmögliche getan wird. Auch in der *neuerbauten Arbeiterkolonie*, die in Zwei-, Drei- und Vier-Familienhäusern angelegt war, konstatierten wir das gleiche.

Vier Mitglieder der Delegation begaben sich unerwartet in das 45 Kilometer von hier entfernt liegende Sommerlager der Roten Armee. Man fand auch dort bestätigt, was schon im Moskauer Lager festgestellt wurde.

Eine riesige Kundgebung der Charkower Arbeiterschaft beschloß unseren Aufenthalt in der ukrainischen Hauptstadt.

Die Bahn brachte uns während der Nacht in das Donezbecken, das in seiner Bedeutung dem deutschen Ruhrgebiet gleichzustellen ist. Von Artjomowsk (Bachmut) — die Stadt trägt ihren jetzigen Namen nach dem verunglückten Bergarbeiterführer Artjomow — begaben wir uns in die umliegenden Bergwerke und Betriebe.

Den Marktplatz der Stadt ziert eine riesige Skulptur jenes Führers. Daneben ist ein neues Gewerkschaftshaus im Bau begriffen. Wiederum teilte sich die Delegation, um an mehreren Stellen gleichzeitig ihre Studien zu betreiben.

DAS SALZBERGWERK „KARL LIEBKNECHT“

Etwa 20 Werst von Artjomowsk entfernt liegen eine Anzahl Salzbergwerke. Vor dem Kriege waren sechs im Betrieb, jetzt noch vier welche zusammen unter der Leitung des roten Direktors stehen, der aus dem Arbeiterpersonal hervorgegangen ist. Es wird in drei Schichten zu je acht Stunden gearbeitet inkl. einer halbstündigen Pause.

Früher förderte man auf sechs Gruben 27 Millionen Pud Salz, jetzt werden auf vier Gruben 25 Millionen Pud heraus-

geschafft. Man stellt neue Maschinen auf, wodurch man die Förderung auf 28 Millionen Pud steigern will. Die vier Gruben haben einen gemeinsamen Betriebsrat, welcher 2100 Arbeiter vertritt. Wir besuchten die Grube „Karl Liebknecht“, wo zusammen 480 Mann Belegschaft arbeiten, darunter sind 15 Frauen, die nur über Tage beschäftigt werden und 25 Lehrlinge, die bis zu 16 Jahren vier Stunden und von 16—18 Jahren sechs Stunden täglich arbeiten. Eine Betriebsschule sorgt für ihre weitere Ausbildung. Der Durchschnittslohn beträgt 45 Rubel. Ein Krankenhaus gehört zu den Gruben, wo drei Aerzte und drei Schwestern ihre Pfleglinge betreuen. Es befand sich in einem sehr sauberen Zustand. 20 Wohnhäuser für die Arbeiter waren im Bau, für das nächste Jahr sind weitere 50 projektiert.

Auf der Grube selbst wurden wir sehr freundlich empfangen. Ein alter weißhaariger Veteran der Arbeit, der den Orden der „Roten Fahne“ auf der Brust trug, hielt die Ansprache. Er selbst hatte viele Kämpfe gegen die Weißgardisten mitgemacht und seine zwei Söhne dabei verloren. Wir fuhren in die 150 Meter tiefe Grube ein. Unten angelangt ,betraten wir eine mächtige Halle, die Decke gewölbt, wie in einem Dom. Diese Halle war 15 Meter breit, 30 Meter hoch und 150 Meter lang. Am Ende derselben befand sich eine Theaterbühne, von wo uns in Lebensgröße das Bild Lenins entgegenleuchtete, sowie ein Transparent mit der Inschrift: „Ein Gruß den deutschen Arbeitern!“ Es sind noch mehr solche riesige Hallen in das Salz gesprengt. Hier unten hielt im vorigen Jahre der Bergarbeiterverband einen Kongreß ab, der 3000 Teilnehmer zählte. Wir sahen den Sprengungen zu. Mächtiger Donner rollte durch das Bergwerk. Elektrische Bohrmaschinen waren in Tätigkeit, die Säulen von einem halben Meter Durchmesser und eineinhalb Meter Länge aus der Salzwand herausbohrten.

Da mehrere Arbeiter lange in deutscher Gefangenschaft waren, beherrschten sie ziemlich gut unsere Sprache. Auch eine Frau aus Ostpreußen arbeitete hier, die uns gleichzeitig als Dolmetscherin diente. Dadurch war eine lebhafte Unterhaltung bald im Gange und viele Fragen wurden gegenseitig gestellt. Die Arbeiter hier konnten es gar nicht verstehen, daß die intelligenten deutschen Arbeiter noch immer nicht das kapitalistische Joch abgeschüttelt haben.

DIE GORLOWKO-GRUBE

Belegschaftsstärke 2340, Beamte 200.

Nach Besichtigung der Tagesanlagen, die gemessen an den Verhältnissen in Deutschland, rückständig waren, fuhren wir ein. Der Schacht war in Ordnung. Auf dem Korb erzählte uns

der Ingenieur, daß die Grube sehr viel CH_4 enthalte. 1917 gab es durch Schlagwetterexplosion 17 Tote. Die Grubenlampen sind ungefähr so wie die Wettersicherheitslampen in Deutschland. Der Verschluß ist plombiert, eine Neuzündung ist nicht möglich, so daß in der Grube sehr viele Reservelampen vorhanden sein müssen. Explosionen sind seit 1917 nicht mehr erfolgt. Weil wir schon sehr strapaziert waren, konnten wir nur ein Kohlenflöz befahren und zwar Flöz „Rabe“ 80 Zentimeter Durchmesser. Die Kohle ist sehr milde und wird mit Hand gewonnen. Die Leistung ist fünf Wagen pro Mann. Sie kann nach Auffassung eines Fachmannes auf zehn Wagen gesteigert werden durch Gewinnung der Kohle mit Abbauhämmer. Die Strecken waren in Ordnung. Die verritzten Flöze werden nicht wieder ausgefüllt (also Bruchpfeiler). In den Querschlägen hat man gute, moderne Bohrhämmer. Die Flözstärke variiert von 0,85 bis 1,15 Meter, Neigung 50 bis 60 Grad, unter Tage sind nur Männer beschäftigt, davon arbeiten Kohlenhauer, Verbauer acht Stunden, inklusive Ein- und Ausfahrt, Gesteinshauer sechs Stunden inklusive Ein- und Ausfahrt. Ueber Tage werden auch Frauen beschäftigt, die denselben Lohn wie die Männer haben. Die Fördermaschine war altes Modell. Der Teufenzeiger seitlich. Tötliche Verletzung, nach Angabe, keine; Unfälle 33 monatlich.

Das Bad ist sehr primitiv: auch die Kleidung fand unseren Beifall nicht. In beiden Fällen wird Remedur geschaffen. Es sind im Bau begriffen: eine neue Waschkaue und Arbeitshäuser.

Lohn der Hauer 65—70 Rubel. Der Schichtlöhner 35—40 Rubel; die Gesteinshauer haben den höchsten Lohn. Auch hier, wie überall, war die Ursache der Primitivität der Verhältnisse die Uebernahme der jetzigen Zustände aus der vergangenen Herrschaft; außerdem wütete in diesem Rayon der Bürgerkrieg, so daß an einen Aufbau der Wirtschaft nicht gedacht werden konnte.

Zwei Delegierte, beides Bergarbeiter, waren mit den im Donbassin gesehenen Gruben noch nicht zufriedengestellt und sie äußerten den Wunsch, noch weitere zu besichtigen. Diesem wurde ohne weiteres entsprochen und so reisten Beide vom 7. bis 11. August in dem Gebiet herum. Hören wir sie selbst, was sie über ihre Erfahrungen und Eindrücke berichten:

IM DONEZBECKEN

Die Arbeitszeit der Gesteinshauer und der mit ihnen im Gedinge (Akkord) arbeitenden Schlepper, sowie für die im vertikalen Schacht arbeitenden Hauer und Zimmerhauer beträgt sechs Stunden. Für alle übrigen einschließlich Ein- und Ausfahrt acht Stunden. Jugendliche von 16—18 Jahren arbeiten ebenfalls nur

sechs Stunden, unter 16 Jahren dürfen solche hier nicht beschäftigt werden.

Jeder im unterirdischen Betrieb tätige Arbeiter erhält, sobald er fünfeinhalb Monate im Betrieb arbeitet, jährlich vier Wochen Urlaub, die über Tage Arbeitenden zwei Wochen.

Soweit es angeht, werden alle Arbeiter im Akkord beschäftigt. Es beträgt der Lohn pro Monat für die unterste Stufe 12 bis 15 Rubel, für die mittlere 30—35 Rubel und für die Spitze (Hauer) 60—70 Rubel. Besonders Tüchtige erreichen natürlich auch einen höheren Lohn. Dazu kommen noch als besondere Vergünstigungen: freie Wohnung, Hausbrand, Licht, Wasser, außerdem noch für einige Gruppen Berufskleidung. Nicht unwesentlich war für uns die Beobachtung, daß ein Teil der Arbeiter im Besitz von Milchkühen und anderen Haustieren ist, was nach unserer Ansicht die Lebenshaltung der Arbeiter verbessert, zumal die für die Weide usw. zu entrichtende Pacht nicht sehr hoch ist.

Wir können nicht umhin, auch hier zum Ausdruck zu bringen, welches Verdienst sich die maßgebenden Stellen um die Schaffung neuer, gesunder, weiter auseinanderstehender Wohnungen erworben haben. Mit ihren breiten Fenstern Luft und Sonne Eintritt gewährend, sind sie den Verhältnissen entsprechend praktisch eingerichtet. Welcher Kontrast gegenüber den alten z. T unwürdigen Behausungen. Auf unserer Fahrt von Rutschinkowa nach Briansk besichtigten wir auch die zu einer in der Nähe gelegenen Metallfabrik gehörenden neuen Wohnhäuser, von denen etwa sechs bezugsfähig, mit den hierzu notwendigen neuen Einrichtungen kostenlos ausgestattet waren. (Herd, Tisch, einige Stühle, Bettstellen, Schrank.) Viele Menschen wohnten der Einweihung bei und erhebend war der Eindruck, als die neuen Insassen, die ältesten Arbeiter der Fabrik, begleitet von den Glückwünschen der Versammelten, ihr sonniges Heim in Besitz nahmen.

Wird ein Arbeiter infolge Krankheit oder Betriebsunfall erwerbsunfähig, so erhält er für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit den im letzten Arbeitsmonat erzielten Lohn. Soweit wie möglich erfolgt die Ueberweisung in ein entsprechendes Erholungsheim (Kurhaus, Sanatorium), selbstverständlich unter Fortzahlung des oben erwähnten Lohnes. Bei eintretender Invalidität erhält der Betreffende 50 Prozent des Durchschnittslohnes. *Bei Eintritt der Erwerbsunfähigkeit durch Unfall wird der volle Lohn gezahlt.*

Unbestritten besteht die Tatsache, daß dem Bildungswesen seitens der Gewerkschaften eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. In jedem der von uns besuchten Betriebe befindet sich eine sogenannte „Rote Ecke“, in der neben marxistischer, leninistischer und anderer bildender Lektüre, Diagramme sowohl betriebstechnischer als auch gesundheitlicher Art vorhanden sind. Fast überall sind mehr oder weniger große Gewerkschaftshäuser, in denen neben entsprechenden Vorträgen, Theater, gesangliche und andere Darbietungen stattfinden. Reichhaltige Bibliotheken mit Lesezimmern bieten jedem Arbeiter Gelegenheit, sich geistig weiter zu bilden. Wir konnten feststellen, daß seitens der Arbeiterschaft ein recht lebhafter Gebrauch von den erwähnten Einrichtungen gemacht wird.

BESICHTIGUNG DER KOHLENGRUBE IN CHERBINOWKA

Die Tiefe der Grube beträgt 435 Meter, von den sieben vorhandenen Kohlenflözen werden drei ausgebeutet. Wir befuhren einige Orte des Flözes „Kamenka“, der in einer Mächtigkeit von 1,10 Meter eine Neigung von 50 Grad hat. Abbauart: Abgesetzter Stoßbau. Die Arbeiten vor Ort waren vorzüglich ausgebaut. Die abgebauten Felder wurden nicht versetzt (Bruchpfeiler). In diesen Orten war der Wetterzug gut. Der Akkordsatz war hier so, daß der Hauer beim Wegräumen von vier Quadratmeter Kohle 3,50—4,— Rubel pro Schicht verdiente. Abgesehen von den Wasserhaltungsmaschinen waren z. B. die Fördermaschinen sehr veraltet. Dasselbe gilt für die Nebengewinnung (Kokerei). Als Beweis für die außerordentliche Primitivität dieser Anlage mag die Tatsache gelten, daß die Hauerleistung 4,1 Tonnen sein soll, während die Druchschnittsleistung nur 0,5 Tonnen beträgt.

Einen bedeutend günstigeren Eindruck machte die von uns besuchte Schachtanlage „Rutschinkowa“. Abgesehen von der Anlage über Tage (Kokerei war nicht vorhanden) stellten wir fest, daß die vorhandenen etwa 16 Schrammaschinen eine wesentliche Steigerung der Produktion gewährleisten. Die Produktion beträgt 85—90 Prozent der Friedensleistung. Hierbei ist natürlich zu berücksichtigen, daß vorher eine 10—12stündige Arbeitszeit bestand, Urlaub usw. ebenfalls nicht gewährt wurde.

Aehnlich liegen die Verhältnisse auf der Kohlengrube Nr. 12 in Briansk. Hier waren auch die Maschinen, wie z. B. Fördermaschinen, jüngeren Datums (1911).

Des weiteren sahen wir noch die große Kokereianlage in Kadijewk. Diese, den Verhältnissen entsprechend gut eingerichtete Anlage ist vor einigen Wochen wieder in Gang gesetzt worden. Vorerst war eine Batterie in Betrieb, die zweite war so weit hergestellt, daß die Inbetriebnahme zum 1. September sichergestellt war, während die restlichen vier Batterien zum 1. Januar 1926 in Betrieb genommen werden sollen.

Auf all den von uns besuchten Anlagen konnten wir merken, daß das Verhältnis zwischen Arbeitern und Beamten ein gutes war. Es wird dies wohl zum Teil ein Verdienst der Schachtkomitees sein, die von der Belegschaft gewählt und aus Mitgliedern der Gewerkschaften sich zusammensetzen.

Bade- und Ankleideräume in größerem Umfange waren nirgends vorhanden. Es wurde uns aber versichert, daß auch auf diesem Gebiete alles Erreichbare in nächster Zeit geschaffen würde.

Zur Frauenarbeit ist zu bemerken, daß auf allen von uns besuchten Betrieben Frauen beschäftigt wurden. Sie verdienen je nach Art ihrer Tätigkeit 0,85—1,80 Rubel täglich. Nur auf einer Anlage, und zwar in Briansk auf der Kohlengrube Nr. 12, wurden unterirdisch zehn Frauen damit beschäftigt, für die erloschenen Lampen brennende zu besorgen, da die hier im allgemeinen Gebrauch befindliche Wetterlampe, sobald sie erlischt, nicht wieder angezündet werden kann. In der Grube selbst darf die Wetterlampe wegen der damit verbundenen Schlagwettergefahr selbstverständlich nicht geöffnet werden.

DIE RUSSISCHEN ARBEITER IM ERHOLUNGSHEIM

Am 29. Juli hatte die Delegation Gelegenheit, eines der im Donezgebiet befindlichen Erholungsheime zu besuchen. An den Ufern des Donezflusses, von bewaldeten Höhen umgeben, liegt der ehemalige Wallfahrtsort Svjatogorsk (Heilige Berge), wo Mönche früher ihr Dasein führten. Auf einem vorspringenden Felsen erhebt sich eine Kapelle, von der man das Gerücht verbreitet hat, daß Gott sie während einer Nacht aus dem Felsen wachsen ließ. Eine reichliche Einnahme, 6 Millionen Rubel im Jahr, brachte diese Kapelle ihren Besitzern. Heute weht auf der Spitze dieser Kapelle die rote Fahne der Arbeiter- und Bauernrepublik.

An diesem idyllisch gelegenen Ort, den die bisherigen Bewohner verlassen haben, richteten die ukrainischen Gewerkschaften ein Urlaubsheim für die Arbeiter ein. Heute heißt der Ort Krassnaçorsk (Rote Berge). Die umfangreichen Gebäude dienen jetzt Arbeitern und Arbeiterinnen zur Erholungsstätte. Hier verbringen sie ihren mehrwöchigen Urlaub.

Dieses Heim, deren es im Donbas vier mit 3000 Plätzen gibt, beherbergt 1200 Personen. 1050 Erwachsene sowie 150 junge Pioniere, Kinder der hier zur Erholung Weilenden, die besonders in einem Waldlager untergebracht sind. Dieses Jahr will man

hier 12 000 Menschen durchgehen lassen. Für das kommende Jahr sind Neubauten mit weiteren 2800 Plätzen im nahen Walde und auf der Bergeshöhe projektiert.

Der Chefarzt, der uns herumführt, — er selbst ist kein Kommunist, doch freudig stellt er sich in den Dienst des Arbeiterstaates — zeigt mit einem gewissen Stolz, was er mit seinen Mitarbeitern geschaffen hat. In allem findet er tatkräftige Unterstützung seitens der Gewerkschaften. Offene Speisehallen, eine elektrische Küche, ein eigenes Wasserwerk sowie eine Elektrizitätsstation sollen angelegt werden. Eine elektrische Trambahn soll die jetzige Pferdebahn ersetzen. Auch verschiedene ältere Gebäude werden neuzeitlich umgebaut.

Die Pferdebahn bringt die Erholungsuchenden von der etwas abseits gelegenen Station hierher. Nachdem man registriert ist, Seife, Wäsche und Zahnbürste erhalten hat, geht es ins Bad, um dann dem Arzt vorgestellt zu werden. Kranke bleiben nicht hier, sie kommen in besondere Krankenheime, doch sind die hier Weilenden unter steter ärztlicher Aufsicht. Neben einem Chefarzt sorgen noch sechs Assistenzärzte sowie ein Zahnarzt für das Wohlergehen der Arbeiter. Ein Zahnkabinett, ein Laboratorium, wo alle hier verwendeten Lebensmittel untersucht werden, ein Meßzimmer mit Instrumenten zur Feststellung der Muskelkräfte und ein Verbandzimmer stehen zur Verfügung. Die Aerzte werden nicht nur in medizinischer Hinsicht in Anspruch genommen, sondern sie sind gleichzeitig Berater der Insassen in allen ihren Angelegenheiten.

In neun Gebäuden befinden sich die Wohnräume, die aus Zimmern mit drei bis sechs Betten bestehen. Eine mustergültige Küche, die unter der Aufsicht der Aerzte steht, sorgt für das leibliche Wohl. In vier Speisesälen nehmen die Arbeiter viermal täglich gemeinsam ihr Mahl ein. Von der vorzüglichen Verpflegung konnten wir uns selbst überzeugen. Eine Hausordnung sowie Tageseinteilung schreibt die Regeln des Aufenthaltes vor. Wir bemerkten eine gute Selbstdisziplin und kameradschaftliches Zusammenleben.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen treiben Sport unter ständiger Leitung und Beaufsichtigung eines Arztes. Dazu erhalten sie besondere Sportkleidung. Der vorbeifließende Donez bietet Gelegenheit zum Ruder- und Wassersport. Genügend Boote und Badeplätze sind vorhanden. Ein Kino mit 1400 Plätzen sorgt für die nötige Abwechslung. Radio gibt es ebenfalls. Die frühere prächtige Klosterkirche findet jetzt als Theater Verwendung. In einem Konzertgarten bietet die Arbeiterkapelle eine gute Musik dar. In der Bibliothek und im Lesezimmer findet man geistige Zerstreuung. Eine Statistik der Bibliothek, die erst seit zwei Jahren be-

steht, zeigte, daß in der Zeit der Bücherbestand sich zweimal vergrößert hat. Rund 7000 Bände sind vorhanden, die meisten sind auf das Ruhebedürfnis zugeschnitten, also mehr schöne Literatur. Ausländische Uebersetzungen fehlen nicht, Geschichte, Geographie sowie Klassiker werden viel gelesen. Doch auch aktuelle politische Literatur hat den Vorzug. Täglich besuchen die Bibliothek 150 bis 200 Leser, die bis zu zwei Büchern erhalten. Mindestens 80 Prozent aller Erholenden lesen, wovon 75 Prozent Arbeiter sind. Besonders die Jugendlichen und Bergarbeiter beteiligen sich stark. Täglich werden 225 Zeitungen ausgegeben.

Wir fanden ein fröhliches, reges Leben und Treiben und stellten fest, daß die Revolution die Arbeiter nicht nur vom Joche des kapitalistischen Systems befreit hat, sondern daß sie sich auch geistig frei gemacht haben und nunmehr im vollen Bewußtsein ihrer Freiheit die Früchte ihrer Tat genießen.

WIEDERAUFBAU IM DONEZBECKEN

Noch zwei Tage durchreisten wir dieses Gebiet, teilweise getrennt als Delegation besichtigten wir verschiedene Orte und Betriebe. So wurde in Kramatorfskaja ein Metallbetrieb verbunden mit Kokerei und in Konstantinowka ein chemischer Betrieb sowie eine Glasbläserei, wo auch Spiegel gegossen wurden, einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Besonders in Konstantinowka fanden wir die Fabriken im ersten Stadium des Ingangsetzens. Erst zum Teil arbeiten sie wieder. Das Gelände glich einem großen Bauhof. Fieberhaft ist man am Werk, Zerstörtes wieder in Gang zu bringen. Sofort, als wir hierher kamen, fiel uns besonders auf, wie groß die Zerstörung an Häusern und Fabriken ist. Durch Befragen der Arbeiter stellten wir fest, daß dieses Gebiet unter den Verwüstungen des Bürgerkrieges besonders stark zu leiden hatte. Wir erfuhren, daß hier die Regierungen 22 mal gewechselt hatten. 22 mal hatten bald die Roten, bald die Weißen von der Gegend Besitz ergriffen. Besonders arg trieben es die Banden Wrangels, die, sobald sie hier waren, an der Bevölkerung eine entsetzliche Rachejustiz ausübten. Die Arbeiter der Betriebe wurden aufgestellt und jeder zehnte Mann erschossen. Ein riesiger Obelisk, worin die Namen der Opfer eingraviert sind, legt Zeugnis ab von der blutigen Zeit, die die Bevölkerung durchgemacht hat. Jene Schreckensherrschaft zeigte ganz deutlich, was die Arbeiter durch die Kapitalisten und ihre Hintermänner zu erwarten hatten und trotzig und fest stehen sie heute zur Sowjetregierung. So blüht heute, wenn auch langsam, die Industrie wieder auf, dem Volke Leben und Wohlstand garantierend.

In der Flaschenfabrik in Konstantinowka konnten wir bemerken, daß auch Frauen und Mädchen beschäftigt waren, doch speziell nur für Handreichungen und leichtere Arbeit. Wir wiesen darauf hin, daß in Deutschland Frauen in solchen Betrieben nicht mehr beschäftigt werden. Nachdem wir aber die Schwierigkeiten kennen lernten, unter welchen sich in diesem zerstörten Gebiet der Wiederaufbau vollzieht, begriffen wir die Notwendigkeit, alle Kräfte nutzbar zu machen.

Löhne, Arbeitsbedingungen, Betriebsvertretungen und Leitung der Betriebe fanden wir allen anderen schon geschilderten Betrieben gleich.

Daß trotz aller Schwierigkeiten des Aufbaues die kulturellen Aufgaben nicht vernachlässigt werden, zeigten die auch hier vorhandenen Klubs und großen Sommergärten zur Erholung für die Werktätigen von des Tages Last und Mühe. Jene Gärten, die früher der Bourgeoisie gehörten, und die früher kein Arbeiter betreten durfte, sind heute der Gesamtheit dienstbar gemacht. Dem ehemaligen und auch jetzt noch vorhandenen Wohnungselend steuert man durch den Bau von Arbeiter-Kolonien, um durch gesunde Wohnstätten die Vorbedingung für kulturellen Aufstieg zu schaffen.

Wir verließen dieses Gebiet in dem Bewußtsein, daß auch hier, wo wir ungeahnte Schwierigkeiten für den wirtschaftlichen Wiederaufbau vorfanden, alles getan wird, der ungünstigen Lage Herr zu werden.

NACH DER KRIM

Südwärts führte uns die Bahn. Unterwegs noch oftmals von jubelnder Bevölkerung begrüßt, kamen wir unserem Reiseziel, der Krim, immer näher. Im Schnellzug durcheilten wir die weiten Ebenen der Ukraine, die Landbevölkerung war mit dem Bergen der Ernte beschäftigt, überall regten sich fleißige Hände. Manchmal erinnerten noch Ruinen und gesprengte Brücken an die nunmehr überwundene schreckliche Zeit des Bürgerkrieges. Die Rote Armee der Arbeiter und Bauern, zum Teil Budjonnys Scharen, drängten die weißen Banden immer weiter nach Süden und zum Lande hinaus.

Im russischen Italien

Der 1. August 1925 fand uns in Simferopol, der Hauptstadt der Krim.

Orientalische Bilder wirkten auf uns ein: Minaretts, Tatarenviertel, zum Teil tropische Vegetation und eine Hitze von 50 Grad Celsius.

Vom Präsidenten der Krim, Weli Ibramow, seinem Sekretär Said Umeroff, dem Vorsitzenden des Gewerkschaftsrates der Krim, Kyrienko, und einigen anderen Freunden begrüßt, traten wir einen Rundgang durch die Stadt an, nachdem wir im Gewerkschaftshaus Rast gemacht hatten. Eine blitzsaubere Stadt von zirka 100 000 Einwohnern, dieses Simferopol! Straßenbahn, Verkehrspolizei und sonstige kommunale Einrichtungen — ganz wie bei uns. Ein lebhafter Handel wickelte sich im Geschäftsviertel ab. Ein wunderbarer Stadtpark ist vorhanden. Ueberall schafft man an den Plätzen schöne Anlagen.

Wir sprachen mit den offiziellen Vertretern und erfuhren einiges über die Verhältnisse in der Krim. Ein Land von 22 500 Quadrat-Werst und 620 000 Einwohnern, beherbergt 65 verschiedene Nationalitäten, und zwar 280 000 Russen, 170 000 Tataren, 40 000 Deutsche, 40 000 Juden, 14 000 Griechen, 8000 Bulgaren, 5500 Armenier, 2000 Esten. Viele kleinere Nationen, wie Moldauer, Rumänen usw. bilden den Rest. Unter dem Zarismus wurden die Nationen unterdrückt, die Tartaren z. B. durften keine eigene Schule haben, keiner durfte ein Gymnasium besuchen, Eigentumsrechte an Land hatten sie ebenfalls nicht. Aus diesen Gründen wanderten sie stark aus. Heute sind sie völlig frei, haben jetzt Klubs, eigene Schulen und alle Bildungsgrade stehen ihnen offen. Das Bestreben einer starken Rückwanderung macht sich bemerkbar. Von Rumänien allein wollen wieder 20 000 zurück, bekommen aber von ihrer Regierung keine Erlaubnis.

In der Krim waren ebenfalls hartnäckige Kämpfe während des Bürgerkrieges. Wrangel hatte bis zuletzt hier sein Domizil aufgeschlagen. Auch unter Mißernten hatte das Land stark zu leiden. Dieses Jahr, seit der Revolution, ist es das erste Mal, daß eine sehr gute Ernte winkt.

Das Tatarenviertel ist ein typisch orientalischer Stadtteil. Moscheen, Minaretts, unregelmäßige Gassen, niedrige Häuser mit großen Höfen, umgeben von hohen Mauern.

Im Hofe des Gewerkschaftshauses fanden wir wieder ein Massengrab. Die Weißgardisten hatten bei ihrem Rückzug alle habhaft gewordenen Revolutionäre an den Straßenbahnmasten aufgehängt.

Bisher war weder Kanalisation, noch Wasserleitung vorhanden. Jetzt wurde beides angelegt. Ein äußerst wichtiger Faktor, da die früheren Zustände Epidemien im Gefolge hatten.

Bei einer riesigen Kundgebung, wobei die gesamte Arbeiterschaft der Stadt auf den Beinen war, stellten wir wieder die Volkstümlichkeit und Beliebtheit der Führer fest. Ungeniert, ohne auf ihre Position besonders stolz zu sein, bewegten sie sich

unter der Menge, die in der tropischen Sonnenglut, der deutschen Delegation begeisterte Ovationen entgegenbrachte.

IN DEN KURORTEN DER KRIM

Unsere Absicht war, in der Krim jene Stätten aufzusuchen, wo die Arbeiter und Bauern ihren Urlaub verbringen. Deshalb verzichteten wir auch auf Betriebsbesichtigungen, obwohl uns die Arbeiter darum baten.

In Automobilen traten wir die Weiterfahrt an. Unser Ziel war zunächst Aluschta am Schwarzen Meer. Es war eine wunderbare Fahrt durch diese wildromantische Gegend. Sie führte quer durch das Jaila-Gebirge über den Tschetür-Dag. Unterwegs begegneten wir Roter Kavallerie, die Geländeübungen abhielt. Wir mußten halten und wurden mit militärischen Ehren begrüßt. Weiterhin trafen wir nochmals ein Sommerlager der Infanterie. Auch hier wurden wir umringt und mußten halten. Ein Rotarmist, der gebrochen deutsch sprach, sagte, daß wir die deutschen Arbeiter grüßen sollten von der Armee der Arbeiter und Bauern, die bereit ist, jederzeit die Revolution zu verteidigen. „Jetzt kämpfen wir an der Wirtschaftsfront, helfen den Bauern bei der Ernte und üben den Gebrauch der Waffen.“ Unter stürmischem Hurra fuhren wir weiter. In scharfen Windungen führte der Weg bergauf. Die Wälder, die wir passierten, sind durch Wrangel und den Bürgerkrieg verwüstet. Jetzt besteht ein Verbot, sie irgendwie abzuholzen. Man will die Wälder in ihrer Naturschönheit wieder erstehen lassen. In dieser wilden Gegend haben sich die Bandenkämpfe abgespielt, Arbeiter und Bauern waren hier versteckt und kämpften gegen Konterrevolutionäre.

In 1000 Meter Höhe überschritten wir das Gebirge. Mit abgedrosseltem Motor geht es nun abwärts, immer in S-förmigen Windungen; gähnende Abgründe zur Seite. Eine halsbrecherische Fahrt. Die Chauffeure müsssen geübte Leute sein. Die Luftströmungen wechseln, bald heiß, bald kalt, je nachdem wir die Richtung haben. Weit in der Ferne wird im Mondenschein das Schwarze Meer sichtbar. Bald kommen Tabakplantagen und Weinberge. Ein fruchtbares Land. Tartarendörfer kleben an den steilen Bergen. Es wird viel Schafzucht getrieben. Wir kamen an einem Tartarendorf vorbei. Die Bewohner waren alle an der Straße, auch sie wollten die deutsche Delegation begrüßen. Männer, Frauen und Kinder waren da. Sie sagten uns in ihrer Muttersprache, daß sie treu zur Sowjetregierung stehen, die ihnen die Freiheit gegeben hat. Sie wünschen, daß auch die deutschen Arbeiter sich bald befreien. Wir erhielten den Auftrag, brüderliche Grüße zu übermitteln.

Am Schwarzen Meer

Bald kamen wir herunter an das Schwarze Meer und damit nach Alluschta. Früher ein Badeort der Bourgeoisie, mit allem Komfort ausgestattet, ist es jetzt eine Erholungsstätte der Arbeiter. Wir blieben zur Nacht in einem der Erholungsheime, herrlich am Schwarzen Meere gelegen. Alles sauber, hell und geräumig. Es waren Arbeiter hier von Moskau und anderen Städten. In guter Unterhaltung, da viele deutsch sprechen, verbrachten wir den Abend. Sie wollten viel wissen über Deutschland: Wie sind die Verhältnisse dort? Habt Ihr es auch so schön? Warum ist Hindenburg gewählt? Wie leben jetzt die Arbeiter in Deutschland? Wie gefällt es Euch in Rußland? Hat der Vorwärts recht, daß es in Rußland den Arbeitern schlecht geht? So und noch vieles fragten sie. Spät erst kamen wir zur Ruhe. Am Morgen des 2. August traten wir die Weiterreise an. Ein herzlicher Abschied von den uns schon lieb gewordenen Genossen, dann geht es in der Richtung Jalta auf halber Bergeshöhe immer am Schwarzen Meer entlang. Weinberge und Tabakplantagen wechseln mit Zypressenhainen. Unten am Meer sahen wir oft die verschiedenen Badeorte liegen. Ueberall wimmelte es von Werktätigen, die hier Erholung suchen. In einem sauberen Tartarengasthof, der am Wege liegt, wurde ein Trunk genommen. Oft stehen noch Ruinen am Wege, Zeugen einer schlimmen Zeit.

Der Weg war früher auch oft durch Bergrutsche bedroht. Jetzt sorgt die Sowjetregierung für Planierung der Straßen. Oft sieht man Dampfwalzen, die die Verkehrswege wieder in Ordnung bringen. Große Summen sind ausgeworfen, um die Straßen vor den Bergstürzen zu sichern. Auch eine Talsperre zur Wasserversorgung hat man gebaut. Stolz berichtete das alles der „Ministerpräsident", Deren Arli, welcher mit uns fuhr. Kurz vor Jalta liegt eine Plantage, wo alle Arzneipflanzen gezogen werden, die überhaupt existieren, daneben in einer Ausdehnung von 1000 Ar der Nikitsky-Garten. Hier befinden sich sämtliche tropische Pflanzen der Welt, Korkbäume, Gummibäume, Mammutbäume, alles, was es gibt. Verschiedene bis 400 Jahre alt. Bald kamen wir nach Jalta, früher internationaler Badeort der Kapitalisten. Das ganze Leben und Treiben ein buntbewegtes Bild. Wir fuhren etwas weiter nach Livadia. Dort kamen wir in ein Genesungsheim, wo Rekonvaleszenten untergebracht sind. Hier wie überall fanden wir peinlichste Sauberkeit. Es wurde uns vordemonstriert, wie die Kranken hier aufgenommen werden, indem wir ihnen gleichgestellt wurden. Bad, saubere weiße Kleider erhielten wir, um dann einer eingehenden ärztlichen Untersuchung unterzogen zu werden. Bei fast allen Delegierten wurde infolge der Reise Ueberanstrengung festgestellt. Wir beschlossen deshalb, hier gleich den russischen Arbeitern einige Tage Erholung zu suchen. Alle Aerzte, die wir sprachen, versicherten uns, daß sie treulich mitarbeiten an dem jetzigen Gesellschaftsaufbau. Nachdem wir mit den hier Weilenden eine kurze Zeit verbracht hatten, brachen wir auf, um in Jalta ein Hotel für unseren Aufenthalt zu beziehen. Die folgenden Tage wurden wir eingeladen, das oder jenes Erholungs- und Urlaubsheim zu besehen. Viele, viele solcher Heime befinden sich hier, die den Organisationen, den Versicherungsanstalten, Großbetrieben und den verschiedensten Behörden gehören.

Das Zarenschloß Livadia

Am ersten Tage unseres Aufenthalts besuchten wir das ehemalige Zarenschloß Livadia. Hier, wo ehemals der Geist Rasputins vorherrschend war, erholen sich jetzt 350 Bauern und 100 Arbeiter. In den schönen Wandelgängen, herrlichen Räumen und wunderbaren Parks ruhen die Werktätigen von ihrer Arbeit aus. Sie freuen sich, durch die Revolution diese schönen Plätze für das Proletariat erkämpft zu haben. Eine Besichtigung des Schlosses zeigte uns, mit welcher verschwenderischen Pracht die Herrscher auf Kosten der Bauern und Arbeiter gelebt haben. Hier konnte man sich Klarheit darüber verschaffen, warum das russische Volk früher ein so elendes Dasein führen mußte.

Erholungsheime am Schwarzen Meer

Am nächsten Tage besichtigten wir wiederum in Abteilungen verschiedene Erholungsheime. Unter anderem waren wir im Heim der Moskauer Metallarbeiter in „Aidetor". Es ist das ehemalige Palais des Großfürsten Michailowitsch, wo jetzt die Metallarbeiter ihren Urlaub verbringen. Noch viele Möbel und Einrichtungen von früher sind jetzt im Gebrauch der Arbeiter. Einige Stunden verweilten wir in ihrem Kreise und befragten sie eingehend nach ihrer jetzigen Lebensweise. In einem Zimmer sind wir mit 40 Leuten zusammen. 23 von ihnen haben am Bürgerkrieg teilgenommen. 6 von den 40 waren schon vor dem Kriege politisch organisiert, 6 in der Zarenzeit im Gefängnis, 19 waren Kommunisten. Verheiratet sind sie fast alle und jeder auf einen Monat hier, da sie Schwerarbeiter sind. Ihr Lohn geht während dieser Zeit weiter. Wir erkundigten uns danach und da sie meist qualifizierte Arbeiter sind, verdienen alle gut. Miete für ihre Wohnungen und Steuern bezahlen sie sehr wenig. „Drei Flaschen Bier pro Monat für Steuern bezahlen wir", sagte einer humoristisch. Im Garten hielten wir mit allen Anwesenden eine Versammlung ab, und wir mußten kon-

statieren, daß solche Urlaubsheime die deutschen Arbeiter nicht aufzuweisen haben

Mannigfaltige Unterhaltungen und Zerstreuungen bieten sich den Erholungsuchenden. Neben Sportabteilungen, die bei der gesunden Seeluft und unter Beaufsichtigung von tüchtigen Aerzten Körperkultur betreiben, sind die Bibliotheken, Klubräume und Musikunterhaltungen Selbstverständlichkeiten. Oft werden Partien mit Ruderbooten und Schiffen auf dem Schwarzen Meer oder Ausflüge nach dem nahen Gebirge unternommen. Mitunter während der Nacht bricht man auf, um den zirka 1500 Meter hohen Ai-Petri zu besteigen und ein wundervolles Naturschauspiel, den Sonnenaufgang aus dem Meere, zu beobachten. Auf jenem Berge, der umgeben von vielen kleinen Höhen den Anblick eines Kraters bietet, befindet sich auch eine meteorologische Station, ausgerüstet mit allen dazu gehörigen neuzeitlichen Instrumenten.

Einige Delegierte besuchten auf einem Spaziergang das in herrlicher Lage befindliche alte Schloß Characks, früher einem russischen Fürsten gehörig, jetzt Erholungsstätte für 240 ukrainische Arbeiter. Vier Wochen Urlaub verbringen sie hier. Sie haben ebenfalls ihre Leninecke, Kino, Klub, Lesesaal, Konzertraum, märchenhafte Gartenanlagen, die sich am Schwarzen Meere entlang ziehen. Sanitäre und hygienische Einrichtungen waren einwandfrei und standen unter Leitung von drei Aerzten.

Andere Delegierte wiederum statteten der Filmfabrik in Jalta einen Besuch ab. Sie wurde gegründet im Jahre 1918 von einem französischen Kapitalisten, ist jetzt verstaatlicht und weiter ausgebaut. Die Apparate sind meist deutscher Herkunft. Wir wohnten einer Aufnahme bei, einer Szene aus dem Bürgerkrieg. Dann wirkte die Delegation mit bei der Aufnahme des Films „Giganten“.

Am Nachmittag fuhr die gesamte Delegation nach dem Kurort Simiis. Der Weg führte uns wieder durch die herrliche Gegend, überall Kurorte, Erholungsheime, Sanatorien. Unser Ziel war das Heim der Sozialversicherung. Wie immer freundlich begrüßt, verbrachten wir gemeinsam badend und in vortrefflicher Unterhaltung mit den hier Weilenden den Nachmittag. Als wir wieder scheiden mußten, wurden wir von den Insassen anderer Heime umringt, mit Blumen überschüttet und gebeten, auch sie zu besuchen. Wegen Zeitmangel war dies nicht möglich, da wir vorgesehen hatten, ein Sanatorium namens Boprowskaja für Kinder zu besuchen. Es liegt am Rückwege nach Jalta, ebenfalls am Schwarzen Meer. Untergebracht sind etwa 200 Kinder im Alter von 6—12 Jahren, die an Knochentuberkulose leiden. Die Aerztin versicherte uns, daß die Kinder zum größten

Teil geheilt werden. Alles war in vorzüglichem Zustand, die Kinder machten trotz ihrer schweren Krankheit einen sehr guten Eindruck; sie freuten sich sehr über unseren Besuch. Das Krimklima, verbunden mit der ärztlichen Kunst, bringt ihnen Heilung.

SEBASTOPOL

Ungern verließen wir am 6. August morgens 6 Uhr Jalta. Wir hatten uns hier gut eingerichtet und hätten gewünscht, ebenfalls wie die russischen Arbeiter vier Wochen in diesem Paradies verbringen zu können. Doch drängte die Wiederaufnahme der Studienarbeit in den weiter vorgesehenen Industriegebieten. So fuhren wir in Automobilen wieder am Schwarzen Meer entlang. Noch einmal sahen wir auf der Reise dieses wunderbare Land, dann bogen wir ab und durch das Gebirge führte uns die Maschine nach Sebastopol. Vormittags 11 Uhr kamen wir in diesem historischen Flecken an. Am Bahnhof trafen wir auf unseren Wohnwagen. Wir wurden begrüßt von den Gewerkschafts- und Sowjetvertretern, auch die Marine hatte einen Vertreter entsandt. Auf einem Motorboot fuhren wir dann, immer den schönen Anblick Sebastopols vor Augen, nach einer U-Bootstation und besichtigten das Mutterschiff der U-Bootflotille. Die anwesenden Matrosen empfingen uns mit militärischen Ehrenbezeugungen, einer der Offiziere sprach deutsch zu uns. Er brachte zum Ausdruck, daß sie die Rote Flotte, nicht nur Rußlands, sondern des gesamten internationalen Proletariats sind. Die Besichtigung des Schiffes, das ein alter Typ ist, und hier als Wohnschiff für die Matrosen dient, zeigte, daß neben der militärischen Ausbildung für die weitere geistige Entwicklung Hervorragendes getan wird. Auch hier ist Lesesaal, Unterhaltungssaal, Bibliothek und Leninecke vorhanden. Wir sprachen mit einzelnen der Leute, die ebenfalls die deutsche Sprache beherrschten. Nirgends bemerkten wir irgendwo eine Unzufriedenheit, sondern eine große Liebe zu ihrer Aufgabe, die sie zu erfüllen haben.

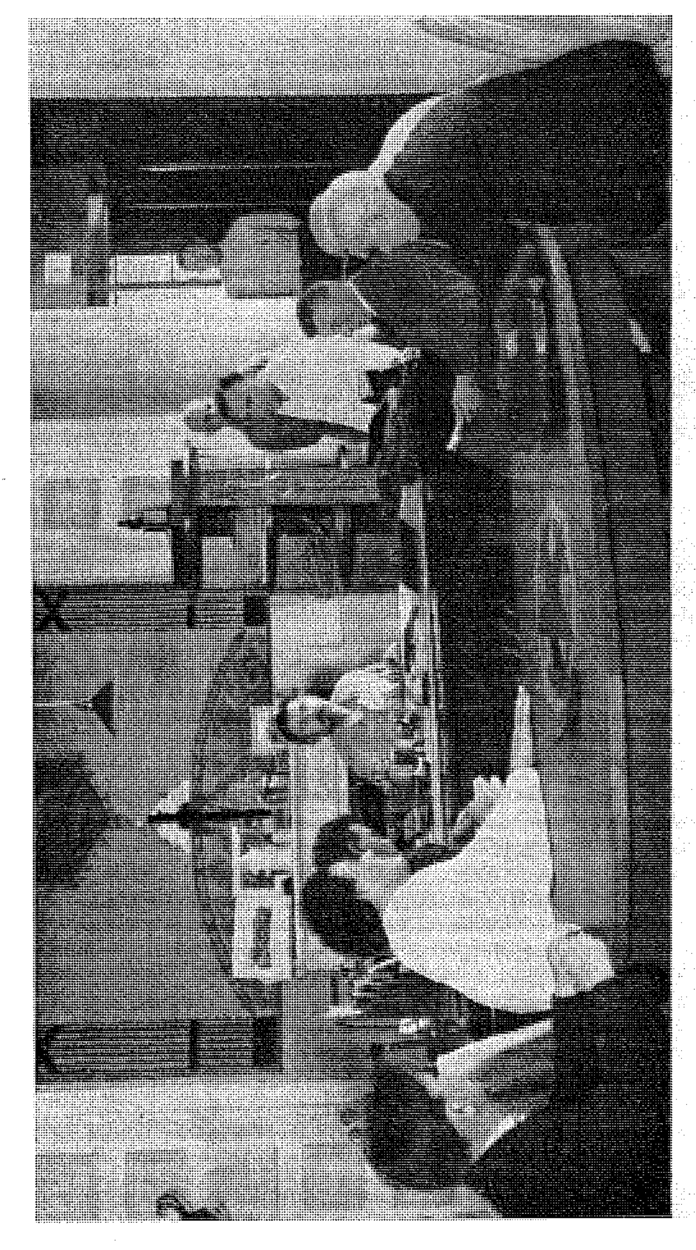
Anschließend daran begaben wir uns auf ein Unterseeboot, fuhren hinaus in den Vorhafen, um dort zu tauchen. Nachdem alles vorbereitet war, sind wir binnen anderthalb Minuten unter Wasser, umrauscht von den Fluten des Schwarzen Meeres. Ein Blick durch das Periskop zeigte uns im Hintergrunde Sebastopol und vor uns verschiedene Schlachtschiffe. Das Boot „Bergmann“, auf dem wir uns befanden, ist ein vollständig moderner Typ und erst nach der Revolution gebaut. Einige Zeit blieben wir unten. Jeder Matrose hat seinen Posten. Ein Gespräch mit dem Führer, der deutsch kann, bewies uns, daß es ernste, ihrer Aufgabe voll bewußte Menschen sind. Als wir wieder hoch kamen, fuhr dicht an uns vorbei ein zweites U-Boot namens „Kom-

munist". Die übrige Flotte lag draußen vor Sebastopol und hielt Schießübungen ab. Besonders fiel uns auf ein großer Panzerkreuzer namens „Komintern". Auf einem Motorboot fuhren wir wieder zurück nach dem Hafen. In der Marinekaserne aßen wir ein Mittagbrot, wie es die Matrosen bekommen: eine gute, derbe Seemannskost. Die Marine besteht aus einem großen Teil Jungkommunisten. Ein Aufgebot unter ihnen, sich dazu zu melden, war von großem Erfolg.

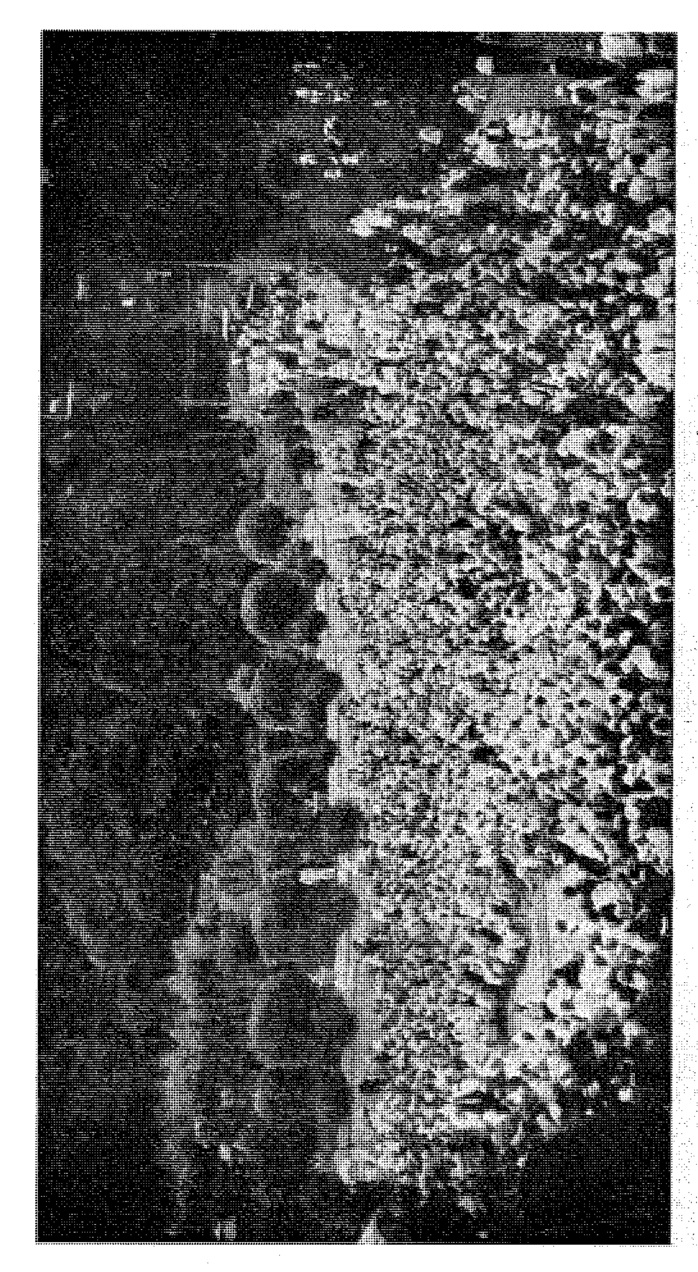
Die Delegation besichtigte anschließend das Panorama, ein prächtiges Gebäude mit dem Gemälde der Erstürmung Sebastopols während des Krimkrieges in den Jahren 1854—56. Von der Kuppel des Baues, der selbst auf einer Anhöhe gelegen ist, genießt man einen großartigen Rundblick über die in sieben Teilen eigenartig angelegte Stadt.

BEI DER ROTEN FLOTTE

Während ein Teil der Delegation auf einem Platz zu einer zahlreich versammelten Menge und ein zweiter Teil im Gewerkschaftshaus zu den Funktionären sprachen, begab sich ein dritter Teil der Delegation hinaus zur Flotte. Auf einem U-Bootzerstörer, dessen Offiziere und Mannschaften uns freundlich aufnahmen, ging es in schneller Fahrt bei einbrechender Dunkelheit hinaus zur Roten Marine. Am Kreuzer „Komintern" legten wir an, die Schiffskapelle spielte die Internationale und unter donnerndem Hurra bestiegen wir das Schiff. Die Mannschaft stand auf Deck in Reih und Glied. Bald tauschten wir mit ihnen und den Offizieren herzliche Worte aus. Der Kommandant der Schwarzen Meer-Flotte, ein ehemaliger zaristischer Offizier, hielt eine zündende Ansprache. Er brachte den Geist zum Ausdruck, der in der heutigen Roten Flotte herrscht und der dem in der Roten Armee in nichts nachsteht. Die Besichtigung des Schlachtschiffes zeigte ebenfalls wieder, daß man nicht allein die Verteidigung des Arbeiter- und Bauernstaates durch moderne Kriegsmittel betreibt, sondern daß ein Heer von Idealisten bereit ist, alles für die große Sache einzusetzen. So fanden wir natürlich auch auf diesem Schiff neben guten Schlaf- und Unterkunftsräumen ein Musik- und Lesezimmer, eine gute Bibliothek und die Klubräume mit der nirgends fehlenden Leninecke. Durch Rundfunk übermittelten wir noch der gesamten Flotte die Grüße der deutschen Arbeiter, um dann nach einem herzlichen Abschied die Rückfahrt anzutreten. Der Gesang der Internationale hallte über die weite Wasserfläche und „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" ertönte es aus rauhen Seemannskehlen. Gleich illuminierten Riesen erschienen uns die anderen Schlachtschiffe, Kreuzer, Torpedoboote, Zerstörer und viele andere Kriegsschiffe.



Empfang der deutschen Delegierten bei dem Präsidenten der Ukrainischen Volks-Republik Petrowsky.


Die deutsche Delegation besichtigt das Arbeitersanatorium Pinajeff in der Krim.

Ein erhebendes Gefühl, zu wissen, dies alles dient nicht mehr dem Imperialismus, sondern der Verteidigung des ersten proletarischen Staates. Von allen Schiffen her ertönten in die finstere Nacht hinaus die Rufe: „Dastraftwujet Germanski Rabotschi Klas!" „Dastrastwujet, Symirna Revoluzzi!" (Es lebe die deutsche Arbeiterklasse, es lebe die Weltrevolution!) Schnell steuerten wir wieder dem Hafen von Sebastopol zu, unterwegs gastlich bewirtet von der Besatzung des Zerstörers.

TULA

Auf dem Bahnhof bestiegen wir wiederum unseren Wohnwagen. Während der Nacht führte uns die Bahn nördlich. Wir passierten Melitopol, Alexandrowsk und Silnelnikow. Auf der Strecke Sebastopol—Moskau fuhren wir wieder dieselbe Route wie auf dem Hinweg. Unser weiteres Reiseziel war Tula. Nach zirka 30stündiger Fahrt kamen wir dort am 8. August an.

Tula ist eine Stadt von 150 000 Einwohnern, weitverzweigt und zerstreut liegen die niedrigen Häuser. Neben den vielen großen Metallbetrieben gibt es auch in der Umgebung einige Erz- und Kohlengruben. Der Metallarbeiter-Verband in Tula zählt 22 000 Mitglieder, nahezu alle, da nur ein Prozent nicht organisiert ist. Im Gouvernementsbezirk sind außerdem noch 6000 Metallarbeiter und 10 000 Eisenbahner organisiert.

In der Patronenfabrik in Tula

Dieser Betrieb, der seit dem Jahre 1882 besteht, beschäftigt heute 7000 Arbeiter, worunter 2000 weibliche und 400 Jugendliche sind. Die Fabrik selbst besteht aus drei Abteilungen, deren zwei zusammenliegen, während die dritte als Samowar-Fabrik (Teekessel-Fabrik) sich in einem anderen Teil der Stadt befindet. In der Patronenfabrik gibt es Metallgießerei, Messingwalzerei sowie die Patronen- und Geschoßabteilung. In der Messingwalzerei wird gleichzeitig das Material für die Samowarfabrik gebrauchsfertig hergestellt. In der Patronen- und Geschoßabteilung fanden wir viele Frauen und Mädchen, die in mechanisiertem Prozeß die Munition anfertigten.

Das Betriebskomitee besteht aus 15 Mann. Der Vorsitzende und ein Sekretär sind von der Arbeit freigestellt, ebenso die Vorsitzenden der Kulturkommission und der Arbeiterschutzkommission, bestehend aus je drei Vertretern der Arbeiter und der Verwaltung. Daß der Rote Direktor ein früherer Arbeiter ist, fanden wir schon selbstverständlich. Im Betriebskomitee sind von den 15 Vertretern 10 Kommunisten und 5 Parteilose, von der gesamten Belegschaft 25 Prozent Kommunisten.

Die Löhne regeln sich nach den mit dem Metallarbeiterverband abgeschlossenen Kollektivvertrag. Die Arbeit wird im Betrieb zum größten Teil im Akkord ausgeführt. Die Höchstsätze bewegen sich zwischen 130—180 Rubel. Die Frauen verdienen ca. 70 Rubel pro Monat, da sie keine qualifizierte, sondern nur mechanische Arbeit verrichten. Die Arbeitszeit wie auch sonst überall alltäglich acht und Sonnabends sechs Stunden. In der Gießerei arbeitet man vier Schichten zu je sechs Stunden.

Zum Betrieb gehören die üblichen Einrichtungen, wie Klubhaus, Sommergarten, Theater und Erholungsheim. Eine Fachschule für die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge war im Bau begriffen.

In der *Tulaer Gewehrfabrik*, die gleich der Patronenfabrik technisch auf der Höhe war, stellten wir ähnliche Verhältnisse fest. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter hebt sich zusehends, die betrieblichen Rechte und die Mitwirkung am Produktionsprozeß sind hervorragend und jeder Arbeiter weiß, daß mit der Hebung der Produktion auch seine wirtschaftliche Lage sich verbessert, deshalb auch hier wie sonst stärkstes Interesse am Aufbau der Wirtschaft. Ueberall hörten wir, daß auf die genannten Löhne im Juli durchweg ein Aufschlag von 15 Prozent bezahlt wird, ein Beweis, daß mit dem Steigen der Produktion auch die Lebenshaltung der Arbeiter vorwärts schreitet.

Die Samowarfabrik „Lenin"

Diese ist, wie schon bemerkt, eine Filiale der Patronenfabrik und erst seit acht Monaten wieder in Betrieb. Wir besichtigten hier die Löterei, Schleiferei, Dreherei, Verzinnerei, Vernickelung und Montierung. Beschäftigt sind 272 Arbeiter und 18 Angestellte, außerdem gibt es noch ungefähr 500 Heimarbeiter, die neben ihrer Landwirtschaftsarbeit für die Fabrik arbeiten. Sie fertigen Teile im Stücklohn an. Alle Arbeiter des Betriebes sind freigewerkschaftlich organisiert, zur RKP. gehören 65 und 33 zur Jugendorganisation. 122 Arbeiter sind Mitglieder der Roten Hilfe.

In den acht Monaten seit Wiedereröffnung erzielte der Betrieb einen Ueberschuß von 3600 Rubeln. Vor dem Kriege wurden bei längerer Arbeitszeit pro Monat 6000 Teemaschinen hergestellt, jetzt bei achtstündiger Arbeitszeit 4000. Die Maschinen waren zum Teil älterer Konstruktion, doch wurden neue bereits montiert. Der Durchschnittslohn für den gesamten Betrieb betrug 43,5 Rubel. Vor dem Kriege wurden hier Löhne für 19jährige Arbeiter in Höhe von 7—8 Rubel pro Monat gezahlt, jetzt kommen diese annähernd auf 50 Rubel.

Im Gespräch mit den Arbeitern, die sich sehr hoffnungsfreudig über die Zukunft aussprachen, stellten wir bestes Einvernehmen zwischen Belegschaft und Betriebsleitung fest.

Der Bau von Arbeiterwohnungen

In der Nähe der Patronenfabrik, die selbst schon an der Peripherie von Tula gelegen ist, fanden wir ein riesiges Baugelände vor. Hier regten sich geschäftige Hände, um das aus zaristischer Zeit überlieferte Wohnungselend zu beheben. Zunächst sind viele Holzbaracken entstanden, die den hier beschäftigten Bauarbeitern als Unterkunft dienen. Zum Bau von Arbeiterwohnhäusern sind dieses Jahr 2 400 000 Rubel bereitgestellt worden. Am 30. Juni hatte man mit dem Bau begonnen. Bei unserer Besichtigung waren bereits die Grundmauern von acht Häusern fertig, die nach einem Plan auf einem Gelände von 40 Desjatinen errichtet werden. Geplant sind 24 Häuser zu drei Stockwerken auf einem Gebiet von 130 Desjatinen. Jedes Haus mit einem Rauminhalt von 600 Quadratfaden. Rings um die Einzelhäuser werden Parkanlagen geschaffen Klub, Bibliothek und Sportplatz dürfen nicht fehlen. Die Häuser werden mit Bad, elektrischem Licht, Zentralheizung und allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen. Bis Mitte Oktober will man den Rohbau fertiggestellt haben. 450 Bauarbeiter waren bereits tätig, deren Zahl man bis zum 1. August auf 1000 steigern will. Riesige Baumaterialien lagerten hier. Man mußte erst um beginnen zu können, die Ziegeleien wieder in Ordnung bringen. Sobald die Häuser bezugsfertig sind, sollen die ältesten Arbeiter zuerst an die Reihe kommen. So sorgt die jetzige Verwaltung in wohltuendem Gegensatz zu früheren Verhältnissen für die Unterkunft ihrer Arbeiter. Wenn man die zum Teil in Verfall befindlichen elenden Holzbaracken aus der kapitalistischen Epoche sieht, kommt einem zum Bewußtsein, warum die Arbeiter mit dem jetzigen System durchweg zufrieden sind.

Tolstois Wohnsitz

Ungefähr 20 Werst von Tula entfernt, mitten in einem schönen Park gelegen, befindet sich Jasnaja Polana, die frühere Wohnstätte Leo Tolstois. Hier lebte und wirkte jener große Dichter und Philosoph. Hier schuf er seine unvergänglichen Werke.

Die deutschen Delegierten nahmen die Gelegenheit wahr, auch diesem Ort einen Besuch abzustatten, nicht zuletzt deshalb, weil in Deutschland Behauptungen kursieren, daß die Sowjetregierung alle Werke Tolstois vernichtet und verboten habe. Wir fanden das Heim des Dichters noch so vor, wie es zu seinen Leb-

zeiten war. Das Haus ist als Tolstoimuseum eingerichtet, seine jüngste Tochter Alexandra und der Verwalter, der 17 Jahre lang Tolstoi diente, betreuen es. Alle Einrichtungsgegenstände, Gemälde in den Zimmern sowie die Bibliothek und Werke des Dichters sind unversehrt, ja, man sagte uns, daß in der Revolutionszeit im Jahre 1917 sogar Bolschewiki das Haus bewachten, um es vor Zerstörungen zu bewahren. Ein weiterer Beweis, daß die jetzige Regierung kein Interesse an der Unterdrückung der Werke Tolstois hat, mag der sein, daß auch in Moskau ein Tolstoimuseum vorhanden ist, das von der ältesten Tochter Tolstois verwaltet wird. Im Park von Jasnaja Polana fanden wir auch die Ruhestätte des Dichters, ein schmuckloser, einfacher Hügel, so wie er es gewünscht hatte.

Den Abschluß unseres Besuches in Tula bildete eine große Funktionärversammlung. Dichtgedrängt saßen die Menschen im Theater, die durch ihre Vertreter ihren Willen zum Ausdruck brachten, die Errungenschaften der Revolution nicht nur zu halten, sondern immer weiter auszubauen zum Wohle der Gesamtheit.

DER BEZIRK VON IWANOWOSSNESENSK

Um auch die Verhältnisse der Textilarbeiter kennen zu lernen, hatten wir im Reiseprogramm vorgesehen, den Bezirk von Iwanowossnesensk, wo sich eine Reihe größerer Textilfabriken befinden, zu besuchen. Von Tula aus uns nordöstlich wendend, fuhren wir über Moskau jenem Gebiet zu. Am 9. August abends trafen wir ein und nahmen Quartier in einem Erholungsheim der dortigen Arbeiterschaft. Wir waren mit dieser Unterkunft recht einverstanden. In diesem Urlaubsheim hatten wir wiederum Gelegenheit, mit den anwesenden Arbeitern und Arbeiterinnen in dauernder Fühlung zu sein und sie während ihrer Urlaubszeit sprechen und beobachten zu können. Der folgende Morgen fand uns eingeteilt in drei Abteilungen bei der Besichtigung der größten Betriebe.

Die neue Iwanowossnesensker Manufaktur (Die Nim)

Vor 40 Jahren gebaut, hatte diese Fabrik vor dem Kriege 2000 Beschäftigte. In den Jahren 1917-24 lag sie vollkommen brach und wurde erst vor zehn Monaten wieder in Betrieb genommen, nachdem man sie vollständig renoviert hatte. Zwei Abteilungen sind neu gebaut, ebenso ein großes Kesselhaus. Die Kessel werden mit Oel angeheizt, ein in Rußland sehr billiger Betriebsstoff. Wir fanden einen großen Dynamo aus der AEG. Berlin.

Heute hat dieser Betrieb eine Belegschaftsziffer von 2800 erreicht. Man arbeitet z. T. in zwei Schichten. Durch viele technische Verbesserungen ist trotz 46stündiger Arbeitszeit, Ferien und sonstiger Vergünstigungen die Vorkriegsproduktion schon stark überholt. Die Weberei ist in fünf Sälen untergebracht. In einem dieser Säle sind 156 Stühle, deren je zwei von einem Weber oder einer Weberin bedient werden. In einem anderen Saal befanden sich 244 Maschinen. Hier werden je drei Stühle von einer Person bedient. Neueingebaute Fahrstühle sorgen für die Zubringung und Abholung des Materials, eine Einrichtung, die früher nicht üblich war. Jeder Arbeiter mußte sich da selbst um seine Arbeit kümmern.

Zum Betrieb gehören ferner Spulerei, Bleicherei, wo ohne Chlor aber mit Alkalien die Stoffe gebleicht werden, eine Färberei, die Stoff- und Kattundruckerei, Appretur und Lager. Die Muster wurden in einer besonderen Abteilung selbst hergestellt; Graveure, Ziseleure und Hilfsarbeiter fertigten dort die Druckplatten an

Die Bolschaja Iwanowossnesensker Manufaktur (Die Bim)

In diesem Betrieb sind beschäftigt 4800 Textilarbeiter, darunter 1900 weibliche. 840 Webstühle laufen. Es sind teils alte englische Stühle, aber in gutem Zustand. Man verarbeitet Baumwolle, meist Inlandserzeugnis. Hygienische Einrichtungen waren als gut zu bezeichnen, die Ventilation wird dauernd verbessert.

Die „Bolschaja Dimitriewskaja“

Auch diese Fabrik lag infolge des Bürgerkrieges lange Zeit still. Erst im Juli 1924 wurde sie wieder eröffnet. Trotz der alten Maschinen ist die Vorkriegsproduktion zu 95 Prozent erreicht. 2200 Webstühle sind vorhanden und eine Belegschaft von 5500 Mann. Zur Zeit steht man mit englischen Textilmaschinenfabriken in Verhandlung zwecks Lieferung neuer moderner Maschinen. Eine eigene Kraftzentrale ist ebenfalls vorhanden.

In allen drei besuchten Betrieben ist die Betriebsleitung gleich denen der schon geschilderten Metall- und anderer Betriebe. Rote sowie technische Direktoren arbeiten Hand in Hand mit den Betriebskomitees. Die Arbeitszeit beträgt überall wöchentlich 46 Stunden, in gesundheitsschädlichen Abteilungen wie der Färberei arbeitet man nur sechs Stunden. Die Graveure sind nur sieben Stunden am Tag tätig, Lehrlinge und Jugendliche von 14—16 Jahren vier und von 16—18 Jahren sechs Stunden. Urlaub haben alle Arbeiter 14 Tage, während die in den ge-

sundheitsschädlichen Abteilungen und die Jugendlichen vier Wochen Urlaub haben.

Die Löhne fanden wir mit den Verhältnissen der anderen Industriegruppen noch nicht Schritt haltend. Der Durchschnittslohn der Textilarbeiter beträgt im Monat 35—37 Rubel, dazu kommt auf alle Löhne im Juli noch ein Aufschlag von 12,6 Prozent. In der Gravierabteilung verdienten die Graveure 80—90 und die Hilfsarbeiter 57 Rubel, die Frauen haben an den Webstühlen denselben Lohn wie die Männer. Erscheinen auch die Löhne sehr gering, so konnten wir doch feststellen, daß, wenn man alle gebotenen Vergünstigungen in Betracht zieht, die Arbeiter ein auskömmliches Dasein führen. Auch hier war alles interessiert am schnellen Aufblühen der Wirtschaft, weil damit verbunden ist das materielle Wohlergehen jedes Einzelnen.

Aufbauarbeit

Die Stadt, die eine Einwohnerzahl von 90 000 hat, trägt noch sichtbar die Spuren der früheren kapitalistischen Zeit. Niedrige elende Hütten als Arbeiterwohnhäuser. Schlechte bei Regenwetter morastähnliche Straßen, keine Wasserleitung, keine Beleuchtung, keine Kanalisation. Und doch auch hier prächtige, palastartige Gebäude, die Wohnstätten der ehemaligen Fronherren. Eine gewaltige Arbeit hat die jetzige Verwaltung geleistet, um mit jenen unmenschlichen Zuständen aufzuräumen. So waren auch hier viele Bauarbeiter tätig, neue Gebäude zu schaffen und die Straßen auszubessern. 30 Millionen Rubel sind veranschlagt, um aus dem Gröbsten herauszukommen. Die Beleuchtungskalamität war bereits behoben durch den Bau eines Elektrizitätswerkes. Heute brannte schon in jeder Hütte elektrisches Licht. Die Wasserleitung war im Bau begriffen, auch eine Arbeitersiedlung nach deutschem Muster wurde zunächst für 5000 Einwohner angelegt. In kurzer Zeit werden die Häuser, die schon überdacht sind, bezugsfähig. Dann sollen die Wohnungen zu 80 Prozent an die Textilarbeiter vergeben werden unter Aufsicht einer Kommission, die aus den Betriebskomitees und den Wohnungsuchenden gebildet ist. Im nächsten Jahre sollen weitere Bauten durchgeführt werden. Die Kosten werden gedeckt durch die 10 prozentige Abgabe vom Reingewinn der Betriebe, wovon 75 Prozent zum Neubau der Arbeiterwohnungen verwendet werden müssen.

Die Volksküche

Im September des vorigen Jahres ist der Bau einer mustergültigen Volksspeiseanstalt fertig und am 23. März 1925 in Betrieb genommen worden. Eine halbe Million Rubel kostete diese Anstalt, die jetzt täglich 4000 Portionen Essen liefert. Die Einrichtungen ermöglichen eine Abfertigung von 10 000 Menschen. In 19 Kesseln werden die Speisen zubereitet. Die Herstellung erfolgt auf rein mechanischem Wege. Vielerlei Maschinen sind vorhanden bis zur Aufwasch-, Kartoffelwasch- und Reibmaschine. In einer eigenen Fleischerei wird das Frischfleisch zubereitet. Dieses Speisehaus, das gleichzeitig das Essen für die angeschlossenen Fabrikküchen liefert, lebt sich immer besser ein, so daß man bereits Vergrößerungen vorgesehen hat. In einem sauberen Speisesaal, der gut ventiliert ist, erhält man für 25, 35 oder 55 Kopeken ein schmackhaftes Mahl. Die Arbeiter in den Fabrikküchen zahlen nur 20, 30 oder 45 Kopeken für dieselben Portionen.

Die Kinderheime der Stadt

Das Hervorragendste neben dem Wohnungsbau und sonstigen Einrichtungen ist im heutigen Sowjetrußland zweifellos die Fürsorge für die Kinder. „Rußland ist jetzt ein Kinderreich, alles für das Kind“! sagte uns die Tochter eines Arztes, die als Dolmetscherin uns in Begleitung der Leiterin von den Kinderheimen durch sämtliche Anstalten führte. So gibt es allein an diesem Ort acht Fabrikheime von den elf hier existierenden Betrieben. Diese sind in ihrer Ausstattung die reichsten, da sie von den Betrieben unterhalten werden, doch stehen die übrigen Heime diesen kaum nach. Wir besuchten der Reihe nach die Fürsorgeheime, ähnlich unseren Mütterberatungsstellen. Solche gibt es hier zwei, ein drittes ist im Entstehen. Schwache Kinder bekommen vom Arzt Milch verschrieben, die in einer besonderen Milchküche verabreicht wird. Täglich erhalten 140 Mütter je fünf Flaschen Milch gratis für ihre Kinder. Ein Kindergarten, wo sich Kinder von drei bis sieben Jahren tummeln, ist extra vorhanden. Im „Haus des Kindes“ werden 25 Waisenkinder von fünf Schwestern betreut. Pausbäckig, auf schönen Spielplätzen im Garten und in sauberen Häuschen verbringen die Kleinen eine goldene Kinderzeit. Wir sahen uns weiter ein Säuglingsheim an, wo 36 Kinder von der Geburt bis zu einem Jahr untergebracht sind, alle in schönen Zimmern und weißen Bettchen liegend. Sechs Ammen geben einem Teil davon die natürliche Nahrung.

Im Gouvernementsbezirk gibt es zusammen 14 Untersuchungsheime, 27 Säuglingsheime, wo in letzteren allein 1750 Kinder Unterkunft finden. Außerdem bestehen noch fünf Milchküchen. Am 1. Oktober werden sechs weitere Kinderheime für 325 Kinder und drei Untersuchungsheime eröffnet. In dieser Stadt von 90 000 Einwohnern fanden wir allein außer den Fabrikheimen und der Milchküche drei Untersuchungsheime,

zwei Säuglingsheime, alle in mustergültigem Zustande. Meist sind sie in den Häusern und Palästen der früheren Kapitalisten untergebracht. Ueberall sahen wir geräumige Schlaf-, Wohn-, Spiel- und Speisezimmer. Die Kinder unter dauernder Beaufsichtigung und Obhut von Aerzten und Schwestern. Durchweg wurde uns bestätigt, daß im heutigen Rußland der Kinderpflege die größte Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Alles in allem befindet sich also auch diese Gegend in raschem Vorwärtsschreiten. Wohltuend hebt sich die jetzige Fürsorge für das allgemeine Wohl ab von den früheren Zuständen. Die Profite, die sonst die Taschen einzelner Industrieller füllten, finden jetzt Verwendung zum Besten der Arbeiterschaft.

IN NISCHNI-NOWGOROD

Von hier trug uns die Bahn nach dem im Osten liegenden Nischni-Nowgorod. Einem geschäftlichen Leben und Treiben begegneten wir hier, fand doch seit dem 1. August der sogenannte Jahrmarkt statt, eine Messe, die schon seit 117 Jahren alljährlich abgehalten wird. Während der Zeit des Kriegskommunismus war sie unterbrochen und erst seit 1922 lebt diese Einrichtung wieder auf. Auf dem billigen Wasserwege der Oka und Wolga, die sich hier treffen, werden die Erzeugnisse aus dem Innersten des ausgedehnten Landes hierher befördert und umgesetzt. So treffen sich hier buntgemischte Völkerscharen des Orients mit denen des europäischen Rußlands. Doch auch das übrige Europa fehlte nicht bei dieser Warenmesse. Neben Pelzen aus dem Ural und Sibirien kann man orientalische Früchte, Teppiche und andere Erzeugnisse kaufen. Landwirtschaftliche Maschinen wurden vorgeführt und verkauft. Werkzeugmaschinen und Farbstoffe vertraten die deutsche Industrie. Wenn auch der Umsatz der Vorkriegsperiode noch nicht erreicht wird, so bietet doch das umsichtige geschäftsmäßige Wesen des Leiters dieser Messe, Sergej Malisef, genannt der „Rote Kaufmann", und der bereits wieder erreichte Aufschwung Gewähr dafür, daß das Vertrauen zur Wirtschaft sich mehr und mehr festigt.

Eine ganze Reihe von Betrieben besuchten wir in der Stadt und der weiteren Umgebung. Die Metallindustrie ist vorherrschend. Wir besichtigen den „Roten Sormowo", eine Fabrik ähnlich dem Putilow-Werk, mit 12 000 Arbeitern. Man baut Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Diesel-Motoren, Traktoren, Wolgaschiffe: eine Drahtzieherei „Rote Aetna", die 2200 Arbeiter beschäftigt; den Betrieb „Diesel der Revolution" mit 1200 Mann Belegschaft, wo man Werkzeugmaschinen und Motoren herstellt, statteten wir unsere Besuche ab. Unsere Nachprüfung der Verhältnisse in bezug auf Betriebsleitung, Betriebsvertretung, Löhne,

Arbeitszeit sowie Aufschwung der Wirtschaft ergaben dasselbe Resultat wie in den früher geschilderten Betrieben. In Rogorodsk, 60 Kilometer von Nischni-Nowgorod entfernt, besuchten wir auch eine Lederfabrik.

Die Wolgaschiffahrt

In Nischni-Nowgorod ist der Zentralpunkt und das Hafenamt der gesamten Wolgaschiffahrt einschl. der Nebenflüsse. Alles wird von hier aus organisiert und geleitet. Alle Wassertransportmittel unterstehen dem staatlichen Schiffahrtsamt. Der gesamte Handels- und Personenverkehr der sich über 8000 Kilometer Flußlauf erstreckt, wird von diesem geleitet. Früher bestanden 754 Gesellschaften mit 1500 Dampfschiffen und 8000 sonstigen Fahrzeugen. Heute sind davon wieder 520 Dampfer und 6000 weitere Fahrzeuge im Verkehr. 8 Millionen Passagiere wurden schon 1924 wieder befördert. Das Personal umfaßt 26 000 Personen, 50 Werften und Reparaturwerkstätten sorgen für Instandhaltung dieser Flotte. Als Frachten kommen hauptsächlich Salz, Naphta, Getreide, Holz, Erz, Fische und Obst in Frage. Die gesamte Schiffahrt entwickelt sich in lebhaftem Aufstieg. Die Verhältnisse der Arbeiter sind die gleichen wie in den Betrieben: Löhne, Urlaub und sonstige Angelegenheiten werden kollektiv durch den Seefahrer- und Hafenarbeiterverband geregelt.

Die elektrische Station Balachna

Ungefähr zwei Stunden Wegs stromaufwärts liegt das staatliche neugebaute Elektrizitätswerk. Mit diesem Bau wird ein Zehntel des von Lenin aufgestellten Elektrifizierungsplanes verwirklicht. Die Station versorgt im Umkreis von 100 km die Gegend mit Licht und Kraft. Die Hochbauten wurden Ende 1921 unter schwierigsten Verhältnissen begonnen. Es sollen zunächst sechs Dampfkessel für Torffeuerung mit je 750 Quadratmeter Heizfläche aufgestellt werden. Zwei Kessel sind bereits fertig, vier weitere im Bau. Die Torfzuführung zur Feuerung erfolgt auf Laufbändern. Man verwendet das Material aus den naheliegenden umfangreichen Torfmooren.

Insgesamt sollen 80 000 Kw.-Turbinenleistung eingebaut werden. Eine AEG.-Turbine von 10 000 Kw. war bereits fertig, eine zweite wurde zur Zeit montiert. Mit dem Bau einer weiteren 20 000 Kw.-Turbine soll im Frühjahr 1926 begonnen werden. Sämtliche sonstigen Maschinen sind modernster Konstruktion. Die Hauptschaltanlagen und Schaltbühne englisches Fabrikat. Die Weiterleitung des Stromes erfolgt in Hochspannung zu 110 000 Volt nach Nischni-Nowgorod, in die ländlichen Bezirke mit 33 000

Volt. Die Niederspannung ist 220 Volt Drehstrom. Die Straßenbahnnetze erhalten nach Umformung 550 Volt Gleichstrom.

Die Stromlieferung soll in zwei Monaten beginnen. Nach Ausbau des Kraftwerkes in vollem Umfange werden die heute bestehenden zwei Zentralen in Nischni-Nowgorod stillgelegt.

An dem Bau des Kraftwerkes waren zur Zeit etwa 2500 Arbeiter beschäftigt. Das Verhältnis zwischen Angestellten und Arbeiterschaft war ein vorzügliches. Alle hängen mit großer Liebe an dem Werk, das Zeugnis von dem Willen und der Kraft des Arbeiterstaates ablegt. Arbeiterklub und sonstige in allen größeren Betrieben vorhandenen Kultureinrichtungen fehlten auch hier nicht. Der bauleitende Ingenieur (parteilos) erklärte ausdrücklich, daß die Zusammenarbeit zwischen Bauleitung und Betriebskomitee sehr fördernd zum Gelingen des Ganzen beiträgt.

Ein Besuch im Gefängnis von Nischni-Nowgorod

Großes Interesse brachten die einzelnen Delegierten jeder Zeit dem russischen Gefängniswesen entgegen. Besonders hier wo wir hörten, daß sich einige Sozialrevolutionäre im Gefängnis befinden, wurde sofort der Wunsch laut, sie zu besuchen. Als Beweis dafür, daß die deutsche Arbeiterdelegation nichts zu verbergen hat, lassen wir den Bericht folgen, wie ihn vier Kollegen im Gefängnis angefertigt haben.

„Dem Verlangen, das Gefängnis sehen zu wollen, wurde ohne weiteres Rechnung getragen. Der Weg dorthin führte uns zunächst durch das Gouvernementsgericht. Wir lernten dort den Vorsitzenden desselben, einen früheren Volksschullehrer und den Gouvernementsstaatsanwalt, einen früheren Metallarbeiter, kennen. Wir orientierten uns über die Zusammensetzung des Gerichts und über die Gerichtsführung und gewannen den Eindruck, daß diese Arbeiterrichter ihr schweres Amt mit größter Gewissenhaftigkeit versehen. Nach einem Gang durch die Verhandlungssäle, woselbst wir uns überzeugten, daß die Verhandlungen öffentlich stattfinden, kamen wir ins Gefängnis. Schon von außen machte es im Vergleich zu den deutschen Gefängnissen einen besseren Eindruck, weil statt der kleinen vergitterten Fensterluken eine Front großer Fenster sichtbar war. Wir besuchten einige Zellen, wo kriminelle Inhaftierte untergebracht waren. Erwähnenswert sind die geräumigen und luftigen Zellen, weiter, daß die Insassen keine Anstalts- sondern Zivilkleidung trugen. Auf Befragen erfuhren wir, daß jedem freigestellt ist, seine eigene Kleidung zu benutzen.

Uns interessierte sehr stark die Lage der politischen Gefangenen. Wir waren erstaunt, einen Sozialrevolutionär in Gegenwart seiner Frau zu sehen, die schon zwei Tage zum Besuch

bei ihm weilte. Ihnen stand für das Zusammenleben eine geräumige Zelle zur Verfügung. Er äußerte den Wunsch, uns in Gegenwart der weiteren drei im Gefängnis befindlichen Sozialrevolutionäre zu sprechen.

Als wir den großen gemeinsamen Raum betraten, begrüßten uns keine zusammengebrochenen, sondern gesund aussehende geistig regsame Männer, die nach wie vor den Glauben an die Richtigkeit ihrer politischen Auffassung und des entsprechenden Handelns haben. Es sind die Sozialrevolutionäre 1. Grigori Davidowitsch Katzenellenbogen, Ingenieur aus Moskau, welcher als Mitglied des Zentralkomitees der Sozialrevolutionäre an den Kämpfen in Leningrad 1920 aktiv teilgenommen hat; 2. Alexander Pawlowitsch Struginski, Buchhalter aus Moskau; 3. Iwan Tarassowitsch Toreschko, Student aus Sibirien; 4. Iwan Nicolaiwitsch Sitozow, Volksschullehrer aus dem Ural. Die letzten drei haben Gegenpropaganda in Wort und Schrift entgegen dem Verbot der USSR. betrieben.

Auf Befragen des Gefängnisleiters, ob sie uns allein sprechen wollten, lehnten sie dies ab und sagten, sie hätten nichts zu fürchten. Ein Dolmetscher war nicht notwendig, da der zu zehn Jahren Gefängnis verurteilte Katzenellenbogen gut deutsch sprach. Ganz ungezwungen unterhielten wir uns dreieinhalb Stunden und erfuhren, daß die Verpflegung und Behandlung gut ist. Nur durch die Hausordnung bedingt war einmal ein Zerwürfnis mit der Administration entstanden, aber bei genauer Prüfung zeigte es sich, daß die Insassen selbst die Schuld trugen. Katzenellenbogen sagte zum Gefängnisleiter, „er sei zwar ein guter Genosse, aber ein schlechter Diplomat", worauf prompt die Antwort erfolgte: „Ich bin auch kein Diplomat, sondern ein Arbeiter". Die weitere Unterhaltung zeigte uns, daß die Sozialrevolutionäre noch in der festen Ueberzeugung leben, daß die Bauern unter dem jetzigen Regime zu leiden haben und hinter dem Programm der Sozialrevolutionäre stehen. Sie sind der Meinung, daß bei Ausbruch eines Krieges eine furchtbare Revolution entstehen wird. Sie zweifelten unsere Bewegungsfreiheit an, doch konnten wir sie durch Tatsachen anders überzeugen. Wir gaben ihnen eine Schilderung unserer bisherigen Studienreise. Bezeichnend ist der Ausspruch Katzenellenbogens, daß sie für die Erleichterungen der Haft nicht dankbar sind, sondern diese als erkämpft betrachten. Ihre Zeit benutzen sie zu Studienzwecken, z. B. arbeitet Katzenellenbogen an einem wissenschaftlichen Werk. Auf Wunsch der Sozialrevolutionäre fertigten wir folgendes Schriftstück an:

„Wir, die wir euch besuchen, stellen vor allen Dingen fest, daß ihr trotz eurer Gefangenschaft euch nicht von den von euch

als richtig betrachteten Weg abbringen laßt. Wenn wir auch durch unsere Studien der russischen Verhältnisse anderer Meinung sind als ihr, und in Deutschland am eigenen Leibe spüren, was die Demokratie für die Arbeiterklasse bedeutet, so hoffen und wünschen wir trotzdem, euch einst als Klassengenossen im Endkampf um die Befreiung der Arbeiterklasse vom Kapitalismus in unseren Reihen zu finden."

Die Sozialrevolutionäre antworteten mit folgenden Zeilen: „Die politischen Gefangenen des Nischni-Nowgoroder Gefängnisses, Mitglieder der Partei der Sozialrevolutionäre, wollen glauben. daß die Reise der deutschen Genossen durch die USSR. ihnen Material von großer Bedeutung in die Hände geben wird, daß diese Fahrt zum Nutzen der Einheit der Arbeiterbewegung dienen möge. Wie schwer es auch sein mag für einen fremden Menschen, das Leben eines anderen Landes zu verstehen, müssen trotzdem die Genossen den großen Prozeß des Kampfes in der USSR. verstehen, in welchem dank dem Widerstand des Volkes gegen die Phantasien der Führer Schritt für Schritt gesunde Grundlagen für die zukünftige Entwicklung der Arbeiterklasse (des Proletariats und der werktätigen Bauernschaft) ausgearbeitet werden. Mögen die Bemühungen der internationalen Gewerkschaften zusammengehen mit dem Kampf unserer Werktätigen für die Befestigung der russischen Revolution und Vorbereitung von Kräften der Arbeiterklasse der ganzen Welt für die kommende Weltrevolution."

Nachdem wir uns mit kräftigem Händedruck verabschiedet hatten, besichtigten wir noch die Arbeitsstätte der kriminellen Gefangenen. Es wurden Zündhölzer hergestellt und in einem besonderen Gebäude ist eine Großschlächterei eingerichtet, die das Stadtgebiet mit Fleischwaren versorgt. Ein mustergültiger Geflügelhof und eine Gärtnerei werden von den Gefangenen mit großer Sorgfalt instand gehalten."

Mit diesem letzten Besuch hatte die Krimdelegation ihre Reise abgeschlossen. Wir kehrten nach Moskau zurück und trafen am 15. August wieder dort ein. Den gesamten Eindruck der Reise haben alle Mitglieder der Delegation in folgenden Schlußbemerkungen niedergelegt:

SCHLUSSBEMERKUNG DER KRIMDELEGATION

„Die Krimdelegation hat einen großen Teil des ungeheuren russischen Sowjetstaates bereist. Tausende von Kilometern wurden zurückgelegt. Ueberall, wohin wir kamen, fanden wir ehrliche, herzliche Begeisterung und Aufnahme bei den Arbeitern.

Ungehindert konnten wir unsere Feststellungen machen. Jedem, auch dem leisesten Wunsche unsererseits, das oder jenes sehen zu wollen, wurde sofort entsprochen. Schwierigkeiten in sprachlicher Beziehung bestanden fast nicht, da wir überall und in jeder Fabrik mindestens einige deutschsprechende Arbeiter vorfanden. Alles, was wir gesehen haben, zeigt die großen Fortschritte, die in wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Hinsicht gemacht worden sind. Nirgends haben wir eine größere Disharmonie der Sowjetrepubliken untereinander feststellen können. Rußland gleicht heute einem einzigen großen Bauplatz. Wir haben auch viel gesehen, was nicht den westeuropäischen Verhältnissen entspricht. Hier konstatieren wir nur die traurigen Ueberreste der kapitalistischen Epoche, die den Arbeitern ein großes Trümmerfeld hinterlassen hat. Umso gigantischer die Leistungen, die das russische Proletariat unter Leitung fähiger Führer vollbringt. Alle Arbeiter sowie Intellektuelle, die begriffen haben, worum es geht, arbeiten mit seltener Hingabe am Werke. Gewiß gibt es unzufriedene Elemente, solche, die lieber kapitalistische Profitwirtschaft betreiben würden, gewiß gibt es auch Arbeiter, die noch nicht begriffen haben die große Idee des Gemeinwohles, aber man kann sagen, daß alle diese Elemente in verschwindender Minderheit sind. Der größte Teil ist zufrieden und glaubt, mit eigenen Kräften und der Unterstützung des Weltproletariats sein Ziel, den Sozialismus, zu erreichen.

Wir konstatieren: Es geht vorwärts in diesem Sinne!"

DIE URAL=DELEGATION

DIE FAHRT NACH DEM URAL

Die Delegation setzte sich aus 18 Mann zusammen, die sich beruflich nach Metallarbeitern, Lederarbeitern, Holzarbeitern, Textilarbeitern und Eisenbahnern gliedert. Freigewerkschaftlich organisiert waren alle bis auf einen, der aus der Gewerkschaft ausgeschlossen war. Politisch organisiert waren bei der SPD. sechs, bei der KPD. fünf und parteilos sieben.

Wenn schon an anderer Stelle des Berichtes gesagt wurde, daß die Delegation Richtung und Ziel ihrer Reise selbst bestimmte, so traf das ganz besonders auf die Uraldelegation zu. Auf Vorschlag und Wunsch der bayerischen Kollegen fuhren wir neben dem Uralgebiet und der Tartarenrepublik nach der deutschen Wolgarepublik und durchreisten große Gebiete, in die bisher noch keine Delegation seit Bestehen Sowjetrußlands gekommen war. Obwohl wir schon vor unserer Abfahrt in Moskau unsere in Berlin festgelegte Reisezeit um zwei Wochen verlängerten, reichten wir als Uraldelegation selbst damit noch nicht aus und trafen zwei Tage später in Moskau ein als die übrigen Gruppen der Delegation.

Für uns kam es darauf an, in kurzer Zeit möglichst viel und alles gründlich kennen zu lernen. Wir fuhren die Nacht über gewöhnlich im Zuge und besichtigten am Tage Fabriken, Bergwerke, Wohnungen, Gefängnisse, kurzum alles, was uns in den Weg kam. Zu nichts wurde uns der Zutritt verweigert und nirgends irgend einem Delegierten die Bewegungsfreiheit beschnitten. Nach den gemeinschaftlichen Sitzungen ging jeder seinen eigenen Weg und fand so Gelegenheit, seine persönlichen Eindrücke zu vervollständigen.

Wenn die Russen uns immer wieder erklärten, daß sie unser Besuch viel mehr ehre als der Besuch irgendwelcher Diplomaten und sogenannter großer Männer, so bewiesen sie das auch in der Tat. An Unterkunft, Verpflegung und allem anderen boten sie uns das Beste und bewiesen damit praktisch, daß sie allein zu bestimmen und zu verfügen haben. In einem gut ausgestatteten Schlafwagen, der sogar als Sonderzug die größere Strecke der über 5000 Kilometer langen Eisenbahnfahrt mit uns zurücklegte, hatten wir Gelegenheit, unsere Fahrtrichtung beliebig zu ändern oder zu unterbrechen.

Als wir am 25. Juli 1925 gegen abend den sibirischen Bahnhof in Moskau zu unserer Abfahrt betraten, kam uns auch da wieder zur Kenntnis, daß der Eisenbahnverkehr in Rußland gegenwärtig ein außerordentlich starker ist. Mit Kisten, Koffern und Teekesseln in der Hand wimmelte es da von Menschen durcheinander. Der Bahnhof selbst war in sauberem Zustande, was wir übrigens auf allen Bahnhöfen feststellen konnten. Wir glaubten, der Zug würde mindestens eine halbe Stunde später abfahren, als es auf dem Fahrplan vorgesehen war, aber wir hatten uns getäuscht. Zehn Minuten vor Abgang eines jeden Zuges gibt es ein Glockenzeichen von einer eigens zu diesem Zweck auf jedem Bahnhof befestigten Glocke. Fünf Minuten vor Abgang wird ein zweitesmal geläutet und zur Abfahrt selbst ertönt ein drittes Signal, das unserer Wahrnehmung nach immer mit der fahrplanmäßigen Zeit zusammenfällt.

Gelten bei uns im allgemeinen Fahrzeiten von einem Tag oder einer Nacht als weite Strecken, so werden diese in Rußland als sogenannter Katzensprung bezeichnet. Zwei bis drei Tage und ebensoviele Nächte sind Durchschnittsfahrzeiten, die man haben muß, um von Moskau oder Leningrad nach dem Süden oder dem Osten des europäischen Rußland zu gelangen. Nach Wladiwostok, der östlichsten Stadt der Sowjetunion, in Sibirien, braucht man mit dem Schnellzug 14 Tage ohne jede größere Unterbrechung und mit dem Personenzug sogar vier Wochen. Natürlich ist die russische Eisenbahn und ebenso sind die Reisenden selbst auf solche lange Fahrten ganz anders eingerichtet als bei uns.

Von Moskau aus fuhren wir zunächst etwa 500 Kilometer in nordöstlicher Richtung bis Jaroslawl. Durch eine Delegation von Arbeitern und Delegierten der umliegenden Dörfer wurden wir geweckt. Am fernen Horizont dämmerte der Morgen. Der kurze Aufenthalt wurde ausgenutzt, gegenseitige Fragen zu stellen und zu beantworten. Fast jeder der russischen Arbeiter, die mit uns sprachen, hatten ein Papier zur Hand und notierten eifrig alles, was ihnen wichtig erschien, um es ihren daheimgebliebenen Arbeitskollegen berichten zu können, oder aber als Arbeiterkorrespondent das von uns Gehörte für eine Wand- oder Tageszeitung zu verwenden.

Von Jaroslawl ging es in genau östlicher Richtung über Wjatka, etwa 1300 Kilometer ohne nennenswerte Unterbrechung bis Perm. Auf allen Stationen, gleichviel, ob es große oder kleine waren, begrüßten uns Tausende von Arbeitern, Bauern und mitunter auch Rotgardisten, die sehr oft viele Stunden

Weges zurückgelegt hatten. Die Erschienenen brachten immer wieder zum Ausdruck, daß sie an ihrem Arbeiter- und Bauernstaat aus Ueberzeugung hängen. Wir trauen uns soviel Menschenkenntnis zu, festzustellen, daß es keine gemachte Sache, sondern eine von Herzen kommende Willenskundgebung war.

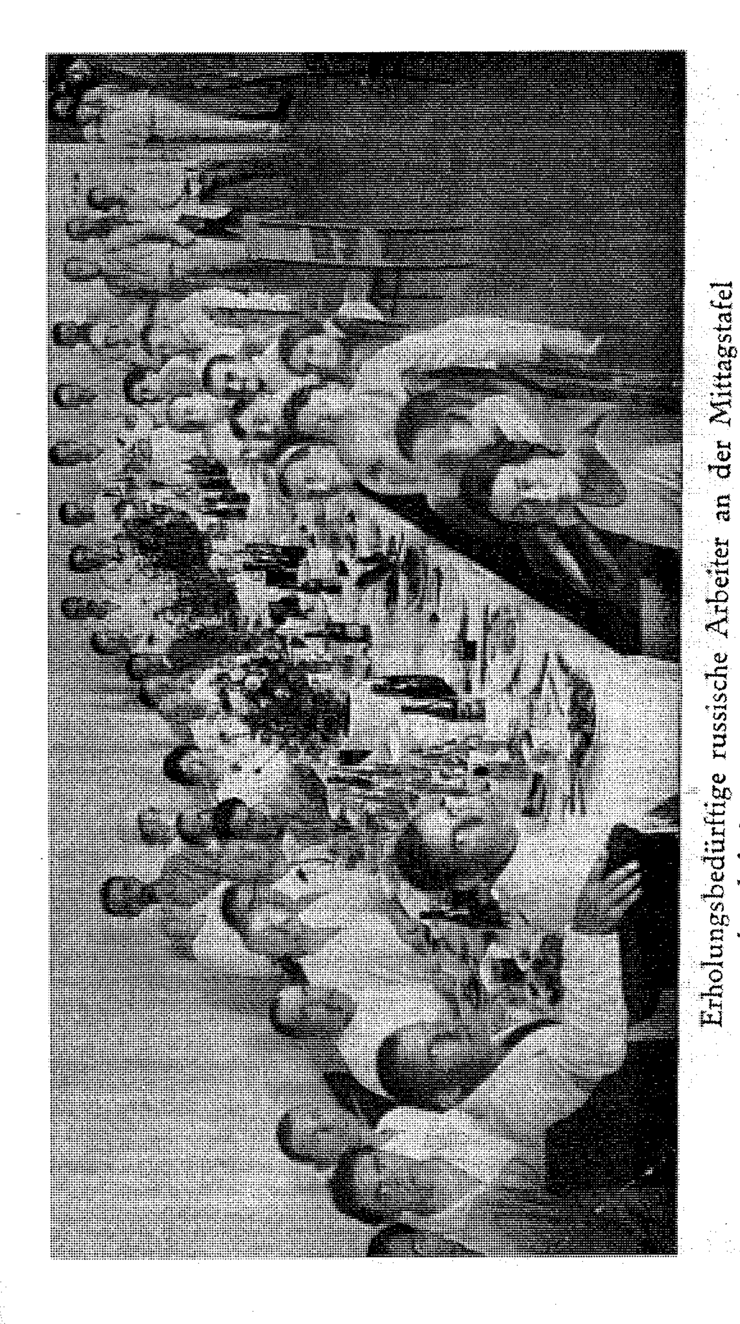
Es gab auf der ganzen Fahrt nicht einen einzigen Ort, wo wir nicht deutschsprechende Russen angetroffen hätten, so daß die Dolmetscherfrage lange nicht die Bedeutung hatte, die wir ihr anfangs selbst zulegten und die heute noch immer von den Gegnern der Delegation so ausgelegt wird, als wäre durch die Dolmetscher, die wir mit hatten — die nebenbei gesagt zum großen Teil parteilos waren — es uns nicht möglich gewesen, ein objektives Bild von Sowjetrußland zu erhalten.

Die Gegend, die wir durchreisten, brachte uns durch den Augenschein und die lange Zeit, die wir sie durchfuhren, so recht zum Bewußtsein, daß wir uns im wahrsten Sinne des Wortes in einem Riesenreich befanden. Unübersehbare Felder, auf denen das Getreide meterhoch einem goldenen Meere gleichend, im Winde sich wiegte, wechselten mit ebenso großen Wäldern. Mehrere Stunden vergingen mitunter, ehe wir wieder einige Häuser oder Dörfer zu sehen bekamen. Hier und da erblickten wir Bauern, die noch mit einem Holzpflug ihre Felder bestellten, währenddessen die in den Genossenschaften zusammengeschlossenen Bauern ihre Felder gemeinsam mit modernen, ja sogar den allermodernsten Ackergeräten bestellten. Natürlich arbeiten diese Bauern viel ergiebiger und wirtschaftlicher mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Boden, so daß der Genossenschaftsgedanke immer mehr Anhänger unter den Bauern findet.

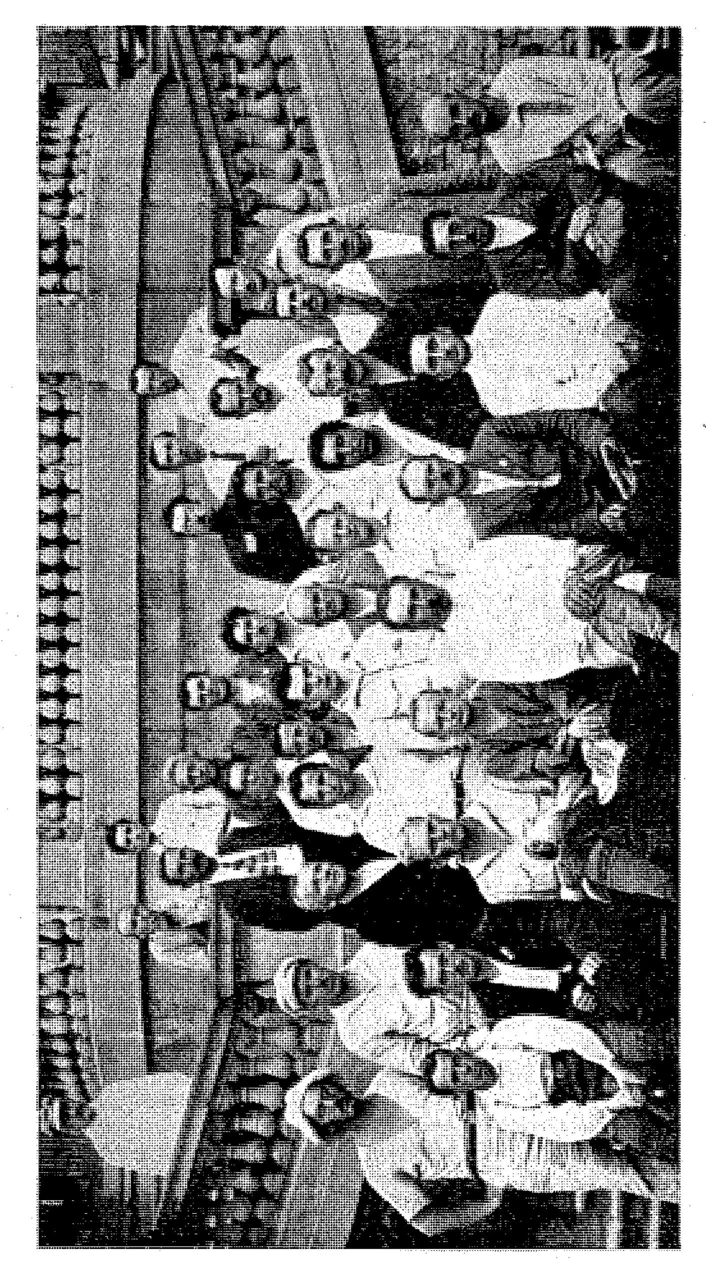
Rußland ist sehr reich an Flüssen und hat daher sehr viele Eisenbahnbrücken. Wir bemerkten überall an den neu errichteten und zum Teil ausgebesserten Brücken die Spuren des Bürgerkrieges. Ueber 200 Brücken mit einer Gesamtlänge von 6444 Metern hatte allein Koltschak mit seiner Armee, die aus ehemaligen Zarenoffizieren und Söhnen der Großbauern bestand, auf seinem Rückzug sprengen lassen. Fast alle sind wieder hergestellt.

IM URAL-GEBIET

Nach ungefähr zweitägiger Eisenbahnfahrt erreichten wir Perm. In Perm befand sich früher ein Teil des Verwaltungsapparates vom Uralgebiet. Nach der von der Sowjetregierung vorgenommenen Verwaltungsreform, die bedingt war durch den Zusammenschluß schwacher Gemeinden mit wirtschaftlich stär-



Erholungsbedürftige russische Arbeiter an der Mittagstafel im Arbeitersanatorium Pinajeff in der Krim.



Die deutsche Delegation zu Besuch bei dem Präsidenten der georgischen Volksrepublik Eliawa.

keren, wurde die gesamte Verwaltung nach Swerdlowsk (früher Jekaterinenburg) verlegt.

Wir möchten natürlich nicht in den Fehler verfallen, unseren Bericht mit vielen Zahlen zu beschweren, aber nicht immer werden wir ohne diese auskommen.

Der Flächeninhalt des Uralgebiets, das wir in seinem größeren Teil durchquerten, beträgt 1 655 000 Quadratkilometer und ist also fast viermal so groß wie Deutschland. Die Bevölkerung des gleichen Gebietes beträgt ungefähr 6 Millionen. An diesen beiden Zahlen kann sehr leicht ein jeder ermessen, wie in Rußland die Bevölkerungs„dichte" beschaffen ist. Die Bevölkerung setzt sich zusammen aus: 87,9 Prozent Bauern, 7 Prozent Arbeitern, 3,6 Prozent Angestellten und 1,5 Prozent Intellektuellen. Die Industrie der dortigen Gegend besteht zum großen Teil aus Bergbau und Eisenbearbeitung 98 Prozent davon befinden sich in den Händen des Staates Bei dem industriellen Aufbau sowie überhaupt auf allen anderen Gebieten des sozialistischen Aufbaues konnten wir wahrnehmen, daß man überall nach bestimmten Programmen, die ja auch dem Wesen und Ziel einer Planwirtschaft entsprechen, arbeitet. Die Russen teilten uns mit sichtbarem Stolz von den Erfolgen ihrer Aufbauarbeit unter anderen auch mit, daß die bisher aufgestellten Pläne früher das Soll der Leistungen erreicht haben als es vorgesehen war.

Die Saatfläche des ganzen Gebietes ging zur Zeit des Welt- und Bürgerkrieges auf 33,5 Prozent zurück und beträgt in diesem Jahre wieder 78,7 Prozent der Vorkriegsanbaufläche. Der Ernteertrag dagegen beträgt trotz verminderter Anbaufläche durch wirtschaftliche Ausnützung des Bodens in diesem Jahre 96 Proz. der Vorkriegsernte. Das Eisenbahnnetz des Uralgebietes ist im Verhältnis zu den übrigen Eisenbahnlinien Rußlands ziemlich dicht, obwohl auch da fast alle Strecken nur eingleisig sind bis auf die Strecke, welche die Verbindung des Westens mit der sibirischen Eisenbahn herstellt. Bis 1923 arbeitete die Eisenbahn des dortigen Bezirks mit Defizit, 1924 hatte sie einen Ueberschuß von 1,9 Millionen Rubel und für dieses Jahr rechnet man mit einem Ueberschuß von 9 Millionen Rubel.

Erwerbslos waren im Uralgebiet am 1. Juni 1925 7,6 Prozent der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Die Erwerbslosen rekrutieren sich ausschließlich aus ungelernten Arbeitern, wohingegen an gelernten Arbeitern ein größerer Mangel vorhanden ist. Die Erwerbslosen erhalten durch den Staat und die Gewerkschaften eine Unterstützung, im Höchstfalle bis zu 33 Rubel im Monat. Sie haben noch dadurch einen gewissen Vorteil unseren Erwerbslosen gegenüber, daß sie entweder gar keine oder ganz

geringe Wohnungsmiete und Stromgebühren zu zahlen haben. Der Prozentsatz der Arbeitslosen wird in jedem Jahr geringer, was durch das Wachsen der Industrie ja ganz selbstverständlich ist. Im Unionsmaßstab wurden im letzten Jahr 400 000 Arbeiter in die Industrie neu eingestellt. Im nächsten Jahr rechnet man, 750 000 Mann einzustellen.

Was den Kleinhandel betrifft, so wird dieser im Uralgebiet zu 70 Prozent von den Kooperativen (Genossenschaften) erfaßt, 30 Prozent des Handels befindet sich heute noch in privater Hand. Auch auf diesem Gebiet zeigt die Entwicklung sehr deutlich, daß der Einfluß der Kooperativen wächst und der des privaten Handels zurückgeht. Noch im vorigen Jahre bestritten die Kooperativen etwa 50 Prozent des Handels.

Die Arbeitsbedingungen, sowie die Urlaubsbestimmungen einschl. der Jugendlichen, und die Sozialversicherung sind natürlich auch da die gleichen als wir sie in Moskau und Leningrad fanden. Nur bei den Bauarbeitern sahen wir, daß sie in erheblichem Maße Ueberstunden leisten und sie zum Teil von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiteten. Wir waren darüber zunächst sehr erstaunt und machten unsere Einwendungen. Die russischen Bauarbeiter und Gewerkschaftsführer teilten uns mit, daß die Gewerkschaft der Bauarbeiter sowie die Bauarbeiter selbst freiwillig ihr Einverständnis zur Leistung der Ueberstunden gegeben haben und zwar aus folgenden Gründen. Der Sommer, in dem Bauarbeiten ausgeführt werden können, ist in der dortigen Gegend sehr kurz und kaum länger als vier Monate. Die Wohnungsnot ist genau so oder eher noch größer als bei uns, denn der Zarismus hat für Arbeiterwohnungen sehr wenig übrig gehabt. Davon konnten wir uns überall überzeugen, wo wir Arbeiterwohnungen besichtigt haben. Gerade auf diesem Gebiet hat die Sowjetregierung eine sehr schlechte Erbschaft angetreten. Seit einigen Jahren ist es nun ihr größtes Bestreben, durch Bereitstellung größerer Mittel zum Wohnungsbau möglichst viel und möglichst schnell Arbeiterwohnungen zu bauen. Qualifizierte Bauarbeiter sind in ganz Rußland sehr knapp, so daß aus diesen Umständen jedem klar wird, warum die Bauarbeiter Ueberstunden leisten. Wir sahen überall, wohin wir kamen, daß neue Häuser gebaut wurden. Ja sogar in den großen Städten ganz neue Stadtviertel im Entstehen begriffen waren. Die Bauarbeiter erhalten für die ersten zwei Ueberstunden 50 Prozent und für jede weitere Ueberstunde 100 Prozent Zuschlag zum Lohn.

Die Lohnverhältnisse sind im Gegensatz zu den Arbeits-, Urlaubs- und Versicherungsbestimmungen nicht einheitlich für ganz Rußland geregelt, sondern sie sind den Teuerungsverhältnissen

der jeweiligen Gegend angepaßt. Im Uralgebiet betrug der Reallohn (d. h. der wirklich verdiente Lohn, gemessen nach seiner Kaufkraft vor dem Kriege) in diesem Jahre in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Mai 83 Proz. Damit ist natürlich nicht die Lebenshaltung des Arbeiters, gemessen an der Vorkriegslebenshaltung, ausgedrückt. Diese ist heute schon zum Teil besser als vor dem Kriege, da das Bedürfnis der Arbeiter heute gesteigert ist. Noch im vorigen Jahr betrug der Reallohn in der gleichen Gegend etwa 60 Prozent und im vorhergehenden Jahr noch weniger. Seit 1923 hat der Lohn von Jahr zu Jahr eine Erhöhung erfahren. In demselben Maße, wie die Gesamtproduktion des Landes wächst, steigt der Reallohn. Das ist das, um was wir den russischen Arbeiter am meisten beneiden. Denn auch bei uns in Deutschland steigt die Produktion, ohne daß jedoch der Lohn eine dementsprechende Erhöhung erfährt. Dieser, für jeden, auch den rückständigsten Arbeiter, greifbare Erfolg macht die russischen Arbeiter zu Freunden des Sowjetsystems und berechtigt sie zu den kühnsten Hoffnungen für die Zukunft. Es wäre ja auch gar nicht anders denkbar, wenn nun einmal in Rußland die Arbeiterklasse durch die Revolution zum Herrscher über die Produktionsmittel geworden ist.

Wenn man in Rußland einen sozialistischen Staat errichten will und von diesem Willen konnten wir uns überall überzeugen, so muß man natürlich auch die dazu notwendigen Menschen heranbilden. In der Entwicklung der Volksbildung ist das Uralgebiet weit zurückgeblieben. Während im übrigen Rußland schon rege Organisationsarbeit auf dem Gebiete der Volksbildung vor sich ging und dort neue Methoden in den verschiedensten Zweigen des Bildungswesens ausgearbeitet wurden, stand das Uralgebiet noch im offenen Kampf mit Koltschak. Erst zwei Jahre nach der Oktoberrevolution konnte man sich der Arbeit an der Front der Volksaufklärung und Bildung widmen. Im Januar 1921 wurde das erstemal eine statistische Erhebung angestellt, und diese zeigte, welche große Dimensionen der Drang zur Bildung in den Arbeitermassen erreicht hatte. Im Laufe des Jahres 1921 wurden die ersten Erfolge und Ansätze auf dem Gebiete der Volksaufklärung wieder vernichtet. Hunger und Epidemien verlangten gebieterisch, daß man in geschlossener Front diesem nicht sichtbaren aber umso gefährlicheren Feinde entgegentrat. Volksbildungsarbeit wurde in dieser Zeit so gut wie gar nicht geleistet. Erst seit 1923 steht die Volksbildungsfrage wieder in vorderster Linie und hat an Lehranstalten, Lehrern sowie auch Schülern bereits in diesem Jahre 200 Prozent von dem erreicht, was vor dem Kriege in dieser Gegend auf dem Gebiete geleistet wurde.

Diese allgemeine Uebersicht verschafften wir uns gleich nach unserer Ankunft im Uralgebiet, um bei unserer weiteren Studienreise die Möglichkeit zu haben, bei der Besichtigung der einzelnen Fabriken und Ortschaften nachzuprüfen, ob diese Angaben, die wir vom Zentralrat der Uralgewerkschaften erhielten, auch richtig sind. Mit einer erstaunlichen Offenheit und Ehrlichkeit erhielten wir über alle Fragen, die wir stellten, Auskunft. Es stand jedem frei, und es hatte auch jeder genügend Möglichkeiten, sich persönlich zu überzeugen, ob in Rußland auch Theorie und Praxis übereinstimmen.

IN PERM

Bei unserer Ankunft in Perm empfing uns neben nach vielen Tausenden zählenden Arbeitern auch der Vorsitzende der Uralgewerkschaften. Dieser begleitete uns auf der ganzen Fahrt, stand uns als Ortskundiger mit Rat und Tat zur Seite, ohne sich ein einziges Mal in unsere Reisedispositionen hineinzumischen, sondern betonte immer wieder, ihr habt selbst zu bestimmen, was ihr sehen wollt und wohin ihr fahren wollt. Wir haben davon ausgiebig Gebrauch gemacht. Bei der oberflächlichen Beurteilung machte uns der russische Genosse zunächst einen sehr unscheinbaren Eindruck. Erst im Verlauf unserer Studienreise sahen wir, überall wohin wir kamen, mit welcher Liebe die Arbeiter der dortigen Gegend an ihrem Führer hängen und welches Vertrauen wiederum dieser bei den Arbeitern selbst besitzt, das er unserer Beobachtung nach vollauf rechtfertigte. Obwohl wir eine andere Zunge sprachen, verstanden wir uns in der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes bald sehr gut mit dem russischen Genossen, und es wird wohl kaum einer in unserer Delegationsgruppe gewesen sein, der in dem Führer der russischen Uralgewerkschaften nicht einen aufrichtigen Freund und Genossen gefunden hätte.

Wir hatten unseren Reiseplan so festgelegt, daß wir uns überall nur einen Tag aufhalten wollten. Perm selbst bot wenig Interessantes, so daß wir mit einem Tag Aufenthalt vollkommen auskamen. An den Ufern der Kama, die wir ihrer Breite wegen zunächst für die Wolga hielten, herrschte ein sehr reges und geschäftiges Leben. Passagierdampfer, die mehrere hundert Personen faßten und große Frachten ein- und ausluden, kamen und fuhren in dichter Reihenfolge. Wir gewannen den Eindruck, daß der Dampfschiffahrtsverkehr verhältnismäßig stark ist, was wohl damit zu erklären ist, daß die Eisenbahnlinien nicht immer die gewünschte Verbindung herstellen. Soweit wir die russischen Flüsse sahen, waren sie schiffbar ohne besondere Schleusen oder Kanäle zu beanspruchen. Koltschak soll auf seinem Rückzuge in

dieser Gegend etwa 40 große Dampfschiffe mit Oel begossen und angezündet haben. Einige Wracks sahen wir noch an seichten Stellen liegen und die Bevölkerung schilderte uns eingehend, daß die weißen Banditen ganz fürchterlich gehaust hätten und ungeheure Werte auf ihrem Rückzug zerstört haben. Eine über einen Kilometer lange Eisenbahnbrücke, die bei Perm über die Kama führt und ausnahmsweise hoch über dem Wasserspiegel liegt, war ebenfalls von den Weißgardisten auf dem Rückzug gesprengt worden. Heute ist sie wieder hergestellt.

Obwohl in Perm, wie schon vorher gesagt, nicht gerade viel zu sehen war, machte es sich doch notwendig, daß wir uns als Ural-Delegation wie überall in mehrere Gruppen, jede Gruppe zu fünf bis sechs Mann, teilten. Von den vorgenommenen Besichtigungen lassen wir einige Berichte hier folgen.

Besuch des Gefängnisses in Perm

Im Gefängnis Nr. 1 waren 45 Insassen, 44 davon Uebergangsgefangene, welche nach Sibirien weiter transportiert werden. Davon waren 28 politische und 16 kriminelle Gefangene. Ein Insasse, der die längste Strafe hatte, war zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, weil er als Konterrevolutionär gekämpft hatte. Uns interessierte besonders, ob unter den politischen Gefangenen Menschewiki (Sozialdemokraten) waren, was nicht der Fall war. Wir stellten fest, daß unter den politischen Gefangenen ein General, ein Professor, ein Bibliothekar aus dem Zarenschloß, verschiedene Schriftsteller und noch andere Intellektuelle vorhanden waren, welche nach Sibirien auf drei Jahre verschickt werden sollten. Alle sprachen deutsch, und wir konnten ohne jede Aufsicht mit den Leuten sprechen. Sie erklärten uns, daß sie als Konterrevolutionäre auf drei Jahre nach Sibirien geschickt würden, um sich dort nicht im Gefängnis, sondern an einem bestimmten Ort aufzuhalten, wo sie einer produktiven Beschäftigung nachgehen können. Nach Aussagen der Gefangenen war die Behandlung und das Essen ausreichend und gut. Wöchentlich zweimal durften sie von Angehörigen Pakete erhalten, können täglich schreiben, Zeitungen und Bücher stehen ihnen zur Verfügung. Im Gefängnis dürfen sie sich frei bewegen, Rauchen ist gestattet, Einzelhaft gibt es nicht. Politische Gefangene arbeiten nicht, kriminelle Gefangene acht Stunden. Sie erhalten den ortsüblichen Tariflohn, von dem ihnen die Kosten der Verpflegung und Unterkunft abgezogen werden. Den Rest können sie verwenden wie sie wollen, außer für Alkohol. Die unter dem Zarismus benutzten dunklen Einzelhaftzellen werden nicht mehr verwandt. Im Gefängnis Nr. 2 waren 325 abge-

urteilte Gefangene, die sich nur aus kriminellen Gefangenen zusammensetzten. Unterkunft, Verpflegung, Behandlung und Entlohnung war die gleiche. Bei guter Führung erhalten die Gefangenen von Sonnabend Mittag bis Montag früh Urlaub nach Hause. Wir hatten den Eindruck, daß wir uns nicht in einer Strafanstalt, sondern in einer Besserungsanstalt befanden.

Besichtigung einer ehemaligen Munitionsfabrik

Am 27. Juli besuchte die Delegation die ehemalige Lesner A.-G., eine Munitionsfabrik, die im Jahre 1916 errichtet wurde. Während des Bürgerkrieges wurde der Betrieb von den Koltschaktruppen vollständig demoliert, so daß es der Regierung trotz aller Mühe nur notdürftig gelang, den Betrieb wieder aufzubauen. Es werden jetzt in diesem Betrieb Molkereimaschinen, Zentrifugen usw. produziert.

Man ist gerade dabei, Maschinen aufzubauen, und so wird heute schon die monatliche Produktion von 3000 Stück als Minimum gerechnet. Die Leitung des Betriebes liegt in den Händen des Roten Direktors, einem früheren Schlosser, dem ein deutscher Ingenieur als technischer Leiter zur Seite steht.

Die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen steigt andauernd. Bei unserm Besuch waren es 250.

Der Lohn ist bei den Arbeitern 42 bis 54 Rubel. Es wird sechs, sieben und acht Stunden gearbeitet, je nach der Art der Beschäftigung.

Die Rechte und Pflichten des Betriebsrates regeln sich nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen.

Das Verhältnis zwischen den Arbeitern und Vorgesetzten ist kameradschaftlich und gut.

Besichtigung einer Zündholzfabrik

Die Zündholzfabrik, früher Rudnof, wurde von der Delegation am gleichen Tage besucht.

Die monatliche Produktion beträgt vier Millionen Schachteln. Der Betrieb ist technisch gut ausgebaut. Es wird nur in Akkord gearbeitet, jedoch ist die Norm so, daß dieselbe von allen meist überschritten wird.

Der Betriebsrat, der Urlaub, die sozialen Einrichtungen usw. regeln sich nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen.

Es ist bemerkenswert, daß die Vorsitzende des Komitees eine Arbeiterin ist, was dadurch gerechtfertigt wird, daß 85 Prozent aller Beschäftigten weibliche Personen sind.

Die Arbeitszeit ist wie allgemein: 6—8 Stunden, ebenso der Urlaub 2—4 Wochen.

In den Kinderheimen

Ehe wir am Abend Perm verließen, besuchten wir noch einige Kinderheime, die mit einem kleinen Dampfer etwa 10 Werst stromaufwärts der Kama zu erreichen waren. Viele hundert Kinder, z. T. Vollwaisen, z. T. von den Eltern zur Erholung geschickt, tummelten sich hier, von liebevollen Pflegerinnen und Lehrerinnen behütet, im Walde. Die Häuser, in denen sie untergebracht waren, dienten früher den russischen Industriellen und dem Adel als Sommeraufenthalt, und man muß es dieser jetzt in Rußland vollständig verschwundenen Bevölkerungsschicht lassen, sie haben es auch dort sehr gut verstanden, das schönste Stückchen Erde für sich zu finden und auszunutzen. In den durch Arbeiterhände erbauten Schlössern und Villen, die mitunter einen grenzenlosen Luxus zum Ausdruck brachten, verbringt jetzt die russische Jugend in den hellen und sauberen Räumen ihre Kindheit. Wenn wir bei unserem Aufenthalt mit den Kindern sowie Lehrerinnen sprachen, empfanden wir, daß man in geschickter Weise versteht, den Kindern die Bedeutung der russischen Revolution und die Erfolge, die sie gerade für sie selbst brachte, klar zu machen. Diese Erziehung wird dazu beitragen, daß sich die Kinder dieses Erbes würdig erweisen, das ihnen ihre Väter nach hartem Kampfe und blutigen Opfern hinterlassen haben.

WEITER NACH DEM OSTEN

Spät nachts, als sich unser Zug, der von Perm aus als Sonderzug weiterfuhr, in östlicher Richtung in Bewegung setzte, winkten uns Tausende von Männern und Frauen, auf deren Gesichtern zu lesen war, daß sie sich von uns nicht wie von Gästen, sondern wie von Mitgliedern der großen proletarischen Familie verabschiedeten.

In der Zeit vom 28. Juli bis 3. August 1925 besichtigten wir im nordwestlichen Ural Hochofen-Anlagen, Walzwerke, Kohlen-, Erz- und Platinwerke in Lyswa, Kisel, Tschussowaja, Nischni-Tagil und Nadschinsky.

Uns kam es darauf an, immer wieder mit den Arbeitern selbst Fühlung zu bekommen. Als wir den Wunsch zum Ausdruck brachten, in ein Bergwerk einzufahren, waren auch schon die nötige Anzahl Grubenanzüge, Stiefel und Laternen zur Stelle. Eine Stunde später waren wir tief unten im vordersten Stollen, direkt an der Arbeitsstätte, stellten unsere Fragen und erfuhren da von einem alten Bergmann, der gerade mit dem Bohren beschäftigt war, welche Errungenschaften gerade die Bergarbeiter der Revolution zu danken haben. Er selbst sagte

uns, er sei am Todestage Lenins in die kommunistische Partei eingetreten und er habe sich geschworen, mit seinen anderen Kameraden zusammen treu zur Roten Fahne zu stehen.

Die Hochofenwerke sowie die Walzwerke und Eisenbearbeitungsindustrie der ganzen Gegend drückte so recht die annormale Entwicklung Rußlands aus. Neben unglaublicher Rückständigkeit, Fallhämmer mit Holzstielen, sahen wir ganz moderne Dampf- und Lufthämmer. Neben niedrigen dunklen und unfreundlichen fanden wir helle, luftige, freundliche Arbeitsräume, die erst in allerletzter Zeit errichtet worden waren. In jedem Werk, in dem wir waren, sahen wir umfangreiche Neubauten, so daß mit einem gewaltigen industriellen Aufschwung zu rechnen ist. Sollte einer der Delegierten das Glück haben, in einigen Jahren die gleiche Gegend aufzusuchen, so dürfte es ihm wahrscheinlich schwer fallen, sie wieder zu erkennen.

Neben den vielen anderen an Bodenschätzen reichen Gegenden Rußlands steht der Ural wohl mit an der Spitze von allen. Wer das nicht selbst gesehen hat, kann sich gar keinen Begriff von den Bodenschätzen dieses Landes machen.

Die Erzgrube von Nischni-Tagyl, wo das Eisenerz über Tage gefördert wird, befindet sich seit 200 Jahren intensiv in Betrieb. Das Erzlager dieses Berges oder, besser gesagt, das, was an Erz bereits jenem Lager entnommen wurde, ist ungefähr soviel, als würde man eine Fuhre Erde von der Schneekoppe abfahren. Der Rest, der dann noch vom Berge verbleibt, gleicht bildlich dem, was dort noch an Eisenerzen gelagert liegt. Das dort gefundene Magneteisenerz hat einen Eisengehalt von 70 Prozent.

Bekanntlich ist das Uralgebiet in der ganzen Welt berühmt durch die Platinwäschereien. Durch diese Wäschereien wird das reine Platin in kleinen Körnchen, einem Stecknadelkopf gleichend, aus dem Sande, der dort gefunden wird, herausgewaschen. Die tägliche Produktion beträgt einige Kilogramm. Es kam zuweilen sogar schon vor, daß Platin vollständig rein in großen Klumpen bis zu zehn Kilogramm gefunden wurde. Um die Bedeutung eines solchen Fundes oder überhaupt die der Platinwäscherei zu verstehen, wollen wir nur darauf hinweisen, daß Platin heute pro Gramm im Handel 15 Mark kostet. Jetzt wird vielleicht auch manchem klar, warum Koltschak und seine Armee es gerade auf den Ural abgesehen hatte.

In allen Orten wurden wir, gleichviel wann wir ankamen, immer wieder auf das herzlichste von Tausenden von Menschen empfangen. Wenn wir diese auf jeden Delegierten einen tiefen Eindruck hinterlassenden Begebenheiten nicht mit der Ausführlichkeit immer wieder behandeln, so geschieht es nur deshalb, weil unser Gesamtreisebericht so kurz wie möglich gehalten sein soll und wir gezwungen sind, die Fülle und Größe der Erlebnisse auf einigen Druckseiten zusammenzudrängen. Ehe wir dieses Gebiet verlassen und uns einer anderen Gegend zuwenden, lassen wir einige Berichte folgen, die von den einzelnen Gruppen bei ihren Besichtigungen verfaßt wurden und im Original die Unterschriften aller Teilnehmer enthalten, die wir aus Raummangel hier weglassen.

Bericht von der Eisenhütte Lyswa

Das Hüttenwerk Lyswa hat eine Belegschaft von 8700 Mann, 8200 Arbeiter, 500 Beamte und Angestellte, darunter 30 Ingenieure und Techniker. Frauen sind 1700 beschäftigt. Im Betriebe sind vorhanden Martin-Walz-, Emaillier- und Mechanisches Werk. Die Produktion ist: Herstellung von Blechwaren aller Art, emaillierte und nicht emaillierte, verzinnte und Weißblechgeschirre. Das Werk selbst ist zum Teil veraltet; niedriger Bau, schlechter Platz und schlechter Transport.

Es ist aber im Werk eine große Umstellung im Gange, die eine große wirtschaftliche Hebung bedeutet.

Die Neubauten sind alle der Neuzeit entsprechend. Die Betonbauten bieten für die Arbeiter im Sommer eine kühle und im Winter eine warme Arbeitsstätte. Das Werk selbst hat eine günstige Lage in bezug auf Betriebskraft.

Es ist beabsichtigt, das eigene Kraftwerk auf 10 000 PS zu verstärken.

Fertigfabrikate wurden 23 bis 24 Millionen Pud geliefert. Seit 1923 ist eine ständige Steigerung der Produktion zu verzeichnen.

Zwischen Beamten und Arbeitern ist ein gutes Einvernehmen. Für die Betriebsräte gelten auch hier die üblichen Bestimmungen.

Bericht über Eisenhütten und Walzwerke in Tschussowaja

Das Werk besteht aus folgenden Betrieben: zwei Hochöfen, vier Martinöfen, Quarz- und Schamottesteinfabrikation, Modelltischlerei, Gießerei, Walzwerk, Kesselbau, Eisenkonstruktion und mechanische Werkstätten.

Die Belegschaft besteht aus 3700 Arbeitern und Arbeiterinnen, 300 Angestellten einschließlich sieben Ingenieuren.

Die gesetzliche Arbeitszeit ist eine achtstündige, der alljährliche Erholungsurlaub ein 14tägiger. Für die an den Oefen beschäftigten Arbeiter ist die Arbeitszeit auf sieben Stunden festgesetzt. Der Erholungsurlaub ein vierwöchiger.

Der Betriebsrat besteht aus 21 Mitgliedern, davon sind vier Mann von der Arbeit befreit.

Nach Mitteilung der Hüttendirektion soll noch in diesem Jahre mit dem Bau eines neuen Hüttenwerkes begonnen werden, welches mit Hilfe moderner Anlagen und Maschinen eine bedeutend größere Produktion als im Jahre 1925-26 vorgesehen, ermöglichen soll.

Der Platin-Bergbau im Nischnij-Tagyler Kreis

Die im Nischni-Tagyler Kreis liegenden Platinfelder und Gruben befinden sich zirka 30 Kilometer von Nischni-Tagyl entfernt.

Das Edelmetall ist dort in einem Umkreis von 120 Kilometern zu finden. Nach Angaben des Direktors ist der wirkliche Reichtum an Platinerzen im Ural noch nicht erforscht. Das Erz auf den Feldern liegt zu Tage Es wird durch Baggermaschinen gefördert. Im Revier sind fünf Baggermaschinen tätig. Sie laufen vom April bis Dezember Tag und Nacht ununterbrochen. Die Maschinen können noch bei 15 Grad Kälte arbeiten. Während der Wintermonate Dezember-März sind die Bagger außer Betrieb und kommen in Reparatur.

Der Betrieb ist ein 24stündiger und zwar wird in drei Schichten gearbeitet zu je acht Stunden. Die Tagesproduktion eines Baggers ist anderthalb bis zwei Pfund Platin.

Von der Bergleitung sind fünf neue amerikanische Bagger in Auftrag gegeben, welche nächstes Jahr in Betrieb gesetzt werden sollen Dieselben sollen eine größere Produktion erzielen.

Die Betriebsunkosten belaufen sich auf 20 Prozent des Jahresgewinnes. Die Kosten der in Auftrag gegebenen Bagger sollen nach Angabe der Betriebsleitung 10 Millionen Rubel betragen.

Die Platingewinnung hat durch die im verflossenen Jahre (1924) neu erschlossenen, sehr ertragreichen Platinadern eine große Produktionszunahme erfahren.

Das Platin wird durch ein im Jahre 1924 nach amerikanischem Muster neu erbautes Werk, welches nebenbei bemerkt das einzige in Europa ist, gewonnen. Das Werk besteht aus einer modernen Zerkleinerungsanlage (Steinmühle), welche mit einer automatischen Erzwäscherei verbunden ist.

Die Produktion in diesem Betrieb wird geheim gehalten und war uns als deutsche Arbeiterdelegation die Besichtigung ausnahmsweise gestattet.

Im gesamten Revier sind 2500 Arbeiter beschäftigt. Die Arbeitszeit ist die gestzlich übliche. Die Arbeiterschaft erhält

vierteljährlich einen Arbeitsanzug und halbjährlich ein Paar Stiefel. Beides wird beim Empfang Eigentum des Arbeiters.

Im Hüttenwerk „Nadeschinsky"

Die Hauptbetriebe sind Hochöfen, Martinöfen, Blechwalzwerk, Schienenwalzwerk, Profileisenwalzwerk und eine neue Gießerei, wo Walzen, Muffen, Spindeln usw. gegossen werden.

Wir hatten bereits schon eine Reihe von Hüttenwerken besucht, aber die Ordnung und der vorgeschrittene Auf- und Umbau in diesem Betrieb ist besonders bemerkenswert.

Das Schienenwalzwerk, die Martinöfen sowie die Hochöfen sind ganz modern eingerichtet. Das Blechwalzwerk wird der Zeit entsprechend umgebaut. Der technische Leiter des Werkes ist eine sehr tüchtige Kraft. Dieser Mann, der schon unter dem Zarismus Leiter dieses Werkes war, bekannte sich frei, offen und ehrlich zum Sowjetsystem.

Differenzen zwischen dem Roten und technischen Leiter sind nicht zu verzeichnen. Differenzen zwischen der Arbeiterschaft und Leitung des Betriebes, die in der Regel nur bei Feststellung der Akkordpreise entstehen, werden vom Gesichtspunkte der Wirtschaftlichkeit des Betriebes sowie im Interesse der Allgemeinheit glatt geregelt. Bei diesem Werke ist in kurzer Zeit ein weiterer rascher Aufschwung zu erwarten. Die Zahl der Beschäftigten beträgt 3000.

AN DER GRENZE EUROPAS

Bei der Reise durch den Ural fuhren wir über die Grenze von Europa und Asien. Da wir einen Sonderzug hatten, ließen wir diesen halten und uns an dem eisernen Grenzpfeiler, der die Grenze zwischen Europa und Asien darstellt, gemeinsam mit den russischen Genossen und dem Eisenbahnpersonal photographieren.

Mit Nadeschinski hatten wir den Ort erreicht, der mit der Eisenbahn zu erreichen am weitesten nördlich liegt. Weiter fährt die Eisenbahn nach Norden nicht mehr. Die noch ungefähr über 1000 Kilometer weite Strecke bis zur nördlichsten Grenze Sibiriens kann nur im Renntierverkehr erreicht werden. Wenn wir Zeit und Lust gehabt hätten, konnten wir auch dahin fahren, kein Mensch hätte uns gehindert.

IN DER HAUPTSTADT DES URAL

Am 4. August 1925 trafen wir in Swerdlowsk (früher Jekaterinenburg), der Haupt- und Regierungsstadt des Uralgebietes, ein. Der Empfang war ganz gewaltig und wir hätten niemals geglaubt, daß wir selbst im asiatischen Rußland genau die

gleiche begeisterte Menschenmenge antreffen würden, wie wir sie einige Wochen vorher in Moskau und Leningrad gesehen hatten. Da wir uns in Swerdlowsk zwei Tage aufhielten, nahmen wir Gelegenheit, Betriebe, Gefängnisse, Sportvereine, Arbeiterwohnungen und sonstige für uns interessante Einrichtungen und Institutionen zu besichtigen. Swerdlowsk als Stadt geht einem gewaltigen Aufstieg entgegen. Ein Wasserwerk, das seit 50 Jahren projektiert wurde und unter der Zarenregierung niemals gebaut worden wäre, geht im nächsten Jahre seiner Vollendung entgegen und wird die ganze Stadt mit Wasser versorgen. Die Wasserleitung ist zum Teil schon gelegt und wurde dort zuerst gelegt, wo die meisten Arbeiterwohnungen sich befinden, weil man in Rußland überall von dem Grundsatz ausgeht, daß der Arbeiter zu allererst den Anspruch auf alle neuen Einrichtungen hat. Ein Elektrizitätswerk, welches erst im vorigen Jahre angefangen wurde, wird am Ende dieses Jahres fertig und ist so eingerichtet, daß es 24 000 Volt erzeugen kann. Wir sahen bei unserer Besichtigung des Wasserwerkes sowie des Elektrizitätswerkes, daß nur allermodernste Maschinen Verwendung finden. Die Betriebe, die wir besuchten, waren durchweg in gutem Zustand und zum Teil sogar besser, als wir sie in Moskau und Leningrad fanden. Ueberall sahen wir gewaltige Erweiterungsbauten, so daß damit zu rechnen ist, daß auch in und um Swerdlowsk die Entwicklung der Industrie mit der in dem übrigen Ural Schritt hält.

Die Steinschleiferei ist in der dortigen Gegend besonders zu Hause und wir waren nicht wenig überrascht, uns selbst überzeugen zu können, welch kostbare Steine dort geschliffen wurden, die man in der umliegenden Gegend findet.

Auf dem Sportplatz

Am Nachmittag des gleichen Tages besuchte die Delegation vollzählig ein Stadion, in dem die sporttreibende Jugend alle Tage ihre sportlichen Veranstaltungen abhält. Die Leistungen hielten durchaus den Vergleich mit den Deutschen aus. Bei der Beurteilung des russischen Sportes darf man nicht vergessen, daß der russische Arbeitersport so gut wie gar keine Tradition hat Bis 1917 gab es keinen. Erst nach der Revolution wandte man sich diesem Gebiet mit größtem Interesse zu. Berufsspieler oder sogenannte Kanonen gibt es in Rußland nicht. Man kennt dort nur einen Massensport. Selbstverständlich finden auch dort die Gipfel- und Höchstleistungen ihre Anerkennung und Bewertung. Jeder Sportgruppe steht neben dem dazu besonders angestellten Instrukteur ein Arzt zur Verfügung, der jeden Sporttreibenden mindestens einmal im Monat untersucht

und die Aufgabe hat, festzustellen, wie die sportliche Betätigung auf seinen Körper eingewirkt hat. Nach dem ärztlichen Gutachten hat jeder Sportler und natürlich auch jede Sportlerin, die gleich stark vertreten sind, die Möglichkeit, solcher sportlichen Betätigung sich zu widmen, die für den Körper die zweckmäßigste ist. Wir hatten bei der Delegation einige Genossen, die Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes waren und die die Tabelle zur Hand hatten, an Hand welcher die Möglichkeit bestand, einen Vergleich zu ziehen zwischen den Höchstleistungen des russischen und des deutschen Arbeitersportes. Die Höchstleistungen der russischen Sportler übertrafen in der Gegenüberstellung die der deutschen Arbeitersportler in fast allen Sportarten.

Besichtigung der Wohnungen

Der Besichtigung von Wohnungen und besonders der allerschlechtesten wurde unsere ganze Aufmerksamkeit gewidmet. Die Delegation besuchte eine ganze Anzahl von Arbeiterwohnungen sowie Wohnungen von Industrie-, Gewerkschafts- und Sowjetangestellten. Bei dem Aufsuchen der Massenquartiere, wo mitunter bis neun Personen in einem Zimmer untergebracht waren, machten wir die Wahrnehmung, daß sie zum Teil, trotz der vielen Inhaber, ziemlich sauber waren. Andere waren weniger sauber und es fehlte natürlich nicht an dem nötigen Ungeziefer. Die Einrichtung fanden wir meistens sehr primitiv. Einige Betten, ein Stuhl und ein Tisch bildeten oft das ganze Mobiliar. Gekocht wird auf einem gemeinschaftlichen Herd, wo bis zu 20 Familien ihr Essen kochen. Bei unserer Erkundigung, ob unter den Frauen da nicht oft Streit entsteht, bekamen wir zur Antwort, daß das ganz selten vorkäme.

An Mietzins wird sehr wenig bezahlt und beträgt dieser 1—3 Rubel pro Monat. Diese Mietskasernen, die bei uns allen keinen guten Eindruck hinterließen, sind eine schlechte Erbschaft des Zarismus. Die größere Mehrzahl der Arbeiter wohnt heute schon in Ein- oder Zweifamilienhäusern, die sehr geschmackvoll aus Holz gebaut sind. Hier fanden wir im Gegensatz zu vorher sehr nette und saubere Wohnungen. An den Wänden der Wohnungen sahen wir sehr oft und fast in jeder Arbeiterwohnung Porträts von Lenin und anderen russischen Führern und mitunter sogar in demselben Zimmer an der anderen Wand, sahen wir Heiligenbilder, die meistens den Eltern, während die ersteren der neuen Generation gehörten. Die Wohnungen der Gewerkschafts- und Sowjetangestellten waren genau die gleichen wie die Arbeiterwohnungen. In der Wohnungsfrage ist noch sehr viel zu leisten. Die Sowjetregie-

rung versucht, durch umfangreiche Um- und Neubauten die größte Wohnungsnot zu beseitigen.

Von dem Gefängnis, welches in Swerdlowsk besichtigt wurde, lassen wir den Bericht der Gruppe, die es besichtigte, folgen.

Besuch eines Gefängnisses in Swerdlowsk

Das Gefängnis ist ein älteres Gebäude. An den Wänden rechts und links entlang waren sogenannte Pritschen aus Holz und dienten als Lagerstätte. Es waren Decken vorhanden. Der Leiter des Gefängnisses gab bereitwilligst auf die Fragen, die gestellt wurden, Antwort. Die Zahl der Gefangenen betrug 781, wovon 75 Prozent wegen Eigentumsdelikte und 25 Prozent wegen sonstiger strafbarer Handlungen, namentlich wegen Herstellung von Branntwein, bestraft waren. Unter den Gefangenen befanden sich über hundert Frauen.

Außerdem befanden sich in dem Gefängnisse 22 politische Gefangene, welche auf dem Transport nach ihrem Verbannungsort hier vorübergehend interniert waren. Unter diesen waren 15 junge Leute jüdischen Glaubens. Als Grund ihrer Verhaftung gaben sie an, Mitglieder eines zionistischen Klubs gewesen zu sein. In diesem Klub agitierten sie für die Gründung einer zionistischen Zeitschrift und suchten auch für ihre Ideen durch Verbreitung von Flugschriften Anhänger zu gewinnen. Ebenfalls traten sie für die Gründung eines jüdischen Reiches in Palästina ein. Nach ihren Angaben wurde ihnen die Einreise nach Palästina verweigert. Sie waren seit neun Monaten verhaftet und wurden auf drei Jahre nach Sibirien verschickt.

Von den übrigen sieben Gefangenen bekannten sich drei als Sozialdemokraten und einer als Anarchist. Ueber die Ursachen ihrer Verhaftung verweigerten sie nähere Auskunft, mit der Motivierung, sie hätten zu uns kein Vertrauen, weil wir Gäste der Sowjet-Regierung seien, mit dem Auto ankamen und mit Extra-Zug im Lande herumfahren, während sie im Gefängnis sitzen. Man kann ohne weiteres annehmen, daß jemand, der sich schuldig fühlt, sich nicht selbst belastet. Wer nichts Strafbares begangen hat, kann die Wahrheit jedermann mitteilen. Der Leiter des Gefängnisses konnte darüber keine Auskunft geben, weil das Gefängnis für politische Gefangene nur eine Durchgangsstation ist.

Die Gefangenen waren in Räumen zu 15—20 Personen untergebracht. Einzelzellen gibt es keine. Die Räume waren mehr oder weniger sauber, was z. T. an den Gefangenen selbst liegt, wie weit sie ordnungsliebend sind.

Die Krankenräume waren sauber. Das Mittagessen, das uns aus dem Kessel vorgesetzt wurde, war gut und schmackhaft.

An Werkstätten waren vorhanden: eine Buchdruckerei, Buchbinderei, Schlosserei und Dütenkleberei. Die Gefangenen, die darin beschäftigt sind, erhalten den vollständigen Verdienst eines freien Arbeiters. Es werden ihnen nur die Selbstkosten für Speise und Wäsche abgezogen. Die Gefangenen können sich jederzeit, was sie wünschen, kaufen, mit Ausnahme von Branntwein.

Diejenigen, welche sich gut führen, erhalten vom Sonnabend bis Sonntag abend Urlaub, mit Ausnahme der politischen Gefangenen. Die Gefangenen können sich unterhalten mit Singen, Musik, Büchern und Zeitungen. Außerdem steht ihnen ein Klubzimmer, in dem sie sich mit Theater, Vorlesungen usw. beschäftigen können, zur Verfügung.

Das Grundprinzip des Strafvollzuges in Rußland ist: Die Menschen nicht zu strafen, sondern zu erziehen und zu bessern.

Letzter Aufenthaltsort der Zarenfamilie

Swerdlowsk hat in der Geschichte der russischen Revolution eine bedeutende Rolle gespielt. Zur Zeit des Bürgerkrieges wechselte es mehrere Male den roten und den weißen Besitz, bis endlich die rote Front siegte. Das Geschlecht Romanow, welches in der Despotenherrschaft Rußlands die unrühmlichste Rolle spielte, fand hier sein Ende. Da wir von dieser geschichtlichen Tatsache Kenntnis hatten, so war es auch unser Wunsch, uns den Keller anzusehen, wo der Zar und seine Familie mitsamt seinem Anhang erschossen wurde. Der Zar war bereits seit sechs Monaten in einer Villa, die er mit seinem Gefolge bewohnte, von der Sowjetregierung festgehalten worden. Allein die Tatsache, daß er ungestört und ohne jede äußere Einwirkung sechs Monate nach der siegreichen Revolution dort verbringen konnte, beweist, daß zunächst nicht die Absicht bestand, ihn zu erschießen. Erst im Sommer 1918, als die Koltschakarmee vom Osten her aus dem Inneren Sibiriens heraus mit einer Armee von ungefähr 40 000 Mann, meistens Zarenoffiziere und Söhne der Großbauern, versuchte, Jekaterinenburg einzunehmen und den Zaren zu befreien, beschloß man, ihn zu erschießen.

Für die Rote Armee bestand in diesen Tagen keine Möglichkeit, den Vormarsch der Weißgardisten aufzuhalten. Drei Tage später, nachdem man den Zaren erschossen hatte, wurde dann ja auch Jekaterinenburg von den Weißgardisten eingenommen. Für uns kam es darauf an, unter den verschiedensten Bevölkerungskreisen Erkundigungen anzustellen, wie sie über das Schicksal des Zaren denken. Nirgends konnten wir Mitleid

finden. Man äußerte sich teils gleichgültig, in der Mehrzahl fanden wir aber tiefsten Haß gegen den Zaren und seinen Anhang.

IN SLATOUST IM URAL

Slatoust, etwa 200 Kilometer südlich von Swerdlowsk wurde von uns aufgesucht, da ein größeres Hüttenwerk unsere Aufmerksamkeit nach dort lenkte. Am Nachmittag des gleichen Tages, an dem wir uns in Slatoust aufhielten, besichtigten wir auch noch ein Kupferbergwerk sowie eine Kohlengrube, in der die Kohle über Tage gefördert wurde. Das Kupferbergwerk war an Größe und Ergiebigkeit gleich dem Erzbergwerk, welches wir einige Tage vorher im nördlichen Ural besichtigt hatten.

Ueber die Ergebnisse der Besichtigung des Hüttenwerkes lassen wir den Bericht, der an Ort und Stelle verfaßt wurde, folgen:

Das Hüttenwerk

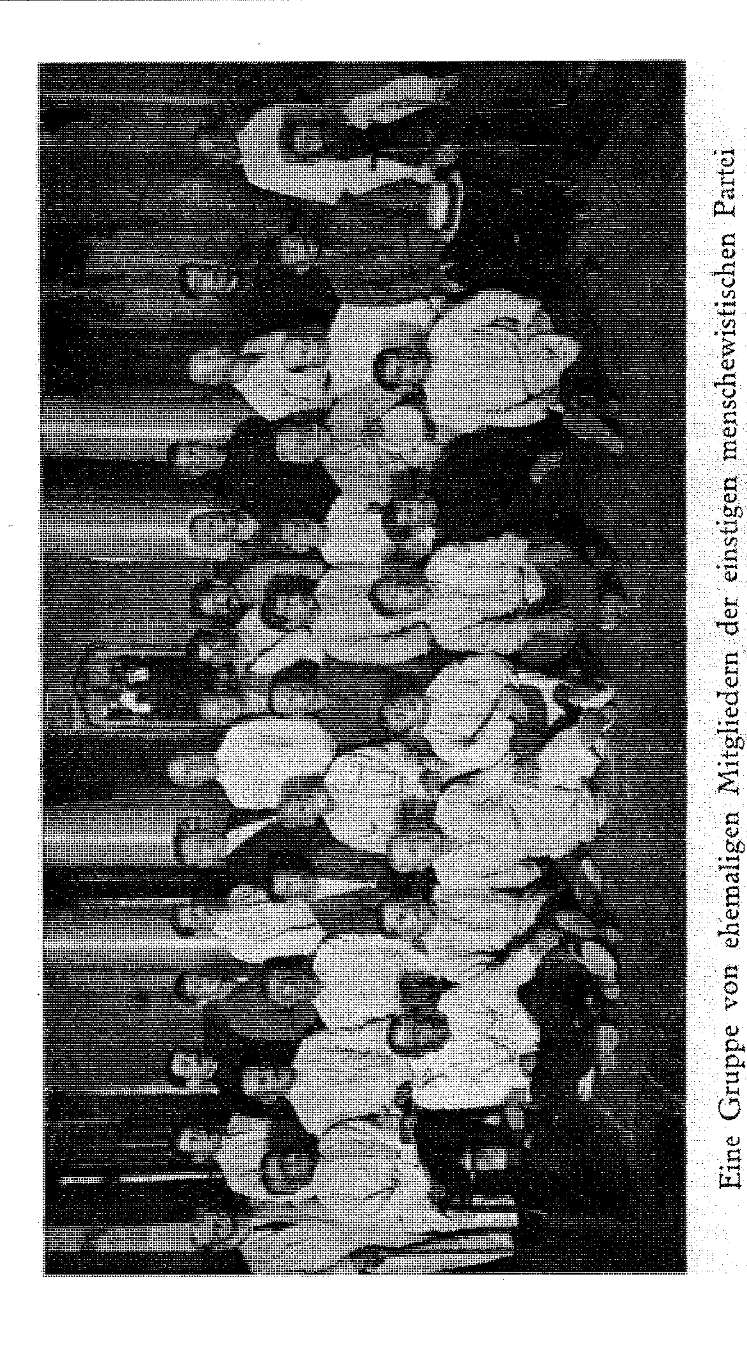
Diese großen Anlagen waren bis zur Revolution in staatlicher Verwaltung. 1775 als Privatunternehmen gegründet, wurden seit 1910, wo das Werk von der russischen Regierung übernommen wurde, Waffen hergestellt. Eine kunstvolle Sammlung zeigt noch die Produktion.

1913 fanden 4500 Arbeiter Beschäftigung. 1923 3500 und heute 10 000. Mit der Herstellung von neuen Fabrikanlagen sind 800 Bauarbeiter beschäftigt.

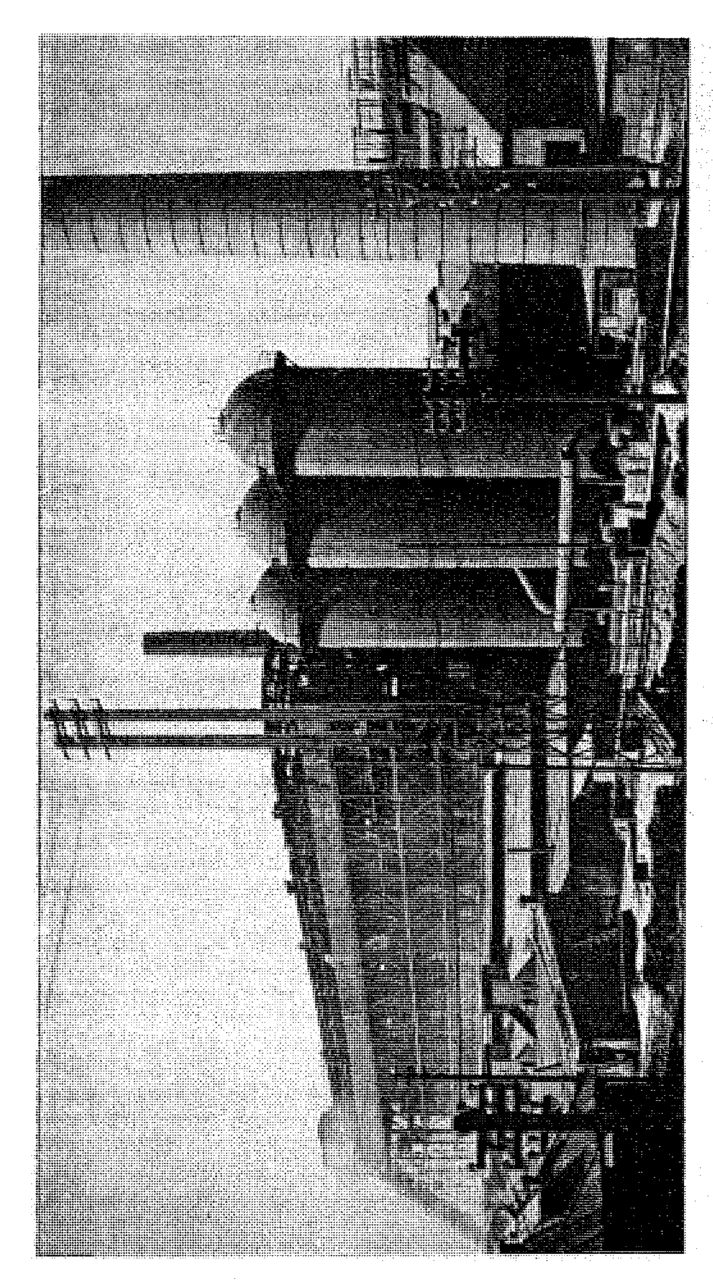
Wir besuchten der Reihe nach folgende Abteilungen: ein Laboratorium zur Untersuchung der Materialien, das Hammerwerk zur Anfertigung von Aexten, Beilen, Spaten, Gabeln und Werkzeuge zur Holzbearbeitung, Eßbestecke usw. Der Stahl wurde in Oelfeuerung zum Schmieden erwärmt. Das Schmieden geschieht unter Federhämmer, moderne Vorrichtungen. Die Schmiedeanstalt war gut eingerichtet, jedoch die Polieranstalt war älteren Systems. In dem Stahlwalzwerk wurden alle Sorten Stahl gewalzt, der hauptsächlich für obengenannte Werkzeuge verwertet wird.

In dem Stahlhammerwerk wurde unter dem Dampfhammer sehr guter Rapidstahl, Schnelldrehstahl in allen Stärken bearbeitet. Die Güte dieses Stahls wird in einer besonderen Anstalt auf alle Arten ausprobiert. — Es sind drei mechanische Werkstätten vorhanden. In der größten sieht man die neuesten Werkzeugmaschinen, große und kleine und außer Maschinen für Walzwerke wurden hier auch Dieselmotoren angefertigt.

In der zweiten mechanischen Werkstätte wurden kleine Maschinen hergestellt. Die beste mechanische Werkstätte war die



Eine Gruppe von ehemaligen Mitgliedern der einstigen menschewistischen Partei mit deutschen Arbeiterdelegierten in Tiflis.



Eisenwerk in Slatousk (Ural).

Abteilung für Werkzeuge aus Schnelldrehstahl, Fräser aller Art, Schneidewerkzeuge, wie Bohrer und Schneidebacken in allen Größen und Spiralbohrer von der kleinsten bis zur größten Sorte.

Eine neu hergerichtete Abteilung für elektrische Apparate, als Spezialität Transformatoren, zeigt den Fortschritt auf diesem Gebiet.

Vorzüglich war die Galvanisieranstalt eingerichtet. Bestecke wurden hier kunstvoll verziert. Zu bemerken sei noch, daß jede Abteilung ihre Reparaturwerkstatt hat, die alle gut eingerichtet sind. Zwei Hochöfen, neuesten Systems, sind vorhanden. Ein Ofen liefert in 24 Stunden 90—100 Tonnen und wird viermal täglich abgelassen. Der neueste Hochofen wird in vier Wochen in Betrieb genommen und liefert dann 120 Tonnen; das geschmolzene Eisen wird in einer großen Pfanne aufgefangen und dann in die Martinöfen ausgegossen.

Es sind drei Martinöfen vorhanden, diese liefern pro Ofen 20, 30 und 40 Tonnen.

In einer großen hohen Halle, erbaut 1923, ist ein gutes Walzwerk untergebracht mit mehreren Walzenstraßen für Fassoneisen aller Art. Eine neue Walzenstraße nach deutschem Muster wird augenblicklich montiert. Das Gebläse für die Hochöfen, von einer Dampfmaschine betrieben, liefert pro Minute 610 Kubikmeter Luft.

In Neubau befindet sich: ein Stauwerk für Ausnützung der Wasserkräfte, ein großes Kesselhaus, ein Kompressorraum, ein Raum für 50 Meter Verlängerung für das Hammer- und Walzwerk. Nicht nur an der Vergrößerung der Zahl der Arbeiter sieht man den gewaltigen Aufschwung des großen Werkes, sondern diese im Bau befindlichen Gebäude bezeugen, daß die Arbeiter in der kurzen Zeit, seitdem sie das Werk verwalten, Großes geleistet haben. Nach Fertigstellung aller dieser Werkstätten wird das Werk 16 000 Arbeiter beschäftigen.

Unter dem alten Regime war als Direktor auf diesem Werk der jetzige technische Leiter, Oberingenieur Fidler, beschäftigt (der jetzige Direktor ist ein Arbeiter). Die Verfasser dieses Berichtes fragten nun Fidler folgendes: „Würde unter dem alten System es möglich gewesen sein, daß die Werke eine solche Vergrößerung und einen solchen Aufschwung genommen hätten?" Antwort: „Nie würde dies geschehen sein." Frage: „Bitte, erklären Sie dieses." Antwort: „Früher kam es dem *Besitzer* nur darauf an, daß er einen großen Profit verdiente, und solange dieses geschah, dachte man an keine Vergrößerung. Aber heute arbeitet jeder mit Lust und Liebe an der Verbesserung eines jeden Betriebes, für das Allgemeinwohl des Volkes. Ich bin 19 Jahre

auf diesem Werk und habe nie mit einer solchen Lust und Liebe meine technischen Kenntnisse verwertet wie unter der Leitung der Arbeiter, weil diese immer Verständnis und ein williges Ohr haben."

SÜDWÄRTS ZUR TATARENREPUBLIK

Unser weiteres Reiseziel war Kasan, die Hauptstadt der Tatarenrepublik. Da wir uns vorgenommen hatten, noch einige wichtige Industrieorte und Erholungsheime zu besuchen, legten wir mit Umwegen bis Kasan eine Strecke von 1500 Kilometer zurück.

Etwa 30 Stunden Eisenbahnfahrt abzüglich der Unterbrechungen, brauchten wir, um bis nach Kasan zu gelangen. Unendliche Felder und weniger Wald durchfuhren wir. Die Ernte war schon in Mieten untergebracht. Es hatte für uns den Eindruck, als wenn dort schon mehr moderne landwirtschaftliche Maschinen Verwendung finden, als wir weiter nördlich gesehen hatten. Die sonst im allgemeinen ziemlich langweilige Fahrt wurde durch die schreckliche Hitze, die an diesen Tagen herrschte, mitunter fast unerträglich. Eine Abwechslung entstand nur dadurch, daß auf fast jeder Station, selbst der kleinsten, immer wieder Hunderte und Tausende von Arbeitern mitunter schon stundenlang auf uns warteten und uns auf das Herzlichste begrüßten.

Bei einem Sanatorium für Lungenkranke, das unweit der Bahn in einem Tannenwald gelegen war, unterbrachen wir unsere Fahrt und hielten uns einige Stunden dort auf. In dem Sanatorium waren 170 Arbeiter und Arbeiterinnen untergebracht. Wir kamen dorthin vollständig unangemeldet und umso größer war die Freude, denn der russische Arbeiter sieht in dem Kommen von Arbeitern eines fremden Landes einen Akt der Solidarität. Wir nahmen an dem gemeinschaftlichen Essen teil, das uns sehr gut schmeckte und außer dem einen Einwand, daß es außerordentlich fett war, nichts zu wünschen übrig ließ. Als Heilmethode für Lungenkranke wurde dort ein Verfahren angewandt was uns bisher ganz unbekannt war. Neben gutem Essen und besonderen Bädern von einer Mineralquelle, die dort vorhanden ist, trinken die zur Kur dort Anwesenden täglich mehrere Liter Pferdemilch. Wir haben selbst davon getrunken und über den Geschmack läßt sich nicht viel Lobenswertes sagen, aber darauf kommt es ja schließlich nicht an Die Erfolge, die bis jetzt nach den ärztlichen Beobachtungen mit dieser Art von natürlichem Heilverfahren gemacht wurden, sind über alle Erwartungen gut. Ein größeres Gestüt von Steppenpferden liefert die täglich notwendige Milch. Die Gegend sowie die Aufenthaltsräume waren so einladend, daß es uns schwer fiel, nach einigen Stunden Abschied zu nehmen.

In Kasan

Spät abends am 11. August 1925 trafen wir in Kasan ein. Obwohl es schon nachts war, hatten sich auch da wieder schätzungsweise 20 000 Menschen zur Begrüßung vor dem Bahnhof eingefunden. Wie überall, so stellten wir auch hier noch am gleichen Abend und am anderen Tage unsere Erkundigungen an. Kasan gehört schon zu jener Gegend, die von 1921—1924 mit unter das Hungergebiet fiel, da Jahre hindurch nichts als Mißernten in jener Gegend waren. Kasan hat eine Sowjetvertretung, die sich in der Mehrzahl aus Tataren zusammensetzt. Das erscheint ganz selbstverständlich, da die Mehrzahl der Bevölkerung Tataren sind. Aber diese Selbstverständlichkeit gab es unter dem Zarismus nicht. Unter ihm waren die Tataren von jeder Verwaltung ausgeschlossen. Sie durften keine öffentlichen Aemter bekleiden und fielen im Lande, das eigentlich das ihrige war, zur Zeit der russischen Gewaltherrschaft unter ein gewisses Fremdenrecht. Innerhalb einer Stadt durfte kein Tatar eine Wohnung beziehen, geschweige denn erst einem Geschäft oder einem Beruf nachgehen. Als Bauern durften sie sich 10 Kilometer rechts und links der Wolga nicht ansiedeln. Während des Weltkrieges liefen bekanntlich die Tataren regimenterweise zu den Deutschen über und baten diese, ihnen Waffen zu geben, damit sie gegen die Russen kämpfen könnten. Von diesem Haß zwischen Tataren und Russen ist heute nichts mehr zu merken. Die Sowjetregierung hat es verstanden, gerade die nationale Frage unter den verschiedensten Rassen des russischen Riesenreiches in glänzender Weise zu lösen. Jeder Sowjetbürger, und dazu gehört jeder Arbeiter, der mit seinen Händen oder mit seinem Kopfe volkswirtschaftlich notwendige Arbeiten verrichtet, gleich welcher Rasse er angehört, genießt überall auf dem Territorium der Sowjetunion die gleichen Rechte und hat natürlich auch die gleichen Pflichten. Die vielen autonomen Republiken, die es innerhalb der Sowjetunion gibt, regieren sich vollständig selbständig. Das Bewußtsein weitgehendster Selbständigkeit hat im Laufe der wenigen Jahre das Zusammengehörigkeitsgefühl so gestärkt, daß die Sowjetunion, in der alle autonomen Republiken vereinigt sind, dermaßen fest und geschlossen dasteht wie kaum ein anderes Land der Erde. Man darf hier nicht etwa denken, daß der Unterschied zwischen Tataren und Russen so gering ist, wie bei uns zwischen einem Preußen und einem Bayern. Die Sprache und Schrift des Tataren ist so grundverschieden von der russischen, daß zwischen ihnen eine Verständigung ohne

besondere Sprachkenntnisse ganz unmöglich ist. Hinzu kommt, daß die Tataren weder der griechischen noch der römisch-katholischen Kirche angehören, sondern Mohamedaner sind. Wenn es trotz dieser Schwierigkeiten gelungen ist, in der Sowjetunion ein einheitliches Reich zu schaffen, so sieht man auch hier, daß die Führer des russischen Volkes den zu lösenden Problemen gewachsen sind.

Die Arbeitsverhältnisse waren in der Tatarenrepublik ungefähr die gleichen als wir sie im Ural gefunden hatten, nur mit einem Unterschied, daß die Zahl der Erwerbslosen hier größer war. Zur Zeit der Hungersnot ging die geringe Industrie der dortigen Gegend fast ganz ein und die Arbeiter wanderten nach anderen Gegenden von Rußland aus. Erst seit 1923 geht man mit aller Kraft daran, die darniederliegende Industrie wieder aufzubauen. Die Zahl der Erwerbslosen nimmt von dieser Zeit an ständig ab und der Lohn der Beschäftigten steigt in jedem Jahr um ungefähr 20 Prozent. Nachdem wir noch eine Reihe Betriebe besichtigt hatten, die nichts Neues boten, verließen wir gegen 2 Uhr nachmittags Kasan. Da wir des Eisenbahnfahrens schon müde waren und nach dem Süden über Samara nach der deutschen Wolgarepublik keine direkte Eisenbahnverbindung besteht, beschlossen wir, auf einem der großen Wolgadampfer, wie wir sie bereits bei Perm auf der Kama gesehen hatten, weiterzufahren.

DER WOLGA STROMABWÄRTS

Nicht umsonst wird die Wolga der russische Rhein genannt und nicht umsonst wird sie in so vielen russischen Volksliedern besungen. Die zwei Tage und Nächte, die wir auf der Wolga verbrachten, waren, was das persönliche Wohlergehen und auch Naturschönheiten anbetrifft, das schönste Erlebnis unserer Rußlandfahrt. Der mächtige Strom, der größte Europas, hat eine Breite, die zwischen anderthalb und zweieinhalb km schwankt und erhält im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, eine Breite bis zu 20 km. Wie Zwerge erschienen uns die Menschen, die am Ufer entweder mit Fischen oder mit Sprengungen der Felsenwände beschäftigt waren. Der Schiffsverkehr war sehr rege und fast alle Dampfer, die wir sahen, waren bis auf den letzten Platz besetzt. Soweit sie aus dem Süden, von Astrachan her kamen, hatten sie große Ladungen von Südfrüchten und Kaviar an Bord. Große Kähne, die Naphta enthielten, wurden von Schleppern stromaufwärts nach dem inneren und nördlichen Rußland geschleppt. Daß die Wolga und überhaupt alle russischen Flüsse sehr fischreich

sind, merkten wir am besten am Essen, das uns vorgesetzt wurde.

In Samara

Die zweitägige Wolgafahrt unterbrachen wir in der Hälfte und hielten uns einen Tag in Samara auf. Da Samara eine größere Stadt ist und mitten im Hungergebiet liegt, galten unsere Fragen vornehmlich der Ermittelung, wie sich die Hungersnot in dieser Gegend ausgewirkt hat. Die Ernte sank von 150 Millionen Pud im Jahre 1913 auf 8 Millionen Pud im Jahre 1921—22. Sie beträgt in diesem Jahre wieder 110 Millionen Pud. Pferde waren 1913 550 000 vorhanden, im Hungerjahr nur noch 140 000 und heute sind es wieder 325 000. Kühe gab es im Jahre 1913 700 000 Stück, im Hungerjahr 200 000 und heute wieder 450 000 Stück. Die Einwohnerzahl hat sich infolge der Hungersnot in dieser Gegend ungefähr um 12 bis 15 Prozent vermindert.

Diese Zahlen drücken den Niedergang in aller Deutlichkeit aus. Hier und auch später in der deutschen Wolgarepublik galten unsere Erkundigungen neben der statistischen Feststellung ganz besonders dem Befragen der Bevölkerung selbst, wie sie zur Zeit der Hungersnot lebten. Es ist ja bekannt, daß die menschliche Veranlagung dazu neigt, das Schlechte möglichst schnell zu vergessen und trotzdem entwarfen die Leute, die wir fragten, uns Elendsbilder, die wir uns in ihrer Auswirkung gar nicht vorzustellen vermochten. Auf unsere Frage, welche Haltung habe die Sowjetregierung zu der Zeit eingenommen, erhielten wir überall die Antwort, daß die Regierung zu der Zeit alles getan hätte, was in ihren Kräften stand Rykow, der Vorsitzende der Volkskommissare und Nachfolger Lenins, sowie andere Vertreter der Regierung seien zur Zeit der Hungersnot im Hungergebiet sehr oft selbst anwesend gewesen. Sie sagten uns, es wäre ungerecht, wollte man der Sowjetregierung irgendwelche Schuld an der Hungerkatastrophe zuschieben, denn zu der Zeit war Sowjetrußland noch so schwach, daß es alle Hände voll zu tun hatte, sich gegen die Ueberfälle, die von allen Seiten erfolgten, zu verteidigen. Sowjetrußland kämpfte damals um seine nackte Existenz. — Wenn die angeführten Zahlen auch den schrecklichen Niedergang, hervorgerufen durch die Hungersnot, in seiner ganzen Größe wiedergeben, so beweisen sie doch auch den raschen Aufschwung und geben zu der berechtigten Hoffnung Anlaß, daß bald wieder auf allen Gebieten der Vorkriegszustand nicht nur erreicht, sondern überschritten sein wird.

In Samara wurde den oberschlesischen Eisenbahnern von den Eisenbahnern des dortigen Bezirkes durch ihren Delegierten eine Fahne überreicht. Sie sollte ein Symbol der Kampfgemeinschaft und ein Dankeszeichen sein, weil sich die oberschlesischen Eisenbahner zur Zeit der Hungersnot 1921 hervorragend an der Lebensmittel- und Werkzeug-Sammlung für Rußland beteiligt hatten.

IN MARXSTADT

Nach weiterer eintägiger Wolgafahrt langten wir in Marxstadt an. In der Stadt, die zu Ehren des Lehrmeisters des wissenschaftlichen Sozialismus Karl Marx benannt ist, hielten wir uns nur kurze Zeit auf. Obwohl unser Aufenthalt sehr kurz war, besuchten wir doch als Delegation, in einige Gruppen geteilt, kleine Betriebe und die Bildungsstätten sowie das Krankenhaus von Marxstadt Die Berichte lassen wir hier folgen.

Die Bibliothek: Sie ist gegliedert in eine deutsche und eine russische Abteilung. Außerdem eine Lesehalle.

Der Bücherbestand ist folgender: in deutscher Schrift 3000, in russischer Schrift 4600, Kinderbücher 3000, in englischer, französischer und lateinischer Sprache einige Exemplare. Außerdem besitzt die Lesehalle 2500 sonstige Bände.

Die Leserzahl betrug im Dezember 1924 2800 Personen, im Juli 1925 13 050. Den höchsten Prozentsatz stellen die Jugendlichen, fast 30 Prozent aller Lesenden.

Gelesen wird in der Hauptsache folgende Literatur:

Soziologie	203 mal
Religion	53 mal
Sprachlehre	41 mal
Geschichte	459 mal
Schöne Literatur	1437 mal

von 308 Männern, 211 Frauen, 550 Jugendlichen von 13 bis 18 Jahren, 1186 Lernenden.

Die gelesensten Schriftsteller waren: Rosegger, Ganghofer, Heine, Zola; von Russen: Gorki, Tolstoi und andere. Vor dem Kriege bestand für die Arbeiterschaft keine Bibliothek. Die Kosten und Unterhaltung der Bibliothek werden von dem Kommissariat für Kultur bestritten. Lesebedingungen: ähnliche wie in Deutschland.

Das Museum: Es wurde 1919 gegründet und umfaßt Kunstabteilung, Technologie, Landwirtschaft Naturwissenschaft, Archeologie, Zoologie, Biologie. Der Besuch ist täglich von 8—2 Uhr, Sonntags von 8—4 Uhr und immer unentgeltlich. 1924

waren 9000 Besucher. Unterhaltung wie vorher vom Staatsbudget.

Ein Kinderheim für Kinder von 5—8 Jahren.

Es sind 67 Kinder, meistens Waisen, einzelne ganz unbekannter Herkunft Sie lebten sauber, aßen mit gutem Appetit und hatten alle Pausbacken. Beschäftigung im Sommer draußen, im Winter malen, basteln nach Kinderart.

Eine Volksschule: Sie umfaßt vier Gruppen zu je vier Stufen. Schülerzahl 120, dazu zwei Lehrer und zwei Lehrerinnen. Die Schule wird in vier Jahren absolviert. Die tägliche Schulzeit ist vier Stunden. Die Ferien betragen im Jahre drei Monate. Die Schule ist in den Ferien Ausstellungsraum für die Winterarbeit der Kinder im Malen, Schreiben, Modellieren, Strikken, Nähen usw. zur Besichtigung der Eltern.

Das Krankenhaus: Es wurde vollständig renoviert. 40 Betten können gestellt werden. An Personal hat es zwei ständige Aerzte (eine Aerztin zeitweilig), vier Schwestern, einen Apotheker, einen Hilfsarzt. Die Praxis ist meistens chirurgischer Art. Die Behandlung und der Aufenthalt im Krankenhaus ist für die Arbeiter und Bauern frei. Die Gehälter der Aerzte betragen mit Ueberstunden 55—90 Rubel, dazu Wohnung und Heizung.

Bei den Wolgadeutschen

In Automobilen ging es am Nachmittag des Tages unserer Ankunft in Marxstadt, die etwa 60 Kilometer weite Strecke auf Sommerwegen, durch Bäche und zum Teil querfeldein bis Pokrowsk. Es ist ein kleines Städtchen und seit 1923 Hauptstadt der deutschen Wolgarepublik. Wenngleich überall die Dolmetscher keine besondere Rolle spielten, so in der Wolgarepublik schon gar nicht, denn hier sprach die Bevölkerung durchweg deutsch. Deutschgedruckte Zeitungen und Zeitschriften wurden hier mitten in Rußland auf den Straßen angepriesen.

Die Dörfer, die wir von Marxstadt bis Pokrowsk durchfuhren, waren zu vier Fünfteln deutsch und zu ein Fünftel russisch. Die Zarenregierung hat diese russischen Dörfer inmitten der deutschen Kolonie angesiedelt mit dem Bestreben, im Laufe der Zeit die eingewanderten Deutschen zu russifizieren. Die Dörfer waren im Durchschnitt sehr groß und zählten 2—3000 Einwohner. Auf unserer Durchfahrt machten wir, wo es uns gerade geeignet erschien, Halt, und gingen wahllos in die ersten besten Bauernhäuser hinein, um mit den Bauern selbst zu sprechen. Die einzelnen Gehöfte, die fast alle aus Holzgebäuden bestanden, waren in gutem Bauzustand und innen sehr

sauber. Der Sprache nach glaubten wir Süddeutsche vor uns zu haben, denn der Dialekt, den die Wolgadeutschen sprechen, ist von unserem süddeutschen nicht zu unterscheiden und ihre Eigenarten haben sich sehr gut erhalten.

Vor etwa 170 Jahren sind 500 Deutsche, Frauen und Männer, den Lockungen und Versprechungen der zu der Zeit regierenden Kaiserin Katharina gefolgt und aus Süddeutschland nach Rußland ausgewandert. Die gegebenen Versprechungen wurden natürlich nicht gehalten. Die Lage der Deutschen wurde unter den Regierungen der verschiedensten Zaren nicht besser, sondern immer schlechter. Vom Heeresdienst sollten sie befreit sein, aber auch diese Rücksicht fiel unter der Regierung des letzten Zaren. Kurz vor dem Kriege war es sogar so weit, daß ganze Dörfer, die Miene machten, den Anordnungen nicht sofort Folge zu leisten, nach Sibirien abgeschoben werden sollten. Der Krieg und die darauf folgende Revolution machte diesem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung. Von den Bauern erhielten wir jede gewünschte Auskunft und jeder der Delegierten unterhielt sich wie überall vollständig unbeobachtet und zwanglos in den verschiedensten Bauernhöfen mit der Bevölkerung. Wer etwa geglaubt hat, hier nun endlich am Ende unserer sehr gründlichen Studienreise die gewünschte Unzufriedenheit der Bevölkerung gegen das Sowjetsystem zu finden, wurde schwer enttäuscht. Alle standen hinter der Sowjetregierung und versicherten uns, sie wünschen sich keine andere Regierung. Dabei verschwiegen sie keineswegs ihre Beschwerden und kritisierten bestehende Mißstände in schonungsloser Offenheit. So klagten sie darüber, daß sie wohl Land genug erhalten, aber dieses Land zu weit vom Dorfe entfernt ist, daß sie mitunter einen halben Tag zu fahren haben, bis sie an ihren Acker kommen. Wie sie uns erzählten, beabsichtigt man, die Dörfer auseinander zu ziehen und man will dazu übergehen, eine Umsiedlung näher dem Acker vorzunehmen. Das bekannte Dreifeldersystem besteht in der Wolgarepublik zum Teil auch noch, d. h. der Boden wird zwei Jahre brach liegen gelassen und erst im dritten Jahre wieder bestellt. Aus diesem Verfahren wird verständlich, daß jeder Bauer ziemlich viel Ackerland haben muß und infolgedessen der zu bestellende Acker mitunter weitab vom Dorfe zu liegen kommt. Die Bauern erzählten uns sogar, was wir zunächst nicht glauben wollten, daß sie die Steuern gern bezahlen. Nach ihren eigenen Angaben sind die Steuern sehr niedrig und sie zahlen sie deshalb gern, weil derjenige, der pünktlich seine Steuern zahlt, bei der Belieferung oder Beleihung von Ackergeräten zuerst berücksichtigt wird. Für den Zusammenschluß in der Genossenschaft ist man sehr eingenommen. Diejenigen Bauern, die der Genossenschaft zunächst mißtrauisch gegenüberstanden, werden belehrt durch die Vorteile, die denjenigen entstehen, die der Genossenschaft angeschlossen sind. Sie erhalten moderne Ackergeräte geliehen, mit denen sie in kürzerer Zeit ihren Boden viel ergiebiger bearbeiten können, als der Bauer, der seinen Acker nur allein bearbeitet. Der Genossenschaftsgedanke findet so auch unter den rückständigsten Bauern immer mehr Anhänger.

Die Gegend der Wolgadeutschen, die an sich wohl sehr furchtbar ist, gilt in der Genossenschaftsfrage trotzdem nicht gerade als die fortschrittlichste. Die zwei großen Mißernten, von denen das Land 1921 und 1924 heimgesucht wurde, haben dieses Stück Land anderen Gegenden gegenüber ins Hintertreffen gebracht. Die sengenden Sonnenstrahlen hatten im Jahre 1921 und auch 1924 den Boden steinhart ausgetrocknet. Regen gab es monatelang nicht. Ganze Dörfer waren ausgewandert und zum Teil verhungert. Heute noch trifft man in den großen Städten hier und da elternlose Kinder, die sich umhertreiben. Diese Kinder wurden schon mehrmals in Kinderheimen untergebracht, die von der Sowjetregierung in mustergültiger Weise in den Schlössern und Villen der Bourgeoisie überall angelegt wurden. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß einige der Kinder, trotz bester Behandlung in den Kinderheimen, so an das Umhertreiben gewöhnt sind, daß sie sich nur schwer in einem geordneten Leben zurechtfinden können und trotz der guten Behandlung immer wieder ausreißen. Sie ziehen es vor zu betteln, Zigaretten zu rauchen und Süßigkeiten zu naschen. Die Sowjetregierung ist mit allen Kräften bestrebt, diesen letzten Nachwirkungen der Hungersnot und des Bürgerkrieges abzuhelfen.

Bei der ersten Hungersnot, die im Jahre 1921 ausbrach, konnte die Sowjetregierung nur in ganz geringem Maße helfend eingreifen. In der Zeit stand alles Wehrhafte an den Fronten und kämpfte schlecht gekleidet, schlecht genährt gegen eine Welt von gut ausgerüsteten Feinden, die tief im Lande standen. Ueberall wohin wir kamen, wurde uns von diesen Kämpfen erzählt und die Wolgadeutschen erzählten uns mit besonderer Genugtuung, daß auch sie mehrere Regimenter in die Rote Armee gestellt hätten. Wenn die Rote Armee trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche und noch sonstiger schwachen Seiten siegte, so eben nur deshalb, weil sie von einem eisernen Willen beseelt war und die Sympathien der Bevölkerung auf ihrer Seite hatte. Von den Bauern und Arbeitern der Wolgarepublik wurde uns weiter berichtet, daß sie zur Zeit der Hungersnot in ihrer schweren Lage

außer der tatkräftigen Unterstützung der Internationalen Arbeiterhilfe keinerlei Unterstützung von dem bürgerlichen Deutschland erhalten haben. Amerika dagegen habe sich ihrer vorbildlich angenommen und versucht, die größte Not zu lindern. Von der Regierung sei auch damals alles getan worden, was in ihren zu der Zeit sehr schwachen Kräften gestanden hat. Im Jahre 1921 sei die Mißernte genau so groß gewesen, doch damals sei kein Mensch dabei zugrunde gegangen, denn die Regierung habe zu der Zeit schon die Möglichkeit gehabt, umfangreiche Unterstützungsaktionen einzuleiten. In diesem Jahre war die Ernte sehr gut.

Struktur und Industrie der Wolgarepublik

Die Wolgadeutschen haben auf einem Kongreß nach der Revolution beschlossen, eine autonome Sowjetrepublik zu bilden, die sich als selbständige Republik der großen Sowjetunion angeschlossen hat. Das dazugehörige Gebiet umfaßt zu beiden Seiten der Wolga einen Flächeninhalt von 25 000 Quadratkilometer, wovon 93 Prozent nutzbar und 7 Prozent unnutzbares Land sind. Die Bevölkerung zählt 670 000 Einwohner oder 91 000 Bauernwirtschaften, wovon 67 Prozent Deutsche, 17 Prozent Russen, 9 Prozent Ukrainer und 7 Prozent anderen Nationen angehören.

Die höchste Körperschaft ist, wie in jeder selbständigen Sowjetrepublik, der Sowjetkongreß, der, bestehend aus 300 Bauern und Arbeitern, alle Jahre einmal tagt. Die Delegierten dazu werden von den wahlberechtigten Gemeindemitgliedern gewählt. Dieser Kongreß wählt ein 65 Mann starkes Vollzugskomitee, das viermal jährlich zusammentritt. Dieses Vollzugskomitee wieder wählt aus seiner Mitte sieben Mann, die gewissermaßen die ausführende Regierung darstellen. Die russische Sowjetverwaltung fanden wir viel einfacher als unsere Verwaltungsorgane. Vor allen Dingen kann eine solche Verwaltung nie den Kontakt mit den Wählern verlieren, denn es gibt in Rußland im Verwaltungs- und Regierungsdienst nirgends eine Anstellung auf Lebenszeit oder wie bei uns auf zehn bis zwölf Jahre. Jeder, auch der höchste Sowjet, wird jedes Jahr neu gewählt. Die Amtssprache war vor der Revolution russisch und ist heute in der Wolgarepublik deutsch.

Die Anbaufläche der Wolgarepublik ist durch die Hungersnot bis auf 35 Prozent gesunken. In diesem Jahre betrug sie 65 Prozent. Sie ist deshalb noch so niedrig, weil, wie vorher geschildert, noch im vergangenen Jahr eine große Mißernte war. Nach der guten Ernte von diesem Jahr zu rechnen, dürfte die Anbaufläche des nächsten Jahres die Vorkriegsanbaufläche, also 100 Prozent, wieder erreichen.

In der Industrie ist die Textilindustrie vorherrschend. Diese hat in der wolgadeutschen Republik eine große Zukunft. Die dortige Regierung plant, die ganze Industrie, die heutzutage eine Hausindustrie ist, zu industrialisieren. Dieser Plan wird gegenwärtig allmählich durchgeführt. Die Hausindustrie umfaßt 20 000 Webstühle. Die große Not an Textilwaren und die außerordentlich günstige geographische Lage (Wolgastrom, billiger und naher Transport von Heizmaterialien aus Baku, Nähe der Baumwollplantagen, Turkestan und Persien, große Absatzmöglichkeiten in der unmittelbaren Nähe ohne Transportunkosten) wird in kürzester Zeit dazu beitragen, daß in der Wolgarepublik eine große moderne Textilindustrie aufgebaut wird.

Der Anbau von Machorka-Tabak, der manchem Kriegsteilnehmer wohl noch von der Ostfront her bekannt ist, hat hier seine Heimat. Er erfreut sich von Jahr zu Jahr eines größeren Absatzes und die Produktion wird dementsprechend gesteigert. Wir konnten diesem Gewächs als Tabak keinen Geschmack abgewinnen und wollen ihn den russischen Liebhabern sehr gern überlassen.

Über Saratow nach Moskau zurück

Von Prokowsk setzten wir über die Wolga nach Saratow über, von wo aus wir nach einem kurzen Aufenthalt unsere Rückreise nach Moskau antraten. Wie gesagt, hatten wir für Saratow nur einen kurzen Aufenthalt vorgesehen, den wir vor allen Dingen dazu ausnutzten, um der dortigen Universität einen Besuch abzustatten. Die Stadt selbst trug ein sehr großstädtisches Gepräge und machte den besten Eindruck von allen Städten, die wir auf der ganzen Fahrt zu Gesicht bekommen hatten.

In der Universität, die wir besuchten, empfing uns ein alter Professor namens Worms als Rektor und gab uns bereitwilligst über alle von uns gestellten Fragen Aufschluß. 1914 besuchten die Universität 457 Studenten, 1924 3376 Studenten. Wie wir uns überzeugen konnten, sind die Räumlichkeiten und Lernmittel umfangreich genug, um dieser vergrößerten Studentenzahl zu entsprechen. An Stipendien zahlte die Zarenregierung 1914 7500 Rubel, die Sowjetregierung zahlte für denselben Zweck 1925 187 890 Rubel. Vor dem Kriege waren die Studierenden durchweg Kinder der besitzenden Klassen, heute entstammen 98 Prozent der werktätigen Klasse. Auf unsere Frage, wie der Professor zur Sowjetregierung und derem System steht, erhielten wir zur Antwort, daß er in den ersten Jahren nach der Revolution mit seinen übrigen Kollegen, etwa 120 Professoren, der gleichen Universität das Sowjetsystem bekämpft habe, erst gegen 1921

habe er und seine Kollegen gesehen, daß die Sowjetregierung wirklich eine wahre Arbeiterregierung sei und auch die Wissenschaft zur wirklichen Wissenschaft erhebt und sie vor allen Dingen den breiten Massen des Volkes zugängig mache. Er erklärte uns offen, daß er und seine Kollegen diese damals eingenommene Haltung bedauern und sagte uns sogar weiter, er habe über ein Menschenalter im Dienst des Zarismus gestanden und müsse heute offen sagen, daß ihm die Arbeit noch nie solche Freude gemacht habe als gegenwärtig. Der alte Herr erklärte uns, daß er schon längst pensionsberechtigt sei, aber es mache ihm auf die alten Tage erst noch Freude, mitzuarbeiten an dem sozialistischen Aufbau. Am Schluß der hochinteressanten Aussprache bat er uns, den deutschen Wissenschaftlern seine und seiner Kollegen Grüße zu übermitteln und ihnen zu sagen, daß auch sie nur mit der Arbeiterklasse zusammengehen sollen. Bei unserer Besichtigung innerhalb der Universität sprachen wir mit vielen Studenten und Studentinnen und fanden das bestätigt, was uns vorher der Direktor gesagt hatte.

Abends gegen 5 Uhr fuhren wir von Saratow nach Moskau zurück und trafen da, wie schon zu Beginn unseres Berichtes gesagt, zwei Tage später als die anderen Delegationen ein. Auch auf der Rückfahrt begrüßten uns auf allen Stationen, die wir durchfuhren, Tausende von Arbeitern und Bauern.

Am Ende der Studienreise der Uraldelegation wurde das Ergebnis, welches von allen Teilnehmern einstimmig angenommen und unterschrieben wurde, in folgendem zusammengefaßt:

Schlußbemerkungen der Uraldelegation

Die Delegation kam durch 17 Städte und Industrieorte. Sie besuchte in diesen Orten eine Reihe von Betrieben, Anstalten usw. In allen den Betrieben derselbe Arbeitseifer, derselbe erfolgreiche Aufbauwille. Zahlreiche Betriebe werden vergrößert, umgebaut und technisch erneuert. In einer Reihe von Betrieben hat die Belegschaftsziffer die Zahl der Vorkriegsbeschäftigten überschritten. Ueberall das kameradschaftliche Zusammenarbeiten der Arbeiter, Direktoren, Techniker und Ingenieure. Ueberall das Bekenntnis der Vertreter der Techniker wie der Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen, Bauern und Jungpionieren zur Sowjetrepublik. Aerzte, Lehrer, Wissenschaftler, alle stehen auf der Seite der Sowjetregierung. Ueberall derselbe ehrliche, aufrichtige, begeisterte Empfang. Die Regierung ist bestrebt, der in manchen Orten bestehenden Wohnungsnot durch Neu- und Umbauten abzuhelfen. Weiter besuchten wir eine Reihe von Sanatorien, Erholungstätten, Kinderheime, die z. T. frühere Erholungsstätten der kapitalistischen Klasse waren. Tausende von

Arbeitern und ihren Kindern finden darin alljährlich Gesundheit, Ruhe und Erholung.

Wir besuchten auch die Gefängnisse. Das Grundprinzip des Strafvollzugs in Rußland ist, die Gefangenen nicht zu strafen, sondern sie zu bessseren Menschen zu erziehen. Ein Teil der Delegation besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Swerdlowsk und die Universität in Saratow. Hier werden die Erzieher zum Sozialismus und Kommunismus herangebildet. Die Delegation ist sich einig, daß Sowjetrußland auf dem richtigen Wege ist. Sein wirtschaftlicher Aufbau erfolgt auf der Grundlage des Sozialismus. Seinen, im Willen des gesamten russischen Volkes begründeten wirtschaftlichen Aufschwung und den damit verbundenen kulturellen und materiellen Aufstieg des ganzen russischen Volkes wird niemand mehr in der Lage sein, zu hindern. Die Delegation ist sich ferner einig, daß, um das kapitalistische Ausbeutersystem in allen Ländern zu beseitigen, die internationale Gewerkschaftseinheit die erste Voraussetzung ist.

NACH DEM KAUKASUS

In dem hoch zum Himmel aufragenden kaukasischen Gebirge liegt das Land Georgien, welches wohl der Hauptanziehungspunkt für die an der Rußlanddelegation beteiligten Nichtkommunisten war. Ist doch in der internationalen Arbeiterpresse das Problem Georgien im heftigsten Für und Wider behandelt worden, und noch heute bildet dieses prächtige Stückchen Erde den Gegenstand erbitterter politischer Diskussion. Ohne nun behaupten zu wollen, daß wir, die Delegation, während unseres dreiwöchigen Aufenthaltes vollständige Kenner des Landes geworden sind, so wollen wir doch versuchen, an der Hand der uns bekannt gewordenen Tatsachen dem Arbeiter zu ermöglichen, sich über diese Fragen ein eigenes Urteil bilden zu können. Wer also ein Interesse daran hat, verfolge uns im Geiste auf unsere Reise.

Man schrieb Moskau, den 25. Juli 1925. Der Bahnhof und die Hallen waren dicht besetzt mit Arbeitern und Arbeiterinnen, welche herbeigeeilt waren, um zugleich mit kräftigem Händedrücken uns ihre freundlichsten Wünsche für die Weiterreise zu überbringen. Gegen 2 Uhr verließ der Zug die Bahnhofshalle, langsam schob er sich über das Schienengewirr hinaus in die langen Vorstädte der russischen Metropole, bis er schließlich auch die letzten Ausläufer der Riesenstadt hinter sich ließ, und in schnellem Fluge die weiten, endlosen Ebenen durcheilte. Ausgedehnte Felder, bebaut mit den verschiedensten Getreidesorten, gaben Anlaß, endlich nach langen, schweren Jahren der Not und des Hungers auf eine gute ertragreiche Ernte hoffen zu können, welche alle aufgewendeten Mühen reichlich belohnt. Hier und da, teils nah, teils fern, mischten sich in das friedliche Landschaftsbild die ärmlichen Dörfer der russischen Bauern. Ihre mit Stroh oder Schindeln bedeckten Hütten erzählten von der Entbehrung und dem Elend, welches wie ein getreuer Ekkehard seine Bewohner durch den Lauf der Jahrhunderte begleitete. Doch ragten schon hier und da keck über diese sich scheu und furchtsam zusammendrückenden erbärmlichen Wohnstätten neue Häuser mit blech- und ziegelgedecktem Dach hervor, gleichsam wie Vorboten eines neuen und besseren Zeitalters.

Weiter jagte der Zug, rastlos, unermüdlich dem fernen Ziele zu. Die befahrene Bahnstrecke konnte sich an die deutschen in Bezug auf Sauberkeit und Ordnung würdig anreihen, und sie gab Zeugnis von dem aufbauenden Fleiß der russischen Eisenbahnerkollegen. In den größeren Städten, wo fahrplanmäßig wenige Minuten Aufenthalt vorgesehen war, zeigte uns das überall herbeigeeilte Proletariat seine Freude an unserem Kommen. Kurz jedoch waren die gegenseitigen Begrüßungen, schnell ging es weiter und spät am Abend erreichten wir nach 32stündiger Fahrt unser erstes Ziel:

ROSTOW AM DON

Obwohl die Uhr schon die elfte Stunde zeigte, herrschte noch immer eine drückende Schwüle. Innerhalb des Bahnhofes und auch draußen auf dem Vorplatze standen Kopf an Kopf unsere russischen Arbeitsbrüder und -Schwestern und warteten auf unsere Ankunft. Nach einem kurzen begeisterten Meeting fand noch eine kleine Besprechung über den Arbeitsplan während unseres Aufenthalts mit den russischen Genossen statt. Darnach besichtigten wir am folgenden Tage fünf der wichtigsten Betriebe, über welche nachstehende Berichte Aufschluß geben. Es war eine umso leichtere Aufgabe für uns, da wir für jede Fabrik Facharbeiter in unserer Gruppe hatten, und sie demzufolge in der Lage waren, ein immerhin einwandfreies Urteil abgeben zu können. Hören wir also, was die einzelnen Gruppen zu sagen haben.

Landwirtschaftliche Maschinenfabrik

Die technischen Einrichtungen sind fast durchweg älteren Systems, doch werden große Anstrengungen gemacht, um eine Modernisierung des Betriebes durchzuführen, wie dies verschiedentlich neue erst seit kurzem im Betrieb stehende Maschinen bewiesen. Trotz dieser veralteten Anlagen sind die Vorkriegsleistungen um ca. 30 Prozent überschritten worden. Die Löhne bewegen sich für die verschiedenen Arbeiterkategorien pro Monat in folgender Höhe: Ungelernte Arbeiter erhalten im Durchschnitt 58 bis 72 Rubel, während Facharbeiter einen Lohn von 150 bis 170 Rubel erzielen. Die wenig vorhandenen Frauen verdienen bei leichterer Beschäftigung 40 bis 45 Rubel. Die Arbeit wird überall im Akkord ausgeführt. Zum Betrieb gehört noch eine besondere Lehrlingsbildungsschule, wo die jugendlichen Arbeiter in gründlicher Weise in ihrem Beruf ausgebildet werden. Außerdem gibt es noch eine Abteilung, welche den Erwachsenen eine Nachhilfe geben soll zur technischen Vervollkommnung in

ihrem Fache. Eine vorhandene Lenin-Ecke zusammen mit einer Bibliothek von ca. 10 000 Bänden zeugen von dem Bestreben, das kulturelle Niveau der Arbeiterschaft zu heben.

Lederfabrik

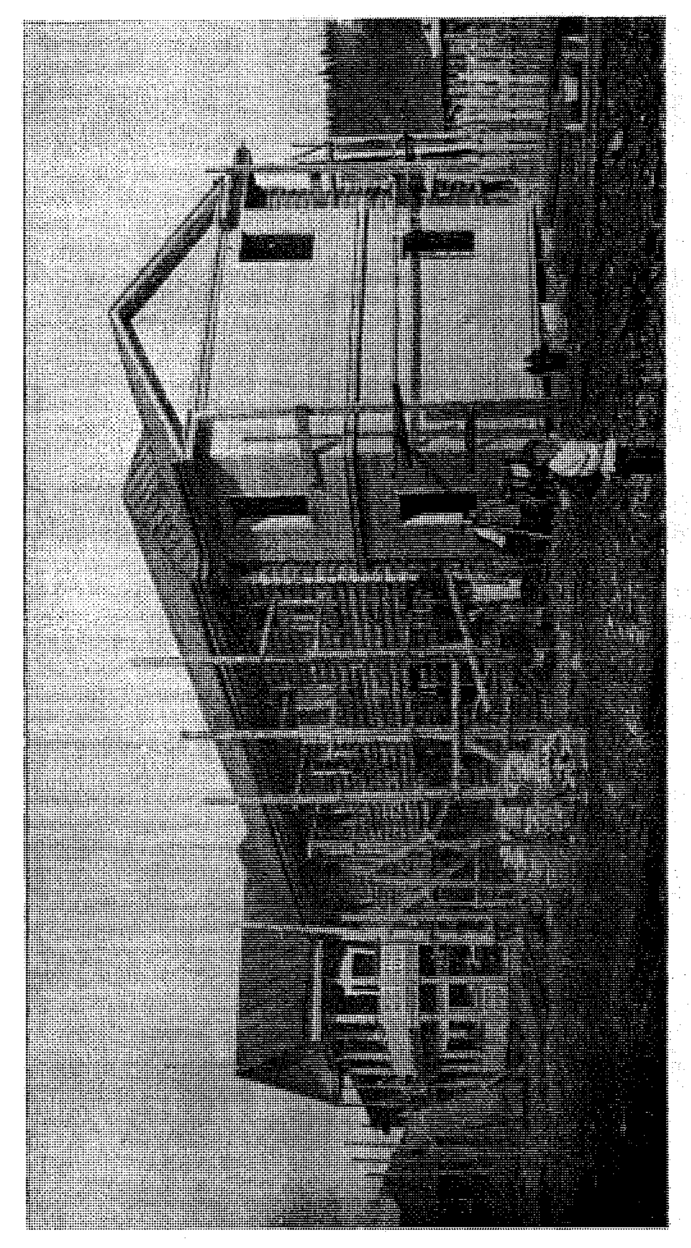
600 Männer und Frauen arbeiten hier unter technisch ziemlich veralteten Methoden an der Herstellung verschiedener Ledersorten. Dennoch ist zu verzeichnen, daß die Löhne eine beachtliche Höhe erreicht haben. Es sind Spitzenlöhne von 150 Rubeln bei Männern und solche von 75 Rubeln bei Frauen keine Seltenheit, während Jugendliche bis zu 35 Rubel verdienen. Eine sehr gut eingerichtete Krankenstube ermöglicht schnelle Hilfe in Unglücks- und Krankheitsfällen, ein Arzt hält täglich zwei Sprechstunden ab. Nebenbei muß erwähnt werden, daß zur Einnahme des Essens genügend große und helle Räumlichkeiten vorhanden sind. In einer vorbildlich eingerichteten Fabrikküche kann sich jeder Arbeiter und jede Arbeiterin ein gutes Mittagessen zu einem billigen Preis beschaffen.

Zigarettenfabrik am Don

Diese Fabrik ist eine der bedeutendsten ihrer Branche, werden doch in ihr monatlich ca. 500 Millionen Zigaretten hergestellt. Besonders bemerkenswert ist, daß die Leistung des einzelnen Arbeiters gegen die der Vorkriegszeit ganz erhebliche Steigerungen erfahren hat. Betrug im Jahre 1913 die Produktion pro Kopf bei neunstündiger Arbeitszeit 5200 Stück, so ist sie heute bei siebenstündiger Beschäftigung 8460 Stück. Der durchschnittliche Tageslohn von 99 Kopeken im Jahre 1913 hat sich auf 2,20 Rubel gesteigert, was für die Rostower Verhältnisse eine reale Erhöhung des Lohnes um 30 Prozent ausmacht. In hygienischer Hinsicht sind befriedigende Einrichtungen vorhanden und für die Sozialversicherung wie für kulturelle Zwecke werden 33 Prozent des Reingewinns des Werkes alljährlich bereitgestellt. Nicht zuletzt muß erwähnt werden, daß außer einem gut ausgestatteten Säuglingsheim noch ein zum Werk gehöriges Sanatorium eingerichtet ist, wo lungenkranke Arbeiter und Arbeiterinnen im Erkrankungsfalle eine mehrwöchige Vorkur durchmachen, bevor sie in entsprechende Kurorte geschickt werden. Ein Versammlungssaal und eine Radioanlage vervollständigen den guten Eindruck von den Verhältnissen in dieser Fabrik.

Buch- und Papiergewerbe

Wenn in allen übrigen Gewerben eine aufsteigende Tendenz der Produktion zu verzeichnen ist, so gilt das ganz besonders



Bau von Arbeiterhäusern im Ural.



Orientierungskarte zur Reise der drei Abteilungen der Deutschen Delegation in Rußland.

für das Buchgewerbe. Durch die neuen Aufgaben politischer und wirtschaftlicher Art und die Bekämpfung des Analphabetentums steigert sich das Bedürfnis nach Büchern und Zeitungen außerordentlich. Infolgedessen kann heute konstatiert werden, daß die Produktion um 50 Prozent über den Stand von 1913 hinausgegangen ist. Die Auflagen der Bücher sind oft sehr hohe; so sind von einzelnen bis 400 000 Exemplare fertiggestellt worden. Die Löhne bewegen sich im Durchschnitt monatlich auf 60 Rubel, die der Facharbeiter ungefähr auf einer Höhe von 90 Rubeln. Reinlichkeit und sanitäre Einrichtungen erfreuen sich in diesem Betriebe ganz besonderer Aufmerksamkeit. Nicht minder wird unter der Arbeiterschaft eine eifrige Sport- und Körperpflege getrieben. Es ist so ziemlich alles vorhanden, was die Grundlage bietet, den Arbeitern in diesem technisch aufs beste eingerichteten Betriebe die Arbeit zur Freude werden zu lassen.

Eisenbahnwerkstätte „Lenin“

Die Besichtigung des Werkes fiel in die Zeit, in der die Arbeiter zu zwei Drittel auf Urlaub waren. Das restliche Drittel wird während dieser Wochen dazu verwendet, die notwendigsten, dringendsten Arbeiten zu verrichten und darüber hinaus noch bei der Ausbesserung und Erneuerung des Werkes mit zu helfen. (Es hat sich in allen Betrieben, die wir gesehen haben, genau wie hier, der Brauch eingebürgert, während der Urlaubszeit die erforderlichen Reparaturarbeiten auszuführen.) In technischer und baulicher Hinsicht lassen die meisten Zweige des Betriebes noch sehr viel zu wünschen übrig, man hat allerdings schon einige Werkstätten nach modernstem Muster eingerichtet, so beispielsweise die Modelltischlerei und die neue Schmiede. Hergestellt werden, neben Ausführung von Reparaturen aller Art an Lokomotiven und Wagen, alle notwendigen Ersatzteile und Werkzeuge, nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch für die im Bezirk liegenden Betriebswerkstätten. Zwei elektrische Kraftstationen sind dem Werke mit angegliedert, so daß der Betrieb völlig selbständig und unabhängig in seiner Produktion dasteht. Die Leistungen sind trotz der Verkürzung der Arbeitszeit von früher zehn Stunden auf den heutigen Normalstand, den Achtstundentag, größtenteils nicht nur erreicht, sondern überschritten worden. Die Entlohnung beträgt durchschnittlich 67 Rubel pro Monat. Die Lehrlinge erhalten in halbjährlichen Erhöhungen, anfangend bei 16, bis 35 Rubel. Von den 3200 Arbeitern sind 97 Prozent gewerkschaftlich organisiert. Ein eigenes großes Klubhaus mit Kino, Saal, Vereinszimmern usw. bietet die Möglichkeit für ein reges gesellschaftliches Leben der Werkstattarbeiter.

Die Besichtigungen kosteten uns Unmengen von Schweiß, denn in Rostow herrschte eine fast unerträgliche Hitze. Umsomehr waren wir einverstanden, am nächsten Tage mit einem Dampfer nach dem am Meere liegenden Städtchen Taganrog zu fahren und einige der wenig vorhandenen Betriebe zu besichtigen.

NACH TAGANROG

Pünktlich 7 Uhr morgens fanden wir uns am Dampferplatz ein. Das Leben in Rostow war schon sehr lebhaft geworden, die Bevölkerung benutzt vornehmlich die kühlen Morgenstunden, ihrer Beschäftigung nachzugehen, da die große Wärme in der Mittagszeit es schier unmöglich macht, eine geordnete und regelmäßige Tätigkeit auszuüben und sie beginnen erst wieder zu arbeiten, wenn die Sonnenstrahlen schräg zur Erde fallen. Beim hellen Tageslicht bemerkten wir auch deutlich die Spuren der Bürgerkriege, die hier sehr heftigen Charakter gehabt haben. Aber allerorten wird renoviert und repariert, so daß Hoffnung vorhanden ist, in nicht allzu ferner Zeit auch die letzten Zeichen dieser schweren Tage verschwinden zu sehen. Nachdem wir alle glücklich im Schiff verstaut waren, verließen wir den Ankerplatz und glitten ruhig am Ufer entlang, zahlreich vorhandene Fischerboote gaben uns Kenntnis von einem der Hauptberufe der Bevölkerung. Da der Don auch hier schiffbar ist für mittlere Seedampfer, konnten wir mehrmals beobachten, wie sich die kleinen Kähne der armen Fischer bescheiden und ängstlich hinter diesen Meeresriesen versteckten. Langsam entschwand uns das liebliche Bild Rostows und vor uns tauchten die weiten Wasserflächen des Asow'schen Meeres auf. Ganz fern am Horizont wurden die unvermeidlichen Kirchtürme der Stadt Taganrog sichtbar und eine Stunde später drehte unser Schifflein unter den begrüßenden Klängen der Internationale am Kai bei; wir kletterten heraus auf die Landungsbrücke, wo sich einige hundert Proletarier zur Begrüßung eingefunden hatten. Eine kurze Beratung genügte, um Uebereinstimmung über die zu besichtigenden Betriebe zu erzielen. Was wir dort feststellen konnten, kann man aus nachfolgenden Zeilen ersehen.

Lederfabrik

Sie ist die bedeutendste Fabrik in Taganrog und beschäftigt gegenwärtig 1300 Arbeiter. Hergestellt wird Leder bester Qualität, insbesondere hochwertiges Riemenleder. In den Lagerräumen fanden wir ungefähr 100 000 Rohhäute in großen Stapeln aufbewahrt. Diese Vorräte ermöglichen für längere Zeit hinaus

eine geregelte Produktion. Die Tagesleistung beträgt rund 1000 Häute. Die Arbeiten selbst werden nur in Stücklohn ausgeführt. Die durchschnittlich erzielten Verdienste belaufen sich auf 3½ bis 4 Rubel pro Tag, wogegen die besonders leistungsfähigen Arbeiter 5 bis 6 Rubel verdienen. Die Produktion hat sich gegen den Vorkriegsstand um 70 Prozent gehoben. Durch große Erweiterungsbauten und Erneuerung verschiedener maschineller Einrichtungen hofft man, die Verdoppelung der Friedensproduktion zu erreichen. In einem großen chemischen Laboratorium bemühen sich eine Anzahl Chemiker, bessere und rationellere Gerbmethoden zu entdecken. Der Reinüberschuß des Werkes dient zu neun Zehnteln dem Ausbau der Fabrik, die übrigen zehn Prozent werden bereitgestellt für Arbeiterwohlfahrt und Kulturzwecke. So ist zu erwähnen, daß der Betrieb jährlich auf eigene Kosten 200 Arbeiter während ihres Urlaubes in Erholungsheime schickt. Im Augenblick der Besichtigung wurden die kleinen unzureichenden Walkfässer durch solche mit dreifachem Fassungsvermögen ersetzt.

Flugzeugfabrik

Der Bau dieser Fabrik wurde im Kriege begonnen, aber erst jetzt fertiggestellt. Zur Zeit unseres Besuches waren 560 Arbeiter beschäftigt. Allmonatlich werden ca. 10 Flugzeuge fabriziert. Die technische Einrichtung besteht aus den modernsten Maschinen und Werkzeugen und die hygienischen und sanitären Anlagen entsprechen ganz den neuzeitlichen Anforderungen. Die Löhne betragen im Durchschnitt pro Monat für ungelernte Arbeiter 60 und für Facharbeiter 80 bis 100 Rubel. Bei gesundheitsschädlichen Arbeiten werden pro Kopf und Tag täglich ein Liter Milch und ein kg Butter monatlich als Sonderzulage gewährt. Neben großen geräumigen Speiseräumen sind auch hier die bekannte Lenin-Ecke und Wandzeitung zu finden.

*

Anschließend an die Besichtigungen unternahmen wir noch eine kurze Rundfahrt durchs Städtchen, wo ebenfalls eine Anzahl zerstörter Häuser an die schweren Kämpfe gegen die Konterrevolution erinnerten. Am Strande schaukelten sich auf der Meeresbrandung zahlreiche Fischerboote der im großen Umfang fischfangtreibenden Bevölkerung. In den späten Nachmittagsstunden vereinigte uns ein wohlgelungenes Meeting mit den in Massen herbeigekommenen Proletariern beiderlei Geschlechts. Besonders auffällig war die Beteiligung der Frauen an den politischen und wirtschaftlichen Fragen Es wäre gut, wenn die deutschen Klassengenossinnen das Beispiel ihrer russischen Schwestern bald nachahmen würden.

NACH ROSTOW ZURÜCK

Die Rückfahrt nach Rostow erfolgte mit der Bahn, da der Abend bereits hereingebrochen war. Dort angekommen, benutzten wir die uns noch bleibenden Stunden bis zur Weiterfahrt, um in unmittelbare Fühlung mit den Arbeitern und Arbeiterinnen zu kommen. Eine geradezu glänzende Gelegenheit dazu bot der nahe am Bahnhof liegende öffentliche Garten, wo sich allabendlich eine dichte Menge der jüngeren und älteren Generation von den Anstrengungen des Tages erholten und bis spät in die Nacht hinein sich die Zeit angenehm vertreiben. Nirgendwo auf den Gesichtern eine Spur von Verdrossenheit. Alles zeigte ausgeprägteste Lebensfreude und man diskutierte eifrig über mehr oder minder gewichtige Probleme. Es dauerte gar nicht lange, so hatten wir einen Kreis Freunde um uns versammelt, mit denen wir schlecht und recht eine Unterhaltung führten. Wir hatten dabei Gelegenheit, besonders bei dem weiblichen Teil, Zufriedenheit mit den bestehenden politischen Verhältnissen konstatieren zu können. Die Arbeiterinnen gaben unverhohlen ihrer Genugtuung über die völlige Gleichberechtigung Ausdruck, die sie, wie es schien, auch im weitesten Maße auszunützen verstehen.

Tags vorher veranstalteten die verschiedenen Arbeiterklubs aus Anlaß unserer Anwesenheit ein Konzert mit Darbietungen verschiedenster Art, wie Tanz, Gesang, Theater und turnerische Aufführungen. Die einzelnen Leistungen zeigten ein sehr beachtliches Können, was auf häufige Uebungen in den Klubabenden und auf ähnliche Veranstaltungen schließen läßt.

In den Kurorten

12 Stunden ununterbrochene Bahnfahrt führten uns über Mineralny-Wody nach Essentuky und Kislowodsk. Beide Orte liegen in einer der schönsten Gegenden des Kaukasus. Schon unter der Zarenherrschaft entstanden hier infolge seiner heilkräftigen Quellen Sanatorien in großer Zahl, in welchen sich die früheren bürgerlichen Kreise von ihrem „anstrengenden" Schlemmerleben während des Jahres erholten. Heute sind in diese Heilstätten die Arbeiter und Bauern eingezogen, um ihre zerrüttete Gesundheit wiederzuerlangen. Daß man bei den alten vorhandenen Einrichtungen nicht stehen geblieben ist, sondern mit der modernen Heilkunde vorwärtsschreitet, bebeweist das neugebaute neuzeitliche Moorbad, das besonders zur Behandlung Leberkranker eingerichtet ist. Die erzielten Heilerfolge berechtigen für die Zukunft zu den besten Hoffnungen. Die übrigen Sanatorien, die wir besichtigten und die entweder verschiedenen Gewerkschaften gehörten oder vom Staate direkt

verwaltet werden, fanden wir peinlichste Sauberkeit und Aerzte in genügender Anzahl. Darunter solche von medizinischem Ruf. Sie gewährleisten eine erfolgversprechende Behandlung, soweit eine solche nach dem Gesundheitszustand überhaupt möglich ist. Die vorhandenen Mineralquellen, verbunden mit der reinsten Gebirgsluft, werden im weitesten Maße ausgenutzt, die ärztliche Kunst zu unterstützen. Die technischen Einrichtungen zählen zu den modernsten ihrer Art und können sich denen in Deutschland verwendeten ebenbürtig an die Seite stellen. Nach Aussage der verschiedenen Pfleglinge lassen Behandlung, Pflege und Ernährung wenig Wünsche offen.

Bei der Besprechnug mit verschiedenen Aerzten in beiden Kurorten wurde uns freimütig erklärt, daß bis zum Jahre 1922 von den Aerzten eine fast allgemeine Sabotage ausgeübt wurde, sie hätten sich aber davon überzeugt, daß für die Entfaltung der ärztlichen Kunst bis zur höchsten Potenz nur ein Arbeiterstaat die notwendigen Grundlagen geben könne. Sie hätten ihren früheren Standpunkt aufgegeben und sich heute restlos in den Dienst des neuen Staates gestellt.

Diese Besprechung geschah ohne Zeugen und ohne Beihilfe unserer russischen Dolmetscher, weil sämtliche befragten Aerzte der deutschen Sprache genügend mächtig waren.

DIE NAPHTA-FELDER VON GROSSNY

Am Donnerstag, den 30. Juli, mittags 2 Uhr verließen wir die freundliche Gegend mit dem Ziele Großny, wo wir am nächsten Tage gegen 4 Uhr morgens anlangten.

Großny hat seine Bedeutung erlangt nur durch die ausgedehnten Naphta-Felder, die sich auf ein Gebiet von ungefähr 15 Kilometer Länge erstrecken. 500 Bohrtürme im neuen Werk und 200 im alten und eine Fabrik zur Aufschließung des gewonnenen Naphtas bilden die gesamten Werksanlagen. Die Ausbeute geschah bis zur Revolution durch eine Gesellschaft in- und ausländischer Kapitalisten. Während der politischen Umwälzung im Jahre 1917 wurde das ganze Werk von den einstigen Besitzern in Brand gesteckt, wobei die gesamten Anlagen völlig eingeäschert wurden. Die Wiederaufnahme der Produktion gestaltete sich äußerst schwierig, erstens, weil die fortwährenden Kämpfe zwischen den weißen und roten Truppen um die politische Macht einen Wiederaufbau unmöglich machten und zweitens, weil zur Wiederherstellung der zerstörten Anlagen die notwendigen Mittel fehlten. Im ersten Jahre der Wiederinbetriebnahme, im Jahre 1920, erzielte man nur eine Ausbeute von 24 Millionen Pud (1 Pud ist 16 kg), wogegen im Jahre 1917 eine

solche von 108 Millionen zu verzeichnen war. Es ist aber durch Anspornung aller verfügbaren Kräfte möglich gewesen, im Geschäftsjahr 1924 bereits die früheren Leistungen zu überschreiten, und mit einem Ergebnis von 120 Millionen abzuschließen. Für das laufende Geschäftsjahr hofft man die Ausbeute auf 140 Millionen Pud steigern zu können.

Die Arbeiterzahl beträgt gegenwärtig im gesamten Werk 9000 Mann. Durch die im Gange befindliche Mechanisierung des Betriebes, welche bereits bis zu 33 Prozent durchgeführt ist, wird die Zahl der verwendeten Arbeitskräfte dauernd vermindert. Nach dem alten System wurde an jedem Bohrturm, dessen Bau, nebenbei gesagt, bis zur Fertigstellung ca. 100 000 Rubel kostet, ein Mann und ein 40 PS-Motor benötigt, während nach dem neuen amerikanischen System mit zwei Arbeitern und einem 40 PS-Motor 15 Türme bedient werden können. Die Produkte sind neben Petroleum verschiedener Qualität Leicht- und Schwerbenzin und Masud (Betriebsstoff für Oelmotoren). Der Preis für Rohnaphta beträgt für ein Pud (16 kg) ca. 1 Mark.

Der Arbeitslohn war bei Wiederinbetriebnahme äußerst niedrig. Es konnte monatlich nur 3 bis 5 Rubel gezahlt werden, obendrein mußte man auf die Auszahlung oft mehrere Monate warten. Durch die finanzielle Besserung des Betriebes ist es möglich gewesen, im Jahre 1924 bereits Löhne in Höhe von 38 Rubeln zu zahlen, am 1. Mai 1925 bereits 48 Rubel und eine Erhöhung, die am 1. Juli in Kraft trat, steigerte die Löhne wiederum um 15 Prozent. Das wirkliche Einkommen eines Arbeiters erhöht sich aber noch beträchtlich, wenn man in Erwägung zieht, daß neben dem Barlohn die Wohnung frei ist, ebenso Heizmaterial und Licht nicht bezahlt werden brauchen. Weiter trägt das Werk alle Versicherungsbeiträge auf eigene Kosten, so daß in Wirklichkeit der Lohn des Arbeiters, gemessen an den dortigen Verhältnissen, 33 Prozent höher ist, als der in Geld ausgezahlte.

Fast gleiche Verhältnisse waren auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu finden. In der Vorkriegszeit waren die Wohnungen nur vorgesehen für besonders qualifizierte Arbeiter und für das Aufsichtspersonal, die große Masse der Arbeiter hauste tatsächlich in elenden Hütten, die allen Ansprüchen auf die Bezeichnung einer menschlichen Wohnung Hohn sprachen. Aus diesen unerträglichen Zuständen heraus hat man ein großzügiges Wohnungsbauprogramm durchgeführt und man hat für 2200 Familien Wohnungen hergestellt, welche nach dem System der neuen modernen Kleinwohnungsbauten ausgeführt wurden. Ebenso hat man gleichzeitig zwei neue große Klubhäuser errichtet, wo die Arbeiter die Möglichkeit erhalten, geselliges Leben

zu pflegen und aus der dort eingerichteten Bibliothek ihr mangelhaftes Wissen zu bereichern.

Die günstige finanzielle Lage des Betriebes gestattet der technischen Verwaltung, in den kommenden Jahren eine 600 Kilometer lange Rohrleitung nach dem Schwarzen Meer zu bauen, um den Abtransport der Produkte besser bewerkstelligen zu können.

Der Besuch der Naphtafelder gab uns ein deutliches Beispiel von der Brutalität und Skrupellosigkeit, mit der die Kapitalisten aller Länder bei der Ausbeutung der Arbeiter und der Naturschätze vorgehen. Man trug auf keinerlei Art und Weise in den Vorkriegszeiten den Bedürfnissen der Arbeiter Rechnung, und man scheute sich auch nicht, alle Einrichtungen und Anlagen zerstören zu lassen, als sie den bisherigen Eigentümern aus er Hand genommen und der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden sollten. Das überaus trostlose Bild vom Jahre 1920 hat sich gewandelt und heute entsteht Bohrturm neben Bohrturm, neue Maschinen sind im Betrieb und neue Straßen und Wohnungen zeugen von dem neuen aufbauenden Geist der heutigen Verwaltung.

Anschließend an die Besichtigung des Werkes besuchten wir noch eine Anzahl Erholungsheime, die in einem Dorfe 50 Kilometer von Großny eingerichtet worden sind, und den Arbeitern während ihres Urlaubs auch tatsächlich Erholung gewähren. Mehrere im Dorfe befindliche eisenhaltige Quellen ermöglichten auch die Einrichtung verschiedener Sanatorien, die sich die vorhandenen Heilquellen zur Wiederherstellung der Gesundheit nutzbar gemacht haben.

Weiterfahrt nach Baku

Am darauffolgenden Sonnabend setzten wir unsere Reise fort, gegen Mittag erreichte der Zug den Strand des Kaspischen Meeres, deren blaugrüne Wasserfläche Welle auf Welle in ewigem Spiel an das Ufer senden. Beim ersten Aufenthalt (in Derbendt) konnten es sich zwei Delegierte nicht verkneifen, zu kurzem Bade in die nahen verlockenden Fluten unterzutauchen, während die übrigen Delegierten es vorzogen, den ungestümen Forderungen ihres Magens Rechnung zu tragen. Unterdessen hatten sich am Bahnhof Arbeiter und Arbeiterinnen in großer Menge angesammelt, um die Delegierten zu begrüßen. Es dauerte gar nicht lange, so waren verschiedene Kreise gebildet und wir schauten mit verwunderten Augen, wie teilweise recht alte Einheimische im rasenden Nationaltanz sich im Kreise drehten; ihre Leistungen hätten deutschen Ballettänzern alle Ehre gemacht.

Doch der Abschied kam sehr rasch, bald trug uns der Zug weiter nach Süden, immer am Gestade des prächtigen Meeres entlang. Die außerordentlich große Hitze, die für uns Nordeuropäer ziemlich drückend war, wurde gemildert durch eine frische Brise, welche vom Wasser herüberwehte und das Klima auch für uns zu einem immerhin angenehmen und erträglichen machte. Spät in den Nachtstunden erreichten wir das Zentrum der weltbekannten Naphtafelder: Baku.

DIE QUELLEN DES RUSSISCHEN REICHTUMS

Zum besseren Verständnis des folgenden Berichtes sei einiges über die Lage und Umgebung gesagt. Eingebettet rings von Bergen liegt hier die ungefähr 400 000 Einwohner zählende Stadt Baku, mit der Längsseite dem Meere zu. Von Ackerbau ringsum keine Spur, da alle Kräfte darauf verwendet werden, das flüssige Gold, welches hier in unermeßlichen Mengen gefunden wird, zu bergen. Nur hier und da, etwas abseits der Stadt, kann man kleine Viehherden beobachten, die allerdings mit den spärlichen Gräsern vorlieb nehmen müssen, die das heiße trockene Festland hervorbringt. Von Wäldern weit und breit kein Zeichen, nur ab und zu ein türkisches Dorf, welches uns Kenntnis gab von der tatarischen Bauernschaft des aserbeidschanischen Landes, dessen Hauptstadt Baku ist. Sogar das kaspische Meer vermittelte uns eine Kostprobe des hier dominierenden Naphtas; in der Badeanstalt, die wir besuchten, konnten wir neben dem Salzgehalt des kaspischen Meeres uns auch noch von dem weniger angenehmen Geschmack des Oeles überzeugen. Die Hitze steigert sich zu manchen Zeiten bis auf 60 Grad, eine immerhin ansehnliche Höhe, die wir in Deutschland nicht gewöhnt sind.

Die Hauptaufgabe der Delegation während ihres Aufenthalts in Baku lag natürlich darin, sich mit den Arbeitsverhältnissen in den ausgedehnten Naphtafeldern vertraut zu machen und daneben die vorhandenen übrigen Betriebe in Augenschein zu nehmen. Zuletzt hatten wir die Absicht, dem Vorsitzenden der Volkskommissare, auf gut deutsch dem Präsidenten der Republik, einen kurzen Besuch abzustatten.

Die gesamte Naphta-Industrie war vor der Revolution ausschließlich in den Händen von in- und ausländischen Petroleumfirmen und Handelsgesellschaften (Nobel u. Rothschild), die sehr verzweigte Niederlassungen besaßen. Im Jahre 1918 wurden sämtliche Anlagen nationalisiert und die zerstreuten Verwaltungsstellen wurden zentral zusammengefaßt, um eine leichtere und bessere Wirtschaftsführung zu ermöglichen. Während der Bürgerkriege verfielen die Anlagen, soweit sie nicht durch die

Kämpfe selbst zerstört wurden, durch die die Schächte ausfüllenden Ueberschwemmungen. Erst im Jahre 1920 war es möglich, die Oelgewinnung wieder aufzunehmen. Die Förderungsarbeiten fanden unter außerordentlich schwierigen Umständen statt. Erst nach und nach konnte die Produktion auf einen annehmbaren Stand gehoben werden Besser als alle Erläuterungen illustrieren das Gesagte nachfolgende Zahlen: So waren im Jahre 1913 auf dem gesamten Gebiet des Trustes 77 000 Faden gebohrt. Im Jahre 1921 dagegen nur 2279. Durch die intensive Bearbeitung hat sich diese Zahl bis zum Jahre 1924 auf 36 966 Faden vermehrt und nach sorgfältigen Berechnungen werden im Jahre 1925 bei Abschluß des Geschäftsjahres 45 000 Faden gebohrt sein. Im nächsten Wirtschaftsjahre hofft man, eine Bohrung von ungefähr 71 000 Faden zu erreichen. Dieses Programm wird erfüllt werden, weil der Staatstrust Asneft durch die Wiederherstellung und den Neubau einer Reihe von Werken Gewaltiges geleistet, Bohrmaschinen in beträchtlicher Anzahl angekauft und das notwendige Personal für die Bohrarbeiten eingestellt hat. Im Jahre 1913 wurde erstmalig die sogenannte Rotationsbohrung eingeführt; es arbeiteten damals damit 10 bis 15 Mann, während zur Zeit des Besuches 80 Arbeiter damit beschäftigt waren. Allein im Juni dieses Jahres waren nicht weniger als 78 Bohrmaschinen in Betrieb. Ebenso werden einige Angaben über die Produktion zeigen, welche Anstrengungen für den Wiederaufbau derselben gemacht werden. Die Produktion betrug in Millionen Pud ausgedrückt im Jahre

1913	455,2	=	100 Prozent
1920	176,7	=	39 Prozent
1921	156,0	=	34 Prozent
1922	186,6	=	41 Prozent
1923	224,2	=	49 Prozent
1924	257,7	=	57 Prozent
1925	285,0	=	63 Prozent

und nach den Plänen für das Jahr 1926 soll eine Erzeugung von 330 Millionen Pud erreicht werden. Die Zahl der vom Werk beschäftigten Arbeiter beträgt ungefähr 50 000. 5000 davon sind in der Fabrik tätig, wo das gewonnene Naphta einer weiteren Verarbeitung unterzogen wird. Die einzelnen Erzeugnisse verteilen sich wie folgt: Petroleum 20—30 Prozent, technische Oele aller Art 15 Prozent, verschiedene Sorten Benzin 3 Prozent und der Rest ist Masud und findet Verwendung als Betriebsstoff für Oelmotoren. Das Werk besitzt annähernd 2000 Bohrtürme, wovon der größte Teil noch in Betrieb ist. Infolge seines großen Exportes wird jetzt eine Rohrleitung von 800 Werst (1 Werst ist 1,25 Kilometer) Länge von Baku nach Batum gebaut. Diese Leitung und die schon erwähnte von Großny kosten zusammen 45

Millionen Rubel. Mittels dieser Leitung wird man imstande sein, in die Reservoire am Schwarzen Meer pro Jahr 150 Millionen Pud Naphta zu pumpen. Des weiteren wird geplant, in Batum und Tuapse Raffinerien auf modernster Grundlage zu erbauen.

In der Wohnungsfrage sah es nach der Beendigung der Bürgerkriege sehr trostlos aus. Die an und für sich sehr baufälligen Hütten der Arbeiter aus der Vorkriegszeit waren vollends unbrauchbar geworden und es war notwendig, bedeutende Mittel zur Steuerung der Wohnungsnot bereitzustellen. Mit Hilfe staatlicher Beihilfen und sehr großer finanzieller Unterstützung des Werkes hat man auf den Höhenzügen rings um die Stadt und teilweise im Naphtagebiet selbst mehrere Hunderte Arbeiterwohnhäuser erbaut. Allerdings muß trotzdem gesagt werden, daß die vollständige Lösung der Wohnungskrise erst nach Verlauf mehrerer Jahre möglich sein wird, und sie hängt im wesentlichen auch von einer günstigen Weiterentwicklung der Naphtaindustrie ab.

Einige Zeilen seien noch der Entlohnung der Arbeiter gewidmet. Im Durchschnitt verdient ein Arbeiter nach der letzten Erhöhung am 1. Juli 1925 in Baku pro Monat 50 Rubel, welche Summe sich aber noch um ein Bedeutendes erhöht, weil ebenso wie in Grosny freie Wohnung, Licht und Heizmaterial gewährt wird, und außerdem auch alle sonstigen Versicherungsbeiträge durch das Werk bezahlt werden. Ebenso ist die Fahrt nach der Arbeitsstelle mit der Bahn oder Straßenbahn vollständig kostenlos Alles zusammengenommen, ist festgestellt worden, daß der Reallohn im Verhältnis zu dem im Jahre 1913 ca. 85 Prozent ausmacht. Des weiteren sind in Baku zehn Speiseküchen und elf Büfetts eingerichtet worden, wo an die Arbeiter sehr gutes Mittagessen zum Preise von 35 Kopeken abgegeben wird. Für diesen Preis erhält man zwei Fleischspeisen und dazu Brot nach Belieben. Eine einzelne Speise kostet je nach der Art 12 bis 18 Kopeken.

Natürlich leuchtet es ohne weiteres ein, daß die bestehenden Verhältnisse noch nicht zufriedenstellend sind, aber der Arbeiter ist im Hinblick auf die gegenwärtige Lage mit der eingeschlagenen Linie der Entwicklung im allgemeinen einverstanden und es ist auf Grund der bisherigen Tätigkeit der Gewerkschaften und der Verwaltungsorgane des Trustes nicht daran zu zweifeln, daß der beschrittene Weg weiter zur Verbesserung der Wirtschaftslage und der Lebenshaltung der Arbeiterschaft insbesondere führen wird.

Daß wir hier auch die allgemeinen Einrichtungen, wie Betriebsräte, Produktionsversammlungen, Roten Direktor usw. vorfanden, versteht sich am Rande.

Außer der Besichtigung der Werke des Naphta-Trustes wurde die Textilfabrik „Lenin“ besucht, worüber nachfolgender Bericht unterrichtet.

Die Textilfabriken

Die von uns besichtigte Spinnerei und Weberei beschäftigt 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen. 90 Prozent dieser Beschäftigten sind türkischer Nationalität. Die Fabrik besitzt 28 000 Spindeln, die vollständig in Betrieb sind. Die Rohstoffe werden im Inlande unweit Baku angebaut und von der Fabrik zur Verarbeitung übernommen. Die Rohbaumwolle wird, ehe sie durch Maschinen gezupft und gesponnen wird, durch vierfache Reinigungsmaschinen bearbeitet und auf Ballen gewickelt. An den in der Nähe arbeitenden Fadenspulmaschinen werden 80 Rubel monatlich, gleich ob von Arbeitern oder Arbeiterinnen, verdient. Unzählige Spinnmaschinen verarbeiten die auf Spulen gewickelten Fäden, welche weiter zur Erhöhung der Festigkeit geschlichtet (gestärkt) werden. In dem großen Webereisaal arbeiten zahllose Webstühle mit sinnverwirrendem Geräusch. In einer Stunde erzeugt eine Maschine 4,75 Meter gute Leinwand. Auch hier werden 75 bis 80 Rubel monatlich verdient. Die hygienischen Einrichtungen, z. B. Zuführung frischer Luft, lassen viel zu wünschen übrig. Es fehlten die notwendigen Ventilationsanlagen. Arbeiter und Arbeiterinnen sehen nicht gut aus. Mehrere im Betrieb anzubringende Luftexhaustoren würden bestimmt einen wohltätigen Einfluß auf das schlechte Aussehen der Arbeitenden haben. Auf Anfrage einiger Delegationsmitglieder, ob ein großer Prozentsatz Berufskrankheiten zu verzeichnen sei, wurde uns als solche die Lungentuberkulose genannt.

Sonst war die Fabrikanlage mustergültig, gut organisiert und in sauberem Zustande. Auch das uns gezeigte Krankenhaus für die Textilarbeiter war anerkennenswert und in guter Ordnung. Der Garten desselben sah wenig gepflegt und die darin stehenden Bäume und Sträucher vertrocknet aus. Es ist anzunehmen, daß die hier herrschende große Hitze dazu beiträgt und ohne tägliche Wasserzuführung die im Garten stehenden Gewächse verdorren läßt.

Eindrucksvolle Kundgebung in Baku

Nach Erledigung unseres immerhin umfangreichen Arbeitspensums begrüßte uns die gesamte Bakuer Arbeiterschaft durch einen Demonstrationszug, welcher im Herzen der deutschen Delegierten wehmütige Erinnerungen an vergangene bessere Tage des deutschen Proletariats auslöste. Ca. 80 000 Arbeiter und Arbeiterinnen marschierten in endlosen Reihen an unserer in pro-

visierten Bühne vorüber. In friedlichen Kolonnen marschierten Türken, Russen, Armenier und alle Angehörigen der verschiedenen dort vertretenen Völkerschaften vorbei und zeigten etwas, was noch vor wenigen Jahren als unmöglich betrachtet worden wäre. Es ist vielleicht allgemein bekannt, daß die dortigen verschiedenen Nationalitäten einst in blutiger Fehde miteinander gelegen haben und daß ein ruhiges Miteinanderleben ein Ding der Unmöglichkeit gewesen ist. Heute scheint man auf Grund der nationalen Autonomie das Kunststück fertig gebracht zu haben, allen diesen Völkerschaften in ihren besonderen Wünschen Rechnung zu tragen und sie zu einem einheitlichen Ganzen innerhalb der Republik zusammenzufassen und sie für eine verständnisvolle Mitarbeit an dem bestehenden System zu interessieren. Ganz besonders auffällig für die dortigen Verhältnisse war die Teilnahme einer türkischen Frauengruppe am Zuge, welche uns auch gelegentlich ihres Vorbeimarsches eine Anzahl Exemplare der ersten türkischen Frauenzeitung in Aserbeidschan überreichte mit dem ausdrücklichen Wunsch, den deutschen Arbeiterfrauen ihre Grüße zu übermitteln und sie zur Teilnahme an der sozialistischen Bewegung aufzufordern. Vier Stunden lang defilierten die Arbeiter unter freudigen und begeisterten Zurufen an uns vorüber. Unter ihnen waren auch zahlreich vertreten die verschiedenen Gruppen der sogenannten Jungpioniere.

Die Delegation hatte es sich nicht nehmen lassen, am Grabe der 26 Sowjetkommissare, die während des Bürgerkrieges ermordet worden sind, diese durch die Niederlegung eines Kranzes zu ehren.

In den Erholungsheimen und beim Präsidenten

Während unseres Aufenthaltes in Baku unterließen wir es nicht, einige der dem Naphta-Trust gehörigen Erholungsheime für die Arbeiter am Kaspischen Meer zu besichtigen. Das Ergebnis befriedigte uns voll und ganz und wir fanden auch hier dieselbe Reinlichkeit und Sauberkeit, wie wir sie bereits in den anderen Erholungsheimen feststellen konnten. Auf Grund des finanziellen Standes des Werkes ist es möglich, alljährlich 10 000 Arbeiter in eigenen oder den Gewerkschaften gehörigen Erholungsheimen unterzubringen.

Unser Besuch, den wir dem Präsidenten der Volkskommissare machten, lieferte uns den deutlichen Beweis, daß der Grundsatz der nationalen Autonomie keine Phrase geblieben ist, sondern daß die eingeborene Bevölkerung auch in den Aemtern den Ausschlag gibt. Der Präsident selbst ist ein Türke und gab uns in einem kurzen Vortrage einen Ueberblick über die wirtschaftliche Entwicklung der Republik, welche er auf Grund des großen

Naturreichtums als außerordentlich günstig bezeichnete. Vielleicht darf hier noch erwähnt werden, daß die Rote Armee nach der Stärke der einzelnen Nationalitäten zusammengesetzt ist und daß alle Soldaten Angehörige der Aserbeidschanischen Republik sind.

TIFLIS, DIE HAUPTSTADT GEORGIENS

Am Montag, den 2. August, setzten wir unsere Reise nach der Zentrale Georgiens, nach Tiflis, fort. Die Bahn schlängelte sich zwischen den Bergen hindurch und bog in das Tal der Kura ein, deren Lauf uns bis in die georgische Hauptstadt führte. Am Nachmittag des nächsten Tages langten wir am Bahnhofe an, von einer vieltausendköpfigen Menge stürmisch begrüßt.

Die geographische Lage der Stadt ist in landwirtschaftlicher Beziehung sehr ungünstig. Eingeengt von den sich rings erhebenden ziemlich schroff abfallenden Bergabhängen brütet eine unerträgliche Hitze über der in baulicher Hinsicht malerischen Stadt. Die Umgebung zeigt weit nach allen Seiten ein trockenes, unfruchtbares Aussehen, infolge der anhaltenden Trockenheit während des Sommers verdorrt alles Wachstum im weiten Umkreise. In der Stadt selbst herrscht reges Leben und Treiben, welches auf den breiten Hauptstraßen fast als europäisch zu bezeichnen ist. Gewaltige Paläste legen Zeugnis ab von dem Reichtum ihrer einstigen Besitzer. In den Vorstädten jedoch drängen sich die Straßen zusammen, orientalische Völkerschaften mischen sich hier mit Russen und den übrigen Völkern des Nordens und verleihen diesen Vierteln ein originelles Gepräge. Kleingewerbetreibende und kleine Händler haben ihre Zelte in den Läden und auf der Straße aufgeschlagen und dokumentieren konservatives Festhalten am Althergebrachten. Der Gedanke des genossenschaftlichen Zusammenschlusses, der sogenannten Kooperationen ist noch nicht in dem Maße durchgedrungen wie beispielsweise in Moskau, Leningrad, Charkow usw. Es wird noch mancher Anstrengung bedürfen, ihn auf die gleiche Höhe wie in den obengenannten Städten zu bringen. Trotz alledem bewegen sich die Preise der Lebensmittel und vielfach auch die der Textil- und Lederprodukte auf einer Höhe, die durchaus angemessen erscheint im Vergleich zu den ortsüblichen Löhnen. Der allgemeine Eindruck, den die Stadt auf uns machte, war der, daß man auf den Straßen in allen Teilen der Stadt über die große Sauberkeit überrascht war und daß trotz der noch in sehr großem Maße vorhandenen, in baulicher Beziehung rückständigen Häuser diese einen immerhin guten Zustand aufwiesen. Der Verkehr spielt sich noch in der gleichen Weise ab, wie man es seit Jahrhunderten gewohnt ist, nur mi-

schen sich darein der moderne Straßenbahnbetrieb und ein schwacher Automobilverkehr.

Die Delegation beabsichtigte, in Tiflis einen Aufenthalt von drei Tagen dazu zu verwenden, sich eingehend über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu informieren und zuletzt zu versuchen, als Sozialdemokraten in Verbindung zu kommen mit den dortigen menschewistischen Genossen, desgleichen gedachten wir die im Gefängnis befindlichen menschewistischen Führer zu besuchen und mit ihnen eine Besprechnug abzuhalten.

Am Abend dieses Tages hatten wir Gelegenheit, von der Höhe eines Berges die in Tausenden von Lichtern strahlende Stadt zu bewundern; es scheint, als ob man hier noch nicht zu dem System übergegangen ist, die städtischen Ausgaben durch Verminderung der notwendigen Straßenbeleuchtung einzuschränken.

Der Besuch im Gefängnis in Tiflis

Den wichtigsten Punkt für unsere Tätigkeit am folgenden Tage bildete der Besuch der eben erst verurteilten Führer vom vorjährigen menschewistischen Aufstand. Es wird von Interesse sein, im Originaltext ungekürzt den Bericht, welcher von allen daran beteiligten Mitgliedern der Delegation bestätigt ist, folgen zu lassen. Hören wir also, was diese Genossen sagen:

Die Gefangenen wurden im Laufe des Vormittags besucht. Von den Hauptbeschuldigten waren fünf Mann zum Tode verurteilt, später aber zu zehn bezw. acht Jahren begnadigt. Die übrigen Angeklagten hatten durchschnittlich zwei bis drei Jahre Gefängnis erhalten. Der Eindruck, den die Delegation von dem Gefängnis bekam, um es gleich im voraus zu bemerken, war ein überaus günstiger. Die Delegation lebte mehr oder weniger stark in der Vorstellungswelt, wie sie in der bürgerlichen und z. T. in der sozialdemokratischen Presse gegeben wurde. Wir waren deswegen um so mehr überrascht, als wir die Gefangenen in großen, luftigen Räumen zusammenfanden. Die Türen zu den Zellen waren unverschlossen. Als wir das Gefängnis betraten, ging ein Teil der Gefangenen auf dem Hof bezw. auf den vor den Zimmern befindlichen Balkons spazieren. Die Gefangenen sahen äußerst wohlgepflegt und gut genährt aus. Sie trugen sämtlich Zivilkleidung, rauchten, spielten z. T. Schach, lasen Zeitungen und machten durchaus keinen gedrückten Eindruck. Sie waren über den Besuch der deutschen Delegation sichtlich erfreut. Die Delegation hat sich nahezu zweieinhalb Stunden mit den Verurteilten eingehend über die politische Vergangenheit, den Aufstand und den Prozeß unterhalten. Für die Verurteilten sprach

der Hauptleiter des Aufstandes, der ehemalige Fürst Andronikaschwili und Mitglied der menschewistischen Organisation.

Er erzählte erst über seine Vergangenheit. Er hatte sich im Jahre 1900 in Kiew als Student an einem Streik der Arbeiter beteiligt und wurde deswegen aus der Universität ausgeschlossen. 1901 wurde er Mitglied der russischen sozialdemokratischen Partei, 1906 verhaftet und zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, dabei wurde ihm der Fürstentitel abgesprochen. 1910 wurde er lebenslänglich nach Sibirien verschickt, er floh bereits 1911 nach der Schweiz und schloß sich dort der Plechanow-Gruppe an. Bei Ausbruch der Revolution kehrte er 1917 nach Rußland zurück.

Ueber das Urteil äußerten sich die Gefangenen dahingehend, daß sie mit dem Resultat des Prozesses durchaus zufrieden seien. Ihr Ziel bestehe darin, in Zukunft mit der Sowjetregierung zusammenzuarbeiten, da das Glück der georgischen Bevölkerung nur von einem solchen Zusammenarbeiten garantiert werden könne. Die Verurteilten hatten in einer Deklaration, die sie, wie sie uns versicherten, freiwillig gaben, ihre versöhnende Stellungnahme zur Sowjetregierung niedergelegt. Sie erklärten uns, daß das Betragen des Aufsichtspersonals durchaus höflich und gut zu nennen sei. Es ist nur ein Fall bekannt, wo ein junger Student bei der Verhaftung geschlagen wurde.

Sie drückten ihre besondere Freude darüber aus, daß sich bereits 50 Prozent der Angeklagten auf freiem Fuß befinden. Das Urteil habe eine Atmosphäre des Vertrauens zwischen der Gruppe der Aufständischen und der Sowjetregierung geschaffen. Dies gäbe die Möglichkeit, gemeinsam für das Wohl des georgischen Volkes zu arbeiten. „Von irgend einem Kampf, auch ökonomisch, kann jetzt keine Rede mehr sein, das interessiert uns alle nicht mehr, diesem Weg entsagen wir alle kategorisch“, erklärte uns der Hauptangeklagte wörtlich. Nicht zufrieden waren die Angeklagten mit der Begründung des Urteils, das ihnen Mord, Spionage und ähnliche Verbrechen vorwirft. Sie erklärten uns, daß sie vor dem Tode keine Furcht hätten, daß sie aber die Flecken abwaschen wollten die auf sie durch die Anklage gefallen seien.

Sie versicherten, daß die Leitung des Aufstandes gegen Terroranwendung gewesen und an der Ermordung der zwei Sowjetbeamten nicht schuldig sei.

Die Verurteilten gaben dann ein Bild über die Beziehung, die die ehemalige menschewistische Regierung zu den ausländischen Regierungen angeknüpft hatte und wie sie auf den verschiedenen Konferenzen in Cannes, Genua usw. immer wieder versucht hatte, die georgische Frage auf die Tagesordnung zu stellen. Sie schildern weiter, wie sich die georgischen Menschewiki an die ausländischen Sozialisten um Unterstützung gewandt

und den Aufstand mit den Sozialrevolutionären, den Föderalisten, den Nationaldemokraten und den Unabhängigen Sozialdemokraten Georgiens gemeinsam vorbereitet hatten. Diese Parteien gründeten ein Komitee mit dem Ziele, die nach Auffassung der Beteiligten verloren gegangene Unabhängigkeit Georgiens wieder herzustellen. An der Spitze dieses Komitees stand ein alter menschewistischer Adliger mit Namen Karziwadse. Nach Ansicht der Verurteilten hatte der Aufstand in Ostgeorgien einen Massencharakter; in Tiflis selbst, in der Hauptstadt Georgiens, kam es nicht zum Aufstand. Es wurden ungefähr 200 führende Kommunisten von den Aufständischen verhaftet, ohne daß von den Verhafteten irgend jemand erschossen worden wäre. Während des Kampfes, erzählte einer der Verurteilten, ging die Regierung schroff vor. Wir haben leider keine Liste der Erschossenen, aber es waren deren viele. Wir selbst wurden gefangenen genommen und sollten zum Erschießen geführt werden. Die Sowjetregierung machte uns, um weiteres Blutvergießen zu verhindern, den Vorschlag, durch einen Aufruf den Kampf abzubrechen, die Waffen abzuliefern und die Bewegung für einen Putsch zu erklären. Wir nahmen diesen Vorschlag an, stellten aber eine Reihe Gegenbedingungen, darunter, einen Teil der Verhafteten sofort zu befreien, die Geflüchteten sofort zurück zu holen. Die Regierung nahm die von uns gestellten Bedingungen an. Wir selbst wurden später einem ordentlichen Gericht übergeben.

Die Verurteilten erklärten, daß sie alles Gewesene vergessen hätten und daß nach den jetzt ausgesprochenen Urteilen der Weg für eine Zusammenarbeit mit der Sowjetregierung gegeben sei. Unsere Deklaration, erklärte Andronikaschwili, ist ein Beweis dafür, daß wir bereit sind, mit der Regierung zusammen zu arbeiten. Wir erkennen vollständig an, daß Georgien nur als ein Teil der Sowjetunion die völlige Unabhängigkeit garantiert werden kann."

Ein Genosse stellte an den anwesenden Richter, den Genossen Stura, die Frage, ob eine Möglichkeit der völligen Befreiung der Verurteilten bestehe. Derselbe erklärte: „Ich bin nur eine kleine Schraube in dem großen Getriebe. Die Frage hängt ab von der Regierung und von dem Verhalten der Verurteilten selbst, jedoch halte ich eine solche Möglichkeit nicht für ausgeschlossen". Auf die weitere Frage des Genossen, ob die Gefangenen hier bleiben oder abtransportiert würden, wurde uns versichert, daß die Gefangenen aller Voraussicht nach hier bleiben würden, daß aber auch im Falle eines Abtransportes die Bedingungen der Haft keine schlechteren, im Gegenteil, eher bessere würden. Ein anderer Genosse ersuchte den anwesenden Staatsanwalt, bei den verantwortlichen Sowjetbehörden für die Milderung bezw. Begnadigung einzutreten. Es wurde uns versichert, daß der Wunsch der deutschen Delegierten an die zuständigen Sowjetbehörden weitergegeben würde

Wir haben die übrigen Verurteilten ausdrücklich gefragt, ob sie mit den Ausführungen ihres Sprechers einverstanden seien, oder ob sie dagegen prinzipielle Einwendungen hätten; übereinstimmend erklärten sämtliche Verurteilte, daß sie alles Gesprochene vollinhaltlich unterstreichen. Auf die weitere Frage, ob irgendwelche Vorbereitungen zu unserem Empfang getroffen worden seien, wurde uns versichert, daß dies nicht der Fall gewesen sei, daß sie aber aus den Zeitungen wußten, daß eine deutsche Arbeiterdelegation in Tiflis sei, und daß sie auf unseren Besucht gehofft hätten.

Unter den Verurteilten befanden sich drei Arbeiter: ein Buchbinder, ein Schriftsetzer und ein Landarbeiter. Alle übrigen gehörten teils dem Adelsstande an, teils waren sie frühere höhere Offiziere oder Studenten. Bei unserem Abschied sprachen die Verurteilten noch einmal ihren Dank für unser Kommen aus. Sie beklagten sich darüber, daß die früheren Delegationen sie nicht besucht hätten, und daß sie wünschten, daß wir in Deutschland einen objektiven Bericht über ihre Lage geben, damit die Lügenmeldungen endlich einmal widerlegt würden. Am Schlusse versicherten sie uns noch einmal ihre große Sympathie für das deutsche Volk.

Wir besuchten dann noch eine andere Abteilung des Gefängnisses, in der kriminelle Verbrecher untergebracht waren. Auch hier wurde uns versichert, daß die Verpflegung und Behandlung durchaus zufriedenstellend sei. Wir hatten bei den Kriminellen das zweifelhafte Vergnügen, von einem Faszistenjüngling, der dem oberschlesischen Grenzschutz angehört hatte und aus unerklärlichen Gründen nach Rußland gekommen ist, als „Landsleute" begrüßt zu werden.

Das Gefängnis verfügt über ein eigenes Theater und Kino, welches wir gleichfalls besichtigten. Der Theaterdirektor ist selbst ein Sträfling. Die Gefangenen haben eine eigene Musikkapelle, sie halten politische Aufklärungsabende ab, in denen die geistig Höherstehenden den Gefangenen Unterricht erteilen. Sie verfügen ferner über eine Bibliothek. Die Bildungsarbeit spielt unter den Gefangenen eine außerordentlich große Rolle.

*

Die Delegation betont noch einmal ausdrücklich, daß die bestehenden Verhältnisse in der Zitadelle uns außerordentlich überrascht haben, daß hygienisch alles nur mögliche getan wird, daß das Essen gut und reichhaltig ist, daß die Gefangenen die größtmöglichste persönliche Freiheit genießen, daß bei den politischen

Gefangenen keine Erbitterung gegen das Sowjetregime zu bemerken war und daß überhaupt sich die russischen Gefängnisse in wohltuender Weise von den Gefängnissen in Deutschland abheben. Die Delegation, von der selbst ein Teil die deutschen Gefängnisse aus der Praxis kennt, ist der festen Ueberzeugung, daß die Behandlung der politischen Gefangenen in Rußland eine weit bessere als die der politischen Gefangenen in Deutschland ist.

Die Vergangenheit Georgiens

An den Gefängnisbesuch schloß sich nach einem Treffen beim Gewerkschaftsrat eine Besprechung mit dem georgischen Präsidenten Eliawa an. In Anbetracht der Wichtigkeit sei die Aussprache ausführlicher behandelt als die übrigen Berichte.

„Der Präsident empfängt uns mit großer Herzlichkeit. Er ist ein großer starker Mann, bekleidet mit einer einfachen Russenbluse. Ohne große Zeremonien beginnt er über die Verhältnisse in Georgien zu berichten. Er spricht kurz und abgehackt. Er erzählt, daß vor der Revolution Georgien kein einheitliches Gebilde war, sondern in mehrere Gouvernements zerfiel, daß das Land von russischen Edelleuten, die nach Georgien geschickt wurden, gemeinsam mit dem ansässigen Adel, der 6 Prozent der Gesamtbevölkerung betrug, auf das schlimmste ausgebeutet wurde. Weder die russische Regierung noch die ansässigen Adeligen machten den geringsten Versuch, die industrielle Entwicklung Georgiens zu fördern. Die georgischen Bauern waren besonders landarm. Bei all ihren Kämpfen gegen die Regierung und den Adel spielte die Landverteilung eine entscheidende Rolle. Folgende Ziffern geben über das Verhältnis der Landverteilung zwischen Bauern und Adelsherren Aufschluß. Es gehörten:

Dem Staat	3 535 544 ha =	57,8 Prozent,
Dem Adel	1 914 214 ha =	31,3 Prozent,
Den Bauern (Eigentümern) . . .	382 697 ha =	6,2 Prozent,
Den Kaufleuten und dem Klerus .	148 885 ha =	2,4 Prozent,
Dem Zaren	116 299 ha =	1,9 Prozent,
Der Kirche	22 361 ha =	0,4 Prozent,
	6 120 000 ha	100,0 Prozent.

An der Revolution von 1905 nahmen die Arbeiter und Bauern bereits großen Anteil. Der Kampf gegen die bestehende Ordnung wurde in zwei Richtungen geführt. Die Sozialdemokratie Georgiens war für den Anschluß an Rußland. Sie trat ein für eine zentrale Regierungsgewalt und eine dezentralisierte Verwaltung der einzelnen Gebiete, während die nationalen Gruppen eine autonome Regierung forderten.

Nach der Revolution von 1905 erhielt das nationale Moment, bedingt durch die zaristische Unterdrückung, eine immer größere

Bedeutung. Mit einer so eingestellten Ideologie ging das georgische Volk in die Revolution von 1917.

Während des Krieges waren die verschiedenen Parteien nach den verschiedenen imperialistischen Mächtegruppen orientiert. Ein Teil der Menschewiki, unter der Führung von Jordani, entschied sich für die Entente, ein anderer Teil für Deutschland und die Türkei.

Die Februarrevolution brachte den Bauern keine Veränderung ihrer ökonomischen Basis; zwar wurde ihnen durch eine Deklaration der Regierung Land versprochen, in der Praxis aber blieb alles beim Alten. Ebenso trat für die Arbeiterklasse keine entscheidende Verbessernug ihrer materiellen Lage ein. Transkaukasien wurde später als selbständige Transkaukasische Republik proklamiert mit dem Ziel: Kampf gegen die Oktoberrevolution, die in Rußland von den Bolschewiki durchgeführt wurde. Die Transkaukasische Republik zerfiel infolge der verschiedenen nationalen Gruppierungen bereits 1918 in drei neue Republiken: Armenien, Aserbeidschan und Georgien. Die menschewistische Regierung führte mit den verschiedenen ausländischen Regierungen Verhandlungen um ihre Anerkennung. Als Gegenleistung wurde dafür angeboten: Verpfändung des Reichtums der Erde, die Zugänge zum Naphta-Gebiet und der Eisenbahnen am Schwarzen Meer. Die Regierung führte ferner mit den weißgardistischen Generälen Denikin, Alexejew, die ihre Zelte in Georgien aufgeschlagen hatten, gleichfalls Verhandlungen. Der Minister Gegetschkori erklärte, daß er dieselben Ziele verfolge wie General Alexejew.

Zwischen Georgien und Sowjetrußland wurde ein Friedensvertrag abgeschlossen. Beide hatten gegenseitige Gesandtschaften. In Wirklichkeit war aber dieser Frieden nur ein scheinbarer, da von Tiflis aus sämtliche Aufstände in Nordkaukasien in Szene gesetzt wurden. Die Ententevertreter in Tiflis waren die wirklichen Herren in Georgien; ihr Bestreben ging dahin, die großen Naphtagebiete um Baku für ihre imperialistischen Zwecke zu annektieren. Die Sowjetregierung besitzt einwandfreie Dokumente, die diese Tatsachen bestätigen.

Die Tatsache, daß die Bauern durch die Februarrevolution kein Land erhielten und daß sich auch für die Arbeiterklasse nichts Wesentliches änderte, daß dagegen auf der anderen Seite in Rußland eine ganze Reihe anderer Maßnahmen radikaler Art durchgeführt wurden, die den Bedürfnissen der breiten Massen entsprachen, führte sehr bald zu verschiedenen Aufständen. Die Lage wurde dadurch verschärft, daß die nationalen Gegensätze zwischen Armeniern, Tartaren und Georgiern immer mehr wuchsen und zu großen Metzeleien ausarteten. Bereits im Jahre

1920 wurden in Aserbeidschan und Armenien Sowjetrepubliken proklamiert, die sich Rußland anschlossen.

Als in Georgien ein neuer Aufstand ausbrach, wandten sich die dortigen Kommunisten nach Aserbeidschan und Armenien um Hilfe. Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß sich sowohl der größte Teil der Arbeiter wie der Bauern den Aufständischen anschloß, da die Not sehr groß und der Haß gegen die Entente und gegen die weißgardistischen Generäle bei den Werktätigen tief wurzelte. Von einer Intervention der Roten Armee kann bei diesem Aufstand nicht gesprochen werden. Die russischen Truppen machten nur einen ganz kleinen Bruchteil der territorialen Regimenter aus. Die neue Regierung faßte sofort drei Punkte ins Auge: Die Agrarfrage, die Arbeiterfrage und die Nationalfrage. Sie enteignete sofort die Großgrundbesitzer und den Adel und verteilte das Land an die landarmen Bauern. Sie nahm sofort die Nationalisierung der Betriebe in Angriff, führte den gesetzlichen Achtstundentag ein, schaffte die noch vom Zarismus bestehende Sozialversicherung ab und ersetzte sie durch eine proletarische; außerdem setzte sie ein neues Arbeitsgesetz in Kraft (Arbeitskodex), sie gewährte den nationalen Minderheiten volle Autonomie, so daß heute zwischen denselben Gleichberechtigung und Friede herrscht.

1924 wurde der im vorigen Kapitel von Antronikoschwili geschilderte Aufstand gegen die Sowjetregierung organisiert. Der Aufstand wurde unter der Parole: „Nationale Unabhängigkeit“ und „Wiederaufbau der demokratischen Wirtschaftsform“ geführt. Das Aufstandsgebiet befand sich hauptsächlich in Kurien. Es ist dies die Heimat des Menschewistenführers Jordani. Die Menschewisten verfügten dort über 12 000 Mitglieder. Ueber die Größe des Aufstandes kann man sich ein Bild machen, wenn man bedenkt, daß Georgien 2 800 000 Einwohner hat und im Aufstandsgebiet selbst nur 300 000 Einwohner leben. Schon unter dem Zarismus war in diesem Gebiet das Bandenwesen sehr stark. Der neue Aufstand war für das Bandentum eine willkommene Gelegenheit zu neuen Raubzügen. Während des Aufstandes war der Verlust auf seiten der Kommunisten 150 Tote. Die Aufständischen hatten einige hundert Mann Verluste. Alle anderen Meldungen, die von Tausenden von Erschossenen reden, sind falsch. Daß die Regierung heute sich den Aufständischen gegenüber ganz anders verhalten kann, zeigt der Prozeß gegen diese, in dem eine große Anzahl der Beteiligten freigesprochen wurde. Ueber die wirtschaftliche Lage Georgiens ist zu sagen, daß sich dieselbe ständig verbessert. Die georgische Republik genießt große finanzielle Unterstützung durch die Sowjetregierung. Diese stellte allein 15 Millionen Rubel für den Bau einer hydroelektrischen

Station, die wir gleichfalls besichtigten, zur Verfügung und gab 6 Millionen Rubel zum Instandsetzen der nationalisierten Betriebe. Interessant ist ferner, daß 75 Prozent des gesamten Staatsbudgets für Volksaufklärung verwendet wird. Die Lage Georgiens ist also eine durchaus günstige und zuversichtliche zu nennen.

Am Schlusse seiner Ausführungen erklärte uns der Präsident, daß die deutsche Delegation die von ihm gegebenen Unterlagen selbst genau und gewissenhaft prüfen möge. Er erklärt sich ferner bereit, alle genauen Unterlagen und Dokumente der Delegation zur Verfügung zu stellen.“

Soweit die einzelnen Berichte, welche ziemlich genau die Quintessenz des Gehörten geben.

Eine Aussprache mit den Menschewisten

Am Abend desselben Tages hatten wir eine Unterredung mit 30 menschewistischen Genossen, die bis zur offiziellen Auflösung der Partei angehörten. Ueber die außerordentlich interessante Zusammenkunft lese man folgende aufklärende Zeilen:

„30 Genossen der ehemaligen menschewistischen Partei, zum Teil im Kampf ergraute Gestalten, waren versammelt, um mit uns in einen Gedankenaustausch einzutreten. Nach einer Einleitung und Begrüßung durch einen Genossen hielt der Genosse Dsamanaschwili ein Referat über den Werdegang der menschewistischen Partei. Aus den Ausführungen war folgendes zu entnehmen: Ausgehend von den Kämpfen unter der zaristischen Regierung von 1900 ab schilderte er die revolutionäre Tätigkeit der Partei für die Befreiung des russischen Volkes. Ein großer Teil dieser Kämpfer mußte den Weg nach Sibirien antreten, um so für ihre Tätigkeit zu büßen; doch alle diese Strafen konnten den Glauben an ihre gute und gerechte Sache nicht erschüttern. In Georgien war die Partei besonders stark verankert. Hier war der Kern derselben. Bei der Revolution wurden große Fehler von den Führern gemacht. Es wurde viel versprochen und wenig gehalten. Die Industrieherren und der Adel behielten ihren Einfluß in der Regierung und so waren die Erfolge der Revolution gleich null. Durch das zaghafte Vorgehen der Führer der Partei gegen Industrie und Adel bereitete sich ein günstiger Nährboden für den Kommunismus. Ein großer Teil der Georgier war enttäuscht. Trotzdem hielten die Genossen ihrer Partei die Treue, aber die Demokratie trug keine Früchte. Der letzte Aufstand fand nur bei einem Teil des Volkes Anklang und war so zum Scheitern verurteilt. Nach dem blutigen Niederschlagen des Aufstandes festigte sich die Sowjetmacht von Tag zu Tag und so beschlossen wir, die Partei aufzulösen, uns mit dem gegen-

wärtigen System abzufinden und mitzuarbeiten für das Wohl des Volkes. Wir werden indeß weiterkämpfen für die Eigenheiten und für die Selbständigkeit unseres Landes. Die Erreichung dieses Zieles erscheint uns auch im Rahmen des jetzigen Systems noch möglich. Wir grüßen die Genossen aus Deutschland und bitten sie, aus unseren Fehlern zu lernen. *Gegen den Kapitalismus hilft keine Demokratie.*"

In dem Bekenntnis der Zusammenarbeit mit den Kommunisten und der Auflösung ihrer Partei, die das Wohl des Volkes erforderte, lag eine Tragik, die auf die deutschen Genossen einen tiefen Eindruck machte. Nach einigen Fragen, die von seiten der Delegation beantwortet wurden, wurde die Besprechung nach einem kurzen Schlußwort zweier Genossen geschlossen. Den Schluß bildete eine gemeinsame photographische Aufnahme.

In der deutschen Kolonie

Tags darauf, am 5. August, unternahm eine Gruppe Delegierter eine Fahrt in die in einer reizvollen Gegend gelegene deutsche Kolonie Elisabethtal. Vor 106 Jahren wanderte vom Schwabenland ein kleines Häuflein durch die Balkanländer hierher nach dem Kaukasus, wo es sich niederließ und eine neue Heimstätte gründete. Im Laufe des Jahrhunderts hat sich die Kolonie auf 300 Familien mit insgesamt 1500 bis 1600 Köpfen vermehrt. Im Dorfe selbst haben sich nur wenige Eingeborene angesiedelt und es war deshalb möglich, die deutsche Eigenart vollständig zu erhalten. Eine mitten zwischen den Häusern stehende Kirche zeugt noch von dem frommen Glauben der Väter, ehe sie ihn vertauschten mit dem Gedanken des Sozialismus. Alle Ansiedler sind ausnahmslos Kleinbauern; die Bewirtschaftung der Felder geschieht noch in etwas altväterlicher Weise, da den deutschen Kolonisten die Mittel fehlten, sich technisch vollkommene Ackergeräte anzuschaffen. Unter der zaristischen Herrschaft lebten die Ansiedler in der gleichen Weise wie die Eingeborenen, nur brauchten sie nicht wie diese den dritten oder vierten Teil ihrer Felderträgnisse an die Großgrundbesitzer abzuliefern. Es bestand zwar damals schon eine Schule für die Kinder des Dorfes, aber der Unterricht mußte in russischer Sprache vorgenommen werden. Die deutsche Sprache war nur als Wahlfach in der Schule zugelassen. Gegen Ende des Weltkrieges sollte die gesamte Einwohnerschaft auf zaristischen Befehl das Land verlassen. Glücklicherweise wurde die Ausführung des Planes verhindert durch die politische Umwälzung, die im Jahre 1917 eingetreten war. Nur mit knapper Mühe und Not entrannen hier die Kolonisten dem Schicksal ihrer Landsleute von Wolhynien und Bessarabien, welche ohne Vorbereitung

aus dem Lande ausgewiesen wurden. Nach der Revolution hatten die Bewohner des Schwabendorfes genau wie die übrige Bevölkerung der Gegend sehr schwer unter den Folgen der wiederholten Mißernten zu leiden, besonders da die Gegend zu einer der trockensten im ganzen Süden gehört. Erst im letzten Jahre ist in wirtschaftlicher Hinsicht eine Besserung zu verzeichnen. Eine im vorigen Jahre gegründete Kreditgenossenschaft vermittelt den einzelnen Familien Darlehen in Fällen der Not und zur Beschaffung von neuen modernen Feldbearbeitungsmaschinen. Bei Gründung dieser Genossenschaft belief sich die Mitgliederzahl auf 50, heute zählt sie 400, was als Beweis gelten kann für das Vertrauen, das diese neu eingerichtete Institution bei der Bevölkerung genießt. In diesem Jahre sind weit über 20 000 Rubel als Darlehen ausgegeben oder zur Beschaffung neuer Maschinen verwendet worden. In politischer Hinsicht genießt die Kolonie die gleichen Rechte wie die übrige in Rußland lebende Bevölkerung.

Für Versammlungszwecke und Unterhaltung ist ein Lesesaal eingerichtet, wo in deutscher, russischer und georgischer Sprache Schriften über die verschiedenen Gebiete der Wissenschaft zu bekommen sind. Eine Apotheke und ein Krankenhaus sorgen für die Wiederherstellung der erkrankten Volksgenossen.

Die Kolonie ist nur eine von den vier in der Umgegend von Tiflis gelegenen deutschen Ansiedlungen. Die Einwohnerschaft hat sich vollständig der neuen politischen Situation angepaßt und sie fühlt sich vollständig als gleichberechtigte Bürgerschaft in der Sowjetunion und ist überzeugt davon, daß die jetzige Regierungsform zweifellos die für sie günstigste ist.

Die Eisenbahnwerkstätten

Ein anderer Teil der Delegation begab sich in die Tifliser Eisenbahnwerkstatt, um sich über die dortigen Verhältnisse zu informieren. In dieser im Jahre 1878 erbauten Werkstätte werden gegenwärtig 2500 Mann beschäftigt. Die Arbeitsräume sind hell und geräumig. Ausgeführt werden sämtliche vorkommenden Reparaturarbeiten an Lokomotiven und Wagen. Die technische Einrichtung besteht größtenteils aus alten Maschinen, doch ist es durch Verbesserung und Einführung neuer Werkstattmaschinen gelungen, die Produktion so zu steigern, daß heute defizitlos gearbeitet wird. Auch hier wurde festgestellt, daß Wandzeitungen, Betriebsräte und sonstige generelle Einrichtungen vorhanden sind.

Zur gleichen Zeit besichtigten einige Genossen vom Fach die Eisenbahndruckerei, wo ausschließlich Drucksachen für die georgische Eisenbahn hergestellt werden. Die Belegschaft betrug

125 Arbeiter, welche pro Jahr drei bis vier Wochen Urlaub erhalten. Die maschinellen Einrichtungen entsprechen ganz der Neuzeit, der Durchschnittslohn betrug 120 Rubel monatlich. Die Bibliothek, Leninecke und Klub tragen zur kulturellen Hebung der Arbeiterschaft bei.

Bildungsanstalten

Neben der persönlichen Ueberzeugung von den Betriebsverhältnissen war es für die Delegation besonders interessant, etwas näheres über die Entwicklung der Volksbildung zu erfahren. Ist sie doch der Maßstab für den geistigen und wirtschaftlichen Fortschritt eines Landes. Die Wichtigkeit dieser Fragen ist auch in Georgien erkannt worden und man wendet große Mittel dafür auf. So wurden im Jahre 1924 von den Gesamtausgaben des Staates 45 Prozent, von den Ausgaben der Lokalbehörden 23 Prozent für Zwecke der Volksbildung bestimmt. Im Jahre 1925 betrugen diese Ausgaben im Staatsbudget bereits 60 Prozent und 18 Prozent der Lokalbehörden. Die Zahl der Schulen überhaupt betrug

Jahr	Zahl der Schulen		Zahl der Schüler		Zahl der Lehrer	
1914—1917	1484	100 Proz.,	94 004	100 Proz.,	4261	100 Proz.,
1918—1920	1663	110 Proz.,	156 599	165 Proz.,	5681	182 Proz.,
1921—1924	1909	130 Proz.,	238 225	253 Proz.,	9343	223 Proz.

Die Zahl der Schulen verteilt sich in folgender Weise: Kindergärten 69, Arbeitsschulen aller Stufen 1766, Fachschulen 26, technische Schulen 31, höhere Lehranstalten 3, Arbeiterfakultäten 3 usw. Außerdem bestehen noch einige Schulen, worin die zurückgebliebenen und moralisch defekten Kinder erzogen werden, weiter eine Blindenschule und eine Taubstummenanstalt und eine Sammelstelle für Straßenkinder, deren Insassen teils den Eltern zurückgestellt, teils in die Kindergärten und Kinderheime überführt werden. Für die theoretische Ausbildung der Lehrer werden größere Summen verausgabt und Kurse abgehalten, an welchen im Jahre 1924 3934 Volksschullehrer aller Nationen teilgenommen haben. Als Erfolg dieser Kurse ist zu konstatieren, daß neben den glänzenden Resultaten in pädagogischer Hinsicht ein politischer Umschwung der Lehrer sattgefunden hat. Für die nationalen Minderheiten bestehen ebenfalls einige Schulen. Augenblicklich werden in besonderen Spezialkursen neue Lehrer ausgebildet, welche in nationalen Schulen Unterricht erteilen sollen.

Noch einige Worte über die drei Arbeiterfakultäten. An der ersten ist die Unterrichtssprache georgisch, die zweite bedient sich der russischen Sprache, während die letzte in beiden unter-

richtet. Folgende Zahlen zeigen die Entwicklung dieser drei Schulen:

1922—1923	535 Schüler,	67 Lehrer,
1923—1924	999 Schüler,	129 Lehrer,
1924—1925	1663 Schüler,	125 Lehrer.

Außer diesen Arbeiterfakultäten unterstehen der Hauptabteilung für Fachausbildung noch 14 verschiedene Anstalten und zwar fünf Fabrikschulen, drei technische Fachschulen (eine russische, eine georgische und eine armenische), drei Buchhalterkurse, ein Stenographiekurs und ein Kursus für ausländische Sprachen.

Die übrigen bestehenden höheren Lehranstalten haben die Aufgabe, besondere Fachleute für Volkswirtschaft auszubilden, welche aus den Kreisen der Bauern und Arbeiter stammen, wodurch diesen die Möglichkeit geboten wird, sich moderne Kultur anzueignen, was vorher unmöglich gewesen ist. Die höheren Lehranstalten sind: 1. die Staatsuniversität; 2. das politechnische Institut W. I. Lenin; 3. das Staatskonservatorium; 4. die Kunstakademie.

Einen bedeutsamen Faktor für das Bestehen der politischen Macht bildet der politische Unterricht, welcher in den verschiedensten Anstalten abgehalten wird. Augenblicklich bestehen 1557 politische Analphabetenschulen, 800 Lesehilfen, 10 Parteischulen, 97 Kinderschulen, und übrige politische Unterrichtsschulen 14. Die Gesamtschülerzahl betrug im Jahre 1925 57 701. Die Schulausbildung wird unterstützt durch Verbreitung und Herausgabe entsprechender Bücher, welche in georgischer, russischer, armenischer, turkmenischer und modernen Sprachen gedruckt werden.

Ein übriges wird noch getan durch Aufführungen in Theatern, Kinos, durch Konzerte und ähnliche Veranstaltungen, um das geistige Niveau der Bevölkerung zu erhöhen Diese wenigen Zahlen mögen genügen, um den Beweis zu erbringen, daß der kulturellen Hebung der Arbeiter- und Bauernbevölkerung die größte Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Das Gewerkschaftsleben

Natürlich hegte die Delegation auch besonderes Interesse für die Stärke und Entwicklung der georgischen Gewerkschaften und in nachfolgenden Zeilen ist in kurzen Umrissen das Ergebnis einer Sitzung mit dem Gewerkschaftsrat in Tiflis wiedergegeben.

Unter den Menschewisten waren im Jahre 1920 in den Betrieben Georgiens insgesamt 50 698 Personen beschäftigt. Als jedoch die Sowjetmacht errichtet wurde, die wirtschaftliche Lage Georgiens zu gesunden begann, die Anzahl der Betriebe und der

Verwaltungen zunahm und die Industrie aufblühte, wuchs auch die Zahl der Arbeiter allmählich an und erreichte am 1. April 1925 die Anzahl von 102 970 Personen, indem sie sich gegenüber 1920 verdoppelte (Zunahme um 103,2 Prozent). Von Interesse ist es. zu sehen, wie sich diese Arbeitskräfte auf die einzelnen Industriezweige (Landwirtschaft, Rohstoffindustrie und Fertigindustrie) und auf den Transport verteilten. Folgende Tabelle illustriert die Verteilung der Arbeiter auf diese Industriezweige in den Jahren 1920 und 1925:

Industriezweig	1920	1925 absolut	in °/₀ zu 1920
Landwirtschaft . . .	902	3 804	421,7
Rohstoffindustrie . .	1 292	4 300	334,8
Fertigindustrie . . .	6 638	20 437	308,5
Transport	18 604	25 125	135,1

Nach der Zugehörigkeit der Betriebe verteilten sich die Arbeiter im Jahre 1920 und verteilen sie sich gegenwärtig folgendermaßen:

Jahr	Absolut: staatl. Betr.	Absolut: kommunale Betr.	Absolut: private Betr.	In Proz. zur Gesamtzahl der Arbeiter: staatl. Betr.	In Proz. zur Gesamtzahl der Arbeiter: kommunale Betr.	In Proz. zur Gesamtzahl der Arbeiter: private Betr.
1920	30 847	14 045	5 797	60,9	27,7	11,4
1925	76 676	11 217	5 360	82,2	12,0	5,8

Die Gewerkschaften Georgiens umfassen gegenwärtig 115 719 Mitglieder. Ihnen gehören an sowohl in den Betrieben und Verwaltungen Georgiens beschäftigte Personen als auch städtische und ländliche Einzelarbeiter, Arbeitslose und Studierende von Hochschulen, die von den Gewerkschaften dorthin abkommandiert worden sind. Frauen gibt es in den Gewerkschaften 20 122, die 17,4 Prozent der Gesamtmitgliedschaft ausmachen, Jugendliche 1839 Personen (1,6 Prozent). Entsprechend dem Bericht der Mandatprüfungskommission auf dem 1. Gewerkschaftskongreß Georgiens gab es im Jahre 1919 30 125 gewerkschaftlich organisierte Personen, was 43,3 Prozent der Gesamtzahl der Gewerkschaftsmitglieder im gegenwärtigen Zeitpunkt ausmacht. Es ist im Auge zu behalten, daß, während die Arbeiter zahlreicher Industriezweige in den Jahren 1918—1921 nicht gewerkschaftlich organisiert waren, den Verbänden jetzt zahlreiche Einzelarbeiter angehören, die in den Betrieben und Verwaltungen nicht beschäftigt sind. Gegenwärtig sind von den in Betrieben und Verwaltungen tätigen 102 970 Personen gewerkschaftlich organisiert 96 356 Personen, was 93,7 Prozent der beschäftigten Arbeiterschaft ausmacht. Unorganisiert sind hauptsächlich zeitweilig beschäftigte und Saisonarbeiter, denen gegenwärtig die Gewerkschaften Georgiens erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Struktur der gewerkschaftlichen Organisationen Georgiens entspricht zur Zeit vollkommen dem Aufbau der Gewerkschaften der U.S.S.R.

In dem Zeitraum 1918—1921 fand das Industrieprinzip in den Gewerkschaften keine Beachtung. Die Verbände organisierten sich hauptsächlich nach einzelnen Branchen, und in den meisten Fällen besaßen die Berufsverbände keine ganz Georgien umfassende Gewerkschaftszentrale. In den Jahren 1918—1921 gab es, abgesehen von den Eisenbahnern, 32 Verbände, in der Provinz hingegen 36. Eine Zentrale besaßen nur die Eisenbahner.

Gegenwärtig dagegen umfaßt der Gewerkschaftsrat Georgiens 21 Zentralverbände. Der Zentralvorstand ist mit den primären Organisationen in den Betrieben und Verwaltungen in Tiflis direkt verknüpft, in der Provinz hingegen durch Vermittlung der Kreisabteilungen.

Die Zentralvorstände bestehen aus 354 erwählten Mitgliedern, unter denn es 30 Frauen gibt.

Insgesamt gibt es in Georgien 494 Betriebs- und Angestelltenräte; sie bestehen aus insgesamt 2870 Personen, darunter 476 Frauen oder 16,6 Prozent. Um die Mitgliedermasse zur direkten Beteiligung an der Verbandsarbeit heranzuziehen, wurden an den Betriebs- und Angestelltenräten verschiedene Kommissionen ins Leben gerufen, wie z. B. für das Bildungswesen, den Arbeiterschutz, die Regelung der Produktion usw.

Insgesamt gibt es in Georgien 1716 derartige Kommissionen, an denen sich 4856 Verbandsmitglieder beteiligen, darunter 660 Frauen oder 13,6 Prozent Somit bekleiden insgesamt über 8000 Personen Wahlposten in den Verbänden oder 7 Prozent der Gesamtmitgliedschaft der georgischen Verbände.

Folgende Tabelle gibt Aufschluß über die nationale Zusammensetzung der Gewerkschaften:

Jahr	Absolut: Georgier	Absolut: Armenier	Absolut: Russen	Absolut: Sonst.	in Prozenten: Georgier	in Prozenten: Armenier	in Prozenten: Russen	in Prozenten: Sonst.
1925	65021	20517	18357	9608	57,3	18,1	16,2	8,4

Der Lohn

Ueber den Stand der Löhne im gegenwärtigen Zeitpunkt und ihr Verhältnis zu den Vorkriegslöhnen gibt folgende Tabelle Auskunft:

Industriezweig	Tageslohn der Vorkriegszeit	Tageslohn im Mai 1925 Absolut	Tageslohn im Mai 1925 in Proz. der Vorkriegslöhne
1. Lederindustrie	1,40 Rubel	1,04 Rubel	74,3 Prozent
2. Seifen- und Oel-Fabrikation	0,90 Rubel	0,74 Rubel	82,2 Prozent

Industriezweig	Tageslohn der Vorkriegszeit	Tageslohn im Mai 1925 Absolut	in Proz. der Vorkriegslöhne
3. Baumwollspinnerei .	0,77 Rubel	0,63 Rubel	81,8 Prozent
4. Tabakindustrie . . .	1,15 Rubel	0,79 Rubel	69,0 Prozent
5. Bergbau	0,90 Rubel	0,84 Rubel	93,3 Prozent
6. Metallindustrie	1,50 Rubel	1,26 Rubel	84,0 Prozent
7. Graphisches Gewerbe .	1,60 Rubel	1,34 Rubel	84,0 Prozent
8. Eisenbahnwesen . .	1,50 Rubel	1,30 Rubel	86,7 Prozent

Es ist hervorzuheben, daß gegenwärtig Ueberstunden fast gar nicht mehr geleistet werden und daß folglich die bezeichneten Löhne in der Gegenwart die Arbeitsentlohnung für den normalen Achtstundentag darstellen.

Ferner ist zu bemerken, daß die Vorkriegslöhne für die gesamten Arbeiter, sowohl für die qualifizierten als auch für die unqualifizierten sowie für die Lehrlinge berechnet sind.

In der ersten Periode der Sowjetregierung Georgiens, die ungefähr anderthalb Jahre dauerte, konnten sich die Löhne nicht sehr von den Löhnen des Jahres 1918—1921 unterscheiden. Nach Maßgabe der Stärkung der wirtschaftlichen Macht Georgiens aber und mit dem Uebergang zur Berechnung des Lohnes in Warenrubel, entsprechend den Lebenshaltungskosten, wird der Lohn stabilisiert und gleichzeitig damit beginnt er fortgesetzt zu steigen. Die Gewerkschaften Georgiens sind aber durchaus nicht der Ansicht, daß das erreichte Lohnniveau den Bedürfnissen der Arbeiterklasse vollständig entspricht. Die Gewerkschaften halten sogar die Vorkriegslöhne nicht für ausreichend.

Die in der Tabelle für Mai angeführten Löhne sind in den letzten zwei Monaten in einer ganzen Reihe von Industriezweigen um 10—15 Prozent gestiegen.

Mit diesen kurzen Angaben über die Gewerkschaften in Georgien möge es genug sein. Sind sie auch nicht vollständig, so gewähren sie doch einen Einblick in das gewerkschaftliche Leben.

Die Kraftstation

Den Schluß unseres Aufenthaltes in Tiflis bildete der Besuch eines im Bau befindlichen hydro-elektrischen Kraftwerkes, 20 Kilometer von der Stadt entfernt. Der Bau, welcher die Wasser der Kura ausnutzen wird zur Krafterzeugung, wird von der Siemens-Bau-Union unter Leitung Berliner Ingenieure ausgeführt. Nach Fertigstellung und Inbetriebnahme, welche im Jahre 1926 geplant ist, werden 2600 kw-Stunden Leistung erzielt. Die Gesamtkosten belaufen sich nach Berechnungen auf 15 Millionen Rubel, was bei dem gegenwärtigen Stand der finanziellen Verhältnisse eine immerhin beträchtliche Summe darstellt. Der vollendete Bau wird für die Entwicklung der Industrie von Tiflis und Umgegend von ganz besonderer Bedeutung sein.

Den Tag beschloß ein kurzer Aufenthalt in einem unweit der Baustelle gelegenen Erholungsheim, wo zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen ihren Urlaub in angenehmer Weise verbrachten. Die dort gefundenen Verhältnisse gleichen denen, wie sie schon von den Erholungsheimen in anderen Orten geschildert worden sind.

Heilquellen und Erholungsstätten

Die kurze Zeit, die wir für den Aufenthalt in Tiflis vorgesehen hatten, war abgelaufen und wieder trug uns der Zug weiter in uns unbekannte Fernen. Zeigte während der ersten Stunden der Fahrt das Landschaftsbild ein ziemlich trostloses und ödes Aussehen, so verwandelte es sich doch, als wir nach Gory kamen, in wunderbarer Weise. Die Berghänge waren rechts und links der Bahn überzogen mit ausgedehnten Waldungen. Nur zeitweilig wurden sie unterbrochen von georgischen Dörfern, welche sich in malerischer Weise in das üppige Landschaftsbild eingliederten. Die um die Wohnstätten verstreut liegenden Felder der Bauern zeigten uns die Fruchtbarkeit dieses prächtigen Stückchens Erde. Weinbau wechselte ab mit ausgedehnten Maisfeldern, an welche sich wiederum dichte Wälder anschlossen. Bei Gory bog die Bahnlinie nach Süden ab nach der Grenze des türkischen Reiches und es dauerte nur wenige Stunden, bis wir unser nächstes Ziel, Borschom, erreichten, wo wir gedachten, uns einige Tage umzusehen. Daß wir auch hier von der Bevölkerung in der besten Weise empfangen wurden, sei nur nebenbei gesagt. Das Städtchen selbst hatte schon mit seinem Namen einen guten Klang unter der Zarenherrschaft. Die hier aus der Erde kommenden Quellen des außerordentlich mineralreichen Borschom-Wassers ließen auch hier, wie in Kislowodsk, zahlreiche Sanatorien und Erholungsstätten entstehen, die natürlich ursprünglich nicht für die Arbeiterschaft und für die Bauern in Aussicht genommen waren, die aber heute fast restlos der Wiedergesundung kranker Proletarier dienen. Selten mag es wohl eine Gegend geben, die neben den landwirtschaftlichen Reizen so vollkommene Weltabgeschiedenheit zeigt, wie Borschom und die in der Umgegend liegenden Ortschaften. Die reine Bergluft wird nicht verpestet durch die qualmenden Schlote ausgedehnter Fabrikanlagen. Berg an Berg reiht sich aneinander, einer immer höher als der andere, bewachsen mit dichten Waldungen, welche nur unterbrochen werden durch leuchtende Bergwiesen. In Borschom selbst herrscht reges Leben und Treiben und die Erholung-

suchenden scheinen dort wirklich zu finden, was ihnen nottut: Gesundung und Kräftigung des Körpers für kommende Zeiten der Arbeit und Mühe. Aber nicht nur in diesem Städtchen allein erholen sich die Arbeiter und Arbeiterinnen, sondern weit oben in den Bergen in 1800 Meter Höhe sind andere Ortschaften in Erholungsstätten umgewandelt, wo wiederum die Arbeiter dominieren. Zu diesen Orten führt eine stetig ansteigende Schmalspurbahn in endlosen Windungen hinauf, immer neue Reize der prächtigen Gegend enthüllend. Bemerkenswert ist, daß in einem dieser hochgelegenen Orte ein großer botanischer Garten angelegt worden ist, wo man die seltsamsten Gewächse, die die südliche Landschaft hervorbringt, sehen kann. Ueberall fanden wir in den verschiedensten Heimen die Proletarier beiderlei Geschlechts, welche uns mit frohen Mienen von ihrer neugewonnenen Freiheit erzählten, und ihren Willen bekundeten, sich das Errungene niemals wieder entreißen zu lassen.

Eine Autofahrt von über 70 Kilometer führte uns in ein neuerbautes Sanatorium, welches mehr als 200 Kranke aufnehmen kann und wo unter sachkundiger Leitung und Pflege den lungenkranken Insassen Linderung oder wenn möglich Heilung zuteil wird. Die Einrichtungen dieser Lungenheilstätte „Arosinda" entsprechen den modernsten Anforderungen. Alles in allem zeigten uns die verschiedensten Heilstätten und Erholungsheime das ernste Bemühen der georgischen Regierung, den Stützen des Staates, den Arbeitern und Bauern, die Gesundheit zu erhalten und sie für weitere Mitarbeit am wirtschaftlichen Aufbau zu stählen.

In Batum

Noch war unsere Reise nicht beendet. Wir bestiegen abermals den Zug und fuhren zurück auf die alte Bahnstrecke, von der wir hinter Gory abgebogen waren und setzten unseren Weg weiter in der Richtung nach Batum fort. In den Morgenstunden erreichten wir die Küste des Schwarzen Meeres und eine üppige, fast tropisch zu nennende Vegetation erstreckte sich am Ufer bis hinauf in die Hänge des Gebirges. Im ewigen Spiel rauschten die Wellen an das felsige Ufer. Nach wenigen Stunden erblickten wir die Türme und den Strand von Batum und bald darnach wurden wir am Bahnhof von einer vieltausendköpfigen Menge stürmisch begrüßt. In den verschiedensten Sprachen drückte die dortige Bevölkerung ihre aufrichtige Freude über unseren Besuch aus, und verband damit den Wunsch, daß die Annäherung der deutschen und russischen Arbeiterschaft in Zukunft keine Fata Morgana bleiben möge, sondern bald zur Wirklichkeit sich entwickele.

Unser erster Gang führte uns zu dem Präsidenten der Atscharistanischen Republik, dessen Hauptstadt Batum ist. Wir erhielten von ihm einen gedrängten Bericht über die Entwicklung dieses autonomen Staates innerhalb der georgischen Republik, woraus wir feststellen konnten, daß auch hier vor der Revolution dieser kleine Staat ein Spielball in den Händen des Zarismus und verschiedener ausländischer Gesellschaften gewesen ist, und welche die in der Republik ehemals herrschenden Streitigkeiten der 20 verschiedensten kleinen Nationalitäten als willkommene Mittel benutzten, ihre Herrschaft umso fester aufrichten zu können. Erst die Befreiung von dem alten Regime ermöglichte eine nationale Entwicklung und stellte den inneren Frieden der 180 000 Köpfe zählenden Republik her.

Ein Treffen mit den dortigen Gewerkschafts-Instanzen bestätigte uns das, was wir bereits über die Gewerkschaften und Georgien überhaupt erfahren hatten. Anschließend besuchten wir 40 Kilometer von Batum eine dort in Angriff genommene hydro-elektrische Station, welche den dortigen an der türkischen Grenze fließenden Fluß Atschariskali als Kraftquelle ausnutzen wird. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 7 Millionen Rubel, welche der Republik von der Sowjetunion für den Bau überwiesen worden sind, ein Zeichen dafür, daß die kleinen Staaten am besten gedeihen können, wenn sie sich an das große Ganze anschließen.

In Suchum

Am nächsten Tage führte uns ein kleiner Dampfer, eine schwimmende Hexenschaukel, auf dem Schwarzen Meere nach Suchum, einer Stadt der autonomen Republik Abkasien. Die Freude der Bevölkerung war hier eine ebenso aufrichtige wie überall, und sie nahmen es uns übel, daß wir nur für einen Tag bei ihnen weilten. Die Landschaft selbst war wohl der Höhepunkt der ganzen Reise, und wir glaubten, daß es an der französischen Riviera auch nicht schöner sein kann. Sanatorium an Sanatorium, Erholungsheim an Erholungsheim reihen sich längs der Küste und hinauf in die Berge. Hier war es auch, wo Trotzki in der Zeit seiner „Verbannung" sich aufhielt. Alles, was wir sehen konnten, gehörte den Arbeitern und diese waren außerordentlich stolz auf das Errungene, besonders zufriedengestellt waren sie damit, daß ihre nationale Eigenart sich voll entwickeln konnte.

Nach Moskau zurück

Am folgenden Morgen unternahmen wir die Rückfahrt auf dem gleichen schwankenden Wege nach Batum. Wir mußten dies tun, weil die nach Suchum führende Eisenbahn sich noch

am Bau befindet und andere Verkehrsmöglichkeiten ohne große Umwege noch nicht vorhanden sind. In Batum angekommen, vereinigten wir uns mit den führenden Genossen zu einem zwanglosen Beisammensein und nahmen herzlichen Abschied, um nach Moskau zurückzukehren. Am 12. August, abends 6 Uhr, verließen wir Adscharistan und fuhren auf der alten Linie wieder nach Tiflis, wo bereits die Autos für die Weiterfahrt auf der georgischen Heeresstraße bereitstanden. Diente diese Reise auch nicht zur Erforschung der wirtschaftlichen Verhältnisse des georgischen Staates, so wird sie doch infolge ihrer außerordentlichen Schönheit den einzelnen Delegierten für immer im Gedächtnis bleiben. Aus dem heißen Tiflis fuhren wir hinauf in die grandiose Einsamkeit und aus der Nähe herüber grüßte uns mit schneebedecktem Gipfel der zweithöchste Berg Kaspek (5000 Meter), eine empfindliche Kühle war dem heißen Klima nachgefolgt, wir wickelten uns immer fester in unsere dicken Jacken und Mäntel. Die alte tausendjährige Heerstraße wand sich am Ufer des reißenden Terek hinab ins Tal und nach elfstündiger Fahrt gelangten wir spät abends in Wladikawkas an, wo bereits seit Stunden die Arbeiterschaft auf unser Erscheinen wartete. In einer wohlgelungenen Versammlung tauschten wir unsere Gedanken in freundschaftlichster Weise aus und mit dem Wunsche, daß unsere Reise der Anstoß sein möge, daß auch unter der deutschen Arbeiterschaft der Gedanke der Einheit und des Zusammenschlusses der deutschen und der russischen Proletarier Platz greifen möge, verabschiedeten wir uns endgültig. Morgens 4 Uhr verließen wir Wladikawkas und kehrten in ununterbrochener, fast dreitägiger Eisenbahnfahrt nach Moskau zurück, wo wir uns mit den übrigen Teilen der Delegation wieder vereinigten.

ABSCHLUSS

ABSCHIEDSKUNDGEBUNG IN LENINGRAD

Am Tage unserer Abfahrt hatte sich der gesamte Leningrader Sowjet, Gewerkschafts- und Parteifunktionäre sowie die Deputierten der Roten Armee und Flotte zu einer Abschiedskundgebung in dem Sitzungssaal der früheren Duma versammelt. Als Vorsitzender unserer Delegation gab der Genosse Freiberger eine längere Erklärung ab, die das Ergebnis unserer sechswöchigen Studienreise enthielt, von allen Delegationsmitgliedern unterschrieben war und folgenden Wortlaut hatte:

Deklaration der deutschen Arbeiter-Delegation

Wir haben Rußland sechs Wochen lang in seinen wichtigsten industriellen und wirtschaftlichen Gebieten durchreist und dabei das Ziel unserer Reise selbst bestimmt. *Es gab nichts, worüber uns nicht bereitwilligst Auskunft erteilt worden wäre.* Die Auffassung, die bei unserer Abfahrt in Deutschland verbreitet wurde, als würde der Delegation nur das für die russische Regierung Wünschenswerte gezeigt werden, hat sich als völlig irrig erwiesen. Einige der Delegierten waren der russischen Sprache mächtig; außerdem haben wir mit vielen Deutschen persönliche Aussprache gehabt. Ein großer Teil der Delegation stand Sowjetrußland skeptisch gegenüber. Zu tief saß das Gift der Lüge, welches in Deutschland durch die antibolschewistische Presse verbreitet wurde.

Die entscheidende und für die deutsche Arbeiterklasse wichtigste Frage war: *Ist Sowjetrußland wirklich ein Staat, in welchem die Prinzipien von Marx und Engels in die Tat umgesetzt sind; hat die Arbeiterklasse wirklich die Macht in den Händen; oder übt eine kleine Clique eine Diktatur über ein Millionenvolk aus?*

Die Delegation ist nach sehr gründlichem, oft 16stündigem Studium am Tage, trotz der verschiedenen Parteizugehörigkeit der einzelnen Delegierten, zu der einmütigen Auffassung gekommen, daß die deutsche Arbeiterklasse von Rußland ein absolut falsches Bild hat, daß sich *Rußland tatsächlich auf dem Wege befindet, das Ziel unserer Altväter des Sozialismus zu verwirk-*

lichen, daß die Arbeiterklasse wirklich die Macht in den Händen hat, und daß sie *politisch die freieste Arbeiterklasse der ganzen Welt ist,* und daß sich der Wirtschaftsaufbau unter Anteilnahme breiter Arbeitermassen in der Richtung zum Sozialismus vollzieht.

Die so viel gehaßte Diktatur des Proletariats ist in Wirklichkeit eine wahre Arbeiterdemokratie, die sich sehr wohltuend von den sogenannten Demokratien der Westländer abhebt. Die Arbeiter, Bauern, Ingenieure, Techniker, Lehrer und Wissenschafter stehen in ihrer überwältigenden Mehrheit hinter dem Sowjetsystem und der jetzigen Regierung. Darum kann es auch gar nicht anders sein. Nun, *die Arbeiter besitzen wirklich den starren Achtstundentag* (wöchentlich 46 Stunden), und *die Jugendlichen und die Arbeiter der gesundheitsschädlichen Betriebe arbeiten nur sechs Stunden täglich.* Wo in der Welt kann eine Arbeiterklasse das gleiche aufweisen?

Die Betriebsräte haben großen Einfluß auf alle die Arbeiterschaft berührenden Fragen. Gemeinsam mit den roten Direktoren arbeiten sie am sozialistischen Aufbau der Wirtschaft. Der russische Durchschnittsarbeiter lebt schon heute nicht schlechter als der deutsche. Ihm steht zweifelsohne eine *größere Menge von Lebensmitteln* zur Verfügung. Dagegen ist er in bezug auf Wohnung und Kleidung dem deutschen Arbeiter gegenüber noch zurück. Er braucht keine Sozialversicherungsbeiträge zu zahlen, da dieselben vom Betrieb getragen werden. Er kann in den großen Schlössern und Villen seinen Erholungsurlaub verbringen. Die Regierung sorgt für einen *vorbildlichen Arbeiterinnen- und Wöchnerinnenschutz.* Die Kinder erfreuen sich einer besonderen liebevollen Fürsorge und Erziehung im sozialistischen Geist. Der Arbeiter bezahlt erst bei einem Einkommen von 75 Rubel Steuern. Die Bauern haben das Land der Großagrarier erhalten. Die Regierung bringt durch den Bau eines großen Netzes von elektrischen Stationen neue Kultur auf das Dorf. Kunst und Wissenschaft sind in den Dienst des Proletariats gestellt. *Der russische Arbeiter hat in den letzten Jahren einen ungeheuren kulturellen Aufschwung genommen,* seine politische Schulung ist gleichfalls sehr hoch. In der Industrie, die gegenüber der deutschen infolge der zaristischen Erbschaft zum Teil noch rückständig und technisch unentwickelt ist, macht sich eine starke Aufwärtsentwicklung bemerkbar.

Das wichtigste und entscheidenste für die Lage des russischen Arbeiters ist, daß sich sein Lebensstandard in den letzten zwei Jahren, wenn auch langsam, doch ununterbrochen gebessert hat, und daß die Aussichten für die nächste Zukunft überaus günstige zu nennen sind.

Rußland ist ein Land, welches ein Sechstel der ganzen Erdoberfläche bedeckt. Es reicht von den Gefilden des ewigen Eises bis zu den Palmenwäldern am Schwarzen Meer. Es besitzt große wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten, dazu benötigt es Zehntausende von qualifizierten Facharbeitern. Riesengroß ist der Bedarf an Maschinen aller Art für Schwer- und Leichtindustrie. Gewaltige Mengen von Maschinen werden für die im Bau begriffenen elektrischen Stationen benötigt. Riesige Reichtümer liegen noch unerschlossen in der Erde. Die Landwirtschaft hat auf Jahre hinaus einen enormen Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen und Ackergeräten. Sie produziert schon heute einen großen Ueberschuß an Getreide. Die deutschen Junker schnüren den deutschen Arbeitern den Hungerriemen immer enger. Was liegt für den deutschen Arbeiter näher, als *ein Austausch der landwirtschaftlichen Produkte Rußlands und der hochindustriellen Erzeugnisse Deutschlands, und ein enges politisches Bündnis zwischen der deutschen und der russischen Arbeiterklasse?* Ein solcher Zustand würde für beide von großem Vorteil sein. *Dieser Block könnte der ganzen kapitalistischen Welt trotzen.*

Es ist selbstverständlich, daß in demselben Maße, wie Rußland wirtschaftlich erstarkt, und die Sympathie der Arbeiter für Rußland wächst, auch der Haß der gesamten kapitalistischen Welt gegen den ersten Arbeiterstaat sich steigert. Die Hoffnung der Kapitalisten auf einen Wirtschaftszusammenbruch Rußlands ist in Anbetracht der harten Tatsachen auf den Nullpunkt gesunken. Um so mehr nimmt der Gedanke, Rußland durch eine militärische Intervention niederzuschlagen, in den letzten Monaten bei den verschiedenen imperialistischen Mächtegruppen neue konkrete Gestalt an.

Kann die deutsche Arbeiterklasse vor diesen Dingen die Augen verschließen? Wir glauben nicht. *Mit dem Schicksal Sowjetrußlands ist das Schicksal der Arbeiterklasse der ganzen Welt verbunden.* Wir halten es deswegen für unsere heiligste Pflicht, die in Rußland gewonnenen Eindrücke, die großen sozialen und politischen Errungenschaften der russischen Arbeiter den Arbeitern der ganzen Welt vor Augen zu führen und sie zu mobilisieren, damit sie schon den Versuch, die Arbeiter in ein neues Völkermorden hineinzuhetzen, im Keime zu ersticken. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Abwehrkampf gegen die drohende Kriegsgefahr, die

Herstellung einer einheitlichen Gewerkschafts-Internationale ist.

Wir konnten uns davon überzeugen, daß die russische Arbeiter-

klasse nichts sehnlicher wünscht, als eine enge gewerkschaftliche Einheitsfront mit den Arbeitern der westlichen Länder. Wir zweifeln nicht daran, daß der Gedanke der gewerkschaftlichen Einheit auch in den Herzen der deutschen Arbeiter tiefe Wurzeln schlagen wird, zumal die deutschen Arbeiter in den Jahren nach der Revolution ein ungeheures Lehrgeld bezahlen mußten. Die Methoden der *Arbeitsgemeinschaft, der Zusammenarbeit mit dem Unternehmertum haben die Arbeiterfront zersplittert und die Reaktion in Deutschland erstarken lassen.* Die Wirtschaftskämpfe der deutschen Arbeiter sind in den letzten Jahren zum großen Teil verloren gegangen. Der deutsche Arbeiter verdient nur 50 Prozent des Lohnes eines englischen. Er muß für die Kapitalisten aller Länder die Kriegschulden aufbringen.

Was liegt für den deutschen Arbeiter näher, als der einheitlichen Weltoffensive der Unternehmer eine ebenso einheitliche Front der Arbeiter entgegenzustellen? Die Arbeiter können von den Unternehmern viel lernen. Mögen die Unternehmer im gegenwärtigen Konkurrenzkampf noch so heftige Gegner sein, sie sind sich einig in dem Augenblick, wo es gegen die Arbeiterschaft geht. Es muß deshalb heiligste Pflicht eines jeden klassenbewußten Arbeiters sein, der Zersplitterung der Arbeiterbewegung entgegenzuwirken und für eine Verschmelzung der beiden Gewerkschaftsinternationalen zu kämpfen. Die russische Arbeiterklasse hat der deutschen ein Vorbild gegeben, wie stark die Arbeiterklasse ist, wenn sie einig ist. Aber nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen ist der Zusammenschluß der Arbeiter eine Notwendigkeit.

Die kapitalistische Wirtschaftsform, in der ein verhältnismäßig kleiner Teil den Mehrwert der Arbeit als Parasiten genießt, ist geschichtlich dem Untergang geweiht. Aber keineswegs wird der Kapitalismus ohne weiteres Privilegien preisgeben. Er wird irgend einmal versuchen, demjenigen Staat, in welchem das Parasitentum beseitigt, in diesem Falle das proletarische Rußland, als seinen größten Gegner, wie auch die größte Gefahr für seinen weiteren Bestand, mit Gewalt in das kapitalistische System wieder einzuführen. Der Kapitalismus ist sich darüber klar, daß mit dem weiteren wirtschaftlichen Erstarken Sowjetrußlands auf der Grundlage des sozialistischen Aufbaues, die Hoffnung und Sehnsucht und der damit verbundene Wille der Proletarier aller Länder, das gleiche zu erreichen, immer stärker und dadurch die Unterwerfung immer aussichtsloser wird. Deshalb ist diese Kriegsgefahr gegen Sowjetrußland keine Utopie, sondern in unmittelbare Nähe gerückt.

Wir fühlen uns als deutsche Arbeiterdelegation verpflichtet, die Proletarier aller Länder auf diese Tatsache hinzuweisen. Die

Voraussetzung eines Erfolges in der Frage der Abwehr dieser Kriegsgefahr ist zweifellos die internationale Gewerkschaftseinheit. Diese Einheit zu schaffen, ist keineswegs eine Unmöglichkeit, wenn bei allen maßgebenden Instanzen der gute Wille vorhanden ist. *Soweit es an uns als deutsche Arbeiterdelegation liegt, werden wir unseren ganzen Einfluß und unsere ganze Kraft einsetzen, diesem Ziele näher zu kommen und schließlich zu erreichen.*

Erste deutsche Arbeiterdelegation.

I. A.: Freiberger.

Unsere Erklärung wurde von den versammelten Russen mit großem Beifall aufgenommen.

*

Von der Sitzung aus begab sich die Delegation direkt an den Hafen, wo der Dampfer auf uns wartete. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich eingefunden. Abteilungen der Roten Armee und der Roten Flotte bildeten Spalier. Unser Dampfer sollte um 10 Uhr abfahren. Da aber der Vorbeimarsch der uns immer wieder zum Abschied grüßenden Arbeiter, Studenten, Jugendorganisationen usw. viele Stunden in Anspruch nahm, wurde es ½12 Uhr nachts, ehe die Anker gelichtet wurden. Im Hintergrunde auf der großen Newabrücke sowie an den beiden Ufern des Hafens brannten tausende von bengalischen Flammen, die sich in dem dunklen Strom widerspiegelten. Von den Ufern her hörten wir noch lange den Gesang der Internationale, der aus vielen tausend Kehlen zu uns herübertönte und von uns erwidert wurde.

Einige Stunden später passierten wir Kronstadt. Sicher war den Genossen der russischen Kriegsmarine, die dort ihren Stützpunkt hat, unsere Durchfahrt bekannt. Mit den Scheinwerfern von den Forts und der im Hafen liegenden Kriegsschiffe bildeten sie am nächtlichen Horizont einen Teil eines Sowjetsterns, der uns ein stummer, aber ein umso mehr beredter letzter Gruß sein sollte.

WAS DIE DELEGIERTEN SELBST ÜBER SOWJETRUSSLAND SAGEN

Friedrich Bondzio, Betriebsrat, schreibt: Nachdem ich Rußland nach einer sechswöchigen Studienreise verlassen habe, kann ich sagen, daß dieses Land, welches jahrelang durch den Bürgerkrieg behindert war, seine Wirtschaft aufzubauen, Uebermenschliches geleistet hat im Wiederaufbau derselben sowie in der menschenwürdigen Besserstellung seiner Arbeiterklasse. Ich bin der Ansicht, daß durch diese gewaltige Arbeit, die die Sowjetmacht für das Wohl der Arbeiterklasse leistet, Sowjetrußland ein Vorbild sein kann für die gesamte Arbeiterklasse der Welt.

Hermann Buchholz schreibt: Meine Ansicht über Sowjetrußland ist, daß die Sowjetrepublik durch keine Macht gestürzt werden kann. Es ist nicht wahr, daß in Rußland eine kleine Gruppe die Massen terrorisiert, sondern die Sowjetidee ist bei den russischen Arbeitern und Bauern fest verankert. Rußland ist bis jetzt das einzige Land, in dem die Arbeiterschaft wirklich die Macht in der Hand hat. Aus dem, was ich gesehen habe, muß ich schließen, daß sich in Sowjetrußland Landwirtschaft und Industrie in wenigen Jahren zu einer Blüte entwickeln werden, wie es unter dem zaristischen System unmöglich gewesen wäre. Darum „Hände weg von Sowjetrußland!"

Johann Bauernfeind, Betriebsrat, schreibt: Als Mitglied der SPD. seit 1904, habe ich mit besonders gemischten Gefühlen die Reise nach Rußland angetreten. Aber angesichts der Tatsachen, die die Delegierten durch unbeschränkte Bewegungsfreiheit feststellen konnten, erweckten die Errungenschaften der russischen Arbeiter meine ganze Achtung. Ich erinnere u. a. an den überall eingeführten Achtstundentag, Mindesturlaub 14 Tage, Betriebsratsrechte, Mutterschutz und nicht zuletzt an die Erholungsheime der Arbeiter. Wo sind unsere November-Errungenschaften?

Wilhelm Berker, Betriebsrat, Gewerkschaftsfunktionär und Gewerbegerichtsbeisitzer, schreibt: Schon in den ersten Tagen unserer Anwesenheit auf russischem Boden war ich vollkommen überzeugt, daß der Empfang und die Aufnahme, die

wir fanden, keine Mache waren, sondern es war ein echtes und wahres Empfinden, das seinen besonderen Ausdruck darin fand, daß wir oft gefragt wurden: „Warum seid Ihr nicht schon früher zu uns gekommen?" Geradezu überrascht war ich über die kolossale Bautätigkeit, die ich auf der ganzen Reise von Leningrad bis Batum vorfand. Der Ausspruch eines Kollegen, Rußland gleiche einem großen Bauplatz, ist absolut keine Uebertreibung. Die Fürsorge für die Kinder und Frauen, die sozialen Einrichtungen für die Werktätigen in Kinder-, Erholungs- und Ferienheimen und Sanatorien, die Arbeitszeit und Feriengewährung sowie die großzügige soziale Versicherung zeigen uns, daß der Arbeiter der erste Mann im Staate ist, daß bei allen Gesetzen und Verordnungen die erste und letzte Frage ist: Wie wirkt es sich aus auf die materielle und geistige Lage der Arbeiter?

Erich Bretag, Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Vor meiner Rußlandreise war ich kein Freund der Moskauer Methoden und herausgegebenen Parolen. Seitdem ich das Leben und Treiben dort mit eigenen Augen gesehen und die Verhältnisse des russischen Proletariats studiert habe, bekenne ich mich freudig, trotz meines Ausschlusses aus der SPD., als Freund und Stützer Sowjetrußlands. Ich behaupte, daß Rußland ein wirklicher Arbeiterstaat ist. Die von Moskau herausgegebenen Parolen für das Gesamtproletariat sind beachtenswert und können durch eine verstehende Arbeiterklasse aller Länder den Weltkapitalismus beseitigen.

Willi Bennewitz, war Betriebsrat und Verbandsfunktionär, schreibt: Der Bestand dieses Arbeiter- und Bauernstaates bildet für die kapitalistischen Staaten ein dauerndes Schreckgespenst, welches den Bestand des zentralisierten Kapitalismus in seinen Grundfesten erschüttern kann. Zugleich aber bildet er eine Mahnung an die Arbeiterschaft aller Länder, diesem ersten Schritt weitere folgen zu lassen, und der geschlossenen Front des Ausbeutertums eine solche der Proletarier gegenüberzustellen.

Hans Beck, war Betriebsrat und Verbandsfunktionär, jetzt Landtagsabgeordneter in Thüringen, schreibt: In Sowjetrußland ist die Arbeiterklasse einig und geschlossen. Sie bildet zusammen mit den kleinen Bauern einen festen Block gegen alle Feinde und Ausbeuter der arbeitenden Massen. Sie hat die Macht nicht durch eine Koalition mit den Kapitalisten „geteilt", sondern hält die ganze Macht fest in der Hand. Das starke Wachstum von Industrie und Landwirtschaft und der damit verbundene kulturelle und materielle Aufstieg der arbeitenden

Schichten sind ein Beweis dafür, daß die Arbeiterschaft und insbesondere die deutsche längst „reif" und „fähig" zur herrschenden Klasse ist.

Max Eschenhorn, war Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Das russische Proletariat hat es nicht nur verstanden, seine Revolution siegreich durchzuführen, sondern es versteht zu gleicher Zeit, die Errungenschaften zu erhalten und auszubauen. Uneingeschränkte Anerkennung gebührt der KPR. in bezug auf Tatkraft und moralische Stärke. Ich glaube, daß es den Russen gelingen wird, die noch bestehenden Probleme zu lösen und halte aus diesem Grunde die Diktatur für eine Notwendigkeit. Ich erachte es als meine Aufgabe, für den engsten Anschluß an das proletarische Rußland zu wirken.

Xaver Freiberger, Betriebsrat und Verbandsfunktionär, schreibt: Der russische Arbeiter arbeitet mit dem Bewußtsein, für sich zu arbeiten. Er hat erkannt, daß mit dem weiteren Aufbau seiner Industrie und Landwirtschaft sich zugleich seine materielle und kulturelle Lage hebt. Diese absolute Tatsache ist der Grund des riesigen Fortschrittes, den Sowjetrußland in seinem sozialistischen Aufbau in den wenigen Jahren gemacht hat.

Wir haben den deutschen Arbeitern versprochen, einen objektiven, wahrheitsgetreuen Bericht zu geben. Wenn dieser Bericht manchen Leuten nicht gefällt, so können wir nichts daran ändern. Bei unserem Abschied von Moskau erklärte ich: „Wir wären die erbärmlichsten Schufte und Lumpen, wenn wir in Deutschland nicht alles so schildern würden, wie wir es gesehen haben.

Es wäre ein Verbrechen am gesamten russischen Volk, wie am gesamten internationalen Proletariat, wenn in Sowjetrußland das westeuropäisch-demokratische System eingeführt würde."

Heinrich Fischer, Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, Stadtverordneter und Beisitzer bei verschiedenen Gerichten, schreibt: Das machtvolle Bekenntnis zu den Sowjets an allen Orten und Stationen hat wohl den stärksten Eindruck auf mich gemacht. Durch das von uns Gesehene sind die Behauptungen, daß eine Diktatur über das Proletariat herrscht, vollkommen entkräftet, gerade in der Diktatur des Proletariats liegt die Macht der Sowjets begründet. Eben durch diese Diktatur ist zweifellos die Lage der Arbeiterklasse gebessert worden. Das unaufhaltsame Vorwärtsschreiten des wirtschaftlichen Auf- und Ausbaues im sozialistischen Sinne zeigt, daß das Proletariat durchaus reif und intelligent genug ist, den Umbau der Gesellschaft vorzunehmen.

Richard Grahl, war Betriebsrat und Verbandsfunktionär, schreibt: Nach eingehendem Studium und gründlicher Prüfung des gesamten Materials und der eingeholten Informationen ist festzustellen, daß Sowjetrußland ein fester und starker Staat ist, gestützt auf die Arbeiterschaft und die überwiegende Mehrheit der Bauern. Ferner stützt sich die Regierung auf die nationalen Minderheiten, welche sehr weitgehende kulturelle und politische Freiheiten genießen, abgesehen von voller Religionsfreiheit. Ferner habe ich den Eindruck gewonnen, daß der Staat auch von allen Kreisen der Wissenschaft tatkräftig unterstützt wird, da diese sich frei entwickeln und entfalten kann. Die Arbeiterschaft ist in den Genuß einer Sozialversicherung gekommen, die anderen Kulturstaaten weit überlegen ist.

Max Girndt, war Betriebsrat, Gewerkschaftsfunktionär und ist Stadtverordneter, schreibt: Rußland hat auf dem Wege vom Kapitalismus zum Sozialismus notwendig, viele Kompromißlösungen einzugehen, da sich der Uebergang von einer Gesellschaftsordnung zur anderen nicht ohne Widersprüche vollzieht. In der Frage der Macht hat es seit dem Tage der Revolution bis heute keine Kompromisse und keine Konzessionen gegeben. Die Arbeiterklasse ist unumschränkter Herrscher und unter ihrer Hegemonie vollzieht sich der sozialistische Aufbau, davon hat sich die Delegation auf ihrer Studienreise einstimmig überzeugt. Lenin lehrte das russische Volk nicht nur den Weg zur Macht, sondern auch die Macht zu behaupten, die schöpferischen Kräfte aus den Tiefen eines Jahrhunderte unterdrückten Volkes zu wecken und für den sozialistischen Aufbau nutzbar zu machen. Der Besuch Rußlands hat uns zum Bewußtsein gebracht, wie arm die internationale Arbeiterbewegung geblieben wäre, wenn sie keinen Lenin gehabt hätte.

Robert Horstmann, Betriebsrat, schreibt: Ich habe festgestellt, daß Sowjetrußland ein wirklicher proletarischer Staat ist, der tatsächlich auf dem Wege des Sozialismus marschiert, wie ihn uns Marx und Engels gelehrt haben. Ferner habe ich festgestellt, daß das gesamte Volk, vom kleinsten Jungpionier bis zum Greis und vor allem die Rote Armee und Flotte hinter ihrer Regierung stehen. Diese durch imperialistische Interventionen zu stürzen, wäre nur über die Leichen der Werktätigen möglich. Es kann weiter nichts geben für die Arbeiterklasse aller Länder, insbesondere für uns Deutsche, als denselben Weg zu beschreiten, den die russische Arbeiterklasse bereits beschritten hat, das kapitalistische System abzulösen durch die proletarische Regierung und die Diktatur des Proletariats. Letzteres ist notwendig, will die Arbeiterklasse

sich nicht vollends versklaven lassen. Deshalb kann es nur eins geben: Verbrüderung und Bündnis mit Sowjetrußland, Herstellung der internationalen Gewerkschaftseinheit.

Paul König, Betriebsrat, schreibt: Der riesige Fortschritt im wirtschaftlichen Aufbau Rußlands, die Anhänglichkeit und Hingabe der Arbeiter und Bauern zur jetzigen Regierung, ihre große Verehrung und Liebe zu Lenin, als dem Mann, der die Thesen von Karl Marx in die Wirklichkeit umsetzte und nicht zuletzt die große Kulturbewegung, die durch ganz Rußland geht, garantieren, daß keine Macht der ganzen Welt imstande sein wird, Rußland niederzuzwingen.

Joh. Küpper, Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Ich mußte in Rußland feststellen, daß dort eine Arbeiterdemokratie vorhanden und daß das Volk im Besitze der vollständigen Freiheit ist und sämtliche Rechte besitzt. Das erste Arbeiterland in diesem Maßstab ist nur Sowjetrußland. Das deutsche Proletariat muß sich zum Kampfe gegen den imperialistischen Völkerbund stark machen und die kapitalistische Gesellschaft durch die Weltrevolution vernichten. Dann erst können wir die sozialistische Welt aufbauen.

Adolf Kaiser, Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Rußland, der erste Arbeiterstaat der Welt, geht unter Leitung der Arbeiter und Bauern einer hohen Kultur entgegen, weil es durch die vorbildliche Schulung seiner Jugend allen anderen gleichkommt, wenn nicht gar sie überflügelt. Die Arbeiter und Bauern haben alle Rechte und Freiheiten, wie sonst kein Arbeiter der ganzen Welt. Diese Rechte und Freiheiten lassen sie sich von keiner Macht der Erde mehr nehmen. Sie stehen alle, Intellektuelle, Arbeiter und Bauern, fest zur Räterepublik. Ich wünsche diese Rechte und Freiheiten allen Arbeitern der ganzen Welt.

Fritz Köhlitz, Gewerkschaftsfunktionär, Mitglied des Stadtrates, schreibt: Zwei Grundlagen wollte ich durch meine Teilnahme an der deutschen Arbeiterdelegation geklärt wissen und zwar: 1. Ist Sowjetrußland ein Arbeiterstaat und wenn ja, 2. wird es dem Industrieproletariat im Verein mit den werktätigen Kleinbauern gelingen, die Macht aufrecht zu erhalten? Nach Abschluß der Studienreise beantworte ich diese Fragen wie folgt: 1. In Rußland herrscht tatsächlich die Arbeiterklasse und zwar von unten auf. 2. Das befreite Proletariat und die Kleinbauernschaft sind durch die Oktoberrevolution in den Genuß so vieler sozialer, politischer und kultureller Vorteile gelangt, daß

beide ihren Arbeiterstaat gegen den Ansturm der Imperialisten und Konterrevolutionäre aller Länder und aller Schattierungen erfolgreich verteidigen werden. — Zusammenfassend möchte ich sagen, daß es die vornehmste Aufgabe des internationalen Proletariats sein muß, dem Beispiele der russischen Arbeiter auch in den eigenen bislang noch kapitalistischen Ländern zu folgen.

Hugo Lehmann, seit 1883 in der Arbeiterbewegung tätig, Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Am meisten ist mir in Sowjetrußland der wirtschaftliche Aufbau aufgefallen. Meine größte Hochachtung muß ich aussprechen über die Erziehung der Jugend, die Ausübung des Sportes und der Körperpflege und daß die Sowjetregierung mit allen Mitteln dahin strebt, mit der die Massen bisher in Dummheit erhaltenden Religion aufzuräumen und dafür zu sorgen, daß ein sich auf eigene Kraft stützendes Volk erzogen wird.

Karl Lüttich, Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Mein Gesamteindruck von Rußland ist überwältigend. Ich hätte nie geglaubt, daß der wirtschaftliche Aufbau in Rußland schon so weit vorgeschritten sei. Für mich steht fest, daß die Bourgeoisie beseitigt ist und nie wieder aufkommt, wenn Rußland nicht von der organisierten Arbeiterklasse der ganzen Welt im Stich gelassen wird. In punkto Arbeiterheime, Kinderheime, Sanatorien, Klubhäuser, Sozialversicherung usw. ist für die Arbeiterschaft Großes geleistet worden. Noch einige Jahre inneren und äußeren Friedens in Sowjetrußland, dann wird es die Sowjetbehörde fertig bringen, alles so einzurichten, daß sich jeder Arbeiter in Rußland wohl fühlt.

Arthur Lehnert, war Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Aus meinen bisherigen Erfahrungen in Deutschland war ich schon vor der Rußlandreise der Ueberzeugung, daß nur das System, welches heute in Rußland besteht, der Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse sein kann. Ich glaubte auch, daß die russischen Arbeiter und Bauern in der Lage sein werden, ihre Wirtschaft im sozialistischen Sinne aufzubauen. Niemals aber hätte ich mir einen Begriff davon machen können, welche chaotischen Zustände die Kapitalisten den Arbeitern und Bauern dort hinterlassen haben, und ich war erstaunt, wie man trotz jener Mißstände zielbewußt und planmäßig vorwärtsschreitet und heute bereits die kritischste Zeit hinter sich hat. Der Aufschwung der Wirtschaft verbunden mit stetiger Verbesserung der Lebenshaltung der Werktätigen, dazu der Geist und der eiserne Wille der russischen Arbeiter und Bauern sind Bürgschaft dafür, daß man in Sowjetrußland das Ziel, den Sozialismus erreichen wird.

Albert Lange, Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Ich werde den Teufel danach fragen, was die Zeitungen schreiben, bin auch schon in der Freien Presse in Elberfeld angegriffen worden. Was ich berichten werde? Daß es in Rußland mächtig vorwärts und aufwärts geht. Kein Staat der Welt hätte das fertig gebracht, was Sowjetrußland in den letzten drei Jahren geleistet hat. Es ist mein größter Stolz, in den Versammlungen als Rußlanddelegierter den ungeheuren Aufstieg wahrheitsgemäß bekunden zu können. Natürlich werde ich auch das, was rückständig ist, nicht verschweigen. Aber das ist doch nur das traurige Erbe der zaristischen Regierung.

Bruno Meinhardt, war Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Ich muß die Erklärung abgeben, daß Rußland der erste Arbeiterstaat der Welt ist. Es werden nicht die Arbeiter diktiert, sondern, wie ich Rußland kennen gelernt habe, diktieren dort die Arbeiter selbst. Die russischen Führer sind politisch wie wirtschaftlich auf allen Gebieten große Männer, vor denen man alle Hochachtung aussprechen muß. Ich wünschte und hoffte, wir hätten solche Führer in Deutschland, solche einfache, schlichte Männer. Der kolossale Fortschritt auf allen Gebieten beweist, daß das russische Volk wieder hochkommt. Die Russen wären Toren, wenn sie unsere Demokratie einführen würden, denn das würde bedeuten, dem Privatkapital wieder auf die Beine helfen. Unsere Aufgabe muß sein, Rußland mit allen Mitteln zu unterstützen.

Hermann Mehle, Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Der Arbeiterstaat Rußland, dessen Regierung und Verwaltung fest in den Händen der Arbeiter und Bauern ist, hat eine innere Revolution nicht zu fürchten. Der Aufbau der Industrie geht langsam aber sicher vor sich. Der Weg zum Aufstieg ist steil und steinig, schwer keucht das Proletariat unter der Last, aber ein Blick in die Augen der Proleten überzeugt uns von dem eisernen Willen, aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Auch in den Reihen der Bauern bricht sich nach und nach die Erkenntnis Bahn, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, das jetzige System zu stützen und die Bildungsmöglichkeiten, die ihnen dasselbe bietet, wahrzunehmen. Die Bodenbearbeitung muß modernisiert werden, die maschinelle Bewirtschaftung muß Eingang finden. Diese Möglichkeit bietet der von der Regierung eifrig geförderte Zusammenschluß in Genossenschaften. Ich zweifle nicht daran, daß sich diese Erkenntnis bald durchsetzt. Also mehr Aufklärung auf dem Lande und keine Macht der Welt wird Rußland niederzwingen. Der aufgeklärte Bauer, der aufgeklärte Arbeiter, sie bilden die eiserne Mauer, an der auch der stärkste Ansturm des Kapitalismus zerschellen wird.

Max Neef, Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Was ich in Rußland gesehen habe, hat in mir den Eindruck erweckt, daß Rußland trotz aller Schwierigkeiten von seiten der kapitalistischen Länder und trotz der Sünden des zaristischen Regimes im Wiederaufbau seiner Wirtschaft gewaltige Fortschritte gemacht hat. Ebenso habe ich einen geistigen Fortschritt, der gar nicht hoch genug gewertet wird, im russischen Volke wahrgenommen.

Franz Niehüsser, Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, Stadtverordneter, schreibt: Durch meine Rußlandreise bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß Rußland der einzige Staat der Welt ist, wo die Arbeiter die Macht und eine wirkliche Freiheit haben. Des weiteren bin ich der Ueberzeugung, daß nur auf dem Wege, den die russischen Arbeiter und Bauern beschritten haben, der Sozialismus zu verwirklichen ist.

Bernhard Oberender, Gemeinderatsmitglied und Funktionär in der Arbeiterbewegung, schreibt: Nachdem wir Rußland sechs Wochen lang bereist und die Verhältnisse der Arbeiter und Bauern studiert haben, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Sowjetregierung alles für die Arbeiter und Bauern tut und nichts für die Bourgeoisie. Die Arbeiter und Bauern, die vor der Revolution auf die unterste Stufe der Menschheit gedrückt waren, um besser ausgebeutet werden zu können, werden heute von der Sowjetregierung geistig ausgebildet und so die Kultur vorwärtsgebracht.

Theodor Overhagen, Betriebsrat, Gewerkschaftsfunktionär Gewerbegerichtsbeisitzer, schreibt: Mir imponierte in Rußland, abgesehen von dem unverkennbaren Aufbau der Wirtschaft und der gesteigerten Bedürfnisbefriedigung der Menschen, die kollektivistische Art, ganz besonders: 1. Die KPR., die ihresgleichen in der ganzen Welt nicht hat, in ihrem Aufbau, mit ihrer Disziplin, mit ihrem absolut internationalen Denken und Handeln, mit ihrer hingebungsvollen Liebe zur Idee, mit ihrer hohen kommunistischen Ethik. Sie ist eine Qualitätspartei besonderer Art. 2. Die russischen Führer. Ich habe sie alle persönlich kennen gelernt: Sinowjew, Kamenew, Bucharin, Trotzki, Tomski, Pitrowsky, Ugarcff usw. usw. Alle Menschen, altruistischer Wesensart, allerdings konsequent und energisch in der Durchführung und Hochhaltung des praktischen Marxismus, des Leninismus. Imponierend war ihre hohe Geistigkeit, imponierend ihre Einfachheit in der Lebensführung, imponierend ihre hohe Sittlichkeit. Sechs Wochen lebte ich mit dem Mitglied des Präsidiums der Allrussischen Gewerkschaften, dem Genossen Jaglom, zusammen. Selten lernte ich einen so hochstehenden sittlichen

Menschen kennen, der scheinbar gefeit war gegen das Menschliche im Menschen. 3. Die große Fürsorge des Sowjetstaates für das Kind. In keinem Staat der Welt leben die Kinder so glücklich wie in Rußland. Diese wohlgenährten runden Kinder in den Kinderheimen mit den glücklichen Augen waren in der Tat etwas Schönes. Das aufwachsende neue Geschlecht wird noch mal eine große Rolle in der Weltrevolution spielen. Möge diese bald kommen!

Rudolf Pallaske, Gewerkschaftsfunktionär, Vorstandsmitglied einer Krankenkasse, schreibt: Nach der Studienreise durch Rußland habe ich ein ganz anderes Bild bekommen von den Zuständen in Rußland, als es in Deutschland dargestellt wurde. Das Land befindet sich wirtschaftlich und kulturell entschieden in einem raschen Aufstieg. Es ist erstaunlich, was in den paar Jahren, seit sich das Land von seinen äußeren Feinden befreit hat, geschaffen worden ist: In sozialer Fürsorge, im Bildungswesen wie im Wohnungsbau. In der Industrie überall Umbauten und Wiederherstellung der zerstörten Teile. Die Eisenbahnen sind wieder in gutem Zustand, obwohl mehr als 3600 Brücken zerstört waren. Die Lebenshaltung der Arbeiter macht gute Fortschritte und ist jetzt schon besser als bei uns in Deutschland. Dieser Arbeiterstaat hat den Beweis erbracht, daß er lebensfähig ist und einen Fortschritt bedeutet gegenüber der zaristischen Zeit, da jetzt alle geschaffenen Mehrwerte der Arbeit der *Allgemeinheit* zum Vorteil gereichen. Ein freundschaftliches und wirtschaftliches Zusammenarbeiten Deutschlands mit Rußland muß geschaffen werden zum Wohle und Vorteil beider Länder.

Otto Pieper, Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Mein Eindruck über Rußland ist der, daß es ein wahrer Arbeiterstaat ist, und daß in Rußland die Arbeiterschaft das Heft in den Händen hat. Rußland kann aber nur weiter bestehen, wenn es von allen Kriegsgefahren verschont bleibt.

Johann Piechotta, schreibt: Ich habe mit eigenen Augen gesehen und mit Befriedigung festgestellt, daß in Rußland das Proletariat die Macht in der Hand hat und nicht die Bourgeoisie. Ueberall hatten wir Zutritt und ich betone, daß trotz aller Schwierigkeiten der Aufbau der Industrie in Sowjetrußland vorwärtsschreitet. Bewunderungswürdig ist die Bildung der Jugend in einer Weise, die nur unter dem Sowjetsystem möglich ist. Die russische Arbeiterschaft lebt jetzt glücklicher und froher als die deutsche, weil sie nicht mehr unter dem Druck des Kapitalismus steht.

Thomas Staudt, Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Nachdem ich jetzt wieder einige Wochen in Deutschland bin, kommt es mir erst recht zum Bewußtsein, was das russische Proletariat geleistet hat und noch leistet. Ich bin daher der Ansicht, daß das Sowjetsystem das einzig Richtige und Gesunde ist, um die Arbeiterschaft der ganzen Welt aus ihrer Lage zu befreien. Ein Verbrechen begeht jeder, der gegen Sowjetrußland, dem einzigen Arbeiterstaat, kämpft. Ich verpflichte mich, meine ganze Kraft einzusetzen, um die Wahrheit über Sowjetrußland zu verbreiten und dafür einzutreten, daß es neben einem Sowjetrußland bald ein Sowjetdeutschland gibt.

Walter Stephan, Gewerkschaftsfunktionär, Mitglied des Landesausschusses der Lehrergewerkschaft, schreibt: Unser Aufenthalt in dem ersten Arbeiterstaat der Welt war nicht nur ein tiefgeistiges Erlebnis für jeden Delegierten, sondern vor allem für die Arbeiterklasse beider Länder und darüber hinaus der ganzen Welt ein bedeutsames historisches Ereignis. Erinnern wir uns des kaum vergangenen Weltkrieges, da auf den Schlachtfeldern Proletarier gegen Proletarier im Auftrage und Interesse der Bourgeoisie blutig stritten und gedenken wir gleichzeitig der Liebe und Gastfreundschaft, die uns als den Beauftragten der deutschen Arbeiterklasse das russische Proletariat allenthalben erwies, so begreifen wir den geschichtlichen Wert unserer Reise. Wenn es der Arbeiterdelegation gelingt, auf Grund der objektiven Berichte, die sie nach ihrer Rückkehr jetzt allenthalben gibt, die um Sowjetrußland gewobenen Lügennetze zu zerstören, sind wir ein gutes Stück auf dem Wege zur internationalen Gewerkschaftseinheit vorwärtsgekommen.

Die Kampfesweise unserer Gegner, die uns mit den schäbigsten Mitteln am Sprechen zu hindern suchen, zeigt, wie moralisch tief sie stehen und wie sie sich vor der Wahrheit fürchten und bringt uns selbst die Genugtuung, daß wir auf dem richtigen Wege sind.

Kurt Vogelsang, war Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Während wir westeuropäischen Arbeiter den Kopf voll theoretischem Sozialismus haben, ist die russische Arbeiterklasse im Verein mit den Bauern auf dem besten Wege, den Sozialismus praktisch zu verwirklichen. Umgeben von kapitalistischen Ländern, im eigenen Lande jahrelang Bürgerkrieg und Sabotage früherer leitender Beamter und trotzdem Fortschritt auf Fortschritt. Dies ist der Beweis, daß Rußland den richtigen Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse eingeschlagen hat und in Zukunft trotz der jetzt noch vorhandenen Mängel und Fehler der sicherste Hort der Arbeiterklasse Westeuropas sein

wird. Denn die Erziehung der kommenden Generationen bürgt für einen festen Bestand der Sowjetmacht und an uns liegt es, durch eine noch festere Vereinigung zwischen dem deutschen und russischen Proletariat den Ring fester zu schmieden zur Erdrosselung des internationalen Kapitalismus.

Josef Wellhöfer, Betriebsrat, Gewerkschaftsfunktionär, Schöffe, schreibt: Man mag stehen zu Rußland wie man will, man kann den Weg, der zum heutigen Regime führt, gut oder schlecht heißen, eines steht doch fest: Die Männer, die heute an der Spitze dieses Staates stehen, sind eisernen Willens und Führer, die alles daran setzen, einen sozialistischen Staat entstehen zu lassen. Was den Bolschewismus anbelangt, lernte ich ihn als eine der Psyche des Volkes und seiner Vergangenheit entsprechenden Notwendigkeit kennen.

Adolf Tonn, Hamburg, Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Ich muß anerkennen, daß in den wenigen Jahren, in denen das russische Volk an seinem Aufbau arbeitet, dieses auf allen Gebieten Großes geleistet hat, daß es weiter so an seinem Aufbau arbeiten wird, dafür bürgt der Geist und die ungeheure Tatkraft seiner Führerschaft. Und so wird das russische Volk in Zukunft ein ganz anderer Faktor im Rate der Völker werden, als es unter dem alten Regime gewesen ist, oder je hätte werden können.

Walter Zahn, war Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär, schreibt: Ich will nicht meine Eindrücke in Rußland schildern, sondern die Aufnahme meiner Berichte vor der deutschen Arbeiterschaft. Ich habe sechs Wochen lang fast täglich in Versammlungen, die gut besucht waren, meine gesammelten Eindrücke über Sowjetrußland zum Ausdruck gebracht und konnte feststellen, daß die Großberliner Arbeiterschaft unseren Ausführungen großes Interesse entgegenbrachte und somit bezeugte, daß sie Rußland nicht so fern steht, wie es bisher vorgetäuscht wurde. Ich bin überzeugt, daß absichtlich bisher Schlechtes über Rußland berichtet wurde, um eine Verbrüderung zwischen dem russischen und dem deutschen Proletariat zu verhindern. Unsere Aufklärung wird dazu beitragen, die Vereinigung zwischen beiden Völkern zu vollziehen und die internationale Gewerkschaftseinheit zu fördern.

